

# DES ÜBEL ´S WURZELN - 3



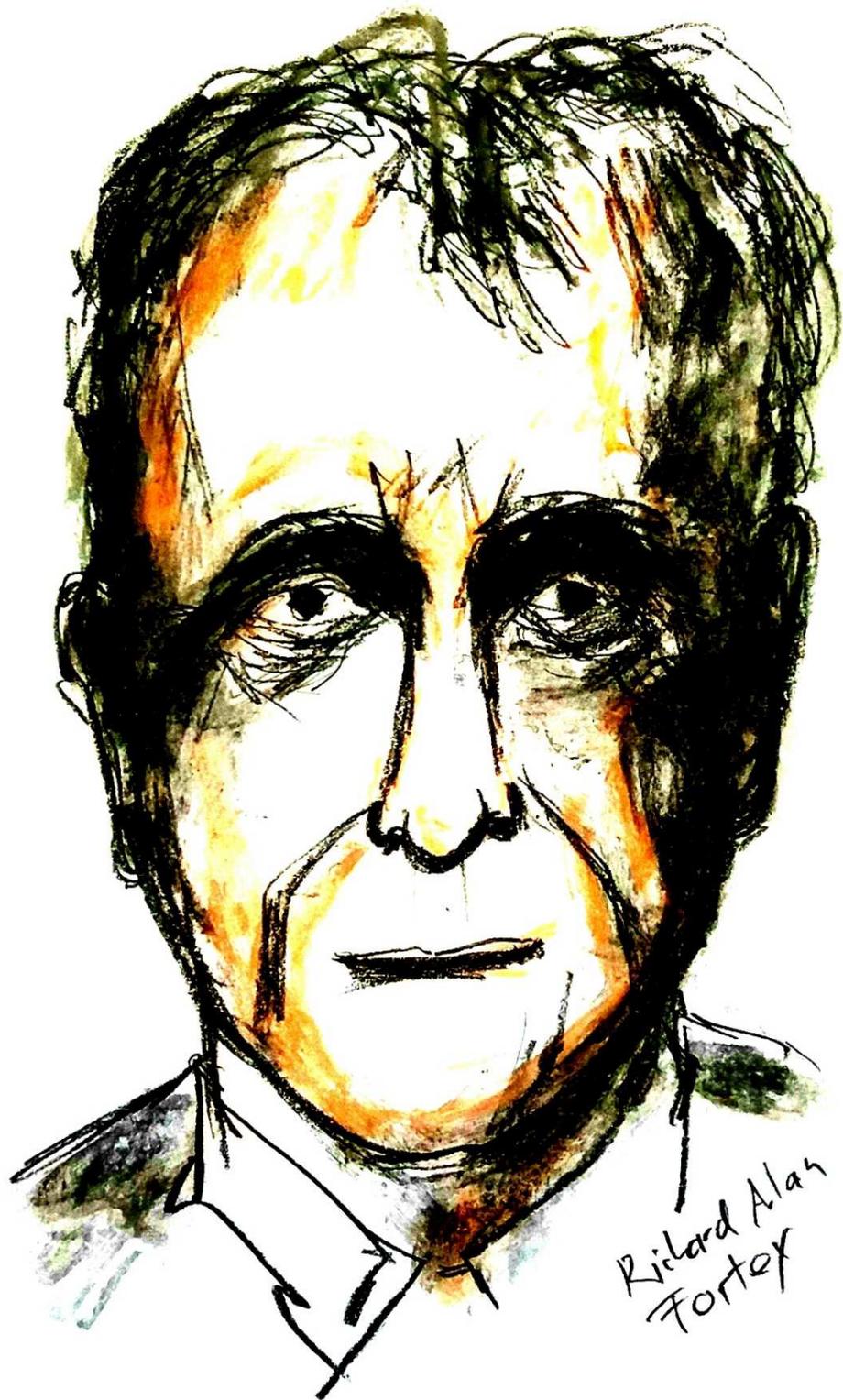
34 Illustrationen zum Thema, von Bastian Clevé

Mai 2021

**God is a concept**  
By which we measure our pain  
I'll say it again  
God is a concept  
By which we measure our pain  
Yeah, pain, yeah  
I don't believe in magic  
I don't believe in I Ching  
I don't believe in the Bible  
I don't believe in tarot  
I don't believe in Hitler  
I don't believe in Jesus  
I don't believe in Kennedy  
I don't believe in Buddha  
I don't believe in mantra  
I don't believe in Gita  
I don't believe in yoga  
I don't believe in kings  
I don't believe in Elvis  
I don't believe in Zimmerman  
I don't believe in Beatles  
I just believe in me  
Yoko and me  
And that's reality  
The dream is over  
What can I say?  
The dream is over  
Yesterday  
I was the dreamweaver  
But now I'm reborn  
I was the walrus  
But now I'm John  
And so, dear friends  
You'll just have to carry on  
The dream is over

John Lennon

Die Zahlen am Ende der jeweiligen Biographien verweisen auf die entsprechenden Seiten der Taschenbuchausgabe von „god is not GREAT – How Religion Poisons Everything“ von Christopher Hitchens / Twelve Hachette Book Group USA



**Richard Alan Fortey** (\* 1946 in London) ist ein britischer Paläontologe. Er veröffentlichte eine Reihe erfolgreicher Bücher und beschrieb über 150 Arten. Bereits mit 14 Jahren fand Fortey seinen ersten Trilobiten. Er ist am Londoner Natural History Museum tätig. Fortey ist seit 1997 Mitglied der Royal Society. 2006 wurde ihm

die Linné-Medaille der Linnean Society of London verliehen. Für das Jahr 2007 wurde er zum Präsidenten der Geological Society of London gewählt. Er ist Ehrenmitglied der Palaeontological Association.

Für seine populärwissenschaftlichen Bücher erhielt er mehrere Preise, unter anderem den Michael-Faraday-Preis der Royal Society (2006), den Lewis Thomas Prize der Rockefeller University (2003), die Raymond C. Moore Medal der Society of Sedimentary Geology (2008), die Lapworth Medal der Palaeontological Association (2014) und die Paleontological Society Medal (2016). 2002 war er Collier Professor für wissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit am Institute for Advanced Study.

Er ist Herausgeber des *Treatise on Invertebrate Paleontology* über Trilobiten. Er befasst sich insbesondere mit Graptolithen und Trilobiten des Ordovizium und mit dessen Biostratigraphie, mit den Lebensgewohnheiten von Trilobiten (wie Nahrungsaufnahme) und mit den stammesgeschichtlichen Ursprüngen der Hauptgruppen der Arthropoden, wobei er auch mit Molekularbiologen zusammenarbeitet.

Er ist Ehrendoktor der Universität St. Andrews.

Werk (Auswahl)

*The Hidden Landscape*, 1993 (erhielt Jahr 1993 eine Auszeichnung als *Natural World Book of the Year*)

*Leben: eine Biographie, die ersten vier Milliarden Jahre*, dtv 2002, ISBN 3-423-33080-5 (Original: *Life, an unauthorized biography* 1997)

*Trilobiten!*, C. H. Beck 2002, ISBN 3-406-49592-3 (Original *Trilobite !: Eyewitness to evolution*, London, Harper Collins 2000)

*Trilobiten. Fossilien erzählen die Geschichte der Erde*, dtv 2004, ISBN 3-423-34111-4 (Original: *Earth: an intimate history* 2004)

*Der bewegte Planet. Eine geologische Reise um die Erde*, Spektrum Akademischer Verlag 2005 ISBN 3-8274-1585-3

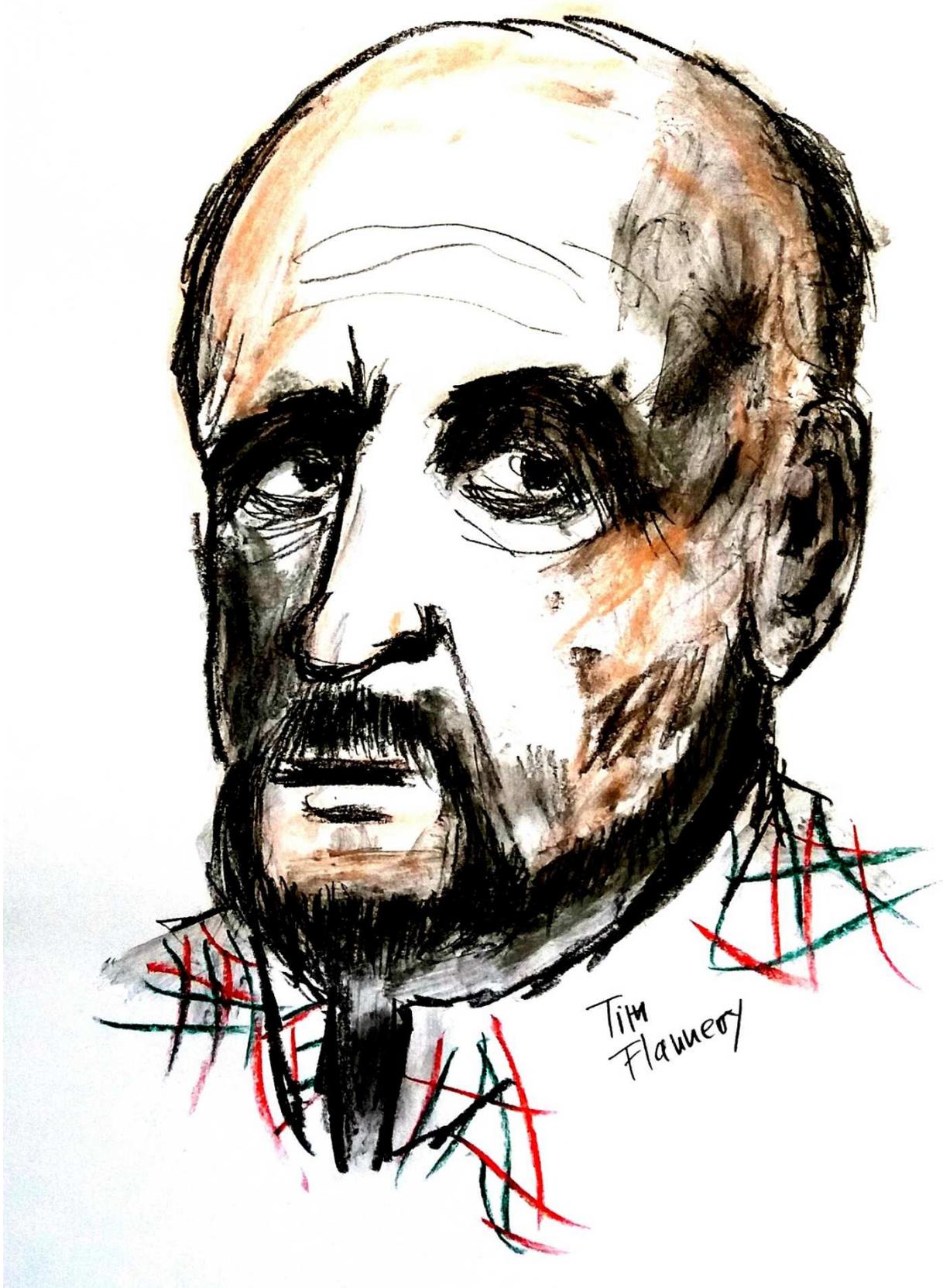
*Fossils: the key to the past*, 2002

*Dry Store Room No. 1. The Secret Life of the Natural History Museum*, 2009 (über das Natural History Museum London)

mit R. M. Owens: *Feeding habits in Trilobites*, *Palaeontology*, Band 42, 1999, S. 429–465

mit R. M. Owens: *The Trilobite Exoskeleton*, in E. Savazz (Herausgeber) *Functional Morphology of the Invertebrate Skeleton*, 1999

er arbeitete an der Neuauflage (1997) des *Treatise of Invertebrate Paleontology*, Band Trilobiten, mit



Tim Flannery, eigentlich **Timothy Fridjof Flannery** (\* 28. Januar 1956 in Melbourne), ist ein australischer Biologe und Zoologe. Bekannt wurde er durch seine Sachbücher, zu denen unter anderem *The Future Eaters*, *The Feral Future* und *Throwim Way Leg*

gehören. Er hat sich unter anderem sehr kritisch mit der Auswirkung von invasiven Neobiota auf das Ökosystem Australiens auseinandergesetzt.

Tim Flannery hatte bisher eine Reihe bedeutender und teils auch einflussreicher wissenschaftlicher Posten inne. Dazu zählen *Principal Research Scientist* am Australian Museum, *Visiting Chair in Australian Studies* an der Harvard University und Berater in ökologischen Fragen für das Australische Parlament. Außerdem war er Direktor des South Australian Museum.

Für sein Buch *Wir Wettermacher* erhielt Tim Flannery im Jahre 2006 den internationalen Corine-Futurepreis sowie den von der Zeitschrift *bild der wissenschaft* vergebenen Preis Wissensbuch des Jahres.

Am 25. Januar 2007 wurde Tim Flannery zum Australian of the Year ernannt und im Mai desselben Jahres in den World Future Council als Ratsmitglied berufen.

Werke (in deutscher Übersetzung)

2003: *Dschungelpfade – Abenteuerliche Reisen durch Papua-Neuguinea*. Piper Verlag, München, ISBN 3-492-23896-3

*Ewige Pioniere – Eine Naturgeschichte Nordamerikas und seiner Bewohner in fünf Akten*. Deutsch von Frauke Czwikla und Sabine Dörlemann. Dörlemann Verlag, Zürich, ISBN 3-908777-03-8 (Tb. 2007, ISBN 978-3-596-17258-0)

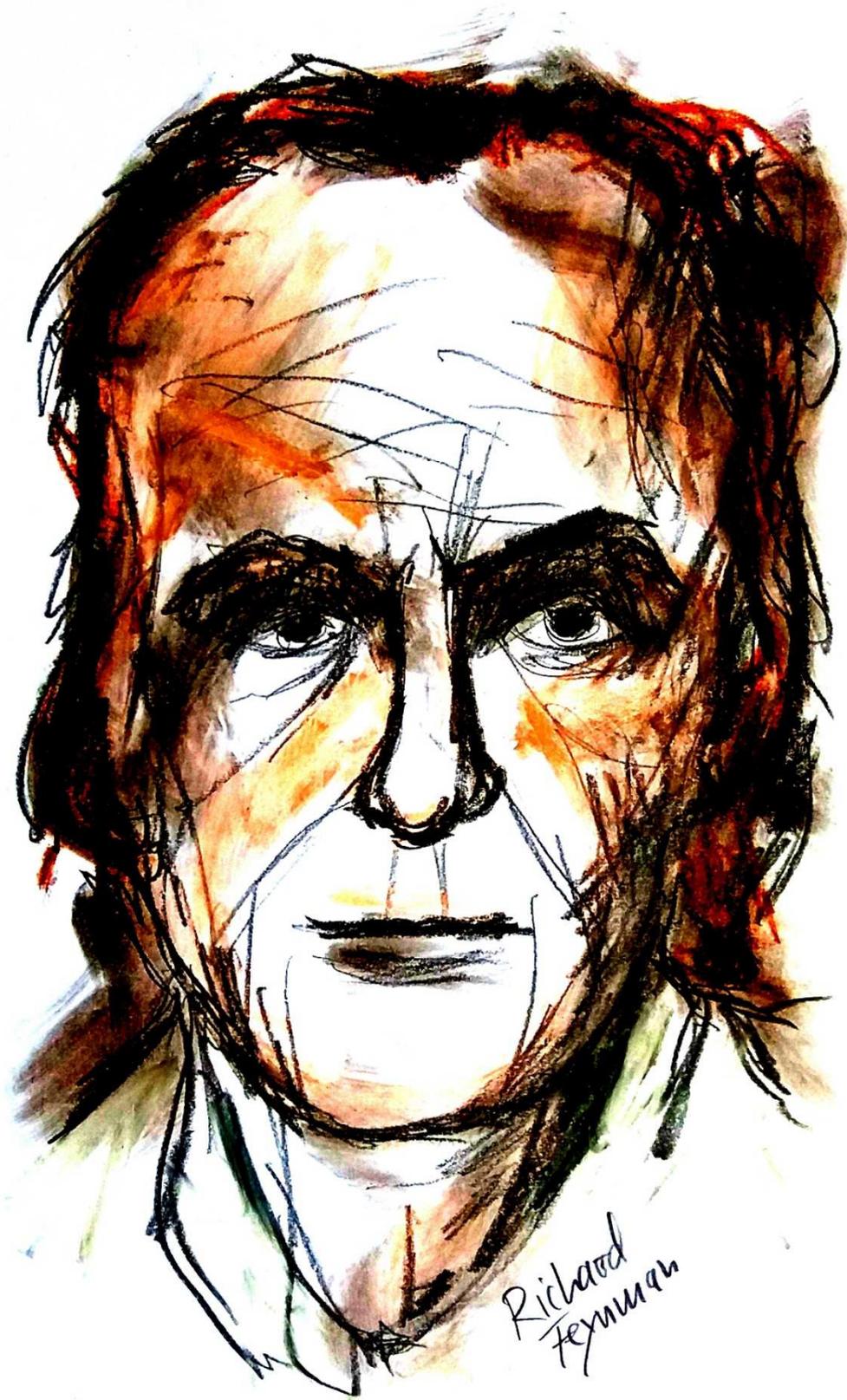
2007: *Wir Wettermacher – Wie die Menschen das Klima verändern und was das für unser Leben bedeutet*. S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, ISBN 3-10-021109-X. Fischer Taschenbuch, ISBN 978-3-596-17221-4

*Wir Klimakiller – Wie wir die Erde retten können*. Fischer Taschenbuch, Frankfurt/Main, ISBN 978-3-596-85248-2

2011: *Auf Gedeih und Verderb – Die Erde und wir: Geschichte und Zukunft einer besonderen Beziehung*. S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, ISBN 978-3-7632-6482-7

2013: *Im Reich der Inseln – Meine Suche nach unentdeckten Arten und andere Abenteuer im Südpazifik*. S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, ISBN 978-3100211163

2015: *Die Klimawende. Wie wir mit neuen Technologien unsere Atmosphäre retten*. Fischer, Frankfurt, ISBN 978-3-596-03378-2



**Richard Phillips Feynman** [ˈfaɪnmən] (\* 11. Mai 1918 in Queens, New York; † 15. Februar 1988 in Los Angeles) war ein US-amerikanischer Physiker und Nobelpreisträger des Jahres 1965.

Feynman gilt als einer der großen Physiker des 20. Jahrhunderts, der wesentliche Beiträge zum Verständnis der Quantenfeldtheorien geliefert hat. Zusammen mit Shin'ichirō Tomonaga und Julian Schwinger erhielt er 1965 den Nobelpreis für seine Arbeit zur Quantenelektrodynamik (QED). Seine anschauliche Darstellung quantenfeldtheoretischer elementarer Wechselwirkungen durch Feynman-Diagramme ist heute ein De-facto-Standard.

Für Feynman war es immer wichtig, die unanschaulichen Gesetzmäßigkeiten der Quantenphysik Laien und Studenten nahezubringen und verständlich zu machen. An Universitäten ist seine Vorlesungsreihe (*The Feynman Lectures on Physics*) weit verbreitet. In Büchern wie *QED: Die seltsame Theorie des Lichts und der Materie* und *Character of Physical Law* wandte er sich an ein breiteres Publikum. Sein Charisma und die Fähigkeit, auf seine Zuhörerschaft einzugehen, ließen seine Vorlesungen und Vorträge legendär werden.

Seine unkonventionelle und nonkonformistische Art zeigte sich auch in seinen autobiographisch geprägten Büchern wie *Sie belieben wohl zu scherzen, Mr. Feynman. Abenteuer eines neugierigen Physikers* und *Kümmert Sie, was andere Leute denken?* In einem gleichnamigen Essay prägte er den Begriff der „Cargo-Kult-Wissenschaft“ (*Cargo Cult Science*) für eine wissenschaftliche Disziplin, welche zwar der Form genügt, aber den Ansprüchen an den Inhalt nicht gerecht wird.

Feynman als Biologe

Feynman begann sich in der sommerlichen vorlesungsfreien Zeit und in seinem Sabbatjahr 1959/60 intensiver für Biologie zu interessieren. Ihn faszinierte an diesem Teilgebiet der Naturwissenschaften, dass es einfache zu formulierende Fragen gab, auf die niemand eine Antwort wusste. Er hatte schon zuvor Kurse und Seminare bei E. Newton Harvey besucht und das Interesse wurde durch Vorträge von James D. Watson und anderen wieder angeregt. Die Bekanntschaft mit Max Delbrück ermöglichte ihm, in der Bakteriophagen-Gruppe am Caltech zu arbeiten. Delbrück war berühmt für seine Bakteriophagenexperimente, hatte aber inzwischen seinen Themenschwerpunkt verlagert und diese Forschung damals seinem Post-Doktoranden Robert S. Edgar überlassen. In dessen Labor führte Feynman Rückmutationen an Bakteriophagen aus. Dabei entdeckte er, dass sich Mutationen an benachbarten Stellen des Gens manchmal aufhoben, manchmal jedoch nicht. Für Francis Crick und Kollegen waren ähnliche Experimente wenig später ein Schlüssel zur Aufklärung des genetischen Codes (und sie zitieren auch eine mündliche Kommunikation von Feynman in ihrer Veröffentlichung). Feynman und Kollegen entging jedoch die korrekte Erklärung und zentrale Einsicht von Crick und Kollegen, dass drei Basen für eine Aminosäure stehen und eine Einzelmutation, die eine Base entfernt oder hinzufügt, das Auslesen verschiebt, zwei Mutationen an benachbarten Stellen wegen der Länge drei aber wieder „Normalität“ herstellen können. Stattdessen stellte er sich eine Änderung des pH-Werts einer Aminosäure vor, die durch eine weitere Mutation ausgeglichen wurde. Immerhin führten die Experimente zu einer Einladung zu einem Vortrag in Harvard durch Watson. Danach befasste er sich unter Matthew Meselson und unter anderem mit J. D. Smith mit Ribosomen-Forschung, was aber nicht gut lief: Er konnte seine Experimente nicht reproduzieren.<sup>[19]</sup> Feynman, der acht Monate daran gearbeitet hatte, verlor daraufhin das Interesse an experimenteller biologischer Forschung. Hinzu kam, dass ein entscheidendes Experiment aufgrund einer Laborverunreinigung, für die er letztlich verantwortlich war, misslang. Er wollte mit der erfahrenen Molekularbiologin Hildegard Lamfrom (1922–1984) nachweisen, dass aus *E. coli* isolierte Bakterienribosomen mit (aus heutiger Sicht) Messenger-RNA aus Erbsen Erbsen-Proteine produzieren konnten. Das wäre ein Beitrag zur Universalität des genetischen Codes gewesen, aber wie er selbst schrieb und zutiefst bedauerte, stellte er sich „wie ein Amateur an – dumm und schlampig“, indem er eine einen Monat alte, von ihm und Meselson präparierte, aber inzwischen kontaminierte Ribosomen-Charge aus dem Kühlschrank benutzte, statt sie neu zu präparieren. Sein Fazit war aber nicht durchgehend negativ, denn er lernte bekannte Molekularbiologen wie Francis Crick und James Watson kennen und befreundete sich mit diesen, und ihn freute, dass er zusätzlich während seiner Ausbildung bei Edgar Studenten als Teaching Assistant in Labortechniken unterrichten durfte.

Weitere Arbeiten

Feynman besuchte in seinen letzten Lebensjahren auch Deutschland, wo er 1987 auf der Insel Wangerooge „kurte“ und dabei an einer Konferenz über Variationsverfahren in der Quantenfeldtheorie teilnahm. Dort kritisierte er die gängigen Anwendungen und die „Gittermethoden“ der 1970er und -80er Jahre, die er einfallslos fand. Noch Anfang der 1980er Jahre versuchte er, mit Pfadintegralmethoden (engl. Feynman path integral) zum qualitativen Verständnis von Yang-Mills-Theorien (confinement, mass gap) beizutragen. Eugene Paul Wigner lud Feynman 1941 in Princeton zu einem Seminarvortrag am Institute for Advanced Study (IAS) ein, in dem er über seine Arbeit mit Wheeler an einer Neuformulierung der klassischen Elektrodynamik („action at a distance“-Theorie) berichtete. Diese hatte zum Ziel, Divergenzen, die sich schon in der klassischen Theorie aus der Selbstwechselwirkung des Elektrons ergeben, zu untersuchen (eine Diskussion dieser Divergenzen findet sich in den *Feynman Lectures*, Band 2). Anwesend waren unter anderen die Wissenschaftler John von Neumann, Henry Norris Russell, Wolfgang Pauli und Albert Einstein. Einstein wies ihn dabei auf seine eigenen Arbeiten und Diskussionen mit Walter Ritz hin, wie Feynman in seinem Nobelvortrag erzählt. In dieser Zusammenarbeit mit John Archibald Wheeler wurden schon Grundlagen für seine spätere Formulierung der QED gelegt.

Bücher von Feynman über Physik

mit Robert B. Leighton, Matthew Sands: *The Feynman Lectures on Physics*. 3 Bände, ISBN 0-201-02115-3 (dt. *Vorlesungen über Physik*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007, ISBN 978-3-486-58444-8), zuerst 1963/1965 bei Addison/Wesley (in Band 3 Quantenmechanik über Diracs Bra-Ket-Notation behandelt, als Anwendung Maser, Transistor, Josephson-Effekt), Die englische Originalausgabe ist online verfügbar

*QED: The Strange Theory of Light and Matter* 1985 (dt. *QED: Die seltsame Theorie des Lichts und der Materie*. 1987, ISBN 3-492-21562-9)

*Six Easy Pieces*. penguin 1998 (dt. *Sechs physikalische Fingerübungen*. Piper, 2003, ISBN 3-492-04283-X) (Sechs Kapitel aus den *Feynman Lectures* über Atome, Gravitation, Quantentheorie, Verhältnis Physik zu anderen Wissenschaften)

*Six Not So Easy Pieces*. penguin 1999 (dt. *Physikalische Fingerübungen für Fortgeschrittene*. Piper, 2004, ISBN 3-492-04425-5) (Sechs weitere Kapitel aus den *Feynman Lectures* über Relativitätstheorie, Symmetrie, Raum-Zeit)

*The Character of Physical Law* (dt. *Vom Wesen physikalischer Gesetze*. ISBN 3-492-21748-6) (Messenger Lectures Cornell 1964 sowie BBC Serie)

*Theory of fundamental processes*. 1961 (Caltech lectures von 1959), neu Addison-Wesley, 1998, ISBN 0-201-36077-2

*Quantenelektrodynamik*. BI Hochschultaschenbuch 1969 (im Anhang Abdruck einiger Physical-Review-Artikel von ihm zur QED, diese Aufsätze sind auch in Schwinger (Hrsg.): *Selected papers on QED*. dover)

*Photon-Hadron interactions*. Addison-Wesley 1972, ISBN 0-8053-2511-5 (Parton-Bild)

*Lectures on gravitation*. zuerst mimeographed notes Caltech 1962/63, neu Addison-Wesley, 1995, ISBN 0-201-62734-5

*Gauge theories*. Les Houches lectures Band 29, 1976 (auch in *Selected Papers*)

*Statistical mechanics- a set of lectures*. Frontiers in Physics 1972 (u. a. Suprafluidität, Supraleitung)

*Quantum Mechanics and Path Integrals* (zusammen mit A. R. Hibbs) 1965, ISBN 0-07-020650-3

*Elementary particles and the laws of physics. Dirac memorial lectures 1986*. Cambridge University Press, 1987, ISBN 0-521-34000-4 (dort gibt er die elementare Ableitung des Spin-Statistik-Theorems, die er schon in seinen Lectures on physics Band 3 ankündigte; im gleichen Band auch Vorlesung von Weinberg)

Anthony Hey (Hrsg.) und Robin Allen (Hrsg.): *Lectures on computation*. Addison-Wesley, 1996, ISBN 0-201-48991-0

Laurie Brown (Hrsg.): *Selected Papers of Richard Feynman, with Commentary*. World Scientific, 2000, ISBN 981-02-4130-5

David Goodstein (Hrsg.) und Judith Goodstein (Hrsg.): *Feynmans lost lecture*. W. W. Norton, 1999, ISBN 0-393-31995-4 (geometrische Ableitung Keplergesetz aus  $1/r$  Potential, Feynman auf Newtons Spuren)

Laurie Brown (Hrsg.): *Feynmans Thesis*. World Scientific, 2005, ISBN 981-256-366-0 (Feynmans Dissertation von 1942, mit den beiden Aufsätzen von Dirac und Feynman zur Begründung der Wegintegrale)

*Tipps zur Physik*. 1. Auflage 2009, Oldenbourg Wissenschaftsverlag. ISBN 978-3-486-58932-0 (weitere bis dato unveröffentlichte Vorlesungen Feynmans)

*Quantenelektrodynamik. Eine Vorlesungsmitschrift*. 4. Auflage 1997, Oldenbourg Wissenschaftsverlag. ISBN 978-3-486-24337-6

Wichtige Aufsätze (Auswahl)

*Forces in molecules*, In: *Physical Review*, Band 56, 1939, S. 340–343.  
mit John Archibald Wheeler: *The interaction with the absorber as the mechanism for radiation*. In: *Reviews of modern physics*. Band 17, 1945, S. 157–181, doi:10.1103/RevModPhys.17.157, sowie *Classical electrodynamics in terms of direct interparticle action*. In: *Reviews of modern physics* Band 21, 1949, S. 425–433, doi:10.1103/RevModPhys.21.425 („action at a distance“-Formulierung der Elektrodynamik, symmetrisch in retardierten und avancierten Potentialen)

*Space-time approach to non relativistic quantum mechanics*. In: *Reviews of modern physics*. Band 20, 1948, S. 367–387, doi:10.1103/RevModPhys.20.367 (Pfadintegral Formulierung Quantenmechanik, aus seiner Dissertation 1942 bei Wheeler)

*Theory of positrons*. In: *Physical Review*. Band 76, 1949, S. 749–759, doi:10.1103/PhysRev.76.749 (Antiteilchen rückläufig in Zeit)

*Spacetime approach to Quantum Electrodynamics*. In: *Physical Review*. Band 76, 1949, S. 769–789, doi:10.1103/PhysRev.76.769

*Mathematical formulation of the quantum theory of electromagnetic interaction*. In: *Physical Review*. Band 80, 1950, S. 440–457 doi:10.1103/PhysRev.80.440 (mit den vorherigen zwei Aufsätzen Feynman-Diagramm-Formulierung QED)

*Atomic theory of lambda transition in Helium*. In: *Physical Review*. Band 91, 1953, S. 1291–1301 doi:10.1103/PhysRev.91.1291, sowie *Atomic theory of liquid Helium near absolute zero*, *ibid.*, S. 1301–1308 doi:10.1103/PhysRev.91.1301 (schon von Landau postulierte Roton-Anregungen von flüssigem Helium)

*Slow electrons in a polar crystal*. In: *Physical Review*. Band 97, 1955, S. 660–665 doi:10.1103/PhysRev.97.660 (elegante Wegintegral-Behandlung der Polaron-Anregung in Ionenkristallen, auch in seinen Vorlesungen über Statistische Mechanik behandelt)

mit Murray Gell-Mann: *Theory of Fermi interaction*. In: *Physical Review*. Band 109, 1958, S. 193–198 doi:10.1103/PhysRev.109.193 (V-A-Theorie schwache Wechselwirkung)

*There is plenty of room at the bottom*. Engineering and Science 1960 (Caltech Hauszeitschrift, gilt als Gründungsschrift der Nanotechnologie, vielfach online)

*Quantum theory of gravitation*. In: *Acta physica polonica*. Band 24, 1963, S. 697 (Einführung von ghost-Freiheitsgraden in Eichtheorien, ausgeführt in der Wheeler-Festschrift Klauder (Hrsg.): *Magic without Magic*. 1972. Alle diese Arbeiten auch in *Selected Papers*)

*The development of the spacetime view of QED*. Nobel lectures 1965

*Very high energy collisions of hadrons*. In: *Physical Review Letters*. Band 23, 1969, S. 1415–1417 doi:10.1103/PhysRevLett.23.1415 (Partonen)

*Qualitative theory of Yang-Mills fields in 2+1 dimensions*. In: *Nuclear physics B*. Band 188, 1981, S. 479–512 doi:10.1016/0550-3213(81)90005-5 (Variationsrechnungs-Zugang)

*Quantum mechanical computers*. In: *Foundations of physics*. Band 16, 1986, S. 507–531 doi:10.1007/BF01886518 (reversible Computer, keine theoretischen Verbote aus dem zweiten Hauptsatz bis zur Quantengrenze, nachgedruckt in den *Lectures on computation* und in *Selected Papers*)



**Geoffrey William Marcy** (\* 29. September 1954 in St. Clair Shores, Michigan) ist ein US-amerikanischer Astronom und Astrophysiker, bekannt für seine Entdeckungen von Exoplaneten.

Leben -Marcy schloss 1976 sein Physik- und Astronomiestudium an der University of California, Los Angeles mit *summa cum laude* ab. 1982 wurde er an der University of California, Santa Cruz im Bereich der Astronomie und Astrophysik promoviert. Nach einer Assistenz an der Carnegie Institution of Washington (1982–1984) wurde er außerordentlicher Professor in Physik und Astronomie an der San Francisco State University. Seit 1999 hat er zudem einen Lehrstuhl in Astrophysik an der University of California, Berkeley. Er wurde durch seine Entdeckungen extrasolarer Planeten international bekannt. Von den ersten 100 bekannten Exoplaneten entdeckte er 70. Marcy bestätigte auch mit R. Paul Butler die Entdeckung des ersten Exoplaneten in einem sonnenähnlichen System (dem von 51 Pegasi) durch Michel Mayor und Didier Queloz (1995). 2012 übernahm Geoffrey Marcy den *Watson and Marilyn Alberts Chair in the Search for Extraterrestrial Intelligence (SETI)*, eine Stiftungsprofessur am Institut für Astronomie der University of California, Berkeley, deren Forschungsthema die Suche nach außerirdischer Intelligenz ist. Seit 2013 zählt ihn Thomson Reuters aufgrund der Zahl seiner Zitationen zu den Favoriten auf einen Nobelpreis (Thomson Reuters Citation Laureates). Wegen sexueller Belästigung von Studierenden trat er im Oktober 2015 von seinen Ämtern zurück.

Auszeichnungen

2001 Henry Draper Medal

2002 Mitglied der National Academy of Sciences

2005 Shaw Prize für Astronomie

2010 Mitglied der American Academy of Arts and Sciences

Publikationen (Auswahl)

mit R. P. Butler u. a.: Attaining Doppler precision of 3 M s<sup>-1</sup>, *Publications of the Astronomical Society of the Pacific*, Band 108, 1996, S. 500

mit R. P. Butler: A planetary companion to 70 Virginis, *Astroph. J. Letters*, Band 464, 1996, L 147

mit R. P. Butler u. a.: Three new "51 Pegasi-type" planets, *Astroph. J. Letters*, Band 474, 1997, L 115

mit R. P. Butler: Detection of extrasolar giant planets, *Annual Review of Astronomy and Astrophysics*, Band 36, 1998, S. 57–97

mit G. W. Henry u. a.: A transiting "51 Peg-like" planet, *Astroph. J. Letters*, Band 529, 1999, L 41

mit R. P. Butler u. a.: *Observed Properties of Exoplanets: Masses, Orbits, and Metallicities*, *Progress of Theoretical Physics Supplement*, Band 158, 2005, S. 24–42, (PDF; 629 kB)

mit R. P. Butler u. a.: Catalog of nearby exoplanets, *Astroph. J.*, Band 646, 2006, S. 505

mit D. G. Koch u. a.: Kepler mission design, realized photometric performance, and early science, *Astroph. J. Letters*, Band 713, 2010, L 79

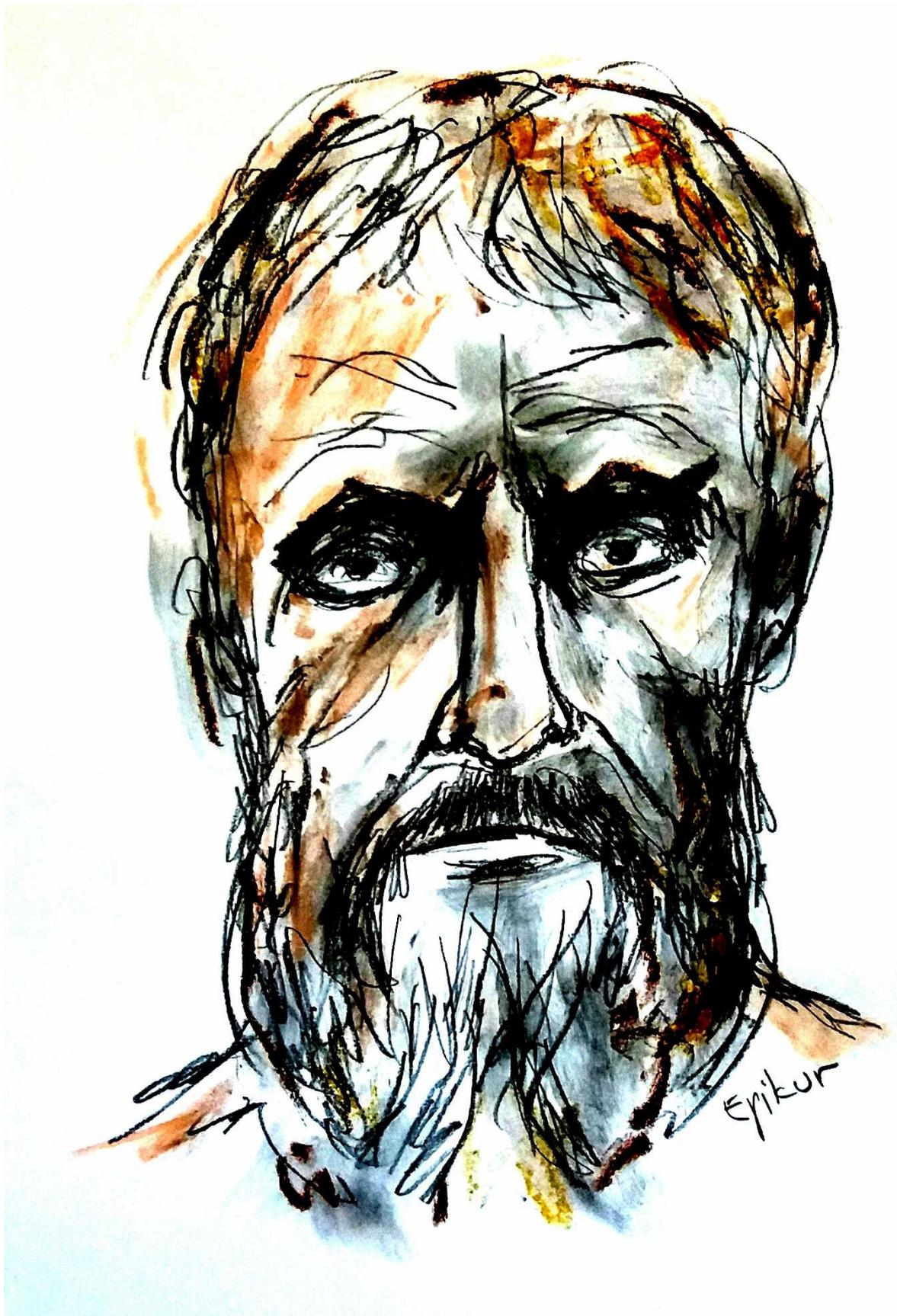
mit W. J. Borucki u. a.: Kepler planet-detection mission: introduction and first results, *Science*, Band 327, 2010, S. 977–980

mit W. J. Borucki u. a.: Characteristics of planetary candidates observed by Kepler. II. Analysis of the first four months of data, *Astroph. J.*, Band 736, 2011, S. 19

mit N. M. Batalha u. a.: Planetary candidates observed by Kepler. III. Analysis of the first 16 months of data, *Astroph. J. Suppl. Series*, Band 204, 2013, S. 23

mit E. A. Petigura, A. W. Howard: Prevalence of Earth-size planets orbiting Sun-like stars, *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Band 110, 2013, S. 19273–19278

mit S. B. Howell u. a.: The K2 mission: characterization and early results, *Publications of the Astronomical Society of the Pacific*, Band 126, 2014, S. 398



**Epicurus** (altgriechisch Ἐπικούροϛ *Epíkouros*; \* um 341 v. Chr. auf Samos; † 271 oder 270 v. Chr. in Athen) war ein griechischer Philosoph, Begründer des Epikureismus und der epikureischen Schule. Diese im Hellenismus parallel zur Stoa entstandene philosophische

Schule hat durch die von Epikur entwickelte hedonistische Lehre seit ihren Anfängen zwischen Anhängern und Gegnern polarisierend gewirkt. Sie war und ist durch ein verbreitetes Missverständnis des epikureischen Lustbegriffs Fehldeutungen ausgesetzt. Da sich Epikur und seine Anhänger häufig in einem Garten versammelten, wird seine Schule nach dem griechischen Wort für *Garten* (κῆπος) auch *Kepos* genannt. Einen wichtigen Anstoß zur Wiederbelebung des Interesses am historischen Epikur und seiner Lehre gab die Auffindung einer Handschrift von Lukrez' Gedicht durch den Humanisten Poggio Bracciolini im Jahr 1417. Poggio war von diesem Werk fasziniert. Schon 1418 schrieb der Humanist Bartolomeo da Montepulciano, ein Freund Poggios, ihm sei eine große Zahl von Personen bekannt, die sich dem Epikureismus verschrieben hätten. Aufsehen erregte der als eigenwillig bekannte Humanist Lorenzo Valla mit seiner Schrift „Über die Lust“ (*De voluptate*), die er 1431 veröffentlichte; zwei Jahre später ließ er eine überarbeitete Fassung unter dem Titel „Über das wahre und das falsche Gut“ (*De vero falsoque bono*) drucken. In diesem Werk lässt Valla einen Stoiker, einen Epikureer und einen Christen ihre Ansichten vortragen; zwar gewinnt dabei der Christ, doch ist die Sympathie des Autors für epikureische Positionen unverkennbar. Ab 1433 lag eine lateinische Übersetzung der *Philosophenleben* des Diogenes Laertios vor, die 1472 erstmals gedruckt wurde. Sie trug wesentlich zur Kenntnis Epikurs in gebildeten Kreisen bei, zumal da Diogenes Epikur besonders eingehend behandelt. Meist bemühten sich die Renaissance-Humanisten um eine differenzierte Einschätzung des Epikureismus. Die gängige mittelalterliche Verwendung des Ausdrucks „Epikureer“ als Schimpfwort für ausschweifende, „tierisch“ lebende Menschen setzte sich in der Frühen Neuzeit fort. Luther beschimpfte seine theologischen Gegner gern auf solche Weise. Auch gegen den Humanisten Erasmus von Rotterdam richtete er den Vorwurf des Epikureismus. Erasmus reagierte mit einer differenzierten Würdigung der epikureischen Lustlehre, die von ihren Gegnern verzerrt wiedergegeben werde.

Im 17. Jahrhundert ging die Verbreitung des Epikureismus zunächst von Frankreich aus. Eine maßgebliche Rolle spielte dabei die Rehabilitierung der epikureischen Philosophie durch den französischen Philosophen Pierre Gassendi. In seinem Kampf gegen die Autorität des Aristoteles griff Gassendi auf Epikurs Atomtheorie zurück; die Ethik Epikurs versuchte er mit christlichen Vorstellungen zu verbinden. An Gassendi knüpfte Walter Charleton an; er veröffentlichte in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts Schriften, die viel zur Popularisierung epikureischen Gedankenguts in England beitrugen. Auch Thomas Hobbes erhielt über Gassendi Anregungen aus dem Epikureismus. Hobbes lehnte zwar die Atomtheorie ab, teilte aber Epikurs Religionskritik und seinen Materialismus. Wie Epikur verwendete er das Konzept des Gesellschaftsvertrags. Im Gegensatz zu dem antiken Denker fasste er aber den Gesellschaftsvertrag nicht als Realität, sondern als gedankliches Konstrukt auf. In Deutschland betätigte sich Christian Thomasius eifrig als Verteidiger Epikurs.

Im 18. Jahrhundert fand Epikur besonders bei Materialisten wie La Mettrie und Holbach Anklang. Holbach leugnete allerdings im Gegensatz zu Epikur die Willensfreiheit. In Preußen bezeichnete sich König Friedrich II. als eifrigen Schüler Epikurs und stellte bedauernd fest, er müsse sich als Herrscher "mit diesen großen Geschäften befassen und gegen die Vorschriften unseres heiligen Epikur verstoßen". Christoph Martin Wieland setzte sich in seinen Romanen *Agathon* und *Aristipp* und weiteren Werken intensiv mit dem Ideal einer epikureischen Lebensführung auseinander.

Im frühen 19. Jahrhundert trug der Einfluss des Gedankenguts der Aufklärung zu einem positiven Epikur-Bild bei. Thomas Jefferson schrieb in einem Brief vom 31. Oktober 1819, er sei Epikureer. Die authentische, unverfälschte Lehre Epikurs enthalte die Gesamtheit dessen, was in der antiken Moralphilosophie vernunftgemäß sei. Auch Georg Büchner affirmierte in Dantons Tod Epikurs Lehre von der "Lust" (*Hedone*) als Letztziel eines jeden Menschen: "Es gibt nur Epikureer, und zwar grobe und feine, Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann. Jeder handelt seiner Natur gemäß, d. h. er tut, was ihm wohl tut." In Philosophenkreisen stieß im 19. Jahrhundert besonders die Ethik Epikurs auf Interesse, doch auch die Naturlehre fand Beachtung. Mit der Naturlehre setzte sich Karl Marx intensiv auseinander; seine 1841 erschienene Dissertation trug den Titel *Die Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie*. Im Unterschied zu Hegel, der Epikur

für unoriginell gehalten hatte, sah Marx in Epikurs Naturphilosophie einen Fortschritt gegenüber Demokrit. Zur Staatstheorie meinte er, bei Epikur finde sich „zuerst die Vorstellung [...], dass der Staat auf einem gegenseitigen Verträge der Menschen, einem *contrat social* [...] beruhe“.

Nietzsches Verhältnis zu Epikur wandelte sich im Verlauf seiner philosophischen Entwicklung stark. Anfangs äußerte er sich bewundernd über den antiken Denker, der eine Befreiung von der Furcht vor den Göttern und von religiösen Schuldvorstellungen herbeigeführt habe. Als aber später das Prinzip des Willens zur Macht in Nietzsches Denken eine wachsende Bedeutung erhielt, wertete er Epikurs Lehre negativ als Ausdruck von Schwäche, Nachgiebigkeit und mangelnder Bereitschaft, sich gegen Widerstände durchzusetzen und nach Machtbesitz zu streben. Außerdem warf er ihm eine philosophische Skepsis vor, die eine Folge von Epikurs Mangel an Willen zum Wissen (einer Form des Willens zur Macht) sei. Epikur sei ein „typischer *décadent*“, dessen Dekadenz Nietzsche als Erster erkannt zu haben meinte.

Im 20. Jahrhundert beriefen sich Wilhelm Reich, Erich Fromm und vor allem Herbert Marcuse in ihren Darlegungen zum Lustprinzip auf Epikur. Sie kritisierten aber seine negative Einstellung zur politischen Aktivität und seinen Verzicht auf Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen. Marcuse hielt diese Zurückhaltung für einen verfehlten Minimalismus und meinte, Epikur sei seinen Weg nicht zu Ende gegangen.

### **Verzeichnis wichtiger Werke gemäß Diogenes Laertios**

Diogenes Laertios schreibt, Epikur habe über dreihundert Bücher verfasst (die Laertios den drei Kategorien *Kanonik*/Wissenschaftslehre, *Physik*/Naturbeschreibung und *Ethik* zuordnet) und nennt die seiner Meinung nach 41 wichtigsten der Werke Epikurs:

*Über die Natur (Peri physeos, 37 Bücher)*

*Von den Atomen und dem Leeren*

*Von der Liebe*

*Auszug aus den Büchern gegen die Physiker*

*Gegen die Megariker*

*Schwierige Fragen*

*Hauptlehren (Kyriai doxai)*

*Vom Wählen und Meiden*

*Vom Endziel*

*Vom Kriterium (Beurteilungsgrund) oder Kanon (Richtschnur)*

*Chairedem*

*Von den Göttern*

*Von der Frömmigkeit*

*Hegesianax*

*Von den Lebensweisen (4 Bücher)*

*Vom Rechthandeln*

*Neokles an Themista*

*Gastmahl*

*Eurylochos an Metrodor*

*Vom Sehen*

*Vom Winkel des Atoms*

*Vom Tastsinn*

*Vom Schicksal*

*Ansichten über die Affekte an Timokrates*

*Prognostikon*

*Mahnschrift (Protreptikos)*

*Von den Bildern (Idolen)*

*Von der Vorstellung*

*Aristobulos*

*Von der Musik*

*Von der Gerechtigkeit und den anderen Tugenden*

*Von Geschenken und Dank*

*Polymedes*

*Timokrates (3 Bücher)*

*Metrodor (5 Bücher)*

*Antidor* (2 Bücher)  
*Ansichten über die Südwinde an Mithras*  
*Kallistolas*  
*Vom Königtum*  
*Anaximenes*  
*Briefe*

### **Textausgaben und Übersetzungen**

Diogenes Laertius: *X. Buch. Epikur*. Herausgegeben von Klaus Reich und Hans Günter Zekl, übersetzt von Otto Apelt. Meiner, Hamburg 1968 (griechischer Text und deutsche Übersetzung)

Epikur: *Wege zum Glück*. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel. Artemis & Winkler, Düsseldorf/Zürich 2005, ISBN 3-7608-4115-5

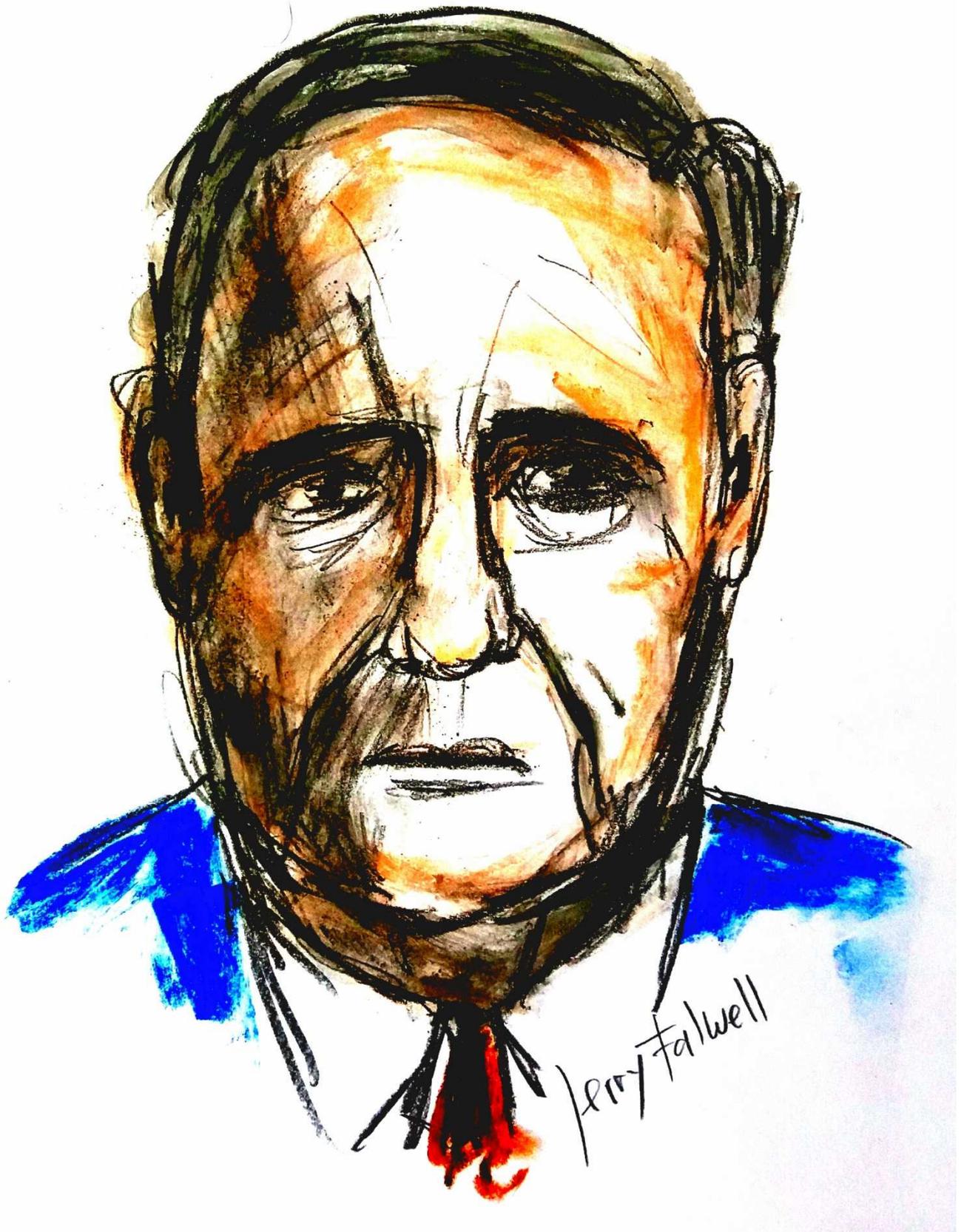
Epikur: *Briefe, Sprüche, Werkfragmente*. Übersetzt und herausgegeben von Hans-Wolfgang Krautz. Reclam, Stuttgart 1980, ISBN 3-15-009984-6 (griechischer Text, deutsche Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort)

Epikur: *Philosophie der Freude. Eine Auswahl aus seinen Schriften*. Übersetzt, erläutert und eingeleitet von Johannes Mewaldt. Kröner, Stuttgart 1973, ISBN 3-520-19805-3

Epikur: *Von der Überwindung der Angst. Dreisprachige Ausgabe: Griechisch / Lateinisch / Deutsch. Eine Auswahl aus seinen Schriften, den Fragmenten und doxographischen Berichten*. 2., überarbeitete Auflage, Aschendorff, Münster 2004, ISBN 3-402-02262-1

Epikur: *Brief an Menoikeus*. In Ders.: *Von der Überwindung der Furcht. Katechismus, Lehrbriefe, Spruchsammlung, Fragmente*. Übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Olof Gigon. Patmos Verlagsgruppe / Artemis & Winkler Verlag, München 1991, ISBN 3-760-83555-4

(311-12, 316,322-23, 326)



**Jerry Lamon Falwell** (\* 11. August 1933 in Lynchburg, Virginia; † 15. Mai 2007 ebenda) war ein US-amerikanischer baptistisch-fundamentalistischer Pastor und Fernsehprediger, der vor allem durch deutliche Unterstützung der Religiösen Rechten bekannt

wurde. Er ist Gründer der Megachurch *Thomas Road Baptist Church* in Lynchburg, der Moral Majority, der Liberty University, des Elam Home für Männer mit Alkohol- und Drogenproblemen und des Liberty Godparent Home für Frauen, die wegen einer Schwangerschaft in Schwierigkeiten sind.

Haltung zur Bürgerrechtsbewegung und zum Apartheidsregime in Südafrika

Falwell lehnte die schwarze Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 1960er Jahre ab.

Über Martin Luther King sagte er:

"I do question the sincerity and nonviolent intentions of some civil rights leaders such as Dr. Martin Luther King, Jr., James L. Farmer, Jr., and others, who are known to have left wing associations."

„Ich zweifle an der Aufrichtigkeit und den gewaltlosen Absichten einiger führender Bürgerrechtler wie Dr. Martin Luther King, Jr., James L. Farmer, Jr. und anderen, von denen man weiß, dass sie linke Verbindungen haben.“

– Jerry Falwell

Er vertrat 1965 die Ansicht, dass das Ende der Segregation das Ende der „weißen Rasse“ zur Folge hätte. Zur antirassistischen Gerichtsentscheidung „Brown vs. Board of Education“ sagte er 1958:

"If Chief Justice Warren and his associates had known God's word and had desired to do the Lord's will, I am quite confident that the 1954 decision would never had been made. The facilities should be separate. When God has drawn a line of distinction, we should not attempt to cross that line."

„Wenn der oberste Richter Warren und seine Kollegen das Wort Gottes gekannt und den Wunsch gehabt hätten, den Willen des Herrn zu tun, bin ich überzeugt, dass die Entscheidung von 1954 nie getroffen worden wäre. Die [öffentlichen] Einrichtungen sollten getrennt sein. Wenn Gott eine Linie der Unterscheidung gezogen hat, sollten wir nicht versuchen, diese Linie zu übertreten.“

– Jerry Falwell

Diese Ansicht revidierte er später vollständig. Die erste Taufe eines Afroamerikaners in Falwells Gemeinde erfolgte 1971. Ebenso sprach Falwell sich für das Apartheidssystem in Südafrika aus.<sup>[7]</sup> In diesem Zusammenhang rief er seine Anhänger dazu auf, in südafrikanisches Gold zu investieren.

Haltung zum Vietnamkrieg

Falwell kritisierte im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg, dass die USA keinen *totalen Krieg* gegen Nordvietnam geführt hätten<sup>[9]</sup>. Der US-Präsident hätte als *Diener Gottes* das Recht alle Waffen einzusetzen, die den *Übeltätern* Verderben und Vernichtung brächten".

Haltung zur Gleichberechtigung von Frauen

Falwell war der Auffassung, dass das Equal Rights Amendment, ein Verfassungszusatz, der die Gleichberechtigung von Frauen zum Ziel hatte, Frauen viele „Sonderrechte“ nehmen würde und daher abzulehnen sei. Der Feminismus sei die eigentliche Ursache von Scheidungen, weil Frauen nach „Selbstverwirklichung“ strebten. Falwell sagte dazu:

„Wenn wir Frauen vom öffentlichen Leben ausschließen, ist das nicht, weil wir auf sie verzichten wollen, sondern weil wir ihnen ihre wesentliche Ehre zurückgeben möchten... Die herausragendste und höchste Berufung von Frauen ist immer als Frau und Mutter“.

The Clinton Chronicles

1994 machte Falwell Werbung für eine Dokumentation namens *The Clinton Chronicles: An Investigation into the Alleged Criminal Activities of Bill Clinton* (dt.: Die Clinton Chroniken: Eine Untersuchung der mutmaßlichen kriminellen Aktivitäten von Bill Clinton). Falwell vertrieb dieses Video ebenfalls. Die Dokumentation behauptet, Clinton sei in eine Verschwörung zum Mord und Kokain-Schmuggel gemeinsam mit Vincent Foster, James McDougall und Ron Brown verwickelt. Die Theorie wurde widerrufen, das Video verkaufte sich dennoch mehr als 150.000 mal. Hinter den Urhebern des Videos steckte die Organisation „Citizens for Honest Government“, an die Jerry Falwell zwischen 1994 und 1995 US-\$ 200.000 gezahlt hatte.<sup>[12]</sup> 1995 interviewte Citizens for Honest Government zwei State Trooper der Arkansas State Police, Roger Perry und Larry Patterson, hinsichtlich der Verschwörungstheorie.

Falwells Werbung für das 80-Minuten-lange Video beinhaltete auch einen Ausschnitt, in dem Falwell einen unkenntlich gemachten „Journalisten“ zeigte, der behauptete, Angst um sein Leben zu haben.

Der Journalist warf Clinton vor, für die Ermordung zahlreicher Journalisten verantwortlich gewesen zu sein, die der Sache zu nahe gekommen waren.

Es wurde später enthüllt, dass es sich bei dem „Journalisten“ um Patrick Matrisciana, den Produzenten des Videos und Präsidenten von „Citizens for Honest Government“, gehandelt habe. Später distanzierte sich Falwell von der Echtheit des Videos. In einem Interview im Jahre 2005 für die Dokumentation „*The Hunting of the President*“, sagte Falwell: „Bis heute weiß ich nicht, ob die Vorwürfe, die in den ‚Clinton Chronicles‘ gemacht wurden, der Wahrheit entsprechen“.

Weitere politische Ansichten

Falwell forderte unter anderem die Umstellung des Schulsystems von einem öffentlichen System zu einem Gutscheinsystem für Eltern, wobei er eine Übernahme des kompletten Schulsystems durch christliche Gemeinschaften erhoffte. Er galt als Unterstützer Präsident Bushs. Die Terroranschläge am 11. September 2001 bezeichnete er als Rache Gottes am liberalen Sündenpfehl Amerika. Falwell bestritt außerdem die globale Erwärmung und berief sich dabei auf Klimawandelleugner wie Fred Singer und Bjørn Lomborg. Die Warnungen vor dem Klimawandel hielt er für ein satanisches Ablenkungsmanöver, welches Christen von der Verkündigung des Evangeliums abhalten solle.<sup>[6]</sup> Über Gewerkschaften sagte er, diese sollten aufhören, mehr Geld zu verlangen und stattdessen die Bibel studieren. 1999 spekulierte Falwell, dass der Antichrist möglicherweise auf der Erde weilen würde und ein Jude sei. 2006 berichtete die Jerusalem Post, dass Falwell sich der theologischen Position angeschlossen hätte, dass Juden aufgrund des Bundes zwischen Mose und Gott nach ihrem Tod automatisch ins Paradies gelangen würden. Falwell erwirkte eine Gegendarstellung, in der er betonte, dass allen Juden, die sich nicht ausdrücklich zu Jesus Christus bekennen, die Hölle drohe. Falwell war Unterstützer des guatemaltekischen Politikers und Diktators Efraín Ríos Montt.

Falwell war Anhänger des christlichen Zionismus, er lehnte Scharons einseitigen Abkoppelungsplan ab und kritisierte George Bush, weil dieser 2002 Israel dazu aufgefordert hatte, seine Panzer aus den palästinensischen Städten abzuziehen. Falwell kritisierte weiterhin die Fernsehserie Teletubbies, da seiner Ansicht nach die Figur *Tinky-Winky* homosexuell sei, da sie rosa sei, eine Handtasche und das Symbol der Gay-Pride-Bewegung auf dem Kopf trage. Diese Homosexualität würde die Kinder verderben (tatsächlich ist die Figur lila).

Rechtsstreit mit dem Hustler

In der November-Ausgabe des Jahres 1983 brachte der Hustler eine Parodie über Falwell. Das Magazin ahmte eine Werbung von Campari nach, in der Prominente über ihren ersten Campari berichten. Der Fernsehprediger sprach in einem gefälschten Interview über „sein erstes Mal“: Angeblich hatte er Inzest mit seiner Mutter in einem Toilettenhäuschen, während er betrunken war. Jerry Falwell verklagte daraufhin das Magazin wegen psychischer Belastungen auf 45 Millionen US-Dollar Schadenersatz. Larry Flynt, der Herausgeber des Magazins, wehrte sich gegen die Klage. Schließlich entschied am 24. Februar 1988 der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten für Flynt und den *Hustler*. Das Urteil wurde damit begründet, dass der erste Zusatzartikel und die darin garantierte Meinungsfreiheit wichtiger seien als der vermeintliche Schaden, den öffentliche Personen durch psychischen Stress infolge von Parodien hätten.

Rechtsstreit mit Jerry Sloan

1984 hatte Falwell die homosexuellenfreundliche Metropolitan Community Church als „bestialisch“ und „satanisch“ bezeichnet. Diese Kirche werde eines Tages „ausgelöscht“ werden und im Himmel gäbe es dann ein Fest. Jerry Sloan verklagte ihn auf Zahlung von 5.000 Dollar, die Sacramentos erstem „Homosexuellen Gemeinschaftszentrum“ gespendet wurden. Falwell legte dagegen erfolglos Rechtsmittel ein.

Prophezeiung und Ableben

Wenige Jahre vor seinem Tod prophezeite Jerry Falwell, dass das Ende der Welt bevorstehe und er selbst die Wiederkehr des Herrn noch erleben werde. Am 15. Mai 2007 verstarb der Fernsehprediger aufgrund von Herzrhythmusstörungen im Alter von 73 Jahren in Lynchburg, Virginia.

Kritik an Falwell

Falwell war bereits zu Lebzeiten sehr umstritten und galt als ein politisches Angriffsziel der Demokraten in den Vereinigten Staaten. Aber auch unter den Republikanern wurde Falwell massiv kritisiert. Barry Goldwater, der republikanische Präsidentschaftskandidat 1964, äußerte über Falwell: "Every good Christian should line up and kick Jerry Falwell's ass."

Falwells später zurückgenommene Ansicht, die Opfer der Anschläge vom 11. September 2001 hätten ihr Schicksal „möglicherweise verdient“, wurde von dem Publizisten Christopher Hitchens als Landesverrat ("treason") bezeichnet.

Bücher

*Church Aflame*. Impact, 1971.

*Capturing a Town for Christ*. Revell, 1973.

*Liberty Bible Commentary on the New Testament*. Thomas Nelson, 1978.

*Listen, America!* Doubleday, 1980.

*The Fundamentalist Phenomenon*. Doubleday, 1981.

*Finding Inner Peace and Strength*. Doubleday, 1982.

*Liberty Bible Commentary*. Thomas Nelson, 1982.

*When it Hurts Too Much to Cry*. Tyndale House, 1984.

*Wisdom for Living*. Victor Books, 1984.

*Stepping Out on Faith*. Tyndale House, 1984.

*Champions for God*. Victor Books, 1985.

*If I Should Die Before I Wake*. Thomas Nelson, 1986.

*The Fundamentalist Phenomenon/the Resurgence of Conservative Christianity*. Baker Book House, 1986.

*Strength for the Journey*. Simon & Schuster, 1987.

*The New American Family*. Word, 1992.

*Falwell: An Autobiography*. Liberty House, 1997. (Ghost written by Mel White [1])

*Fasting Can Change Your Life*. Regal, 1998.

*Achieving Your Dreams*. World Publishers, 2006.

*Building Churches of Dynamic Faith: A Five-Session Study Guide*. World Publishers, 2006.

*Dynamic Faith Journal*. World Publishers, 2006.

(37, 177)



**Israel Finkelstein** (hebräisch פינקלשטיין ישראל; \* 29. März 1949 in Tel Aviv) ist Direktor des Archäologischen Instituts der Universität von Tel Aviv. Er hat als Gastprofessor in Chicago, Harvard und an der Sorbonne gelehrt und zählt zu den führenden Archäologen

in Israel. Seit 1992 leitet er zusammen mit David Ussishkin (\* 1935) die Ausgrabungen in Megiddo.

Leben und wissenschaftliches Werk

Israel Finkelstein studierte von 1970 bis 1978 Archäologie an der Universität von Tel Aviv. Er war Grabungsleiter bei der Ausgrabung von Izbet Sartah, einer früheisenzeitlichen Siedlung in der Nähe von Tel Afek, deren Identifikation mit dem biblischen Eben-Ezer (1 Sam 4,1-11 EU) unter den Archäologen umstritten ist. Er wurde 1983 mit einer Dissertation über die Ausgrabung von Izbet Sartah (*The Izbet Sartah Excavations and the Israelite Settlement in the Hill Country*) promoviert. Er war als Grabungsleiter unter anderem bei den Ausgrabungen der Überreste eines byzantinischen Klosters im Südsinai, des biblischen Bnei Berak (Jos 19,45 EU), in Südsamaria und in Schilo beteiligt. Finkelsteins zusammen mit Neil A. Silberman verfasstes Buch „*Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel*“ stellt die Ergebnisse der Archäologie Palästinas in der Bronze- und Eisenzeit dar, aus der Finkelstein weitreichende Schlussfolgerungen zur jüdischen Geschichte des Altertums zieht. Finkelsteins Theorie widerspricht dabei in weiten Teilen der traditionellen, am Alten Testament orientierten Geschichtsschreibung. Das Buch, das großes Aufsehen erregte, schlägt eine neue Chronologie der Eisenzeit im östlichen Mittelmeerraum vor und ist von einer kritischen Revision der älteren Forschung geprägt, indem Finkelstein die Position vertritt, eine unvoreingenommene Interpretation des archäologischen Befundes widerlege weite Teile der Geschichtserzählungen im Alten Testament. Einige dieser Untersuchungsergebnisse werden unter dem Lemma *Landnahme der Israeliten* dargestellt. Finkelsteins Thesen werden im Fach kontrovers diskutiert. Nach der von ihm vertretenen *Low Chronology* lebten David und Salomo noch in der dörflich geprägten Eisenzeit I; dies entziehe der Hypothese eines davidisch-salomonischen Großreichs die Grundlage. Die Grundlage für die biblische Schilderung eines solchen Großreiches erblickt Finkelstein vielmehr erst im Reich von Jerobeam II., der ihm zufolge das Nordreich Israel vorübergehend zu einer bedeutenden Regionalmacht gemacht haben soll.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Israel Finkelstein, Neil Asher Silberman: *Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel.* (Original: *The Bible Unearthed, Archaeology's New Vision of Ancient Israel and the Origins of its Sacred Texts*, New York 2001) Beck, München 2002, dtv 2004, ISBN 3-423-34151-3

Israel Finkelstein, Neil Asher Silberman: *David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos.* (Original: *David and Solomon, In Search of the Bible's Sacred Kings and the Roots of the Western Tradition.*) Beck, München 2006, ISBN 3-406-54676-5

Israel Finkelstein: *The Historical Reality behind the Genealogical Lists in 1 Chronicles.* In: *Journal of Biblical Literature* 131, 1/2012, S. 65–83. (PDF)

Israel Finkelstein: *Das vergessene Königreich. Israel und die verborgenen Ursprünge der Bibel.* (Original: *The Forgotten Kingdom, The Archaeology and History of Northern Israel.*) Beck, München 2014, ISBN 978-3-406-66960-6

Israel Finkelstein: *Hasmonean Realities behind Ezra, Nehemiah, and Chronicles: Archaeological and Historical Perspectives* (= *Ancient Israel and its literature*. Band 34). SBL Press, Atlanta 2018.

Auszeichnungen und Ehrungen

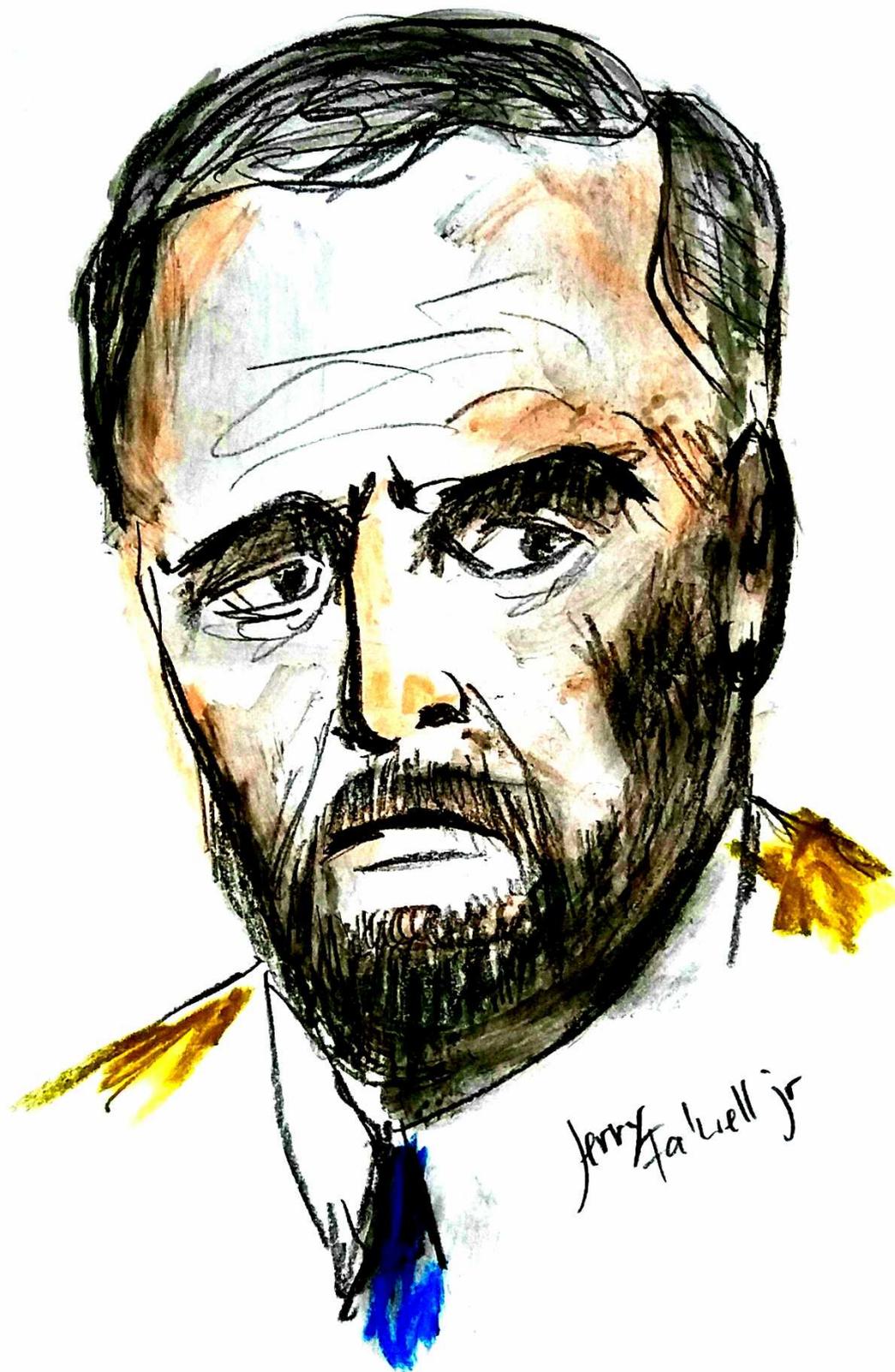
2015 Mitglied der Israelischen Akademie der Wissenschaften

2019 Auswärtiges Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres

Ehrendoktor der Universität Lausanne

Chevalier de l'Ordre des Arts et des Lettres

(121)



**Jerry Lamon Falwell Jr.** (\* 17. Juni 1962 in Lynchburg, Virginia) ist ein amerikanischer Jurist. Kurz nach dem Tod seines Vaters Jerry Falwell wurde er im Mai 2007 Rektor der Liberty University. Er wurde Anfang 2017 von US-Präsident Donald Trump zum

Vorsitzenden einer Kommission zur Reform des United States Department of Education berufen.

#### Leben

Falwell Jr. wurde als Sohn des amerikaweit bekannten fundamentalistischen Baptistenpredigers Jerry Falwell und seiner Frau Macel – einer Hausfrau, die auch als Organistin in der Kirche ihres Mannes fungierte – geboren. Falwell Jr. hat eine etwa zwei Jahre jüngere Schwester, Jean Ann «Jeannie», und etwa vier Jahre jüngeren Bruder, Jonathan, der des Vaters erstes Standbein – die Thomas Road Baptist Church – leitet. Mitte 1989 kam Falwell Jrs. erster Sohn zur Welt, der seit 2016 an der Liberty University angestellt ist.

Ausbildung und Karriere - Falwell Jr. besuchte zunächst verschiedene Privatschulen im Großraum Lynchburg. An der Hochschule seines Vaters erhielt er einen B.A. in *Religious Studies*. Danach studierte er an der University of Virginia Rechtswissenschaften, das Studium schloss er mit einem Juris Doctor ab. Nach dem Tod seines Vaters im Mai 2007 wurde Falwell Jr. Rektor der Liberty University. Dieses Amt musste er im August 2020 nach einer Sexaffäre aufgeben. Er war im August zunächst beurlaubt worden wegen eines Fotos das Falwells Umarmung einer Begleiterin zeigte, wobei beide geöffnete Hosen hatten. Dann wurde eine von 2012 bis 2018 dauernde Beziehung seiner Frau Becki zu einem jungen Mann bekannt. Falwell soll den beiden u. a. beim Sex zugesehen haben. Die Liberty University untersagt ihren Studenten sexuelle Beziehungen außerhalb einer biblisch-geordneten Ehe. Er bekam von der Liberty University eine Abfindung von 10,5 Millionen Dollar. 2012 lernte Falwell Jr. Donald Trump bei dessen Rede an der *Liberty University* kennen. Im Nachhinein sagte er, er sei sofort beeindruckt von Trump gewesen. Im Vorfeld der Republikanischen Vorwahlen zur Präsidentschaftswahl begann Falwell Jr., sich für den Kandidaten Trump zu engagieren. Dies wurde von vielen seiner Anhänger auf der religiösen Rechten nicht goutiert, weil Trumps Lebensstil mit zwei Scheidungen sowie Trumps indifferente Haltung in der Schwangerschaftsabbruchsfrage nicht mit dem Wertekanon der religiösen Rechten kompatibel ist. Auf der Republican National Convention 2016, auf der Trump zum Kandidaten gekürt wurde, hielt er am Abschlussstag eine Rede. Ende Januar 2017 wurde bekannt, dass er von US-Präsident Trump zum Vorsitzenden einer Kommission zur „Reform“ des United States Department of Education berufen werden wird.

Auch dieses Amt musste er nach dem Bekanntwerden eines Sex-Skandals im August 2020 niederlegen.

#### Ideologie

Ein Eckpunkt Falwell Jrs. Verortung in der Christlichen Rechten ist seine Priorisierung des Nationalismus über die christliche Mission. So sagte er in einem Interview mit dem Mormonenprediger Glenn Beck:

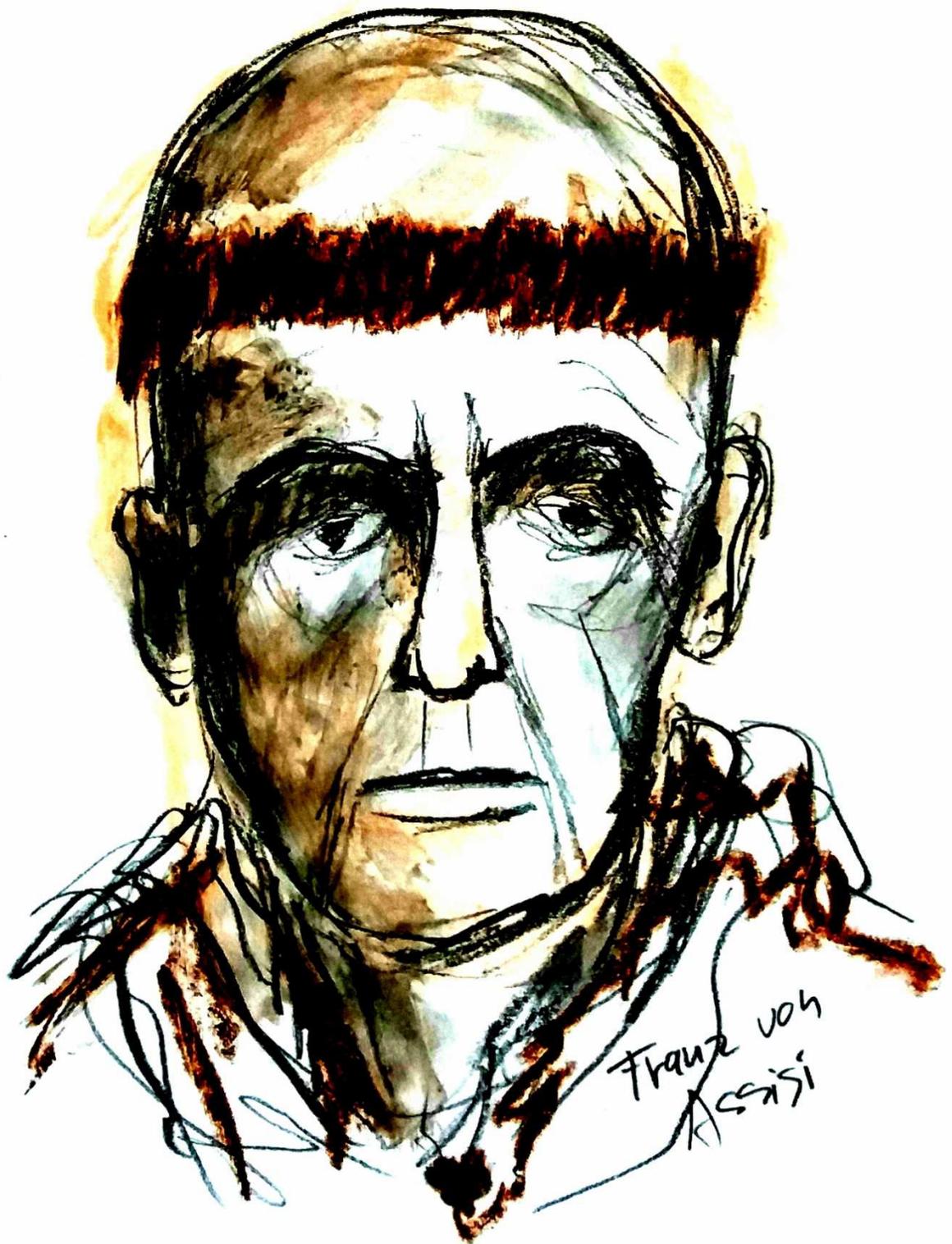
“If we don’t hang together we’ll hang separately, I mean, that’s what my father believed when he formed Moral Majority, [it] was an organization of Mormon’s, Catholics, Protestants, Jews, people of no faith. And there are bigger issues now, we can argue about theology later after we save the country.”

„Wenn wir nicht zusammenhängen, hängt jeder allein, das meine ich, glaubte mein Vater, als er die Moral Majority gründete, einen Zusammenschluss von Mormonen, Katholiken, Protestanten, Juden und Menschen ohne Glauben. Und es gibt derzeit größere Probleme, über Theologie können wir später streiten, nachdem wir das Land gerettet haben.“

– Jerry Falwell Jr.: Interview mit Glenn Beck

Falwell Jr. tritt für eine libertäre Waffengesetzgebung ein. Im Chronicle of Higher Education wurde ihm vorgeworfen, Islamophobie zu verbreiten.

(90-91)



**Franz von Assisi** (auch **Franziskus von Assisi**, lateinisch *Franciscus de Assisio* oder *Franciscus Assisiensis*, geboren als *Giovanni di Pietro di Bernardone*; \* 1181 oder 1182 in Assisi, Italien; † 3. Oktober 1226 in der Portiuncula-Kapelle unterhalb der Stadt) war der

Begründer des Ordens der Minderbrüder (*Ordo fratrum minorum*, Franziskaner) und Mitbegründer der Klarissen. Er wird in der römisch-katholischen Kirche als Heiliger verehrt. Franziskus lebte nach dem Vorbild Jesu Christi (sogenannte *imitatio Christi*). Diese Lebensweise zog gleichgesinnte Gefährten an, was zur Gründung der Minderen Brüder führte, deren Orden rasch wuchs. Trotz großer Widerstände während der ersten Jahre seines Wirkens wurde er von der katholischen Kirche schon zwei Jahre nach seinem Tode heiliggesprochen. Sein Gedenktag ist in der römisch-katholischen, der alt-katholischen, der anglikanischen und einigen evangelischen Kirchen am 4. Oktober, in der evangelischen Kirche in Deutschland der 3. Oktober.

#### Stigmatisation

Als sich Franziskus im Spätsommer des Jahres 1224 auf den Berg La Verna zurückzog, wo er seit 1212 eine kleine Felsnische als Einsiedelei benutzte, soll ihm ein am Kreuz hängender Mann, der – einem Seraphen gleich – sechs Flügel gehabt habe, erschienen sein – erst die um 1246 niedergeschriebene Dreigefährtenlegende lässt den Seraphen selbst gekreuzigt sein, was in der um 1230 verfassten *Legenda ad usum chori* des Thomas von Celano wenigstens als Vision des Franziskus vorbereitet wurde. Über die Deutung dieser Erscheinung sinnierend, seien bei Franziskus nach Aussage der Biographen selbst Wundmale sichtbar geworden, die sie als Einprägung der Wundmale Christi deuteten. Bonaventura nannte die Stigmata des Franziskus in seiner 1260–1262 verfassten – als historisches Zeugnis weitgehend irrelevanten – *Legenda major* jenes Wunder, „das die Kraft des Kreuzes Jesu zeigt und seinen Ruhm erneut bekräftigt“. Dies gilt als einer der ersten überlieferten Fälle einer Stigmatisation. Als Tag dieses Ereignisses wird in der Dreigefährtenlegende der 14. September 1224 angegeben, der Tag des Festes der Kreuzerhöhung. Die Franziskaner und die Klarissen feiern dieses Ereignis als Eigenfest der *Stigmatisierung des hl. Franziskus* am 17. September. Die Historizität dieser Stigmatisation ist nicht nur bezüglich des Zeitpunktes und des Ortes umstritten. So berichtet Elias von Assisi, ein früher Gefährte des Franziskus, in seinem Rundschreiben anlässlich des Todes von Franziskus, dass dieser nicht lange vor seinem Tod die *stigmata Christi* erhalten haben (*non diu ante mortem ... apparuit*). Rund ein halbes Dutzend zeitgenössischer Berichte – etwa des Roger von Wendover – bringt die Stigmata mit dem Tod oder der Zeit unmittelbar vor dem Tod in Verbindung. Ein Zusammenhang mit dem Aufenthalt auf dem La Verna ist hier noch nicht gegeben und wird erst durch Thomas von Celano hergestellt, der die Stigmatisation somit zwei Jahre vor dem Tod des Franziskus datiert. Die Frage, ob mit den Stigmata ein Wunder und eine besondere Auszeichnung des Franziskus vorliege, war bereits unmittelbar nach dessen Tod umstritten. Papst Gregor IX., der Franziskus 1228 ohne Erwähnung der Stigmata heiligsprach, bekannte zurückblickend, auch er habe zunächst „heimlich im Herzen an der Seitenwunde des Heiligen gezweifelt“. Als er im Traum dann den Stigmatisierten gesehen haben soll, wurde er anderen Sinnes.

Der Journalist Paul Bösch weist im Rahmen einer redaktionsgeschichtlichen Analyse der verschiedenen Überlieferungen darauf hin, dass unter Zweiflern und Opponenten vor allem Dominikaner und Weltpriester gewesen seien. Er führt dies unter anderem auf Konkurrenz unter den Bettelorden beziehungsweise zwischen Ordens- und weltlichem Klerus zurück. Zugleich sei eine prinzipielle Ablehnung derartiger Hervorhebungen einzelner Menschen, die in einer Angleichung an Jesus Christus gipfelten, weit verbreitet gewesen. Zwischen 1237 und 1291 wurden von Gregor IX., vor allem aber von Alexander IV., Nikolaus III. und Nikolaus IV. neun päpstliche Dokumente erlassen, die den Glauben der Kirche an die Stigmatisation des Heiligen bekräftigen sollten. Alexander IV. drohte Leugnern mit Amtsenthebung und Exkommunikation; Kirchenstrafen wurden 1291 und 1361 auch tatsächlich verhängt. Gleichwohl wurden die Stigmata als Ergebnis eines Sturzes oder einer Krankheit gedeutet. Martin Luther vermutete, Franziskus habe sie sich selbst beigebracht. Dem schließen sich moderne wissenschaftliche Deutungen an, sofern sie das damit einhergehende Wunder nicht wie Karl Hampe gänzlich als Legende einstufen, indem sie die Stigmata als Ergebnis lepröser oder sonstiger Erkrankungen oder – möglicherweise in einem ekstatischen Zustand – als selbst beigebracht beurteilen.

#### Tod und unmittelbare Nachwirkung

Seit seinem Orientaufenthalt war Franziskus durch eine Augenkrankheit nach und nach erblindet, außerdem – vermutlich durch sein Fasten – magenkrank und stark ge-

schwächt. Im Herbst 1226 lud der Bischof von Assisi ihn in seinen Palast ein. Zwei Tage vor seinem Tod ließ Franziskus sich jedoch „eilends“ aus der Stadt heraus zur Portiuncula-Kirche tragen. Seine Beweggründe werden von Celano so interpretiert, dass er an seinem bevorzugten Ort sterben wollte, wo die Bewegung der Brüder ihren Anfang genommen hatte. Wahrscheinlich wünschte er auch, dort begraben zu werden. Celano überliefert, die Bürger von Assisi hätten seinen Leichnam jedoch unmittelbar nach seinem Tod nach Assisi hineinbringen lassen, da sie befürchteten, dass sich die Bürger des benachbarten und verfeindeten Perugia seines Leichnams bemächtigen würden. Weil Franziskus schon zu Lebzeiten als Heiliger galt, erwartete der Magistrat der Stadt Assisi aus seiner öffentlichen Verehrung auch politisches Renommee für die Stadt und wirtschaftlichen Nutzen, zum Beispiel durch Pilgerreisen.

Die Überlieferung berichtet, Franziskus habe sich gewünscht, nackt auf die Erde gelegt zu werden, um seine Treue zur „Herrin Armut“ zu verdeutlichen. Er sei danach mit einem von einem Bruder geliehenen Gewand bekleidet worden. Auf seinen Wunsch hin sei der von ihm gedichtete Sonnengesang gesungen worden. Dann habe er sich das Evangelium von Jesu Leiden und Sterben vorlesen lassen. Bei seinem Tod schließlich sollen der Legende nach Lerchen zu einer für sie ungewöhnlichen Tageszeit aufgefliegen sein.

Im Testament, das er hinterlassen hat, bekräftigt Franziskus noch einmal, was der Inhalt seines Lebensentwurfs war: seinen Gehorsam gegenüber der Kirche, dass er aber auch ohne jeden Mittler, allein durch eine unmittelbare Offenbarung Gottes dazu gekommen sei, gemäß dem Evangelium zu leben, und dass sein absoluter Verzicht auf jede Form von materiellem und geistigem Besitz verbindlich sei und von niemandem gemindert werden dürfe. Dieses Testament, so sein Wille, solle ohne jede Veränderung oder Interpretation neben der Ordensregel bei allen zukünftigen Ordensversammlungen „bis ans Ende“ verlesen werden.

#### Heiligsprechung

Schon am 16. Juli 1228 wurde Franziskus von Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Der älteste Bericht über die Feierlichkeiten mutet indessen eher wie eine Heiligsprechung des Papstes an, während die konkrete Persönlichkeit des armen Bruders Franz zur Marginalie wurde. Der unbequeme Lebensentwurf des Franziskus kam in dem Bericht so gut wie nicht zur Sprache. So nimmt es auch nicht wunder, dass dieser Heiligsprechung zwei Jahre später die päpstliche Bulle *Quo elongati* folgte, in der Gregor IX., der einstige Protektor des Lebenswerkes des Franziskus, dem Testament des Heiligen die Rechtsverbindlichkeit für den Orden abspricht. Dem entsprach die Beisetzung: Franziskus wurde nicht in der *Santa Maria degli Angeli* in Portiuncula bestattet, vielmehr ruhen seine Gebeine seit 1230 in einem Steinsarg in der Grabkammer der Unterkirche der Basilika San Francesco in Assisi.

#### Werk

Franziskus hat viele eigene Werke hinterlassen, obwohl er sich selbst als *idiota* (im Sinne von ungebildet) bezeichnete; dieser Topos der Bescheidenheit war im Mittelalter all-gemein üblich. Franziskus verfasste seine Texte auf Altitalienisch oder in ungelenktem Latein, das er von einem Schreiber korrigieren ließ. Er hinterließ zahlreiche Gebete und Gesänge (*Laudi*), unter anderem den berühmten Sonnengesang. Es sind hauptsächlich Loblieder und Anbetungstexte. Dabei wurde Franziskus, der in seiner Jugend dem Ritterideal naheieferte, in Liedform und Wortwahl vom Minnelied inspiriert. Daneben stellte Franz aus Bibelzitate ein Offizium für das Stundengebet seiner Brüder zusammen, bei dem er in freier Assoziation Verse aus den Propheten (vor allem Jesaja) und den Psalmen, aber auch aus dem Neuen Testament kombinierte. Neben den Lobgesängen und Gebeten sind von ihm auch Briefe erhalten, einige davon jedoch nur als Entwurf oder Diktat. Das einzige erhaltene Autograph stellt das *Schriftstück für Bruder Leo* dar, das im Sacro Convento in Assisi aufbewahrt wird. Es enthält auf der Vorderseite den *Segen für Bruder Leo* und auf der Rückseite Notizen des Bruders zur Entstehung dieses Schriftstücks. Bruder Leo bewahrte dieses Pergament der Überlieferung nach zeit seines Lebens eingenäht in seinen Habit.

Die verschiedenen aufeinander folgenden Regeltexte stellte Franziskus mit großer Wahrscheinlichkeit allein zusammen. Neben der verloren gegangenen Urregel verfasste er 1221 die ausführlichere *Nichtbullierte Regel* und etwas später die 1223 approbierte *Bullierte Regel*. Außerdem schrieb er spezielle Anweisungen für die Einsiedeleien nieder

sowie weitere Mahnungen und Richtlinien für die Brüder und auch für die Schwestern der heiligen Klara von Assisi.

In seinem geistlichen Testament, das im Frühjahr 1226 in Siena entstand, versuchte Franziskus, seinen Brüdern nochmals den ursprünglichen evangelischen Geist in Erinnerung zu rufen. Es sollte nach seinem Willen bei allen zukünftigen Ordensversammlungen neben der Ordensregel verlesen werden. Papst Gregor IX. sprach ihm indessen 1230, zwei Jahre nach der Heiligsprechung, mit der Bulle *Quo elongati* jede Rechtsverbindlichkeit für den Orden ab.

Kajetan Eßer hat in intensiven Studien vor allem in den 1960er- und 1970er-Jahren die echten Schriften des Franz von Assisi von den ihm nur zugeschriebenen unterschieden. In der folgenden Liste sind die von der Forschung mittlerweile anerkannten echten Schriften mit dem Titel, den Eßer ihnen gab, aufgelistet:

#### Gebetstexte und Meditationen

Aufforderung zum Lobe Gottes  
Erklärung zum Vaterunser  
Gebet vor dem Kreuzbild von San Damiano  
Gruß an die selige Jungfrau Maria  
Gruß an die Tugenden  
Offizium vom Leiden des Herrn  
Preisgebet zu allen Horen  
Schriftstück für Bruder Leo (Lobpreis Gottes, Segen für Bruder Leo)  
Sonnengesang

#### Briefe

Brief an den heiligen Antonius  
Brief an die Gläubigen I und II  
Brief an die Kleriker I und II  
Brief an die Kustoden I und II  
Brief an die Lenker der Völker  
Brief an Bruder Leo  
Brief an einen Minister  
Brief an den gesamten Orden

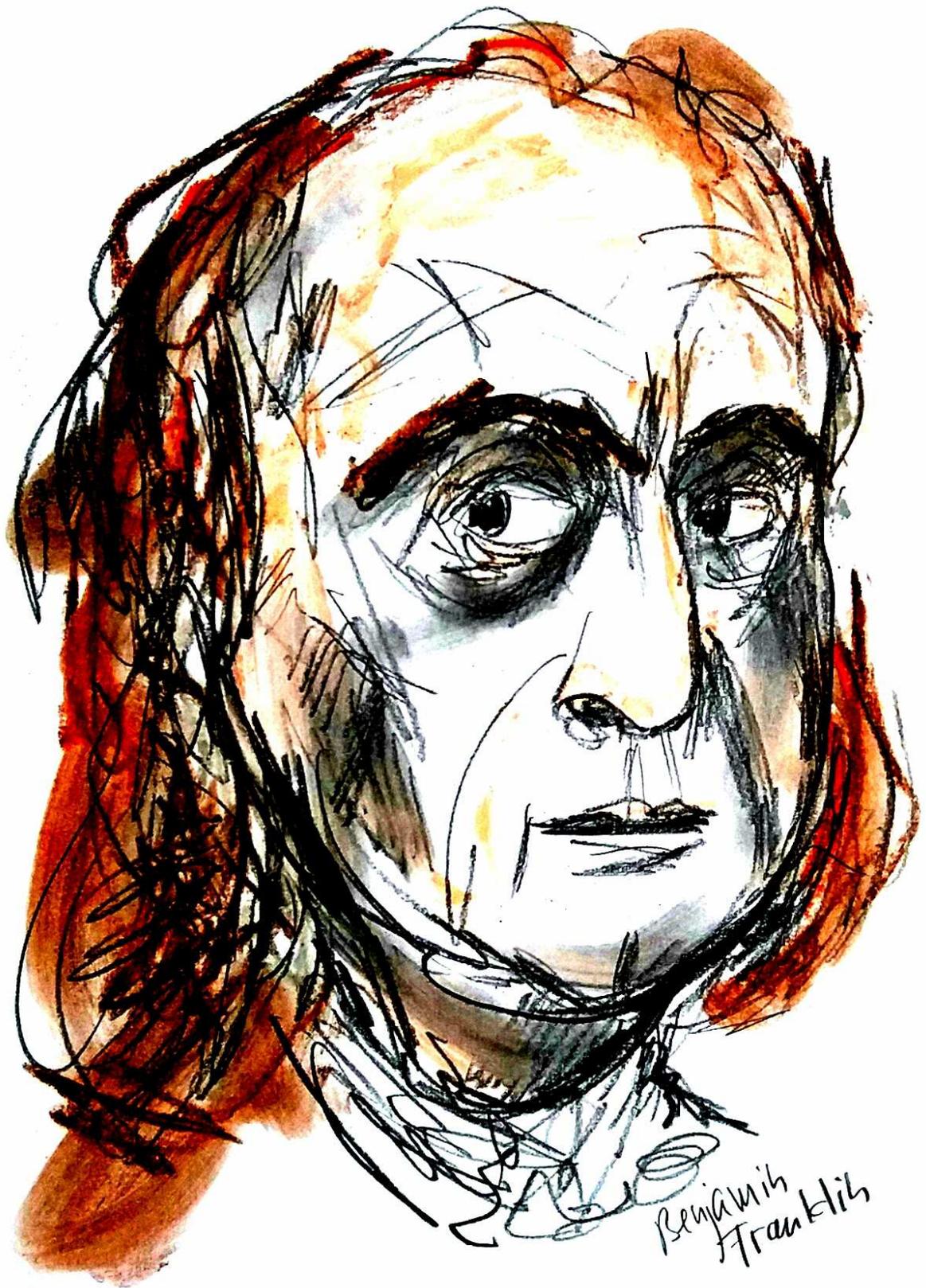
#### Regeltexte und Mahnungen an die Brüder und Schwestern

Ermahnungen  
Lebensform für die heilige Klara  
Mahnlied für die Schwestern der heiligen Klara  
Nicht bullierte Regel  
Fragmente einer anderen Form der nicht bullierten Regel  
Bullierte Regel  
Regel für Einsiedeleien  
Testament  
Vermächtnis für die heilige Klara

#### Diktate und Entwürfe

Brief an die Bürger von Bologna  
Brief an die Brüder in Frankreich  
Brief an Herrin Jakoba  
Brief an die heilige Klara über das Fasten  
Die wahre und vollkommene Freude  
Segen für Bruder Bernhard  
Segen für die heilige Klara und ihre Schwestern  
Testament von Siena

((40))



**Benjamin Franklin** (\* 17. Januar 1706 in Boston, Province of Massachusetts Bay; † 17. April 1790 in Philadelphia, Pennsylvania) war ein amerikanischer Drucker, Verleger, Schriftsteller, Naturwissenschaftler, Erfinder und Staatsmann.

Als einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten beteiligte er sich am Entwurf der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten und war einer ihrer Unterzeichner. Während der Amerikanischen Revolution vertrat er die Vereinigten Staaten als Diplomat in Frankreich und handelte sowohl den Allianzvertrag mit den Franzosen als auch den Frieden von Paris aus, der den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg beendete. Als Delegierter der Philadelphia Convention beteiligte er sich an der Ausarbeitung der amerikanischen Verfassung.

Franklins Leben war in hohem Maße von dem Willen geprägt, das Gemeinwesen zu fördern. Er gründete die ersten Freiwilligen Feuerwehren in Philadelphia sowie die erste Leihbibliothek Amerikas und konstruierte einen besonders effektiven und raucharmen Holzofen. Auch machte er wissenschaftliche Entdeckungen, er erfand unter anderem den Blitzableiter.

Er war Sohn eines Seifen- und Kerzenmachers und machte zunächst eine Karriere als Drucker, bevor er sich im Alter von 42 Jahren aus dem Geschäftsleben zurückzog und in die Politik ging. Sein sozialer Aufstieg galt – befördert durch seine in zahlreichen Auflagen gedruckte Autobiographie – über lange Zeit hinweg als ein Musterbeispiel dafür, wie man sich aus eigener Kraft und mit Disziplin emporarbeiten kann.

Letzte Jahre: Philadelphia 1785–1790

Zurück in der Heimat

Nachdem Franklin im Frühjahr 1785 als diplomatischer Vertreter der Vereinigten Staaten in Frankreich von Thomas Jefferson abgelöst worden war, kehrte er nach Philadelphia zurück und wurde dort mit Salutschüssen und Kirchengeläut empfangen. Sein Ansehen hatte durch die Berichte von John Adams und Arthur Lee nicht gelitten. Durch schwere, schmerzhaftes Krankheiten geplagt, verbrachte er seine Zeit mit der Familie und pflegte Kontakte zu alten Freunden. So traf er sich mit den vier überlebenden Mitgliedern seiner Freiwilligen Feuerwehr aus dem Jahr 1736 und stellte der *American Philosophical Society* für einige ihrer Treffen sein Haus zur Verfügung. Sein Haus ließ er vergrößern, so dass seine umfangreiche Privatbibliothek Platz fand. Als sich bei den Bauarbeiten herausstellte, dass ein von ihm installierter Blitzableiter sein Haus während seiner Abwesenheit in Frankreich vor einer Katastrophe bewahrt hatte, schrieb Franklin voller Stolz: „So ist schließlich die Erfindung für den Erfinder von Nutzen gewesen.“

Präsident von Pennsylvania

Die Revolution hatte viele Probleme Pennsylvanias, in die Franklin zu Beginn seiner politischen Karriere so eng verstrickt gewesen war, mit einem Streich erledigt. Noch im Jahr 1776 waren der Eigentümerfamilie Penn alle Privilegien aberkannt worden. Gleichzeitig erhielten alle steuerpflichtigen Einwohner Pennsylvanias das Wahlrecht. Die Mitglieder des von Franklin favorisierten Einkammerparlaments hatten nach ihrer Wahl einen Eid zu leisten, in dem sie sich verpflichteten, die Interessen des Volkes zu vertreten. Die politische Landschaft Pennsylvanias blieb indessen gespalten. Vertreter der Handwerker und Bauern (genannt „Konstitutionalisten“) standen den Vertretern der wohlhabenden Bürger (genannt „Republikaner“) gegenüber.

Bei Franklins Rückkehr befanden sich beide Gruppen im Wahlkampf. Beide Seiten hofften, dass Franklin eine versöhnende Rolle einnehmen würde, und so nominierten sie ihn für den *Executive Council*. Dieser bestand aus zwölf Vertretern und übte die Regierungsgewalt anstelle eines Gouverneurs aus. Nach seiner Wahl in den *Executive Council* bestimmte das Abgeordnetenhaus Franklin zum Präsidenten Pennsylvanias. Franklin übte dieses Amt in den Jahren 1786 und 1787 noch zwei weitere Male aus. Seiner Schwester gegenüber gab er zu: „Dieses allgemeine und unbegrenzte Vertrauen des gesamten Volkes schmeichelt meiner Eitelkeit viel mehr als ein Adelstitel.“

Der Verfassungskonvent von 1787 - Mit der Ratifizierung der Konföderationsartikel im Jahr 1781 hatten sich die dreizehn Gründerstaaten als ein loser Bund souveräner Einzelstaaten konstituiert. Durch die widerstreitenden Interessen der Einzelstaaten war diese Konföderation immer wieder handlungsunfähig. So war der Kontinentalkongress ein ums andere Mal nicht in der Lage, ausstehende Zahlungen zu begleichen und ein notwendiges Quorum von 9 aus 13 Stimmen behinderte die Entscheidungsfindung bei Abstimmungen. Darüber hinaus wurde die wirtschaftliche Entwicklung durch Schutzzölle der Einzelstaaten behindert. Um diese Missstände zu beseitigen, wurde für Mai 1787 ein

Verfassungskonvent in Philadelphia einberufen. Dieser sollte die politische Organisation der Vereinigten Staaten überprüfen und bei Bedarf neu aushandeln.

Die Philadelphia Convention tagte vom 25. Mai bis zum 17. September 1787. Mit seinen 81 Jahren war Franklin, der zu den Delegierten Pennsylvanias gehörte, das älteste Konventsmitglied. Zu den Treffen wurde er – um seine Schmerzen zu lindern – in einer Sänfte getragen. Da ihm das Stehen schwerfiel, schrieb er seine Reden auf und ließ sie von einem anderen Delegierten in der Versammlung vorlesen. In Beratungspausen empfing er kleinere Gruppen von Delegierten in seinem Haus in der Market Street. Was seine politischen Vorschläge anging, so wurden diese mit viel Respekt zur Kenntnis genommen, aber zumeist in aller Stille zu den Akten gelegt. Dies galt für seine Idee eines Einkammersystems genauso wie für seine Vorstellung, dass Amtsinhaber kein Gehalt für ihre Arbeit erhalten sollten. Abgelehnt wurde auch sein Vorschlag, einen mehrköpfigen Regierungsrat anstelle eines Präsidenten einzusetzen sowie seine Anregung, einen Priester dafür zu bezahlen, die Sitzungen des Verfassungskonventes mit einem gemeinsamen Gebet einzuleiten.

In einer zentralen Frage allerdings hatte Franklins Einfluss entscheidende Wirkung. Die Delegierten standen vor der Frage, ob der zukünftige Kongress im Verhältnis zur Einwohnerzahl der einzelnen Mitgliedsstaaten besetzt werden, oder ob die Mitgliedsstaaten eine gleiche Zahl von Delegierten entsenden sollten. Während das erste Modell die einwohnerreichen Staaten begünstigte, waren es im zweiten Modell die kleineren Staaten. Als die Kongressteilnehmer sich wegen dieser Frage mehr und mehr zerstritten, arbeitete Franklin – einem Kompromissvorschlag Roger Shermans aus Connecticut folgend – eine Lösung aus, die schließlich in die Verfassung aufgenommen wurde. Im Repräsentantenhaus würde jeder Bundesstaat im Verhältnis zu seiner Bevölkerung vertreten sein, in den Senat sollte jeder Staat zwei Abgeordnete entsenden. Franklin war zwar nicht der Urheber der Idee, seine durch Prestige erlangte Vorrangstellung sorgte letztendlich aber dafür, dass in dieser entscheidenden Frage Einigkeit hergestellt werden konnte.

Kampf gegen die Sklaverei

In seinem letzten Lebensjahr engagierte sich Franklin öffentlichkeitswirksam für die Abschaffung der Sklaverei. Seine Einstellung zur Sklaverei hatte er bis dahin grundlegend verändert. Während seiner Zeit als Verleger in Philadelphia ließ er noch Anzeigen für den Verkauf von Sklaven oder für die Suche nach entlaufenen Sklaven drucken und hielt in seinem Haushalt zudem eigene Sklaven. Doch schon 1729 hatte er eine der ersten Veröffentlichungen gegen die Sklaverei in den Kolonien gedruckt, und seine Frau Deborah meldete ihre Hausklaven in einer Schule für Schwarze in Philadelphia an. Seine 1751 veröffentlichte Schrift *Observations on the Increase of Mankind* zeigt, dass Franklin zu diesem Zeitpunkt die Sklaverei noch größtenteils aus wirtschaftlichen Überlegungen verurteilte. In den 1770er Jahren sympathisierte er mit dem Sklavereigegner Anthony Benezet, räumte jedoch ein, ein sofortiger Einfuhrstopp für Sklaven käme erst „mit der Zeit“.

Franklins Engagement gegen die Sklaverei kulminierte in seiner Berufung zum Präsidenten der 1787 gegründeten *Pennsylvania Abolition Society*. In einer für ihn typischen Manier gab er der Gesellschaft eine detaillierte Satzung „für die Verbesserung der Lebensumstände freier Schwarzer“. Im Namen der Gesellschaft schickte er schließlich eine Petition an den Kongress, in der er dazu aufrief, die Freiheit der Bürger der Vereinigten Staaten ungeachtet ihrer Hautfarbe zu garantieren. Doch seine Bemühungen waren erfolglos. Angeführt von dem Abgeordneten James Jackson aus Georgia, verwarf der Kongress die Petition mit dem Hinweis, dass die Sklaverei durch die Bibel legitimiert und ohne die Sklaven die harte Arbeit auf den Plantagen nicht zu bewältigen sei.

Als Antwort auf Jacksons Rede vor dem Kongress verfasste Franklin die fiktive Rede eines gewissen Sidi Mehemet Ibrahim, Mitglied des Dīwān von Algier, die er unter dem Pseudonym „Historicus“ an die Zeitung *Federal Gazette* schickte. In diesem Text, der in seiner Aufmachung an Franklins *Edict from the King of Prussia* anknüpfte, attackierte ein osmanischer Schreiber eine Petition, die das Ende der Versklavung europäischer Christen einforderte. „Wer wird in diesem heißen Klima unser Land bearbeiten, wenn wir es verbieten, ihr Volk [die Christen] zu versklaven?“ ließ Franklin den Schreiber fragen. Franklins Satire endet mit dem Kommentar, dass der Diwan – analog zum

amerikanischen Kongress – die Petition mit der Bemerkung verwarf, es sei im Interesse des Staates, die Praxis der Sklaverei aufrechtzuerhalten.

Krankheit und Tod

Im April 1790 verschlechterte sich Franklins Gesundheitszustand. Er litt unter einer Brustfellentzündung, hohem Fieber und heftigen Schmerzen in der Lunge. Als seine Tochter Sally ihm wünschte, er möge doch bald genesen und noch viele Jahre leben, entgegnete Franklin schwach: „Ich hoffe nicht.“

Am Abend des 17. April 1790, drei Monate nach seinem 84. Geburtstag, starb Franklin im Kreise seiner Familie. Vier Tage später wurde er neben seiner Frau Deborah unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Philadelphia beigesetzt. Gemäß seinem letzten Willen bedeckt eine schlichte Marmorplatte mit den Worten „Benjamin und Deborah Franklin 1790“ das Grab.

1728, mit zweiundzwanzig Jahren, hatte Franklin die folgende Grabinschrift verfasst, die zunächst nur in verschiedenen Handschriften in Umlauf war, bis sie 1770 in *An Astronomical Diary; Or Almanack, for the Year of Our Lord Christ 1771, Calculated for the Meridian of Boston, New England* gedruckt herauskam:

„Der Leib Benjamin Franklins, Druckers,  
Gleich dem Einband eines alten Buches,  
Sein Inhalt herausgerissen und des Titels wie der Vergoldung beraubt,  
Liegt hier, Speise für Würmer;  
Doch soll das Werk nicht verloren sein,  
Sondern es wird, wie er glaubte, noch einmal  
In einer neuen, schöneren Ausgabe erscheinen,  
Berichtigt und ergänzt von seinem Schöpfer.  
Er wurde geboren am 6. Januar 1706 und starb \_ 17.“

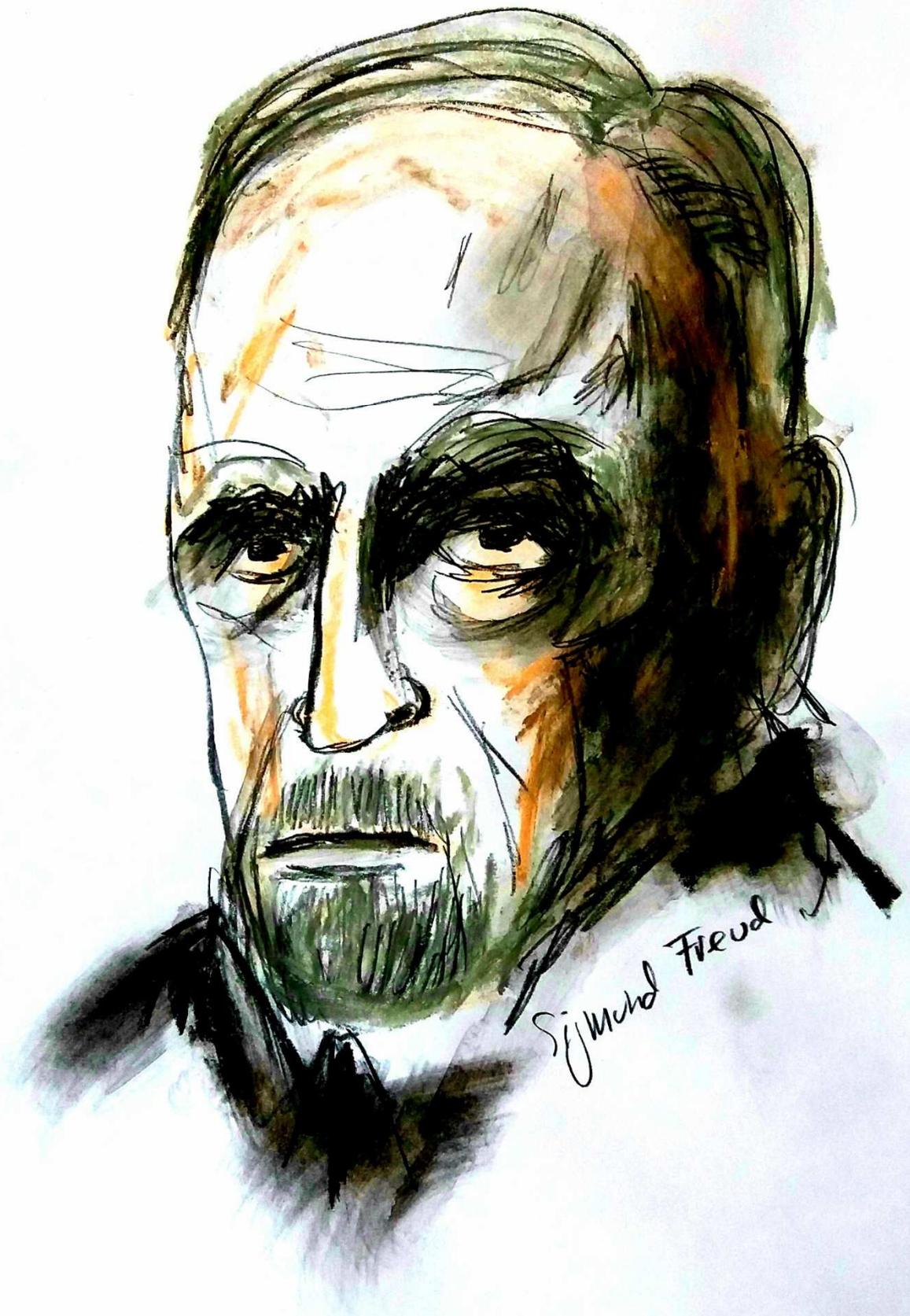
Rezeption

In den ersten Jahrzehnten nach Franklins Tod äußerten sich vormalige Franklin-Kritiker milde zu dessen Person. In einer Lobrede während des Begräbnisses hob William Smith, erster Kanzler der Universität von Pennsylvania, die philanthropischen und wissenschaftlichen Leistungen Franklins hervor. Und auch John Adams, der Franklin zu Lebzeiten scharf kritisiert hatte, kam in der Rückschau zu einem deutlich ausgewogeneren Urteil. Adams stellte die großen Errungenschaften Franklins auf wissenschaftlichem und schriftstellerischem Gebiet heraus und rechtfertigte seine frühere Kritik mit dem Hinweis, Franklins Größe habe geradezu dazu herausgefordert, auch seine negativen Eigenschaften darzustellen.

Mit dem Anbruch des Gilded Age, einer Blütezeit der Wirtschaft in den Vereinigten Staaten, wurde Franklin als Musterbeispiel eines sozialen Aufstiegers wieder in weitaus positiverem Licht gesehen. Thomas Mellon, Gründer der Bank of New York Mellon, ließ eine Franklin-Statue vor der Hauptgeschäftsstelle seiner Bank errichten und erklärte, Franklins Beispiel hätte ihn dazu inspiriert, die Farm seiner Eltern nahe Pittsburgh zu verlassen und eine Karriere als Geschäftsmann zu beginnen. Andrew Carnegie gab an, er sei von Franklin zur Einrichtung öffentlicher Bibliotheken angeregt worden. Der Historiker Frederick Jackson Turner schrieb 1887, Franklins Leben sei die Geschichte des amerikanischen *Common Sense* in seiner Reinform.

In der Great Depression stieg Franklins Ansehen erneut stark an – Werte wie Sparsamkeit und Gemeinsinn standen wieder hoch im Kurs. Der Philosoph Herbert Schneider wies in seinem Buch *The Puritan Mind* auf den Umstand hin, dass bisherige Angriffe sich vor allem auf den *Poor Richard* richteten und nicht so sehr auf Franklin selbst, der sein Leben nicht auf den eigenen Reichtum hin ausgerichtet hatte. Carl Van Doren (1885–1950), Schneiders Kollege an der Columbia University, veröffentlichte 1938 eine vielbeachtete Franklin-Biographie, für die er ein Jahr später den Pulitzer-Preis für Biographie oder Autobiographie erhielt und die noch heute zu den Standardwerken zu Franklin gehört. Und der Wissenschaftshistoriker I. Bernard Cohen begann seine Universitätskarriere mit einer Untersuchung, in der er Franklin in Bezug auf seine wissenschaftlichen Leistungen auf eine Stufe mit Isaac Newton stellte.

(76, 307, 321-22)



**Sigmund Freud** (geboren am 6. Mai 1856 in Freiberg in Mähren als *Sigismund Schlomo Freud*; gestorben am 23. September 1939 in London) war ein österreichischer Arzt, Neurophysiologe, Tiefenpsychologe, Kulturtheoretiker und Religionskritiker. Er ist der

Begründer der Psychoanalyse und gilt als einer der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts. Seine Theorien und Methoden werden bis heute diskutiert und angewendet, aber auch kritisiert. Zum Teil erfahren sie Bestätigung durch die Erkenntnisse der noch jungen Neuropsychanalyse.

Freuds neuartige Vorstellungen der großen Bedeutung kindlicher sexueller Konfliktlagen und Traumata bei der Entstehung von Neurosen fanden zunächst wenig Resonanz in der Ärzteschaft, sodass er eine lange Phase der Ausgrenzung durchlebte, bevor sich, ausgehend von Wien, allmählich ein Kreis von Anhängern um ihn scharte, um die psychoanalytische Lehre weiterzuentwickeln und zu verbreiten. Grundlegend als Werk und als Instrument zur Erforschung des Unbewussten wurde die an der Wende zum 20. Jahrhundert erschienene *Traumdeutung*.

Die größte Verbreitung unter Freuds Schriften erzielte die Studie *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. Allgemein bekannt sind unter anderem die *Freudsche Fehlleistung* und das mit den Lehren Freuds verbundene Strukturmodell der Psyche: das *Es*, das *Ich* und das *Über-Ich*. Besonders in seinem Spätwerk zeigte sich Freud als scharfer Religionskritiker. Sein Bekenntnis zum Judentum war nicht religiös motiviert.

Eine kritische Auseinandersetzung mit Freuds Lehrmeinungen ließ schon unter seinen frühen Anhängern nicht lange auf sich warten. Eigene Lehren entwickelten erst Alfred Adler, dann auch der von Freud zunächst als Nachfolger vorgesehene C. G. Jung. Die wahre Hüterin von Freuds Erbe wurde seine Tochter Anna Freud, die sich zur Psychoanalytikerin ausbilden ließ, selbst publizierte und ihren 1923 an Gaumenkrebs erkrankten Vater bei Vorträgen und Kongressen vertrat. Sie blieb auch bei ihm, als er nach der Bücherverbrennung 1933 in Wien ausharrte und begleitete ihn nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 ins Londoner Exil.

Berühmtheit mit Kehrseiten

Anders als in der Isolationserfahrung vor der Jahrhundertwende zogen Freud und seine Lehren in den 1920er Jahren immer mehr Aufmerksamkeit auf sich. Mitte des Jahrzehnts sei Freud in aller Welt bekannt gewesen, meint Peter Gay und verweist auf das Vorhaben des Hollywood-Produzenten Samuel Goldwyn, der den „größten Liebesspezialisten der Welt“ dazu bewegen wollte, seine Expertise für 100.000 Dollar „kaufmännisch zu verwerten und eine Geschichte für die Leinwand zu schreiben oder nach Amerika zu kommen und bei einem ‚Großangriff‘ auf die Herzen dieser Nation zu helfen.“ Ein Treffen mit Goldwyn lehnte Freud jedoch kategorisch ab.

Dass Freud und die Psychoanalyse in die Wiener Kaffeehäuser Einzug hielten, auf Cocktailpartys besprochen wurden und auf die Theaterbühne gelangten, war für ein nüchternes Verstehen seines Denkens kaum förderlich. „Seine Fachausdrücke und fundamentalen Ideen wurden mißdeutet und gewöhnlich verfälscht, um als allgemeine Währung zu dienen.“ Dem schwedischen Arzt und Freud-Anhänger Paul Bjerre schien es, der Freudianismus habe Empfindungen erregt, „als wäre er eine neue Religion und nicht ein neues Forschungsgebiet.“<sup>[90]</sup> Freud selbst äußerte sich zur erlangten Popularität zwiespältig. Wohl registrierte er 1920 angesichts der Zusendung gehaltvoller psychoanalytischer Publikationen aus verschiedenen Ländern, die Sache gehe „überall vorwärts“; doch hinsichtlich der eigenen Popularität zeigte er sich skeptisch und hegte schlimme Erwartungen, was nach seinem Tod aus der Psychoanalyse gemacht würde. Andererseits war Freud durchaus an öffentlichem Beifall interessiert und erwartete Anerkennung für die Originalität seiner Beiträge zur Wissenschaft, die sich auch zunehmend einstellte, selbst wenn ihm der Nobelpreis, für den er im Rahmen einer Kampagne neben anderen von Persönlichkeiten wie Alfred Döblin, Jakob Wassermann, Bertrand Russell, Knut Hamsun und Thomas Mann vorgeschlagen wurde, verwehrt blieb. Genugtuung erfuhr er hingegen bei der Feier zur Eröffnung der Universität Jerusalem 1925, als ihn Lord Balfour neben Henri Bergson und Albert Einstein zu den drei Männern zählte, die den größten nützlichen Einfluss auf das moderne Denken ausgeübt hätten. Im Jahre 1930 verlieh die Stadt Frankfurt Freud „für die besonderen sprachlichen Qualitäten seiner Werke“ den Goethepreis. Auf Anregung des Völkerbunds untersuchte Freud 1932 in einem Briefwechsel mit Albert Einstein die Möglichkeiten der Wissenschaft, Kriege zu verhüten: „Warum Krieg?“ Im Jahre 1935 wurde er Ehrenmitglied der British Royal Society of Medicine. Zu Freuds 80. Geburtstag hielt Thomas Mann am 8. Mai 1936 den Festvortrag „Freud und die Zukunft“, erst im Wiener Akademischen Verein und

danach noch einmal in der Berggasse 19 direkt für den Jubilar, dem die Kraft zur Teilnahme an einer öffentlichen Veranstaltung fehlte. Zu diesem Jubiläum gratulierten auch die Alten Herren der jüdischen Studentenverbindung Kadimah Wien, der Freuds Sohn Martin angehörte; kurz darauf wurde er selbst Ehrenmitglied.

An den Abgründen des Zeitgeschehens

Freuds Betrachtung der politischen Lage Österreichs nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war leicht sarkastisch getönt. Am 17. März 1919 schrieb er: „Heute erfahren wir, daß wir nicht an Deutschland anschließen, aber Südtirol abtreten dürfen. Ich bin ja kein Patriot, aber es ist schmerzlich zu denken, daß so ziemlich die ganze Welt Ausland sein wird.“ Den Sturz der österreichischen Monarchie begrüßte er Lou Andreas-Salomé gegenüber recht verhalten: „Ich glaube, zu Revolutionen kann man erst ein freundliches Verhältnis gewinnen, wenn sie vorüber sind; sie sollten darum in sehr kurzer Zeit abgelaufen sein.“ Die Verhältnisse in Russland nach der bolschewistischen Oktoberrevolution betrachtete Freud, der in jüngeren Jahren mit sozialdemokratischen Positionen sympathisiert hatte, skeptisch und bezeichnete sich gegenüber Arnold Zweig als „Liberaler vom alten Schlag“. Eine Instrumentalisierung der Psychoanalyse für politische Zwecke lehnte Freud ab; die Psychoanalyse forme keine Weltanschauung aus. Bekennender Nichtreligiöser war Freud sowohl in seinen Schriften als auch im Familienalltag, der nach Auskunft seines Sohnes Martin auf jüdische Traditionen keine Rücksicht nahm. Man feierte Weihnachten mit Geschenken unterm Baum und Ostern mit bemalten Eiern. Eine Synagoge hätten weder er noch seine Geschwister besucht. Zu seiner kulturellen Selbstverortung äußerte Sigmund Freud 1926 in einem Interview mit George Sylvester Viereck: „Meine Sprache ist deutsch. Meine Kultur, meine Erziehung sind deutsch. Ich hielt mich geistig für einen Deutschen, bis ich das Anwachsen des Antisemitismus in Deutschland und Deutsch-Österreich beobachtete. Seitdem ziehe ich es vor, mich einen Juden zu nennen.“ Eine andere Facette seiner kulturellen Selbstreflexion hatte er ein Jahr zuvor angesprochen: „Es ist vielleicht auch kein bloßer Zufall, daß der erste Vertreter der Psychoanalyse ein Jude war. Um sich zu ihr zu bekennen, braucht es ein ziemliches Maß an Bereitwilligkeit, das Schicksal der Vereinsamung in der Opposition auf sich zu nehmen, das dem Juden vertrauter ist als einem anderen.“

Bücherverbrennung und Schuschnigg-Regime

Als im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise die Österreichische Creditanstalt im Mai 1931 die Zahlungsunfähigkeit erklärte und damit zusätzliche ökonomische Verwerfungen hervorrief, geriet Freud wegen seiner in harten Devisen zahlenden ausländischen Klientel zwar selbst nicht in eine wirtschaftliche Notlage, beklagte aber den Verfall des Gemeinwesens. Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in Deutschland fielen auch Freuds Werke der Bücherverbrennung vom Mai 1933 anheim. „Was wir für Fortschritte machen!“, schrieb er Ernest Jones. „Im Mittelalter hätten sie mich verbrannt, heutzutage begnügen sie sich damit, meine Bücher zu verbrennen.“

Ein Jahr später wurde in Österreich die Demokratie von Engelbert Dollfuß und – nach dessen Ermordung durch österreichische Nationalsozialisten – unter Kurt Schuschnigg in einen klerikalfaschistischen Ständestaat transformiert. Freud gab sich noch gelassen. Er hielt den reaktionären österreichischen Katholizismus für einen brauchbaren Schutz gegen die Nazis. In Verkennung des Ernstes der Lage ließ er sich sogar zwecks Fortbestands der Psychoanalyse in Deutschland auf allerlei organisatorische Kompromisse mit den Nationalsozialisten ein. Zustände wie in Deutschland erwartete er für Österreich nicht. Eine gesetzliche Judenverfolgung werde der Völkerbund in Österreich nicht zulassen; einen Anschluss Österreichs an Deutschland aber würden Frankreich und seine Verbündeten gewiss verhindern. Der österreichische Faschismus erschien ihm folglich als das kleinere Übel, zumal er Österreichern nicht die gleiche Brutalität zutraute wie den Deutschen.

In dieser Zeit verschärfte sich auch Freuds Konflikt mit dem – zu dieser Zeit – kommunistisch orientierten Wilhelm Reich, einem ursprünglich von ihm geschätzten Schüler, der 1930 in die KPD eintrat und in Wort und Schrift gegen den Nationalsozialismus agitierte. Freud ließ Reich 1934 aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung ausschließen. Ob dies – wie mitunter gemutmaßt wurde

– ein Bauernopfer zur Beschwichtigung der Nationalsozialisten sein sollte, oder doch primär aus „wissenschaftlichen Gründen“ geschah, wie Freud selbst in einem privaten Brief angab, ist bislang offen.

Flucht nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich am 12. März 1938 verschaffte sich am 15. März ein siebenköpfiger SA-Trupp zwecks Beschlagnahme von Kunst und Antiquitäten Zutritt in der Berggasse 19, konnte aber von Martha Freud durch Aushändigung ihrer Geldbörse zum Abrücken bewogen werden. Als am 22. März die Gestapo Freud zum Verhör abholen wollte, verwies Anna auf ihres Vaters Gebrechlichkeit, bot sich statt seiner zur Vernehmung an und wurde mitgenommen. Sie war vom Hausarzt Max Schur für den Notfall mit dem Barbiturat Veronal ausgestattet worden. Zum Abend kam sie auf Intervention des amerikanischen Botschaftssekretärs frei und nach Hause.

Unterdessen arbeiteten vor allem Ernest Jones und Marie Bonaparte energisch darauf hin, Freud noch eine geordnete Emigration nach England zu ermöglichen. Sie initiierten diplomatischen Druck von Seiten Großbritanniens und der Vereinigten Staaten. Die Erledigung der beiderseitigen Formalitäten, einschließlich Zahlung der von Marie Bonaparte vorgestreckten „Reichsfluchtsteuer“, zog sich bis zum 4. Juni 1938 quälend hin.

Vor der Abreise hatte Freud noch ein vorgefertigtes Formular zu unterzeichnen: „Ich bestätige gerne, dass bis heute, den 4. Juni 1938, keinerlei Behelligung meiner Person oder meiner Hausgenossen vorgekommen ist. Behörden und Funktionäre der Partei sind mir und meinen Hausgenossen ständig korrekt und rücksichtsvoll entgegen getreten.“ Mit seiner Frau Martha, der Tochter Anna und der Haushälterin Paula Fichtl verließ Freud am Nachmittag des 4. Juni Wien mit dem Orient-Express, um über Paris ins englische Exil zu gelangen. Zurück blieben vier Schwestern Freuds, deren zum Herbst 1938 geplante Ausreise nach Frankreich scheiterte und die 1942/43 zu Opfern des Holocaust wurden.

Exil und Tod in England

Sigmund Freud, seine Ehefrau sowie zahlreiche ihrer Nachkommen sind im *Freud Corner* des Golders Green Crematorium in London bestattet.

Am Morgen des 6. Juni 1938 wurden die Freuds an der Londoner Victoria Station mit Presseaufgebot empfangen und in das vom Sohn Ernst für sie gemietete Haus an der Elsworthy Road 39, Primrose Hill, gebracht. Bereits wenige Wochen nach der Ankunft kaufte Freud eine großzügige Villa in Hampstead, Maresfield Gardens 20. Hier ließen sich zwei Praxisräume für ihn selbst und Tochter Anna unterbringen. Marie Bonaparte hatte den Transfer von Freuds Vermögen auf ein Londoner Konto organisieren können. Der Sohn Ernst war mit architektonischen Umbauten beschäftigt, die dem Vater den Alltag erleichtern sollten. Freud zeigte sich begeistert: „Er baut einen Lift ein, macht aus zwei Zimmern eines oder umgekehrt, das reine Hexeneinmaleins ins Architektonische übersetzt.“ Im August 1938 trafen Freuds Bibliothek und Antikensammlung in London ein und wurden nach dem Wiener Muster in den Räumlichkeiten des neuen Hauses aufgestellt.

Freundlich empfangen wurden die Freuds nicht nur in der Londoner psychoanalytische Gruppe; Freud berichtete auch von Brieffluten, die zu beantworten seien, und von Blumengrüßen in großer Zahl. „Wir sind mit einem Schlag populär geworden in London.“ Zu den Besuchern, die Freud alsbald in seinem neuen Domizil empfing, gehörten Stefan Zweig, Bronisław Malinowski und Salvador Dalí, der bei dieser Gelegenheit Freuds Kopf mit übergroßer Denkerstirn zeichnete. Im November 1938 suchte H. G. Wells ihn auf, Anfang 1939 kamen Virginia Woolf, Chaim Weizmann und Arthur Koestler zu Besuch. Bereits im Herbst 1938 musste sich Freud einer weiteren komplizierten Krebsoperation unterziehen. Die vorübergehende Entlastung wich schon im Spätsommer 1939 weiterer Geschwulstbildung, die mit Eiterungen und Fäulnis einherging, sodass Freuds Hund sich zurückzog und man zur Fernhaltung von Fliegen ein Netz über sein Bett spannte. Am 21. September erinnerte Freud seinen Arzt Max Schur an eine frühere Verabredung und ließ sich von ihm Morphium in Dosen spritzen, die ihn am Morgen des 23. Septembers 1939 entschlafen ließen. Schur war angerührt von der Art, wie Freud dem Tod mit Würde und ohne Selbstmitleid begegnete. Bei seinem Londoner Exil war es ihm ausdrücklich darum gegangen, in Freiheit zu sterben, möglichst ohne Siechtum und Lähmung der

Leistungsfähigkeit, gleichsam „im Harnisch“ wie Macbeth. Peter Gay bemerkt dazu abschließend: „Der alte Stoiker hatte die Kontrolle über sein Leben behalten – bis zum Ende.“

#### Lebenswerk

Sigmund Freud war der Begründer und unbestritten der bestimmende Theoretiker der Psychoanalyse. Er hat dadurch auf nahezu alle Vertreter dieses Fachs und darüber hinaus auf viele Humanwissenschaftler einen starken Einfluss ausgeübt. Schon zu Lebzeiten Freuds hat sich die Psychoanalyse in zahlreiche Schulen diversifiziert. Sie ist heute durch eine Pluralität der Konzepte und Konstrukte gekennzeichnet. In psychoanalytischen Diskussionen und Veröffentlichungen ist es gleichwohl üblich, sich auf das Werk Freuds als gemeinsame Referenz zu beziehen. Auf diese Weise haben Freuds Schriften trotz zahlreicher Korrekturen, Modifikationen und Weiterentwicklungen auch heute noch eine hohe Bedeutung.

Das Prinzip der Ausdifferenzierung und stetigen Revision der psychoanalytischen Lehre hatte Freud in seiner Werkgeschichte selbst praktiziert, zuletzt in der im Juli 1938 begonnenen Zusammenfassung unter dem Titel *Abriß der Psychoanalyse*. Zum „soundsovielten Male“ habe er damit eine Einführung in sein Denksystem entworfen, meldete er Ernest Jones. Nicht nur die Lehrschriften, heißt es bei Alt, sondern „nahezu sämtliche seiner großen Texte und Fallstudien boten regelmäßig eine Zusammenfassung leitender methodischer Prinzipien. [...] Wenn er die Psychoanalyse in ständigen Modifikationen vorstellte, als sei sie unbekanntes Terrain, so hatte das auch den Effekt der Selbstaufklärung. Wo Freud in seine Forschung einführte, schrieb er sie zugleich fort, indem er sie auf ein höheres Niveau der Durchdringung hob.“

Im Umfeld und unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs ergab sich laut Irene Berkel in Freuds Denken und Werk eine neue Richtung. Waren seine Forschungen bis dahin von Fortschrittsoptimismus und dem Vertrauen auf den Beitrag der Psychoanalyse zur Selbstbefreiung des Menschen getragen, so wandte er sich nun vermehrt den destruktiven Kräften im menschlichen Seelenleben wie in der Kultur zu und leitete in der Folge „einen weitreichenden und komplexen Unterbau seines Theoriegebäudes ein.“ Freud sei bis zum Ende ein Forschender und Suchender geblieben, der Empirie gegenüber eigenen theoretischen Ausgangspositionen den Vorrang einräumte. Da er Unstimmigkeiten nicht beseitigt, sondern bestehen lassen habe, wirke manches widersprüchlich, verwirrend und inkonsistent. „Diese freudspezifische Verfahrensweise“, so Berkel, „verlieh seinen Konstruktionen den Charakter der Vorläufigkeit und erzeugte jene Offenheit, Lebendigkeit, Spannung und Dichte, die seine Theorie auszeichnet. Sie erschwert freilich den Zugang zum Verständnis seiner komplexen Begriffsbildungen.“

#### Krankengeschichten

Die zwischen 1895 und 1918 veröffentlichten Krankengeschichten Freuds geben als historische Dokumente Einblick in seine Behandlungsmethode wie in das soziale Milieu Wiens seiner Zeit. Als Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis sind sie bis heute immer wieder Ausgangsmaterial für Auseinandersetzungen mit der Psychoanalyse als Behandlungsform und als psychologische Theorie.

#### Psychoanalyse und Metapsychologie

Neben der Erforschung des Unbewussten, die Gegenstand von Freuds psychoanalytischen Explorations- und therapeutischen Behandlungen im Praxisalltag war, entwickelte er bereits in den späten 1890er Jahren Vorstellungen von einer Metapsychologie, die dazu dienen sollte, psychologische Phänomene möglichst vollständig zu erklären, und zwar nicht nur psychopathologische, sondern auch zum Beispiel die Träume und Fehlleistungen von gesunden Menschen. Nach der grundlegenden *Traumdeutung* (1899/1900) sind die Folgepublikationen *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* (1901) und *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* (1906) diesem Vorhaben zuzuordnen.

Während des Ersten Weltkriegs konzipierte Freud nach der Publikation *Zur Einführung des Narzissmus* (1914) ein Sammelwerk mit zwölf metapsychologischen Abhandlungen im engeren Sinn, von denen er jedoch nur fünf fertigstellte und publizierte: im Jahr 1915 *Triebe und Triebchicksale*, *Die Verdrängung* und *Das Unbewußte*; im Jahr 1917 *Metapsychologische Ergänzungen der Traumdeutung* sowie *Trauer und Melancholie*. In der Nachkriegszeit entwarf Freud eine „neue Landkarte der psychologischen Struktur“, so Peter Gay, indem er das Schuldgefühl psychoanalytisch erschloss und das Ich mit seinen

Funktionsanteilen stärker in den Fokus nahm. Mit der Ich-Psychologie habe er sich einem früheren Vorhaben immer mehr genähert: „eine allgemeine Psychologie zu entwerfen, die über ihr erstes beschränktes Habitat, die Neurosen, hinausreichte zur normalen psychischen Aktivität.“

#### Jenseits des Lustprinzips

Eine erweiterte Trieblehre in der 1920 erschienenen Publikation *Jenseits des Lustprinzips* stand am Beginn einer Reihe von Schriften Freuds, die auf eine psychoanalytische Anthropologie zielten, „eine allgemeine Lehre vom Menschen als Wesen, das sein Leben unter dem Gesetz des Irrationalen zu bewältigen hat.“ Anstelle des bisherigen primären Dualismus zwischen Lust- und Realitätsprinzip, zwischen Sexual- und Ichtrieben trat, so Alex Holder, ein noch fundamentalerer psychischer Gegensatz: der zwischen den Lebenstrieben (Sexual- und Selbsterhaltungstrieb) einerseits und dem Todestrieb andererseits.

#### Es, Ich und Über-Ich

Eine weitere Ausdifferenzierung in Bezug auf sein Strukturmodell der Psyche entwickelte Freud in der 1923 veröffentlichten Studie *Das Ich und das Es*. Erstmals wurde das seelische Gefüge darin als von drei Kräften bestimmt analysiert, die in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander wirken: „Ich, Es und Über-Ich streben auf unterschiedliche Weise nach Erfüllung der in ihnen angelegten Potentiale, sind aber aufeinander angewiesen.“

Das Ich hat bei Freud das Bestreben, dem Es die Ansprüche der Außenwelt entgegenzuhalten und „das Realitätsprinzip anstelle des Lustprinzips zu setzen, welches im Es uneingeschränkt regiert.“ In einem oft zitierten Gleichnis Freuds heißt es vom Ich: „Es gleicht so im Verhältnis zum Es dem Reiter, der die überlegene Kraft des Pferdes zügeln soll, mit dem Unterschied, daß der Reiter dies mit eigenen Kräften versucht, das Ich mit geborgten“, und zwar vom Es geborgten, wie Gay anmerkt. Freud dazu weiter: „Wie dem Reiter, will er sich nicht vom Pferd trennen, oft nichts anderes übrig bleibt, als es dahin zu führen, wohin es gehen will, so pflegt auch das Ich den Willen des Es in Handlung umzusetzen, als ob es der eigene wäre.“

Bei der dritten Kraft in Freuds Strukturmodell der Psyche handelt es sich um das von ihm auch als „Ich-Ideal“ bezeichnete „Über-Ich“. Als aus dem Ödipuskomplex der frühen Kindheit hervorgehende individuelle Vater- und Mutteridentifizierung wirke das Über-Ich ebenfalls als unbewusste Instanz auf das Ich ein. „Während das Ich wesentlich Repräsentant der Außenwelt, der Realität ist, tritt ihm das Über-Ich als Anwalt der Innenwelt, des Es, gegenüber.“ Auf zweierlei Weise übt also nach Freud das Es auf das Ich Einfluss aus: einerseits unmittelbar durch die Triebstruktur, andererseits über das Ich-Ideal. In der Psychoanalyse sieht er ein Werkzeug, das dem Ich die fortschreitende Beherrschung des Es ermöglichen soll. Schließlich leide das Ich – „die eigentliche Angststätte“ – unter den Drohungen dreier Gefahren: „von der Außenwelt her, von der Libido des Es und von der Strenge des Über-Ichs.“

#### Kulturtheoretische Ableitungen

Es sei leicht zu zeigen, schrieb Freud in *Das Ich und das Es*, dass das Ich-Ideal oder Über-Ich allen Ansprüchen an das höhere Wesen im Menschen genüge. „Als Ersatzbildung für die Vatersehnsucht enthält es den Keim, aus dem sich alle Religionen gebildet haben.“ In späteren Entwicklungsphasen führten Lehrer und andere Autoritäten die Vaterrolle fort und übten mittels Geboten und Verboten durch das individuelle Gewissen die moralische Zensur aus. „Die Spannung zwischen den Ansprüchen des Gewissens und den Leistungen des Ichs wird als *Schuldgefühl* empfunden.“ Soziale Gefühle beruhen laut Freud „auf Identifizierungen mit anderen auf Grund des gleichen Ich-Ideals.“

Bereits mit der 1921 erschienenen Publikation *Massenpsychologie und Ich-Analyse* hatte Freud sich auf den Weg „von der Analyse des Individuums zum Verständnis der Gesellschaft“ gemacht, wie er Romain Rolland schrieb. Zentraler Anknüpfungsgegenstand von Freuds diesbezüglichen Reflexionen war die *Psychologie der Massen* von Gustave Le Bon. Freud stimmte mit ihm darin überein, dass Massen im Vergleich zu Individuen weniger Kultur aufwiesen, dass sie intoleranter, irrationaler und unmoralischer seien und sich enthemmter verhielten. Beim Aufgehen des Individuums in der Masse würden „alle grausamen, brutalen, destruktiven Instinkte, die als Überbleibsel der Urzeit im Einzelnen

schlummern, zur freien Triebbefriedigung geweckt“. Die Massenbildung vollziehe sich durch einen Prozess der Identifizierung aller einzelnen Individuen mit demselben Objekt, einem „Führer“ (stellvertretend für den „Urvater“), anstelle des Ich-Ideals. Andreas Mayer resümiert: „Die Freud'sche Massenpsychologie ist dementsprechend als Versuch konzipiert, das Phänomen der modernen Massenbildung sowohl entwicklungsgeschichtlich (aus dem naturalistischen Mythos von Urvater und Urhorde) als auch individualpsychologisch (aus dem libidinösen Verhältnis zwischen Ich und Objekt in der Verliebtheit und in der Hypnose) abzuleiten.“

#### Totem und Tabu

Die vier 1913 unter diesem Titel zusammengefassten, ursprünglich getrennt voneinander publizierten Abhandlungen bildeten den markanten Auftakt zu Freuds kulturtheoretischen Schriften, die – angeregt von der zeitgenössischen ethnologischen Forschung – einen weiten Bogen zurück in die Menschheitsgeschichte schlugen, wie bereits der Untertitel erkennen ließ: *Einige Übereinstimmungen im Leben der Wilden und der Neurotiker*. Die Zugehörigkeit zu einem Totem wird darin als Grundlage eines sozialen Systems bestimmt und als einigendes Band von Sippen, die im Totem ihren Stammvater sehen. Mit dieser Form der Vergemeinschaftung gehe in der Regel das Inzesttabu einher. „Die auffälligen Ähnlichkeiten zwischen Tabu und allen möglichen Formen der Neurose führen zu dem Schluß“, heißt es bei Brumlik, „daß in beiden Fällen eine große Nähe von Verbot und der Lust, es zu überschreiten, besteht“.

Zentrales Element des Totemkults ist die Schuldverarbeitung. In der vom Vater regierten Urhorde, so Freuds Szenario, komme irgendwann der Zeitpunkt, an dem die gewaltsam unterworfenen Söhne rebellierten, den Vater erschlugen und verzehrten. Das an den Vater erinnernde Totem gemahne sie an ihre Schuld wie aber auch an ihren Triumph über ihn.<sup>[139]</sup> Freud rechnete mit „unvertilgbaren Spuren“ dieses Urverbrechens in der menschlichen Kunst, Kultur und Religion.

#### Das Unbehagen in der Kultur

##### Das Unbehagen in der Kultur, Erstdruck

„Eine besondere Bedeutung beansprucht der Fall, daß eine größere Anzahl von Menschen gemeinsam den Versuch unternimmt, sich Glückversicherung und Leidenschutz durch wahnhaftige Umbildung der Wirklichkeit zu schaffen. Als solchen Massenwahn müssen wir auch die Religionen der Menschheit kennzeichnen. Den Wahn erkennt natürlich niemals, wer ihn selbst noch teilt.“ (S. 33)

Als Summe von Freuds theoretischen Arbeiten, „zugleich Höhepunkt und Abschluß“, sieht Alt diese 1929/30 veröffentlichte Schrift, in deren Mittelpunkt „das System der Verdrängung mit seiner Ausstrahlung auf alle Felder der Zivilisation“ stehe.<sup>[141]</sup> Die Lebensrealität zwingt zum Lustverzicht, zur Zügelung, Umlenkung und Verdrängung der Triebe. Kulturelle Ordnung basiere auf der Unterwerfung der sinnlichen Mächte. „Der Mensch kann diese ständige Zumutung nur überstehen, wenn er lernt, sich mit Formen der Ersatzbefriedigung zufrieden zu geben.“ Zwar gelinge es ihm, sich mit technischen Innovationen den Naturkräften gegenüber zu behaupten, allerdings nur in Form von Notbehelfen ohne dauerhafte Weltbeherrschung: „Der Mensch ist sozusagen ein Prothesengott geworden, recht großartig, wenn er alle seine Hilfsorgane anlegt, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen und machen ihm gelegentlich noch viel zu schaffen.“

Was Menschen durch ihr Verhalten als Lebenszweck und -absicht erkennen lassen, ist das Streben nach Glück, das aber von drei Seiten her Ungemach erfährt: vom körperlichen Verfall und Tod, von den fatalen Kräften der Außenwelt und von den schmerzlichen Leiden in zwischenmenschlichen Beziehungen – die Absicht, daß der Mensch ‚glücklich‘ sei, ist im Plan der ‚Schöpfung‘ nicht enthalten.<sup>[144]</sup> Was an relativem Glück möglich bleibt, ist laut Freud „ein Problem der individuellen Liebesökonomie.“ Dazu gebe es keinen allgemeintauglichen Rat, „ein jeder muß selbst versuchen, auf welche besondere Fassung er glücklich werden kann.“ Wer vorwiegend erotisch veranlagt ist, werde den Gefühlsbeziehungen zu anderen Vorrang geben, der selbstgenügsam-narzisstische Typus die Befriedigung in seinen inneren seelischen Regungen suchen, der Tatenmensch seine Kraft an der Außenwelt erproben.

Micha Brumlik behandelt *Das Unbehagen in der Kultur* vor allem hinsichtlich politischer Gehalte und zählt das Werk zur Reihe „großer sozialphilosophischer Versuche“ wie Platons *Politeia*, Macchiavellis *Der Fürst*, Thomas Hobbes *Leviathan* oder Rousseaus

*Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen.* Besonders befasst sich Brumlik mit Freuds Kritik des Kommunismus. In dieser geht es weniger um wirtschaftliche Aspekte oder die Abschaffung des Privateigentums, sondern um psychologische und anthropologische Gesichtspunkte. Mit der Aufhebung des Privateigentums entziehe man der menschlichen Aggressionslust zwar eines ihrer Werkzeuge, so Freud, jedoch gewiss nicht das stärkste. Mit dem Fortbestehen des Aggressionstriebes sei auch auf jedem neuen Weg, den die Kulturentwicklung einschlage, zu rechnen.

#### Religionskritik

Freud bezeichnete sich selbst als einen Feind der Religion „in jeder Form und Verdünnung“ und steht somit in der Tradition Ludwig Feuerbachs (dessen Thesen er als seine philosophische Grundlage ansieht) und Friedrich Nietzsches (dem er zugesteht, etliche Einsichten der Psychoanalyse intuitiv vorweggenommen zu haben). Auch Arthur Schopenhauers Schriften hatten großen Einfluss auf den jungen Freud. Doch vor allem sein Spätwerk stand zu einem beträchtlichen Teil im Zeichen der Religionskritik. Sein letztes Werk (1939), wenige Tage vor seinem Tod veröffentlicht, war die provokative Studie über den Religionsgründer Moses: *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*.

Freud bekräftigt die Religionskritik der Philosophen durch Einsichten, die er als naturwissenschaftlich geprägter Mediziner bei der Entwicklung der klinischen Psychoanalyse gewonnen hat. Dabei drängte sich ihm die Auffassung auf, dass die Religion einer Kindheitsneurose vergleichbar sei. Hierbei argumentiert er anthropologisch, ontogenetisch und phylogenetisch:

Das anthropologische Argument definiert die Religion als infantiles (= kindliches) Abwehrverhalten gegen die menschliche Unterlegenheit: Der Mensch habe die Naturkräfte personalisiert und zu schützenden Mächten erhoben. Somit helfen sie ihm in seiner Hilflosigkeit. Das zugrunde liegende Verhaltensmuster knüpfe an die frühkindliche Erfahrung mit den schützenden Eltern, besonders mit dem Vater, an.

In seiner Schrift *Zwangshandlungen und Religionsübungen* (1907) entdeckte Freud Parallelen zwischen den Zwangshandlungen psychisch Kranker mit Religionsübungen, da in beiden Fällen die Nichtausführung oder ungenaue Ausführung Angst auslöse. In beiden Fällen handle es sich um verdrängte Triebstrebungen.

Auf die frühkindlichen Erfahrungen geht auch Freuds ontogenetischer Ansatz ein: Das ambivalente Verhältnis des Kindes gegenüber dem Vater setzt sich im Glauben des Erwachsenen fort. Er erkennt, dass er auch als solcher sich nicht völlig gegen fremde Übermächte wehren kann, weswegen er seinen Schutz im Gottesglauben sucht. Die Götter fürchtet er, trotzdem überträgt er ihnen seinen Schutz.

#### Rezeptionsaspekte

Nach Ansicht seiner Anhänger besteht ein historisches Verdienst Freuds darin, die Rolle des Unbewussten im menschlichen Denken und Handeln in weiten Kreisen bekannt gemacht zu haben. Darüber hinaus begründete er mit der Psychoanalyse eine neue psychologische Lehre und stellte grundlegende therapeutische Vorgehensweisen vor, die auch heute noch in abgewandelter Form in der psychotherapeutischen Behandlung von Neurosen und Psychosen eingesetzt werden. Von manchen ihrer Anhänger wird die Psychoanalyse als eine umfassende Theorie betrachtet, die das komplexe menschliche Erleben und Handeln beschreiben und erklären kann. Hinsichtlich der individuellen und kollektiven Geschichte steht sie, so Andreas Mayer, für Illusionsbereinigung und Fortschrittsskepsis. „Wenn Freud recht behält, bildet die Psychoanalyse keine neue Weltanschauung und kein geschlossenes System aus, sondern gleicht vielmehr einem immer wieder von Neuem zu beginnenden Eroberungsfeldzug in einem Gebiet, das von zahlreichen Unbekannten beherrscht wird.“

#### Kritische Auseinandersetzung

Dessen ungeachtet waren die Freudschen Theorien von Anfang an unterschiedlichster Kritik ausgesetzt. Diese Kritik hält bis heute an, wobei allerdings zu beachten ist, dass die Psychoanalyse seit Freud in vielfältige Richtungen weiterentwickelt wurde und in ihrer aktuellen Ausprägung nicht in allen Punkten mit den Auffassungen Freuds übereinstimmt. Zu erwähnen sind die Ich-Psychologie von Anna Freud, die Objektbeziehungstheorie Melanie Kleins, die Selbstpsychologie Heinz Kohuts und die Theorie Jacques Lacans mit

besonderem Augenmerk auf die Funktion des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse.

Die Existenz eines Todestriebs, den der späte Freud 1920 postulierte, wurde noch zu Freuds Lebzeiten von einigen (marxistischen) Psychoanalytikern bestritten oder stark angezweifelt.

Auch die klassische Triebtheorie, die von einem Antagonismus zwischen Libido und Aggression ausging, wurde um die Annahme zusätzlicher menschlicher Grundbedürfnisse erweitert, z. B. Bindung, Individuation und Exploration. Der Pansexualismusvorwurf, d. h. die Behauptung, die Psychoanalyse führe alles auf Sexualität zurück, übersieht zum einen, dass Freud einen sehr viel umfassenderen Begriff von „Sexualität“ hatte, als es heute üblicherweise der Fall ist, und zum anderen, dass die Sexualtheorie in manchen Versionen der modernen Psychoanalyse nur eine Randstellung innehat.

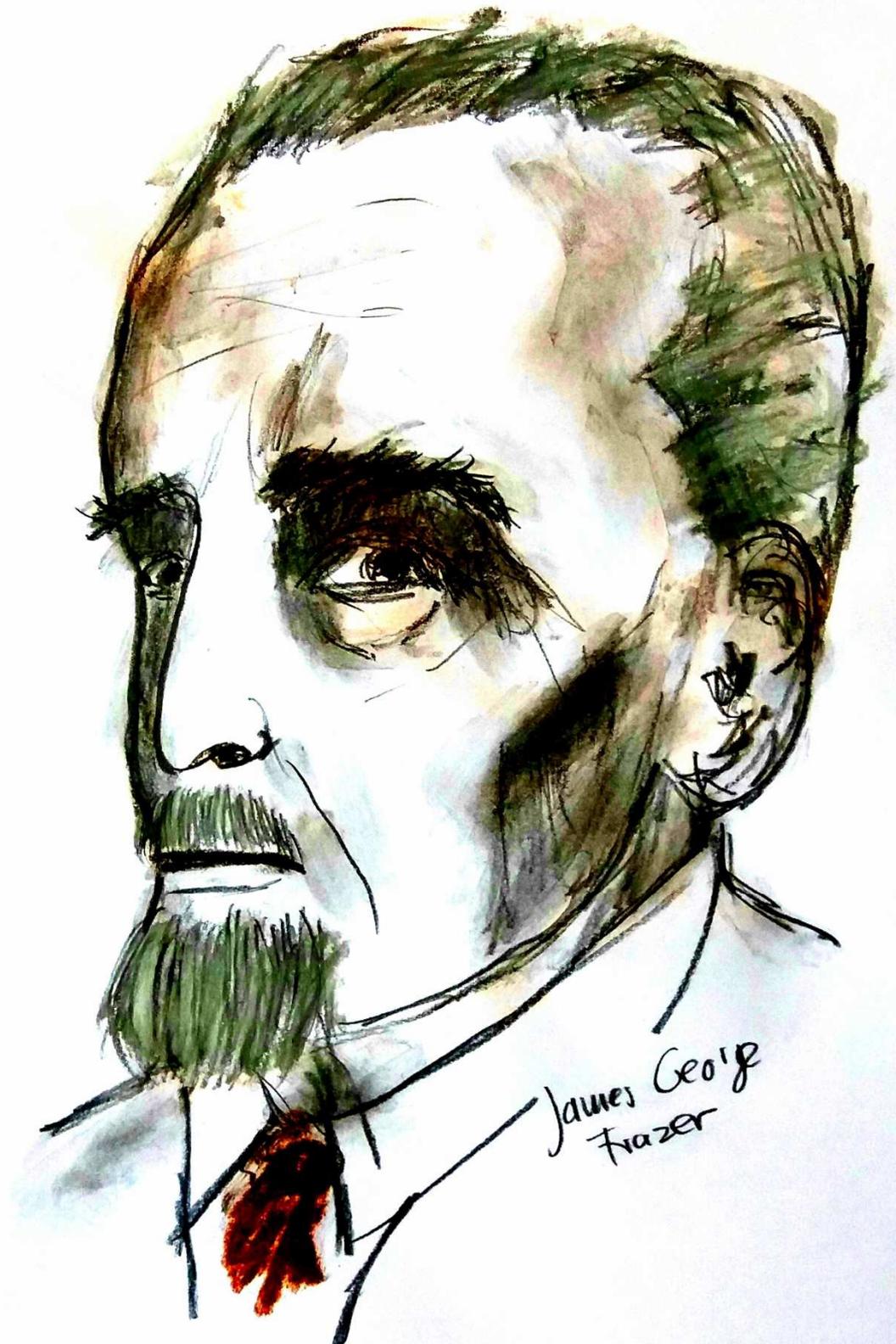
Deutungsprobleme schafft, dass Freud sich zum Teil widerspricht, manchmal sogar in derselben Publikation. Beispielsweise in der *Traumdeutung*, die immer noch als ein Eckpfeiler der Psychoanalyse gilt und vielleicht am wenigsten umstritten ist, behauptet Freud, dass Träume regelmäßig auf infantilen Wünschen beruhen und häufig sexuell motiviert seien. Gleichzeitig sind seine Beispiele und Deutungen (vor allem eigener Träume) gemäß Mackenthun oft weder infantil noch sexuell motiviert.

Freuds Aussagen zum Thema des *sexuellen Missbrauchs*, auf den er in seinen Analysen immer wieder durch Erinnerungen, Träume und andere Hinweise seiner Patientinnen gestoßen war, wurden von Anfang an kritisiert. Er ordnete die Aussagen seiner Patientinnen in späteren Veröffentlichungen oftmals als ‚ödipal gefärbte Wunschphantasien‘ ein. In diesem Punkt unterscheidet sich die Psychoanalyse von anderen Theorien: Unbewussten sexuellen Phantasien, Vorstellungen und Wünschen wird kein geringerer Stellenwert eingeräumt als manifesten Erlebnissen.

Häufig bezweifelt wird auch Freuds Theorie vom sogenannten „Penisneid“: Dieser stehe in der psychischen Entwicklung mancher Mädchen symmetrisch der „Kastrationsangst“ der Jungen gegenüber. Freud leitete daraus weitere mögliche Besonderheiten des weiblichen Seelenlebens ab.

Wer von der Moderne spreche, so der deutsche Literaturwissenschaftler Peter-André Alt, komme an der Psychoanalyse nicht vorbei. „Die Diagnose, die sie dem Trieb und dem Unbewußten stellt, erfaßt unsere großen Erzählungen von der Kultur des Menschen. Niemand kann diese Erzählungen mehr anheben lassen, ohne den Deutungsmustern Freuds seinen Tribut zu zollen.“ Aus den intimsten Erfahrungen ihres Begründers sieht Alt die Netze dieser neuen Theorie gewebt. „Das rückt sie in die Nähe der Kunst, deren Werke immer auch die subjektive psychische Signatur ihrer Schöpfer tragen.“ Auch wo sie sich auf die Philosophie des 19. Jahrhunderts, auf die neuere Naturforschung, auf die europäische Literatur oder auf die Ethnologie und die Mythendeutung der klassischen Altertumswissenschaften stützte, sei Freuds Theorie „ein hochgradig originelles System, das unabhängige Urteile über Trieb und Geist, Gesellschaft und Staat, Religion und Kultur ermöglichte.“ Was Freud geschaffen habe, dauere fort „als herausforderndes Vermächtnis der dunkelsten und zugleich hellsten Wissenschaft vom Menschen, die jemals entworfen wurde.“

(4, 12, 122, 183, 297, 309, 312, 329)



Sir **James George Frazer** (\* 1. Januar 1854 in Glasgow; † 7. Mai 1941 in Cambridge) war ein schottischer Ethnologe und Klassischer Philologe. Er vertrat eine evolutionistisch orientierte Anthropologie und gilt neben Edward B. Tylor und Émile Durkheim als Mitbegründer der Religionsethnologie.

Frazer erforschte die religionsgeschichtlichen und volkskundlichen Hintergründe antiker Texte. Sein Interesse bestand, dem damaligen wissenschaftlichen Paradigma entsprechend, hauptsächlich in der Erforschung evolutionärer Prozesse, so dass er die hinter antiken Quellen liegenden „primitiven“ (d. h. „ursprünglichen“) Anschauungen und Riten durch Analogieschlüsse sichtbar machen wollte.

Frazers Religionsbegriff war reduktionistisch, da er Religion als defiziente Weltanschauung verstand, die auf einer falschen kognitiven Perspektive beruhe und den aus Furcht entstandenen Versuch darstelle, das bedrohte Überleben zu sichern.

Im Bereich der Ethnologie versuchte Frazer, Antriebe und Motive der so genannten „Wilden“ durch vergleichende Methoden zu erkennen. Dabei postulierte er die Fähigkeit, unterscheiden zu können, ob eine gegebene Motivation tatsächlich ausschlaggebend für das Motiv oder nur (unbewusst) vorgeschoben ist, und die wahre Motivation dahinter benennen zu können. Durch seine Forschungen trug Frazer wesentlich zur Anerkennung der Ethnologie als Wissenschaft bei.

Frazer versuchte in seinem Hauptwerk *Der goldene Zweig (The Golden Bough)* die griechische und römische Religionsgeschichte durch eine vergleichende Methode im Sinne Edward Tylors und der durch die Volkskunde erbrachten Forschungen zu verbinden, von denen Mannhardts Werk „Wald- und Feldkulte“ ihn am stärksten beeinflusste. Er kommt zu dem Schluss, dass die Evolution des menschlichen Geistes eine Höherentwicklung von Magie zu Religion und schließlich zur Wissenschaft darstelle. Magie ist demnach der Versuch, die dem Menschen bedrohliche Umwelt zu kontrollieren und zu seinen Gunsten zu beeinflussen, und hieraus entspringe die Erkenntnis übernatürlicher Mächte, deren Wohlwollen es durch die Religion zu erreichen gelte. Besonders in seinem Vorwort zur dritten Auflage von 1928, das in der weitverbreiteten, gekürzten deutschsprachigen Ausgabe fehlt, zeigte sich Frazer als kämpferischer Religionskritiker, der es für unausweichlich hielt, die Grundlagen der Glaubensvorstellungen zu erschüttern.

Seine sendungsbewusste evolutionistische Auffassung wird jedoch heutzutage in den entsprechenden Wissenschaften nicht mehr vertreten, da zum einen der Wissenschaft nicht mehr unbedingt Sinnstiftung zugesprochen wird, zum anderen Magie und Religion vielfach vermengt sind und darüber hinausgehend Frazer von einer Leistung einzelner herausragender Individuen ausgeht und die soziologische Perspektive ablehnt. Frazers *opus magnum* diente zahlreichen Künstlern als Inspirationsquelle, etwa den Surrealisten Max Ernst und Wolfgang Paalen.

Frazers Werk *Totemismus und Exogamie* stellte zum ersten Mal in der Geschichte der Ethnologie sämtliche ethnographischen Daten zum Thema Exogamie zusammen und gilt trotz der Kritik an den Frazerschen Schlussfolgerungen als bedeutendes Werk. Zu seinen Anfängen als klassischer Philologe kehrte Frazer noch einmal zurück, als er 1929 Ovids *Fasti* herausgab und kommentierte. In diesem allgemein anerkannten fünfbandigen Werk hielt sich Frazer relativ eng an die zu erläuternden Texte und verzichtete auf evolutionistische Ansätze.

Schriften

*Totemism* (1887)

*Description of Greece* (1897ff.; englische Übersetzung des Werkes von Pausanias mit Kommentar; Bd. 1 Bd. 2 Bd. 3 Bd. 4 Bd. 5 Bd. 6)

*Pausanias, and other Greek sketches* (1900; Digitalisat)

*The Golden Bough. A study in magic and religion.* („Der Goldene Zweig“)

*The Golden Bough, First Edition* (1890, in 2 Bänden) (Ausgabe von 1894: Bd. 1 Bd. 2)

*The Golden Bough, Second Edition* (1900, in 6 Bänden)

*The Golden Bough, Third Edition* (London 1907–1915, in 12 Bänden), im Einzelnen:

*The Magic Art and the Evolution of Kings* (2 Teile) Bd. 1 Bd. 2

*Taboo and the Perils of the Soul* Digitalisat

*The Dying God* Digitalisat

*Adonis, Attis, Osiris. Studies in the History of Oriental Religion* (2 Teile) Bd. 1 Bd. 2

*Spirits of the Corn and of the Wild* (2 Teile) Bd. 1 Bd. 2

*The Scapegoat* Digitalisat

*Balder the Beautiful. The Fire-Festivals of Europe and the Doctrine of the External Soul* (2 Teile) Bd. 1 Bd. 2

*Bibliography and General Index* Digitalisat

*Aftermath* (Supplement, 1936) Digitalisat  
*The Golden Bough. Abridged Edition* (1922, 1 Band). Online  
 Deutsche Ausgabe: *Der goldene Zweig. Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker*. Hirschfeld, Leipzig 1928; Neudrucke: Kiepenheuer und Witsch, Köln/Berlin 1968; Ullstein, Frankfurt 1977; Rowohlt, Reinbek 1989  
*Totemism and Exogamy* (1910)  
*The Belief in Immortality and the Worship of the Dead* (1913–1924, 3 Bände), im Einzelnen:  
*The Belief among the Aborigines of Australia, the Torres Straits Islands, New Guinea and Melanesia* (1913)  
*The Belief among the Polynesians* (1922)  
*The Belief among the Micronesians* (1924)  
 (im Vorwort zu Band 3 wurde ein vierter Band zu Indonesien angekündigt)  
*Folk-Lore in the Old Testament: Studies in Comparative Religion, Legend and Law* (1919; Digitalisat).  
 Deutsche Ausgabe: *Die Arche: Biblische Geschichten im Lichte der Völkerkunde*. Köhler, Stuttgart 1960  
*The Worship of Nature* (1926) (Gifford Lectures 1923–1925)  
*The Gorgon's Head and other Literary Pieces* (1927)  
*Man, God, and Immortality* (1927).  
 Deutsche Ausgabe: *Mensch, Gott und Unsterblichkeit: Gedanken über den menschlichen Fortschritt*. Hirschfeld, Leipzig 1932  
*Garnered Sheaves* (1931)  
*The Fear of the Dead in Primitive Religion* (1933–1936)  
*Creation and Evolution in Primitive Cosmogonies* (1935)  
 Zitate  
 „Letzten Endes ist das, was wir Wahrheit nennen, doch nur die Hypothese, die sich am besten bewährt hat.“  
 – James George Frazer, *Der goldene Zweig*, Schluss 23. Kapitel  
 (46, 196)



Die **John-Frum-Bewegung** ist eine religiöse Bewegung auf der Pazifikinsel Tanna, die zum Inselstaat Vanuatu gehört. Sie gehört zu den vor allem im Südpazifik verbreiteten Cargo-Kulten.

### Geschichtlicher Hintergrund

Die John-Frum-Bewegung entstand um 1940 als Gegenbewegung zu christlichen Missionierungsaktivitäten. Auftrieb erhielt sie durch die Stationierung amerikanischer Soldaten, die als Abgesandte von John Frum angesehen wurden. Die Regierung versuchte den Kult zu unterdrücken; 1952 kam es zu Verhaftungen von Anhängern der Bewegung. 1957 konstituierte sie sich formell als Religionsgemeinschaft.

Nach den Vorstellungen der John-Frum-Anhänger ist der Vulkan Yasur der Ursprung der Welt. Unter dessen Krater wohne der Sohn Gottes. Dieser heiße John Frum und komme aus Amerika. Angeblich ist John Frum in den 1930er Jahren einigen Inselbewohnern erschienen; er habe ihnen gegenüber folgende Dogmen geäußert: „Behaltet eure Bräuche. Hört nicht auf christliche Missionare und lebt von euren Gärten und Tieren.“ Der Glaube an John Frum gehört zu den sogenannten Cargo-Kulten in Melanesien (Südsee), die vermutlich auf Begegnungen der Inselbewohner mit Europäern und Amerikanern während und nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgehen. Die für die Bewohner unerklärliche Landung von unbekanntem Schiffen wurde als das Werk von Göttern angesehen. Deshalb ist die Heilserwartung meist auch mit der Hoffnung auf materielle Luxusgüter verbunden. Die Wurzeln des Kultes liegen in der in Melanesien weit verbreiteten Praxis, bedeutende Vorfahren zu verehren. In seiner konkreten Ausgestaltung dient er seinen Anhängern dazu, Veränderungen ihrer bisherigen Lebensweise und Begegnungen mit Ausländern besser zu bewältigen.

### Religionspraxis

Die John-Frum-Bewegung besteht aus einer beständigen Gemeinde von Anhängern (ca. 20 % der dortigen Bevölkerung) und weist starke Parallelen zum Christentum auf. Dies drückt sich unter anderem in der Verehrung eines roten Kreuzes in einem an christliche Vorbilder angelehnten Kirchenbau aus. Zudem existieren in ihr messianische Vorstellungen über „John Frum“, der eines Tages aus einem Krater hervorkommen und seine Anhänger in eine glückliche Zukunft führen werde. Sein Feiertag, der *John Frum Day*, wird alljährlich am 15. Februar gefeiert.

Der Kult hat circa 1000 Anhänger auf der Insel im Süden Vanuatus.

Von der John-Frum-Bewegung abgeleitet entwickelte sich im Süden Tannas die Prinz-Philip-Bewegung, die Prinz Philip, den Prinzgemahl der britischen Königin Elisabeth II., als eine Gottheit verehrt.

### Literatur

Jean Guiart: *Culture contact and the John Frum movement on Tanna, New Hebrides*. In: *Southwestern Journal of Anthropology*, Band 12. 1956, S. 105–116

Christian Kracht, Ingo Niermann: *Der Geist von Amerika. Der Cargo-Kult und die Rückkehr des John Frum in Tanna, Vanuatu*. In: *New Wave*. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2006

Lamont Lindstrom: *Big Men as Ancestors. Inspiration and Copyrights on Tanna (Vanuatu)*. In: *Ethnology*, Band 29. 1990, S. 313–326

Marc Tabani: *Une pirogue pour le Paradis. Le culte de John Frum à Tanna*. Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme, Paris, 2008.

Marc Tabani: *Dreams of Unity, traditions of division: John Frum, kastom and inter-manipulation strategies on Tanna (Vanuatu)*. In: *Paideuma*, Bd. 55 (2009), S. 27–47.

(186)



**William Lloyd Garrison** (\* 12. Dezember 1805 in Newburyport, Massachusetts; † 24. Mai 1879 in New York City) war ein US-amerikanischer Schriftsteller und Aktivist für die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten.

## Leben

Garrison, der in seiner Jugend Schriftsetzer der Zeitung seiner Heimatstadt war, begann bald mit dem Verfassen von Artikeln, häufig unter dem Pseudonym *Aristides*. Nachdem er in Boston Anschluss an die Abolitionisten gefunden hatte, engagierte er sich für die Abschaffung der Sklaverei und schrieb für und später mit dem Herausgeber, dem Quäker Benjamin Lundy in der Zeitung *Genius of Universal Emancipation*. Seine freimütigen Ansichten brachten ihm wiederholt Repressalien ein. 1830 wurde er zu einer sechswöchigen Haftstrafe wegen Beleidigung inhaftiert, da er in einem Artikel des *Genius* einen Sklavenhändler „*Räuber und Mörder*“ genannt hatte; zudem wurde er Zielscheibe zahlreicher Morddrohungen.

Garrison machte sich bald einen Namen als einer der beredamsten wie schärfsten Gegner der Sklaverei. Während andere Abolitionisten jener Zeit für einen schrittweise erfolgenden Weg in die Emanzipation plädierten, argumentierte Garrison für die „*sofortige und vollständige Befreiung aller Sklaven*“. Auf den besorgten Einwand auf eine Rede Garrisons, die Sklaverei werde durch die Verfassung geschützt, antwortete Garrison, wenn dieses zutrefte, dann müsse man diese Verfassung verbrennen.

Seit dem 1. Januar 1831 gab Garrison die Zeitschrift *The Liberator* heraus, die er 35 Jahre lang publizierte und in der entschieden und leidenschaftlich die Grundsätze der Abolitionisten vertreten wurden. Das Blatt erschien in der Regel einmal wöchentlich am Freitag und enthielt programmatische Aufsätze sowie Redemanuskripte der Gegner der Sklaverei und auch Texte ehemaliger Sklaven. In Spitzenzeiten umfasste die Auflage etwa 3000 Exemplare. Der *Liberator* wurde bald das wichtigste Sprachrohr der Bewegung und Garrison der meistgehasste Mann in den Südstaaten. Schon im Dezember des gleichen Jahres setzte der Staat Georgia ein Kopfgeld von 5.000 US-Dollar auf ihn aus. Am 1. Januar 1832 gründete Garrison die New-England Anti-Slavery Society, eine Antisklavereigesellschaft, an die sich zahlreiche Vereine anlehnten, die den gleichen Zweck verfolgten.

1833 unternahm er eine Reise nach Großbritannien, um dort für die Anti-Sklavereibewegung zu werben und zu agitieren. Nach seiner Rückkehr beteiligte er sich an der Gründung der American Anti-Slavery Society in Philadelphia, deren Präsident er wurde. Garrison arbeitete eng mit Frederick Douglass zusammen, aber später führten Meinungsverschiedenheiten beider Männer hinsichtlich der Beurteilung der Verfassung der Vereinigten Staaten zu einer Spaltung der Gesellschaft. Douglass glaubte mit Lysander Spooner und Gerrit Smith, die Verfassung erlaube die Emanzipation, während Garrison Exemplare der Verfassung, die er einen „Vertrag mit dem Tod und der Hölle“ nannte, am 4. Juli 1854 während eines Meetings der Abolitionisten in Framingham, Massachusetts, öffentlich verbrannte und sie als ein Dokument der Sklaverei brandmarkte. 1853 nannte Garrison Reverend John Rankin aus Ohio seinen „Antisklaverei-Vater“; Rankins Buch über die Sklaverei „war die Ursache meines Einstiegs in den Kampf gegen die Sklaverei“ äußerte er. 1865 legte er sein Amt nieder, nachdem durch den Amerikanischen Bürgerkrieg die Befreiung der Sklaven zumindest auf dem Papier erreicht worden war. Auch die Gesellschaft selbst wurde aufgelöst. Nachdem 1865 der 13. Zusatz der Verfassung den Senat passiert hatte, der die Sklaverei abschaffen sollte, entschied Garrison, auch den Druck seiner Zeitung *Liberator* einzustellen. Er arbeitete die letzten 14 Jahre seines Lebens in anderen Reformbewegungen mit, so der Bewegung für das Frauenwahlrecht und der Temperenzler. Er starb 1879 und wurde auf dem Forest Hills Cemetery in Jamaica Plain (Massachusetts) beigesetzt.

Er hinterließ zwei Söhne und eine Tochter:

William Lloyd Garrison (1838–1909), der ebenfalls politisch aktiv war

Wendell Phillips Garrison (1840–1907), der von 1865 bis 1906 Herausgeber der Literaturseite der *New York Nation* war

Helen Garrison Villard, genannt Fanny (1844–1928), auch sie politisch aktiv.

Garrison starb 1879 im Haus seiner Tochter Fanny. Sein eigenes Haus, in dem er von 1864 bis 1879 wohnte, ist heute unter der Bezeichnung William Lloyd Garrison House als National Historic Landmark im National Register of Historic Places eingetragen.

## Zitate

„Ich registriere zahlreiche Einwände gegen die Härte meiner Sprache; doch gibt es nicht Gründe für diese Härte? Ich bin so rau wie die Wahrheit, und so kompromisslos wie die

Gerechtigkeit. In dieser Hinsicht werde ich weder moderat denken, sprechen noch schreiben. Nein! Nein! Erklären Sie einem Mann, dessen Haus brennt, moderat Alarm zu schlagen; bitten Sie ihn, seine Frau ein Stück weit aus den Händen des Vergewaltigers zu retten; erklären Sie einer Mutter ihr ins Feuer gefallene Baby stufenweise herauszuholen; – aber drängen Sie mich nicht zu Mäßigung in einem Fall wie diesem. Es ist mir ernst – Ich gebrauche keine Ausflüchte – Ich entschuldige mich nicht – Ich weiche keinen Millimeter zurück; – ABER ICH WERDE GEHÖRT. Die Apathie der Menschen kann eine Statue von ihrem Untersatz springen lassen und die Auferstehung der Toten beschleunigen.“  
– *The Liberator*, Leitartikel vom 1. Januar 1831.  
„Ich klage mein Geburtsland der Beleidigung der himmlischen Majestät an, die sie ihr mit der größten Verhöhnung des Menschen je zugefügt hat.“

(212)

(



**Edward Gibbon** (\* 27. April<sup>jul.</sup>/ 8. Mai 1737<sup>greg.</sup> in Putney, Surrey; † 16. Januar 1794 in London) war ein britischer Historiker in der Zeit der Aufklärung. Sein Hauptwerk ist *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*.

Leben als Edelmann und Bildungsreise durch Europa

1757 traf Gibbon Suzanne Curchod. Das Verlöbnis musste er jedoch auf Anweisung seines Vaters beenden. Gibbon dazu: „Ich seufzte als Liebhaber, gehorchte als Sohn.“ Curchod heiratete sieben Jahre später Jacques Necker. 1758 reiste Gibbon nach fünf Jahren wieder nach England zurück. Auf der Rückreise machte er einen Umweg über Maastricht, wo er Louis de Beaufort besuchte, der ein bedeutendes Werk zur Römischen Republik verfasst hatte. Zu Hause in England stand es dem nun 21-Jährigen frei, wie ein englischer Landedelmann zu leben. Doch konnte er zeitlebens keine Liebe zu diesem Lebensstil, der Schießen, Reiten und Jagen umfasste, entwickeln. Er lebte abwechselnd im Sommer in Beriton und im Winter in London. Seine Zeit verbrachte er in erster Linie mit weiteren Studien. Nun verfasste er auch erstmals ein literarisches Werk: sein „Essai sur l'Étude de la Littérature“, das er jedoch erst 1761 drucken ließ. Zwischen 1760 und 1762 leistete Gibbon seinen Dienst in der Hampshire-Miliz ab, den er kurz vor Ende des Siebenjährigen Krieges mit der Auflösung der Miliz wieder beendete. An kriegerischen Handlungen nahm Gibbon nie teil, doch behauptete er später in seiner Autobiografie, dass seine Zeit in der Miliz zu seinem Verständnis des römischen Militärs und der römischen Disziplin geführt hätten. In dieser Zeit hatte er trotz des Wiederlesens der lateinischen Klassiker („Bei der Miliz hatte er seinen Horaz fast immer in der Tasche mit dabei und oft in der Hand“) so viel Freizeit, dass er sich erstmals intensiv damit befasste, zu welchem Thema er eine Abhandlung schreiben wollte. So entstanden Pläne für ein Werk zum Italienzug Karls VIII., für eine Biografie von Walter Raleigh, einer „History of the Liberty of the Swiss“ und einer Geschichte der Republik Florenz unter den Medici. Zu allen Themen leistete Gibbon aufwändige Vorarbeiten, doch verwarf er alle Pläne nach reiflichen Überlegungen. 1763 machte Gibbon erneut eine Bildungsreise auf den Kontinent. Im Frühjahr konnte er einige der bedeutendsten Führer des französischen Geisteslebens in Paris erleben, darunter Denis Diderot und Jean-Baptiste le Rond d'Alembert. Anschließend hielt er sich erneut für fast ein Jahr in Lausanne auf. Danach reiste er mit seinem Freund John Holroyd, dem späteren Lord Sheffield, nach Rom. Die Reise gab ihm den Anstoß zu seinem bedeutendsten Werk und prägte damit sein weiteres Leben. Die antike Umgebung beeindruckte Gibbon stark, vor allem der Gegensatz zwischen der großen Geschichte und den Ruinen, die davon übrig geblieben waren, faszinierte ihn. Gibbon beschrieb es in seiner Autobiografie wie folgt: „Es war zu Rom am 15. Oktober 1764, ich saß in der Abenddämmerung nachdenklich in der Kirche der Barfüßermönche, während sie im Jupitertempel auf den Trümmern des Kapitols die Vesper sangen, als mir zum ersten Mal der Gedanke kam, über den Verfall und Untergang Roms zu schreiben. Mein ursprünglicher Plan galt allerdings eher dem Niedergang der Stadt als dem des Reiches.“ Doch dauerte es noch einige Zeit, bis Gibbon seinen Plan ausführen konnte. Im Sommer 1765 kehrte er nach England zurück und setzte erst einmal sein altes Leben fort. Er begann, sich an der Herausgabe der „Mémoires Littéraires de la Grande Bretagne“ zu beteiligen. Zunächst arbeitete er wieder an der „History of the Liberty of the Swiss“, gab dieses Projekt 1768 nach einem negativen Erlebnis in einer Londoner Literarischen Gesellschaft endgültig auf. Von nun an begann er mehr und mehr, am „Verfall und Untergang des römischen Imperiums“ zu arbeiten. Politiker und Historiker

Nachdem 1770 Gibbons Vater verstorben war, musste er zunächst seinen Besitz, vor allem die Finanzen, neu ordnen. Er siedelte schließlich ganz nach London über. Dort widmete er nun den meisten Teil seiner Zeit der Ausarbeitung von „Verfall und Untergang des römischen Imperiums“. Im März 1775 wurde er Mitglied der Londoner Freimaurerloge „Lodge of Friendship No. 3“, der auch sein Freund Rowland Holt, Joseph Damer und Henry Scott, 3rd Duke of Buccleuch angehörten. Während dieser Jahre sind die ersten drei Bände von „Decline and Fall“ veröffentlicht worden: Am 17. Februar 1776 erschien Band 1, am 1. März 1781 folgten die Bände 2 und 3. Gibbons Verleger plante vorsichtig mit zunächst 500 Exemplaren, ließ dann jedoch 1000 Exemplare drucken. Doch auch das doppelte Kontingent wurde binnen kurzer Zeit verkauft. Der erste Band wurde innerhalb kurzer Zeit ein „sensationeller Erfolg“. Sehr schnell begann die Auseinandersetzung mit dem Buch. Besonders erfreut war Gibbon über einen positiven Brief David Humes. Doch auch negative Kritik kam sehr schnell auf, vor allem aus den Reihen

der Theologen. Es gipfelte darin, dass das Buch 1783 indiziert wurde, was dadurch jedoch letztlich einen beträchtlichen Einfluss auf die Verbreitung hatte.

Von seinen politischen Pflichten befreit, siedelte Gibbon wieder nach Lausanne über. Hier bildete der mittlerweile recht beleibte Mann, der eine Vorliebe für auffällige Kleidung entwickelt hatte, mit seinem Freund Jacques Georges Deyverdun eine Wohngemeinschaft. Am späten Abend des 27. Juni 1787 beendete Gibbon die Arbeit am sechsten Band seines Werkes. Um den Druck zu besorgen, ging er noch einmal für ein Jahr nach England. Bis 1788 waren alle sechs Bände verlegt. Die letzten Bände erschienen an seinem 51. Geburtstag am 8. Mai 1788. Die folgenden Jahre waren von mehreren Schicksalsschlägen geprägt. Zunächst starb sein Freund Deyverdun. Die Französische Revolution beunruhigte ihn sehr. Im Frühjahr 1793 kehrte er nach England zurück, um seinem trauernden Freund Lord Sheffield beizustehen, nachdem dieser seine Ehefrau verloren hatte. Sheffield war selbst krank. Versuche, seinen ihn schon lange quälenden Wasserbruch operativ zu beheben, scheiterten. Im Winter verschlechterte sich sein Zustand massiv. Am 16. Januar 1794 verstarb Gibbon, der unverheiratet geblieben war.

Werke/Ausgaben - Hauptwerk

*The History of the Decline and the Fall of the Roman Empire*, London, 1. Bd. 1776, 2.–3. Bd. 1781, 4.–6. Bd. 1788.

(Originalausgabe)

*The History of the Decline and the Fall of the Roman Empire*, hrsg. v. John B. Bury, 7 Bde., London 1896–1900.

(Ausgabe mit Anmerkungen von Bury, die allerdings nicht mehr den Stand der Forschung widerspiegeln.)

*The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, hrsg. v. David Womersley, 3 Bde., Penguin Verlag, New York 1994.

(Jetzt maßgebliche englische Ausgabe mit Einleitung und Kommentar; enthält in Bd. 3 Gibbons *Vindication*.)

*Verfall und Untergang des römischen Imperiums. Bis zum Ende des Reiches im Westen*, übersetzt von Michael Walter und Walter Kumpmann, mit einer Einführung von Wilfried Nippel, 6 Bde., dtv, München 2003, ISBN 3-423-59062-9.

(Gelungene neue deutsche Übersetzung, wobei nur die Kapitel bis zum Jahr 476 enthalten sind. Mit einer guten Einführung zum Leben und Werk Gibbons.)

Digitale Fassungen: Directmedia Publishing, Berlin 2007 (Digitale Bibliothek, Band 161) ISBN 978-3-89853-561-8 und Zeno.org, Band 38, Berlin 2008, ISBN 978-3-89853-638-7.

*Der Sieg des Islam* (zuletzt Frankfurt am Main, Eichborn 2003, Reihe Die Andere Bibliothek, mit einem Essay von Reinhard Schulze, ISBN 978-3-8218-4533-3.)

Autobiographie/Briefe/Essays

*Essai sur l'étude de la littérature*, London 1761 (Nachdruck der franz. Ausgabe Dublin 1767 und der engl. Ausgabe London 1767 in einem Band London 1994).

*Versuch über das Studium der Litteratur*, übersetzt von Johann Joachim Eschenburg, Hamburg 1792 (Digitalisat).

*The Miscellaneous Works of Edward Gibbon*, hrsg. v. John Lord Sheffield, 2 Bde., London 1796 (bzw. 5 Bde., London 1814<sup>2</sup>; auch in einem Bd., London 1837).

*The Autobiography of Edward Gibbon*, hrsg. und eingeleitet v. Dero A. Saunders, New York 1961.

*The Letters of Edward Gibbon*, hrsg. v. Jane Elizabeth Norton, 3 Bde., London/New York 1956.

Tagebücher

*Gibbons Journal to January 28th 1763*, hrsg. v. David Morrice Low, London 1929.

*Le Journal de Gibbon à Lausanne, 17 août 1763 – 19 avril 1764*, hrsg. v. Georges Alfred Bonnard, Lausanne 1945.

*Miscellanea Gibboniana*, Lausanne 1952.

*Gibbon's Journey from Geneva to Rome. His journal from 20 April to 2 October 1764*, hrsg. v. Georges Alfred Bonnard, London 1961.

(183, 322, 324)



**Mel Columcille Gerard Gibson**, AO (\* 3. Januar 1956 in Peekskill, New York) ist ein australisch<sup>[1]</sup>-US-amerikanischer Schauspieler, Filmregisseur und Produzent. Er wurde durch Rollen in weltweit erfolgreichen Actionfilmen bekannt, für die er vor allem in den

1990er Jahren Rekordgagen erhielt. Für seinen Film *Braveheart* erhielt er im Jahr 1996 zwei Oscars der Kategorien Beste Regie und Bester Film und einen Golden Globe, ebenfalls für die beste Regie. Als Filmemacher und durch sein persönliches Verhalten löste er wiederholt heftige Kontroversen aus.

Durchbruch in Hollywood

1984 trat er in seinen ersten Hollywood-Rollen auf: Als Fletcher Christian in *Die Bounty* (mit Anthony Hopkins als Kapitän Bligh) und als Partner von Sissy Spacek in dem in Tennessee angesiedelten Drama *Menschen am Fluß*, einem Film über eine Farmerfamilie im Kampf gegen Banken und Naturgewalten.

Aufstieg zum Superstar

1987 geriet Gibson schließlich an die Rolle, die ihn zu einem Superstar machte: In Richard Donners *Lethal Weapon* verkörperte er an der Seite seines bedächtigen Partners *Roger Murtaugh* (Danny Glover) die Rolle des psychisch labilen, zu Gewaltausbrüchen und zur Selbstzerstörung neigenden Polizisten *Martin Riggs*. Der Film mit seiner Mischung aus Screwball-Comedy und hyperkinetischen Gewaltexzessen erneuerte das Genre des Actionthrillers und führte 1989 mit *LW2 – Brennpunkt L.A.* sowie 1992 mit *LW3 – Die Profis sind zurück* und 1998 mit dem vorläufig letzten Teil *LW4 – Zwei Profis räumen auf* zu drei Fortsetzungen. Ein fünfter Teil, *Lethal Weapon 5*, war bereits 2008 produktionsreif, scheiterte aber offensichtlich an Gibsons Absage, der ohne Richard Donner als Regisseur nicht mitmachen wollte.

In der Folge festigte Gibson mit weiteren actionorientierten Filmen seine Position als einer der bestbezahlten Darsteller des US-Kinos. Filme wie *Kopfgeld – Einer wird bezahlen*, *Payback – Zahltag* und *Der Patriot* wurden auch international zu Kassenschlagern. Daneben trat er auch in Rollen jenseits des Mainstream auf. So war er 1990 in Franco Zeffirellis Adaption von *Hamlet* zu sehen und spielte 2000 in dem Film *The Million Dollar Hotel* des deutschen Regisseurs Wim Wenders einen FBI-Ermittler.

Rückzug und Comebackversuche

Gibson zählte bis Anfang der 2000er Jahre zu den populärsten Hollywood-Schauspielern. Nach Hauptrollen in den Filmen *Signs – Zeichen* und dem Kriegsepos *Wir waren Helden*, die erneut erfolgreich in den Kinos liefen, von der Kritik jedoch allgemein und auch in Bezug auf Gibsons schauspielerische Leistungen zurückhaltend aufgenommen wurden, kündigte er einen weitestgehenden Rückzug von der Schauspielerei an, um als Produzent und Regisseur zu arbeiten. 2010 kehrte Gibson nach sieben Jahren Pause in *Auftrag Rache* auf die Leinwand zurück, ein Jahr später war er in der Hauptrolle an der Seite von Jodie Foster im Filmdrama *Der Biber* zu sehen. Während ersterer ein – wenn auch vergleichsweise bescheidener – Erfolg wurde, floppte letzterer trotz sehr guter Kritiken an den Kinokassen.

Regisseur

1989 gründete er zusammen mit Bruce Davey die Produktionsfirma Icon Productions, welche fortan seine Filme produziert. Sein Debüt als Regisseur gab Mel Gibson 1993 im Film *Der Mann ohne Gesicht*, in dem er auch die Hauptrolle des Lehrers „Justin McLeod“ übernahm, dessen Gesicht durch einen Autounfall entstellt wurde. 1995 war er Regisseur, Produzent und Hauptdarsteller des Historiendramas *Braveheart*. Der Film erhielt zehn Oscar-Nominierungen und gewann in fünf Kategorien, unter anderem als Bester Film und für die Beste Regie.

Ab 1992 bereitete er den Film *Die Passion Christi* vor, den er dann 2003 in Italien drehte, mit einem selbstaufgebrachten Budget in Höhe von 25 Millionen Dollar, was in etwa seiner damaligen Gage als Hauptdarsteller in einem Film entsprach. Gibsons Ankündigung, den Film in den aramäischen Originalsprachen und zudem ohne Untertitel aufzuführen (für deren Verwendung er sich letztendlich doch entschied), ließ im Vorfeld den Erfolg zweifelhaft erscheinen. Der Film erreichte jedoch 2004 einen Platz unter den bis zu diesem Zeitpunkt zehn kommerziell erfolgreichsten Kinofilmen. Vor allem wegen seiner expliziten und exzessiven Gewaltdarstellungen löste der Film jedoch heftige Proteste von unterschiedlicher Seite aus.

Ähnlich wurde 2006 sein kurz vor dem Erscheinen der Konquistadoren im Reich der Maya angesiedelter, kommerziell ebenfalls erfolgreicher Film *Apocalypto* aufgenommen. 2016 führte Gibson Regie beim Kriegsdrama *Hacksaw Ridge – Die Entscheidung*, das vom US-amerikanischen Soldaten Desmond Doss (dargestellt von Andrew Garfield) handelt,

der im Zweiten Weltkrieg den Dienst an der Waffe verweigerte und mit der Medal of Honor ausgezeichnet wurde. Der Film erhielt 2017 sechs Oscar-Nominierungen, darunter in den Kategorien Film und Regie.

Ein geplantes Regieprojekt ist der Film *The Maccabees* über den Aufstand der Makkabäer unter dem jüdischen Freiheitskämpfer Judas Makkabäus. Ein im Februar 2012 eingereichtes erstes Drehbuch von Joe Eszterhas wurde von Gibson abgelehnt.

Produzent

Gibson ist Eigentümer der Unternehmensgruppe *Icon*. Das Tochterunternehmen *Icon Productions* produzierte seine Filme *Braveheart*, *Apocalypto* und *Die Passion Christi*. *Icon Entertainment International* hält die Rechte an rund 200 Filmproduktionen. Zur Gruppe gehören zwei weitere Unternehmen, die Filme in Großbritannien und Australien veröffentlichen und vertreiben (Kinoverleih und später DVD-Veröffentlichungen). *Icon Productions* vertreibt unter anderem die deutsche Produktion *Der Baader Meinhof Komplex* in Australien.

Privatleben

Gibson war von 1980 bis 2009 mit der ehemaligen Zahnarzthelferin Robyn Gibson, geborene Moore, verheiratet, mit der er sieben Kinder hat, eine Tochter und sechs Söhne. Im April 2009 reichte Robyn Gibson wegen „unüberbrückbarer Differenzen“ die Scheidung ein. Dabei wurde bekannt, dass das Ehepaar bereits seit August 2006 getrennt lebte. Als Grund für die Differenzen wurde Gibsons Beziehung zu der russischen Popsängerin Oxana Grigorjewa genannt. Mit ihr bekam er im Oktober 2009 sein achttes Kind, ein Mädchen. Am 14. April 2010 berichtete das People-Magazin, dass sich die beiden getrennt hätten.

Seit 2014 ist Gibson mit der Autorin Rosalind Ross liiert. Im Januar 2017 wurde Gibson zum neunten Mal Vater. Seine Lebensgefährtin brachte in Los Angeles einen Sohn zur Welt.

2005 erwarb er von dem japanischen Unternehmen *Tokyu Corporation* die zu Fidschi gehörende Insel Mago im Pazifik.

Skandale und Erkrankungen

Gibson machte mehrfach mit homo- und xenophoben Äußerungen Schlagzeilen. In dem Kontext wurde auch seine seit den frühen 1990er Jahren bekannte Alkoholkrankheit thematisiert.<sup>[9]</sup> Gibson befand sich wegen seiner Suchterkrankung mehrmals in Behandlung. Besonders bekannt wurde eine seiner verbalen Entgleisungen, als Gibson kurz vor Erscheinen seines Filmes *Apocalypto* wegen Alkohols am Steuer von einer Polizeistreife festgenommen worden war und dabei antisemitische Äußerungen von sich gegeben hatte. Dies führte zu heftigen Reaktionen in den Medien und in der Öffentlichkeit zu Boykottaufrufen seiner Filme. Gibson trat daraufhin in verschiedenen Talkshows auf, um sich für sein Verhalten zu entschuldigen. Von einem Gericht wurde er wegen Fahrens unter Alkoholeinfluss zu einer dreijährigen Bewährungsstrafe, zur Zahlung einer Geldstrafe von 1300 US-Dollar und zur regelmäßigen Teilnahme an Treffen der Anonymen Alkoholiker verurteilt. Da er aber danach wiederholt Journalisten und Kollegen beschimpfte, gelang es ihm nicht, sich in der Öffentlichkeit zu rehabilitieren. Einen Reporter bezeichnete er am Ende eines Interviews als *Asshole*; und als ihn der jüdische Journalist Sam Rubin befragte, unterstellte ihm Gibson, er sei voreingenommen (*I assume you have a dog in this fight*). Mit den daraus resultierenden Negativschlagzeilen und erneuten Alkohol-Rückfällen kam Gibsons Hollywood-Karriere vielmehr nahezu zum Erliegen. Die wenigen Filme, die er seither drehte, stießen beim Publikum auf weit weniger Resonanz als die vorherigen Produktionen. Im Juni 2020 kündigte Netflix die Zusammenarbeit mit Mel Gibson für die mit Ihm geplante Produktion "Chicken Run" nach dem Stop-Motion-Film der 2000er Jahre. Erneut waren antisemitische und homophobe Äußerungen Anlass für die Beendigung der Zusammenarbeit.

In einem Interview 2002 gab er an, dass bei ihm eine bipolare Störung diagnostiziert worden sei. Ob es sich dabei um eine Schutzbehauptung handelte, oder ob tatsächlich eine diagnostizierte psychische Erkrankung vorliegt, ist aktuell nicht abschließend geklärt.

Religion

Im Zusammenhang mit dem Film *Die Passion Christi* wurde Gibsons religiöse Einstellung öffentlich diskutiert. Auf seinem Gut in Kalifornien ließ Gibson eine Kapelle errichten, in

der die Heilige Messe nur in der außerordentlichen Form zelebriert wird. Sein Vater Hutton Gibson war ein bekannter Sedisvakantist und Anhänger von Verschwörungstheorien, was auch zu Konflikten mit seinem Sohn führte. 2004 setzte sich Gibson in Zusammenhang mit einem kalifornischen Volksentscheid gegen die Forschung mit embryonalen Stammzellen ein.

Filmografie

### **Darsteller**

1977: Ich hab' Dir nie einen Rosengarten versprochen (*I Never Promised You a Rose Garden*)

1977: Summer City

1979: Tim – Kann das Liebe sein? (*Tim*)

1979: Mad Max

1980: The Chain Reaction

1981: Gallipoli

1981: Punishment (Fernsehserie)

1981: Mad Max II – Der Vollstrecker (*The Road Warrior*)

1982: Ein Jahr in der Hölle (*The Year of Living Dangerously*)

1982: Die grünen Teufel vom Mekong (*Attack Force Z*)

1984: Die Bounty

1984: Menschen am Fluß (*The River*)

1984: Flucht zu dritt (*Mrs. Soffel*)

1985: Mad Max – Jenseits der Donnerkuppel (*Beyond Thunderdome*)

1987: Lethal Weapon – Zwei stahlharte Profis (*Lethal Weapon*)

1988: Tequila Sunrise

1989: Brennpunkt L.A. (*Lethal Weapon 2*)

1990: Air America

1990: Ein Vogel auf dem Drahtseil (*Bird on a Wire*)

1990: Hamlet

1992: Forever Young

1992: Brennpunkt L.A. – Die Profis sind zurück (*Lethal Weapon 3*)

1993: Der Mann ohne Gesicht (*The Man Without a Face*)

1993: The Chili Con Carne Club

1994: Maverick – Den Colt am Gürtel, ein As im Ärmel (*Maverick*)

1995: Braveheart

1995: Pocahontas (Stimme)

1996: Kopfgeld – Einer wird bezahlen (*Ransom*)

1997: Fletcher's Visionen (*Conspiracy Theory*)

1997: Ein Vater zuviel (*Fathers' Day*)

1998: Lethal Weapon 4

1999: Payback – Zahltag

2000: Chicken Run – Hennen rennen (*Chicken Run*, Stimme)

2000: Der Patriot (*The Patriot*)

2000: The Million Dollar Hotel

2000: Was Frauen wollen (*What Women Want*)

2002: Signs – Zeichen (*Signs*)

2002: Wir waren Helden (*We Were Soldiers*)

2003: The Singing Detective

2004: Paparazzi

2010: Auftrag Rache (*Edge of Darkness*)

2011: Der Biber (*The Beaver*)

2012: Get the Gringo

2013: Machete Kills

2014: The Expendables 3

2016: Blood Father

2017: Daddy's Home 2 – Mehr Väter, mehr Probleme! (*Daddy's Home 2*)

2018: Dragged Across Concrete

2019: The Professor and the Madman

2020: Force of Nature

2020: Fatman  
2021: Boss Level

### **Regie**

1993: Der Mann ohne Gesicht (*The Man Without a Face*)  
1995: Braveheart  
2004: Die Passion Christi (*The Passion of the Christ*)  
2006: Apocalypto  
2016: Hacksaw Ridge – Die Entscheidung (*Hacksaw Ridge*)

### **Autor**

2004: Die Passion Christi (*The Passion of the Christ*)  
2006: Apocalypto  
2012: Get the Gringo

### **Produzent**

1992: Forever Young (Executive Producer)  
1995: Braveheart  
2000: The Three Stooges (Fernsehfilm, Executive Producer)  
2001: Invincible – Die Liga der Unbesiegbaren (*Invincible*, Fernsehfilm, Executive Producer)  
2003: The Singing Detective  
2003: Family Curse (Fernsehfilm, Fernsehfilm, Executive Producer)  
2004: Die Passion Christi (*The Passion of the Christ*)  
2004: Evel Knievel – Ein Leben am Limit (*Evel Knievel*, Fernsehfilm, Executive Producer)  
2004: Paparazzi  
2006: Apocalypto  
2012: Get the Gringo  
2014: Stonehearst Asylum – Diese Mauern wirst du nie verlassen (*Stonehearst Asylum*)  
Am häufigsten wurde er für die deutschsprachigen Fassungen seiner Filme von Elmar Wepper synchronisiert, der als Gibsons deutsche Standardstimme gilt. Aber auch Frank Glaubrecht und Joachim Tennstedt liehen ihm regelmäßig ihre Stimmen. Martin Umbach synchronisierte ihn in *Blood Father*. In "Dragged Across Concrete" wird er von Jürgen Heinrich synchronisiert.

Auszeichnungen

### **Oscar (Academy Award)**

1996: Beste Regie für *Braveheart*  
1996: Bester Film (als Produzent) für *Braveheart*  
2017: Beste Regie für *Hacksaw Ridge – Die Entscheidung* (Nominierung)

### **Golden Globe Award**

1996: Beste Regie für *Braveheart*  
1996: Bester Film – Drama für *Braveheart* (Nominierung)  
1997: Bester Hauptdarsteller (Drama) für *Kopfgeld* (Nominierung)  
2001: Beste Hauptrolle (Komödie) für *Was Frauen wollen* (Nominierung)

### **British Academy Film Award**

1996: Bester Regisseur für *Braveheart* (Nominierung)  
2007: Bester nicht-englischsprachiger Film für *Apocalypto* (Nominierung)

### **Saturn Award**

1983: Bester Hauptdarsteller für *Mad Max 2* (Nominierung)  
2007: Bester Regisseur für *Apocalypto* (Nominierung)

### **Goldene Himbeere**

2015: Schlechtester Nebendarsteller für *The Expendables 3* (Nominierung)  
2017: Himbeeren-Erlöser-Preis für *Hacksaw Ridge – Die Entscheidung*  
2018: Schlechtester Nebendarsteller für *Daddy's Home 2 – Mehr Väter, mehr Probleme!*

(131, 137,143)



**Baruch Kappel Goldstein** (hebräisch ברוך גולדשטיין; ) (\* 9. Dezember 1956 in Brooklyn, New York; † 25. Februar 1994 in Hebron) war ein Sanitätsoffizier der israelischen Armee und Terrorist. Er verübte am 25. Februar 1994 in der zweitheiligsten Stätte des

Judentums, dem Grab der Patriarchen in Hebron, ein Attentat auf muslimische Palästinenser, bei dem 29 Menschen getötet und 150 verletzt wurden, bevor er anschließend selbst getötet wurde.

Leben - Goldstein wuchs in den USA auf. Er studierte Medizin am Albert Einstein College of Medicine und war Mitglied der Jewish Defense League. Goldstein emigrierte aus den USA nach Israel, lebte im israelisch besetzten Westjordanland und wurde Militärarzt.

Zuletzt hatte er den Dienstgrad Major. Er ließ sich in der jüdischen Siedlung Kirjat Arba bei Hebron nieder, wo er nach seinem aktiven Militärdienst als Arzt arbeitete. Es gibt einen Disput darüber, ob er sich stets geweigert hatte, Araber zu behandeln. Goldstein war auch aktiv in der Kach-Partei und stand an dritter Stelle auf deren Parteiliste für die Knesset-Wahlen 1984. In Reaktion auf seine Tat wurde diese Partei später verboten.

Massaker in der Grotte der Patriarchen. Am 25. Februar 1994 betrat Goldstein um 5 Uhr in seiner Uniform mit einem Galil-Sturmgewehr und vier gefüllten Magazinen in Hebron die muslimische Seite der „Höhle Machpela“, der Grabstätte von Abraham, Isaak und Jakob. Es fand gerade das Morgengebet im Ramadan statt, die Juden feierten an diesem Tag Purim. Er eröffnete von hinten das Feuer auf die betenden muslimischen

Palästinenser. Er tötete dabei 29 Menschen und verletzte mindestens 150; unter den Opfern befanden sich zahlreiche Kinder. Nachdem seine Munition aufgebraucht war, wurde Goldstein von Überlebenden des Massakers überwältigt und mit einem Feuerlöscher erschlagen. Nach der Tat kam es zu mehrtägigen Ausschreitungen, bei denen weitere 19 Palästinenser und 5 Israelis ums Leben kamen. Die israelische Justiz bildete zur Untersuchung des Tatherganges eine Kommission unter Leitung von Meir Schamgar, dem Vorsitzenden des Obersten Gerichtes. Diese stellte dabei unter anderem fest, dass die Tat von Goldstein allein begangen wurde und dass er dabei keine Handgranate geworfen hatte, aber auch, dass die für die Bewachung zuständigen Grenzpolizisten der Meinung waren, niemals auf einen Juden schießen zu dürfen, auch wenn er gerade dabei war, Araber zu töten. Der damalige Ministerpräsident Jitzchak Rabin verurteilte Goldsteins Tat vor der Knesset und sagte gegenüber Jassir Arafat: „Ich finde keine Worte, die stark genug sind, um meine Empörung auszudrücken.“ Als Israeli sei er tief beschämt. Die klare Mehrzahl der Israelis verurteilte die Tat Goldsteins.

Am 18. März 1994 wurde die UN-Resolution 904 verabschiedet, die unter anderem das Massaker verurteilte.

Von Anhängern der Kach-Bewegung und anderen nationalreligiösen jüdischen Fanatikern wird Goldsteins Tat hingegen als „Operation Machpela“ verherrlicht und er als „Gerechter“ (hebräisch: „Zaddik“) verehrt. Der umstrittene Rabbiner Yitzchak Ginsburgh lobte Goldsteins Tat öffentlich und bezeichnete ihn als Märtyrer. Ginsburghs Buch *Baruch ha-gewer* hat den bewusst doppeldeutigen Titel *Baruch, der Mann* bzw. *Gesegnet sei der Mann* (Bedeutung/Übersetzung des Vornamens Baruch).

Die Inschrift auf seinem von seinen Verehrern in Hebron errichteten Denkmal lautete: „Hier ruht der Heilige Dr. Baruch Kappel Goldstein, gesegnet sei das Andenken dieses aufrichtigen und heiligen Mannes, möge der Herr sein Blut rächen, der seine Seele den Juden, der jüdischen Religion und dem jüdischen Land geweiht hat. Seine Hände sind unschuldig und sein Herz ist rein. Er wurde als Märtyrer Gottes am 14. Adar, Purim, im Jahre 5754 (1994) getötet.“ 1998 brachte der israelische Industrie- und Handelsminister Ran Cohen ein Gesetz gegen dieses „Denkmal“ in der Knesset ein, aufgrund dessen es im Dezember 1999 vom israelischen Militär zerstört wurde. Kurz darauf feierten Goldstein-Anhänger am 6. Jahrestag der Tat an Goldsteins Grab in Kiryat Arba eine Art Purim-Party in Kostümen wie Armee-Uniformen, Arztkitteln und falschen Bärten.

2010 fand eine Gedenkveranstaltung von Goldstein-Anhängern in Hebron statt. Die Mitglieder des Siedlungsrates von Kiryat Arba Benzion Gopstein und Mordechai Sajed lobten Goldsteins Leben und Wirken.

(248, 331)



**Ignaz Goldziher**, geboren als **Isaak (Yitzhaq) Yehuda Goldziher** (geboren 22. Juni 1850 in Stuhlweißenburg, Kaisertum Österreich; gestorben 13. November 1921 in Budapest) war ein ungarischer Orientalist. Er publizierte einige seiner Werke auf

Ungarisch, den Hauptteil jedoch in deutscher Sprache, seiner *Erstsprache*, da seine Heimat bis zum Ersten Weltkrieg zu Österreich-Ungarn gehörte. Zusammen mit Theodor Nöldeke und Christiaan Snouck Hurgronje gilt er als Begründer der modernen Islamwissenschaft.

Die Tagebücher

Goldziher hat zwei autobiografische Aufzeichnungen als historisch wertvolle Dokumente hinterlassen: das sog. Orientalische Tagebuch mit dem ungarischen Titel: *Keleti naplóm* (Mein orientalisches Tagebuch) aus den Jahren 1873 und 1874 und das Tagebuch (Napló), das er an seinem vierzigsten Geburtstag zu schreiben begann. Beide Bücher zeichnen sich durch lose und nicht täglich eingetragene Aufzeichnungen aus. Gleich zu Beginn des Tagebuches erwähnt Goldziher bestimmte „ältere Aufzeichnungen“, die ihm als Quelle dienen und im Orientalischen Tagebuch verweist er auf ein „Arabisches Notizbuch“, das offenbar verloren gegangen ist. Denn darin sind genaue Angaben zum Beispiel über seine Zulassung zum Studium am al-Azhar erhalten, die im *Orientalischen Tagebuch* an der entsprechenden Stelle fehlen. Der Wortlaut des Zulassungsschreibens vom Januar 1874 – als Zitat – ist im erst später entstandenen *Tagebuch* dokumentiert. Weitere Einzelheiten, die Goldziher später an anderen Stellen verarbeitete, dürften ebenfalls auf dieses Notizbuch zurückzuführen sein.

Das orientalische Tagebuch

In seinen jungen Jahren, vom 15. September 1873 bis zum 14. April 1874, fand Goldziher Orientreise nach Istanbul, Beirut, Damaskus, Jerusalem und Kairo statt, worüber er ein Tagebuch anlegte, das nach dem Tod seines Sohnes Károly (1955) – wie auch das im Jahre 1890 begonnene Tagebuch (siehe unten) – in den Besitz des ungarischen Rabbiners und jüdischen Gelehrten Sándor Scheiber (1913–1985) überging. Scheiber übergab das in deutscher Sprache abgefasste Tagebuch seinem Freund, dem Anthropologen und Orientalisten Raphael (Ervin György) Patai (1910–1996), der es unter dem Titel *Oriental Diary* im Jahre 1987 in englischer Übersetzung publizierte. Das Original, das Goldziher „Keleti Naplóm“ („Mein orientalisches Tagebuch“) nannte, befindet sich heute im Jewish Theological Seminary in New York City. Die Eintragungen enden mit dem 14. Januar 1874, obwohl Goldziher bis Mitte April desselben Jahres in Kairo geblieben ist. Die Aufzeichnungen über die letzten drei Monate sind offenbar in den Kriegswirren des Jahres 1944 in Budapest verloren gegangen, denn über diese Zeit berichtet Goldziher in der Zusammenfassung seiner frühen Jahre in seinem *Tagebuch* 1873/4:

„Es ist mein orientalisches, mein muhammedanisches Jahr. Es aus meiner Erinnerung aus meinem Sinne zu reißen ist weder der Schlechtigkeit jener, die über meine Zukunft zu verfügen hatten, gelungen, noch haben es die Pester Juden zustande gebracht, mich auf jene Stufe des geistigen Elends herabzudrücken, dass ich dieses Jahr voll Ehre, voll Glanz, voll Licht vergessen könnte. Details habe ich in meinem Special-tagebuche niedergelegt, das zur Ergänzung dieser Skizze dienen kann.“

– Tagebuch, S. 55

Erst nach über zwanzig Jahren hatte Goldziher noch einmal die Gelegenheit, Kairo zu besuchen; er hielt sich dort im Februar 1896 als Leiter und Dolmetscher einer Delegation von Gymnasiallehrern auf. Seinen Besuch am al-Azhar schildert er mit folgenden Worten: „Als jüngerer Mensch war ich subjectiv mit betheilt an allen wissenschaftlichen Wesen, das im Azhar vorging. Aber unendlich wohlthun wird es mir für den ganzen Rest meines Lebens, dass ich wieder dasass in den weihvollen Räumen und einen schönen Theil meines Jugendlebens in meiner Seele reproduciren durfte.“

– Tagebuch, S. 198

Während dieses Aufenthaltes sammelte er Materialien für einen Artikel über den Islam in Ägypten, der in einem Sammelband, mit den Beiträgen anderer Delegationsmitglieder, auf Ungarisch erschienen ist: „Az egyiptomi iszlám“ („Der ägyptische Islam“).

Das seit 1987 vorliegende orientalische Tagebuch umfasst in der englischen Übersetzung nur siebenzig Seiten (S. 83–153). Den ersten Teil nennt R. Patai: *Introduction. „The Great Goldziher“, A Psychological Portrait.* (S. 13–79). Diese Einleitung stieß in der Fachwelt nicht nur auf Kritik, sondern auch auf scharfe Ablehnung. Das *psychologische Portrait* und „viele seiner Anmerkungen sind mit äußerster Vorsicht zu betrachten.“ Raphael Patai ist wohl der einzige, der „im Chor der Bewunderer von Goldziher in seinem

psychologischen Portrait wenig schmeichelhafte Dinge zu sagen hat ...“Sowohl die Übersetzung Originaltextes als auch die Anmerkungen in dieser bis heute einzigen Ausgabe „verschleiern den Sinn und die Bedeutung der dargestellten Ereignisse und Themen“; der Vergleich des von R. Patai vorgelegten *Oriental Diary* mit dem Original hat an insgesamt zweiundfünfzig Stellen gravierende Mängel, Fehlinterpretationen und falsches Verständnis der von Goldziher oft in arabischer Sprache und Schrift geschilderten Sachverhalte ergeben.

Der Orientalist Hamid Dabashi (Columbia University) unterzog die Einleitung Patais, die er als einen „beispiellosen Akt der systematischen Diffamierung eines berühmten Gelehrten, dessen politische Einstellung (Patai) offenkundig und rigoros ablehnt“, betrachtet und als die „skrupellose Verfälschung seines (Goldzihers) Charakters und seiner Würde“ verurteilt, einer scharfen Kritik. Zugleich bedauert Dabashi, dass das *Tagebuch*, das die Grundlage für Patais Ausführungen „geradezu verleumderischer Natur“ über Goldzihers Leben und Charakter bildet, in englischer Übersetzung nicht zugänglich ist. Es ist ferner „eine ziemlich zweifelhafte Gelehrtenpraxis“, das Original des *Orientalischen Tagebuches* zurückzuhalten und nur eine englische Übersetzung davon vorzulegen.

Bereits auf der Überfahrt von Warna nach Istanbul machte Goldziher die Bekanntschaft mit türkischen Muslimen aus Rumelien, mit denen er lebhaftige Gespräche über den Islam führte, wobei er neben Anerkennung auch die Ablehnung eines der „selbsternannten Gelehrten“ erfahren musste: „ich werde mit dir niemals reden, denn die Unterhaltung mit dem Ungläubigen über religiöse Belange unzulässig und die Unterhaltung mit ihm über nicht-religiöse Dinge nutzlos ist.“<sup>[191]</sup> Das Gegenteil dieser Haltung erfuhr dann Goldziher in Damaskus, das er nach einem kurzen und enttäuschenden Aufenthalt in Beirut<sup>1</sup> am 14. Oktober 1873 erreichte, wo er bald den schon damals prominenten Vertreter der Nahda-Bewegung, den gleichaltrigen Tāhir al-Dschazā'irī (1851–1920) kennenlernen durfte. Bereits auf der Überfahrt auf der *Juno* nach Beirut machte Goldziher die Bekanntschaft mit Muṣṭafā Sibā'ī, dem wohlhabenden und bibliophilen Kaufmann von Damaskus, dessen Büchersammlung er, neben seinen regelmäßigen Besuchen in der Madrasa aḏ-ḏāhiriya, an deren Gründung als öffentliche Bibliothek al-ġazā'irī damals mitwirkte, benutzen konnte.

„Meine Ausgänge begann ich zeitlich morgens mit dem Besuch eines gelehrten Freigeistes, Mustapha Beg Sbā'ī, der ein sehr einflussreicher Mensch in Syrien war ... Seine reichhaltige Bibliothek, Bücher und Manuscripte standen mir zur freien Verfügung und in einigen Publikationen konnte ich mich auf Exemplare beziehen, die ich seiner Bibliothek verdanke.“

– Tagebuch, S. 58

Die Kontakte zu Damaskus blieben bis in das 20. Jahrhundert bestehen: denn der bekannte Gelehrte Muhammad Kurd Ali (1876–1953), Herausgeber der Zeitschrift *al-Muqtabas* in Damaskus, vermittelte in seinen Briefen, neben Erinnerungsschreiben, ausstehende Abonnements zu bezahlen, stets die besten Grüße von Tāhir al-ġazā'irī an Goldziher. Seine positiven und gefühlsbetonten Erinnerungen an Goldziher fasste Kurd 'Alī in seiner Gelehrtenbiografie „Al-Mu'āṣirūn“ (Die Zeitgenossen) zusammen. In der Privatbibliothek von as-Sibā'ī hatte Goldziher Zugang zu arabischen Handschriften, die vor ihm kein Europäer gesehen hatte; die Ergebnisse dieser Handschriftenstudien verarbeitete er kurz nach seiner Rückkehr nach Budapest in seiner Abhandlung *Beiträge zu Literaturgeschichte der Šī'a und der sunnitischen Polemik*. Seinem Lehrer, Professor Fleischer in Leipzig, berichtete er in einem Schreiben aus Damaskus vom 18. November 1873 ausführlich über seine neuen Funde in der genannten Privatbibliothek mit genauen Zitaten aus den Originalhandschriften.

Am 24. November 1873 verließ Goldziher Damaskus, um dann über Beirut und Jaffa reisend einige Tage in Jerusalem, in der „Stadt von Schwindel und Täuschung der Menschen ...“ und dessen Umgebung zu verbringen. Seinen Besuch in der Grabeskirche beschreibt er in einem kleinen Abschnitt seines orientalischen Tagebuches vom 1. Dezember in arabischer Sprache:

„O Church of the Resurrection, what is it that has rendered you so remote from being a place frequented by the adherents of monotheism, and brought you so close to being a place frequented by the worshipers of idols? Your people kiss stones and prostrate

themselves before them and before the places which they allege mark where human feet passed. May you be kept from them and from their actions, for God has nothing to do with what they, in their ignorance, do.

– The Oriental Diary, S. 131 – übersetzt von L. I. Conrad

Am 10. Dezember traf Goldziher – über Jaffa, Port Said und Ismailia – in der ägyptischen Hauptstadt ein.<sup>[206]</sup> Noch im Rückblick, in der Zusammenfassung dieser Monate in seinem *Tagebuch*, schreibt der damals 23-jährige junge Forscher begeistert über sein unmittelbares Erlebnis des Islam:

„Meine Denkungsart war durch und durch dem Islam zugewendet; seine Sympathie zog mich auch subjectiv dahin. Meinen Monotheismus nannte ich Islam, und ich log nicht, wenn ich sagte, dass ich an die Prophetien Mohammeds glaubte. Mein Koranexemplar kann Zeugnis dafür ablegen, wie ich innerlich dem Islam zugewendet war. Meine Lehrer harrten ernstlich des Augenblickes meiner offenen Erklärung.“

– Tagebuch, S. 71

In seiner Umgebung hat man ihm allerdings geraten, nach seinem gelungenen „Wagestück“, wie er seine Teilnahme am Gebet und der Predigt am Aschura-Tag nennt, von weiteren Moscheebesuchen abzusehen. „Die Nöthigung, die Moschee zu meiden, raubte allen Reiz des Aufenthaltes. Ich hatte ja nichts anderes zu suchen, als mohammedanische Wissenschaft.“ Seine Ansichten über den Islam fasst Goldziher, in der Retrospektive seiner Orientreise zu Beginn seines Tagesbuches, wie folgt zusammen:

„Ich lebte mich denn auch während dieser Wochen so sehr in den mohammedanischen Geist ein, dass ich zuletzt innerlich überzeugt wurde, ich sei selbst Mohammedaner und klug herausfand, dass dies die einzige Religion sei, welche selbst in ihrer doktrinär-offiziellen Gestaltung und Formulierung philosophische Köpfe befriedigen könne. Mein Ideal war es, das Judenthum zu ähnlicher rationeller Stufe zu erheben. Der Islam, so lehrte mich meine Erfahrung, sei die einzige Religion, in welcher Aberglaube und heidnische Rudimente nicht durch den Rationalismus, sondern durch die orthodoxe Lehre verpönt werden.“

– Tagebuch, S. 59

In einem Kommentar zu dieser Passage schreibt Sander Gilman: *Der Islam, den er entdeckte, wird zum Modell für einen neuen Geist des Judentums am Ende des 19. Jahrhunderts.*

Entgegen Patais umstrittenem *Psychological Portrait* stand Goldziher dem Islam und den religiösen Bräuchen des islamischen Alltags, in dem er während seiner Orientreise lebte, kritisch gegenüber. In Damaskus beschreibt er die Tarāwih-Gebete im Fastenmonat Ramadan als „Schwindelei“. In seinem Zorn kritisiert er Muslime als „Pöbel“, „widerlich“ und ähnlichem. Auch der Islam wird Ägyptens Wiederbelebung, so sein Resümee, nicht bewirken können. Mit einem Empfehlungsschreiben des ägyptischen Kultusministers Riyād Pāschā, den er am 4. Januar 1874 treffen durfte, an Muḥammad al-‘Abbāsī (1827–1897), den Rektor von al-Azhar, war Goldzihers Zugang zum Unterricht islamischer Wissenschaftsdisziplinen an der Universität gesichert. Seine Eintragungen in das orientalische Tagebuch werden in den letzten Monaten seines Aufenthaltes in Kairo seltener; die letzte Notiz ist auf den 14. Januar 1874 datiert, obwohl er erst rund drei Monate später die Rückreise nach Budapest antrat. Seinen Bericht über die Bücher, die er im Auftrag für die Akademie in Kairo gekauft hatte, ferner über die Verlagsverhältnisse im Orient las er auf der Sitzung der Akademie am 20. April 1874 vor.

Über seine Studien in Kairo berichtet er in einem Privatschreiben am 7. Februar 1874 an die Redaktion vom *Berliner's Magazin für jüdische Geschichte und Literatur*; daraus sind im ersten Band (1874) Auszüge veröffentlicht worden:

„---Hier bin ich wieder Student geworden, nur sitze ich jetzt nicht zu Füßen irgend eines europäischen Professors, sondern zu denen der Scheiche der Azhar-Moschee, dieser allerberühmtesten Akademie des Islams. Ich hatte die Erlaubnis dazu (eine so weitgehende ist noch selten einem Europäer geworden) durch Riaz Basche, von dem großen Scheich ul Islam und Obermufti Ägypten's erhalten, dessen Salon ich häufig frequentierte ... Sonst arbeite ich noch in der viceköniglichen Bibliothek, die reich an werthvollen Handschriften und fülle den Rest des Tages mit der gründlichen Erfassung des ägyptischen Dialektes des Arabischen aus ...“

– *Gesammelte Schriften*. Band 1, S. 347: Aus einem Briefe des Dr. I. Goldziher von Cairo, 7. Februar

Das Tagebuch

An seinem vierzigsten Geburtstag, am 22. Juni 1890, begann Goldziher sein *Tagebuch* zu schreiben; die Eintragungen sind hauptsächlich auf Deutsch, zum Teil auch auf Hebräisch, Arabisch oder Ungarisch abgefasst. Seine auf lose Blätter geschriebenen Aufzeichnungen blieben bis zum Tod seines Sohnes Károly (November 1955) im Familienbesitz. Letzterer vermachte das Tagebuch testamentarisch dem bekannten Budapester Rabbiner und Direktor des Budapester Rabbinerseminars Sándor Scheiber, der dessen Publizierung in Zusammenarbeit mit dem Verlag Brill, Leiden, 1978 besorgte. Der Herausgeber der Tagebücher Sándor Scheiber hebt in seinem Vorwort auch die Bedeutung der Aufzeichnungen Goldzihers hervor: „Goldzihers Biographie ist noch nicht geschrieben. Die wichtigste Quelle dazu ist das Tagebuch.“ Auch die Korrespondenz Goldzihers mit zeitgenössischen Wissenschaftlern ist eine weitere, bis heute allerdings nur zum Teil ausgewertete Quelle für die Darstellung des Gelehrtenlebens.

Das *Tagebuch* war ursprünglich nur für seine Frau, Kinder und für „die allernächsten Glieder meines engern Freundeskreises bestimmt. Allen anderen, muss diese Skizze, solange ich lebe, unzugänglich bleiben.“ Es enthält kaum wissenschaftliche Bemerkungen, sondern stellt Goldzihers wissenschaftlichen Werdegang als Orientalist, ferner seine persönlichen Erfahrungen mit der israelitischen Gemeinde von Pest dar. Seine Enttäuschungen und Benachteiligungen sind in seinem Tagebuch dokumentiert. Es enthält auch zahlreiche Hinweise auf seine umfangreiche Korrespondenz mit Fachkollegen und Freunden. Der britische Orientalist William Montgomery Watt bezeichnet es in seiner Rezension im *Times Literary Supplement* (1978) als ein bedeutendes historisches Dokument.

Goldzihers Haltung zum Zionismus in Ungarn war im Zeichen des ideologischen Konflikts zwischen jüdischem und ungarischem Nationalismus stets gespannt. In der zionistischen Zeitschrift *A Múlt és Jövő* (Die Vergangenheit und Zukunft), gegründet von József Patai (1882–1953), publizierte er einen Artikel *Tradíció és dogma* (Tradition und Dogma), obwohl er die Publikation als "illustriertes und konfessionelles Journal" schmähte. Seine Abgrenzung gegenüber wissenschaftlichen Größen der Judaistik seiner Zeit wie z. B. Wilhelm Bacher, Immanuel Löw und David Kaufmann geht aus mehreren Eintragungen im *Tagebuch* hervor.

Weshalb Goldziher darauf verzichtete, Budapest zu verlassen und Islamwissenschaftler, mit denen er sich engstens verbunden fühlte, in der Fremde zu lehren, begründet er in seinem Tagebuch:

„Ich *musste* hier an dieser scheusslichen Stelle bleiben, um die Kinder meiner verstorbenen Geschwister, diese armen Waisenkinder zu beschützen und meine Pflicht an ihnen zu erfüllen. Wie unglücklich, tausendfach unglücklicher, als ich ohnehin bin, wäre ich gewesen, wenn ich in fernen Landen auf hochberühmten Kathedern mit dem quälenden Bewusstsein gesessen wäre, dass ich die armen verlassenen Waisen schutzlos rauen Händen überantwortet habe? Und welche Entschuldigung hätte ich hierfür vor Gott und den Seelen meiner abgeschiedenen Eltern vorzubringen vermocht? Die Befriedigung eitlen Ehrgeizes, die Erlangung der Möglichkeit, mich der Wissenschaft ungehindert zu widmen? Blinde gewissenlose Wissenschaft, der man sich nur widmen kann, wenn man die heiligsten Pflichten an Lebenden und Toten verletzt und von sich stösst!“

„Ich danke Dir, erhabener, unbegreiflicher Gott! dass du mein Leben so geführt, wie allein es geführt werden sollte. Niemals werde ich mich gegen deinen Ratsschluss auflehnen. Dein Richterspruch ist weise, gnädig und gerecht. (22. März 1892).“

Ein Tag später am 23. März 1892 steht als Fortsetzung folgende Eintragung:

„Wo sind die Juden, von welchen ihre Lobreden meinen, dass sie Barmherzige Kinder von Barmherzigen seien? Ich habe sie erlitten die Grausamen, Entmenschten. Die Gelehrten mit ihrer bodenlosen Eitelkeit, die Reichen mit ihrer verbrecherischen Herzlosigkeit, die Armen mit ihrer frechen Unbescheidenheit, allesamt wie Priester so das Volk. Und ich schaudere vor dem Gedanken, vielleicht zu sein, wie eines ihresgleichen.“

Eine Auswahl des Tagebuchs hat Sándor Scheiber 1984 in ungarischer Übersetzung (übersetzt von Livia Bernáth, seiner Frau) herausgegeben, in der Goldzihers äußerst scharfe Kritik am ungarischen Judentum seiner Zeit allerdings unerwähnt geblieben ist. Eintragung am 14. Dezember 1891:

„Es wundert sich Niemand, wenn Menschen, denen nichts ferner steht, als Aufgeblasenheit und Verfolgungswahn durch die Umstände zuweilen zur Unbescheidenheit und innerlicher Auflehnung gegen ihre Verhältnisse getrieben werden. Heute Mittag besuchte mich Haman mein Amt. Ich hatte ihm Protokolle vorzulegen, die ich selbst concipierte und niedergeschrieben hatte. Die niederträchtigsten Grimassen und die unverschämtesten Zurechtweisungen über meine schlechte Schrift und darüber, dass das zu verwendende Papier ein Quart-Format hatte. „Wir wollen jetzt ein *Amt* haben, nicht solche alte Nachlässigkeit“. Wehe dem, der in die Hände jüdischer Geldprotzen geräth! Ich warne Euch, meine Kinder, vor solchen Leuten. Sie sind das Unglück nicht nur ihrer Glaubensgenossen, sondern überhaupt das Unglück der Menschheit, die Bacillen der Gesellschaft. Vergoldete Wanzen, Mistkäfer. Euren Vater haben diese Leute gefoltert, mehr als getödtet.“

Über die Zuhörer seines Vortrages schreibt er (Eintragung am 10. März 1892):

„Die Jüdinnen besuchen den Vortrag des Juden nicht; sie könnten ja in den Ruf des Judeseins kommen. Nur das Taufwasser könnte sie dahin bringen, die jüdische Abstammung des Vortragenden zu verzeihen. Dafür erlaube ich mir aber mein Pfui! zu rufen über diese erhabenen reichen Zionstöchter und über ihre Herren Gatten, Auswürfen der menschlichen Gesellschaft und Schandflecke des erhabenen Glaubens, dessen Benennung sie zu ihrem Verdrusse führen.“

Anlässlich seiner Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften schreibt er (Eintragung am 7. Mai 1892):

„Die Christen verzeihen mir, dass ich Jude bin, die Juden verzeihen mir nicht, dass ich ... ein anständiger Mensch bin. – Dies können sie mir nicht verzeihen und darum bedrücken sie mich und demüthigen mich nun schon 17 Jahre. Aber der Gott meiner Väter ist mein Gehilfe, darum werde ich nicht zu Schanden. Und je mehr sie mich bedrücken, desto mehr schein ich innerlich zu gedeihen. Die Anerkennung bleibt nicht aus. Ich bin dessen sicher, sie wird mir auch noch ganz und voll werden und gegen meine Bedrucker wird Gott mein Haupt mit Öl tränken und meinen Becher mit Sättigung. Und ich werde weilen im Hause Jahwes die Länge der Tage.“

Wie Goldziher sich selbst sah und sich in der Öffentlichkeit zeigen wollte, geht aus einer Episode hervor, die er am 28. Mai 1918 ins Tagebuch eintrug:

„Am 30. d. M. sollte ich in Galakleidung den ‚Frohleichnamzug‘ begleiten. Daran wäre ich sicherlich gestorben. An der Feier des menschengewordenen Gottes teilnehmen als monotheistischer Purist, als überzeugter, ernster Jude? Dieses Unglück habe ich von mir abgewendet. Mein Prodekan wird meine Stelle in dieser Funktion vertreten: er ist überzeugter Katholik und darf mit gutem Gewissen den ‚Leichnam‘ seines Gottmensch- ‚Frohns‘ in grossem ungarischem Galakostüm demuthsvoll umgeben.“

Der plötzliche Tod seiner Schwiegertochter Maria Freudenberg (1890–1918), einer studierten Ägyptologin, traf Goldziher zutiefst. Nach der ungarisch geschriebenen Klage über ihren frühen Tod am 4. Dezember 1918 an der Spanischen Grippe folgen nur noch wenige Einträge im Jahre 1919. Das Manuskript seines Werkes *Die Richtungen der islamischen Koranauslegung* ist, gemäß Eintragung am 1. September 1919, im April 1919 bei Brill in Leiden eingetroffen; die Korrekturen lasen die Orientalisten Christiaan Snouck Hurgronje und Arent Jan Wensinck.<sup>[223]</sup> Goldziher widmete das Buch seiner verstorbenen Schwiegertochter: „Dem teuern Andenken meiner ihren Lieben früh entrissenen Schwiegertochter Marie Goldziher geb. Freudenberg (st. 4. Dezember 1918) wehmuthvoll geweiht.“

Veröffentlichungen

Deutschsprachige Veröffentlichungen (Auswahl)

*Sichat-Jiczchak* (יצחק שיחת). *Abhandlung über Ursprung, Eintheilung und Zeit der Gebete*. Von Ignaz Goldziher, Gymnasialschüler in Stuhlweißenburg. Pest, Johann Herz 1862.

*Beiträge zur Geschichte der Sprachgelehrsamkeit bei den Arabern*. Sitzungsberichte der phil.hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Band LXVII. S. 207–251; Band LXXII. S. 587–631; Band LXXIII. S. 511–552, Wien 1871–1873.

*Zur Charakteristik Gelāl Ud-Dīn Us-Sujūtī's und seiner literarischen Tätigkeit.* Sitzungsberichte der phil.hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Band LXIX, S. 7–28. Wien 1871; Band LXXII. S. 587–631. Wien 1872. III. Band LXXIII. S. 511–552, Wien 1873.

*Beiträge zur Literaturgeschichte der Shi'a und der sunnitischen Polemik.* Sitzungsberichte der phil.hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Band LXXVIII. S. 439–524. Wien 1874.

*Der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwicklung. Untersuchungen zur Mythologie und Religionswissenschaft.* Brockhaus, Leipzig 1876.

*Ueber muhammedanische Polemik gegen Ahl al-kitāb.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG) 32 (1878), S. 341ff.

*Jugend- und Strassenpoesie in Kairo.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG), 33 (1879), S. 608ff. Digitalisat

*Le culte des saints chez les Musulmans.* In: *Revue de l'Histoire des Religions* (RHR), Band II (1880), S. 257–351.

*Über jüdische Sitten und Gebräuche aus muhammedanischen Schriften.* In: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* (M. G. W. J.) 29 (1880), S. 302–315; 335–365.

*Le culte des ancêtres et le culte des morts chez les Arabes.* In: *Revue de l'Histoire des Religions* (RHR), 10 (1884), S. 332–359 (= Gesammelte Schriften, Bd 6, S. 62–184; die ursprünglich auf deutsch verfasste Studie ist von der Redaktion der Zeitschrift übersetzt und vom Verfasser genehmigt worden).

*Die zāhiriten. Ihr Lehrsystem und ihre Geschichte – Ein Beitrag zur Geschichte der muhammedanischen Theologie.* Leipzig 1884; Reprografischer Nachdruck, mit einem Vorwort von Joseph Desomogyi: Hildesheim, Georg Olms 1967. *The zāhiris. Their Doctrine and their History. A Contribution to the History of Islamic Theology.* Translated and edited by Wolfgang Behn. With an Introduction by Camilla Adang. Brill, Leiden 2008, ISBN 978-90-04-16241-9.

*Materialien zur Kenntniss der Almohadenbewegung in Nordafrika.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG) 41 (1887), S. 30–140. Digitalisat

*Arabische Beiträge zur Volksetymologie.* In: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 18, 1888, S. 69–82.

*Muhammedanische Studien.* Band I. Halle, 1889; Band II. Halle 1890. *Muslim Studies.* Edited by Samuel Miklos Stern. Translated by C. R. Barber and S. M. Stern. With a major new introduction by Hamid Dabashi. Transaction Publishers. New Brunswick. New Jersey. 2. Auflage 2008, ISBN 978-0-202-30778-7.

*Der Diwān des ġarwal b. Aus al-Ḥuṭej'a.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG), Bd. 46 (1892), S. 1–53; 173–225; 471–527; und Bd. 47 (1893), S. 43–85; 163–201; Leipzig 1893; Siehe auch: *Gesammelte Schriften.* Band 3, S. 50–294. Digitalisat

*Hyperbolische Typen im Arabischen.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG), 7 (1892), S. 288–304 und (Fortsetzung), 17 (1903), S. 53–59 Digitalisat

*Über eine rituelle Formel der Muhammedaner.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG), 48 (1894), S. 95–100

*Die literarische Thätigkeit des ṭabarī nach Ibn 'Asākir.* In: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* (WZKM), 9 (1895), 359–371

*Gesetzliche Bestimmungen über Kunja-Namen im Islam.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG), 51 (1897), S. 256ff Digitalisat

*Abhandlungen zur arabischen Philologie.* Band I. Leiden 1896. Band II. Leiden 1899. Nachdruck Georg Olms Verlag, Hildesheim/New York 1982, ISBN 3-487-07218-1.

*Neue Materialien zur Literatur des Überlieferungswesens bei den Mohammedanern.* In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG) 50 (1896), S. 465–506

*Mélanges judéo-arabes.* In: *Revue des Études Juives* (R. E. J.), Band XLIII. (1901), S. 1–14; Band XLV (1902), S. 1–12; Band XLVII (1903), S. 179–186; Band XLIX (1904), S. 219–230; Band L (1905), S. 182–190; Band LII (1906), S. 187–192; Band LV (1908), S. 54–59; Band LX (1910), S. 32–38

*Die Šu'ūbijja unter den Muhammedanern in Spanien.* In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG), 53 (1899), S. 601–620 Digitalisat

*Zauberelemente im islamischen Gebet.* In: Orientalische Studien Theodor Nöldeke zum siebenzigsten Geburtstag (2. März 1906) gewidmet ... Giessen 1906. Bd. 1, S. 303–329

*Kämpfe um die Stellung des Ḥadīṭ im Islam.* In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG), 61 (1907), S. 860ff.

*Buch vom Wesen der Seele.* Von einem Ungenannten. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Neue Folge. Band IX, Nro. 1. Berlin 1907 Digitalisat

*Zur Geschichte der ḥanbalitischen Bewegungen.* In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG), Bd. 62 (1908), S. 1–28

*Neuplatonische und gnostische Elemente im Hadit.* In: Zeitschrift für Assyriologie 22 (1908), S. 317–344 Digitalisat

*Vorlesungen über den Islam,* 1910 (Religionswissenschaftliche Bibliothek 1); 2., umgearbeitete Auflage von Franz Babinger, 1925 (auch ungarisch, französisch, englisch und hebräisch)

*Tod und Andenken des Chalifen Jezīd I.* In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG), 66 (1912), S. 139ff.

*Die islamische und die jüdische Philosophie des Mittelalters.* Leipzig und Berlin 1909, zweite vermehrte und verbesserte Auflage 1913

*Das muslimische Recht und seine Stellung in der Gegenwart.* Budapest 1916

*Aus der Theologie des Fachr ad-Dīn al-Rāzī.* In: Der Islam 3 (1912), S. 213–247

*Tradition und Dogma: Vortrag,* gehalten in der Synagoge zu Stockholm am zweiten Neujahrstage, 3. Oktober 1913. Berlin 1914

*Streitschrift des Ġazzālī gegen die Bāṭinijja-Sekte.* Brill, Leiden 1916.

*Die Gottesliebe in der islamischen Theologie,* in: Der Islam 9 (1919), S. 144–158 siehe auch *Die Gottesliebe in der islamischen Theologie: Dokument 1.pdf* (761 kB) (Memento vom 6. Januar 2013 im Webarchiv *archive.today*)

*Zum islamische Bilderverbot.* In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG), 74 (1920), S. 288ff.

*Die Richtungen der islamischen Koranauslegung.* An der Universität Uppsala gehaltene Olaus-Petri-Vorlesungen. Brill, Leiden 1920.

*Zwischen den Augen.* In: Der Islam 11 (1921), S. 175–180

Joseph Desomogyi (Hrsg.): *Gesammelte Schriften.* 6 Bände, Olms, Hildesheim 1967–1973 (ohne die auf Ungarisch publizierten Studien)

*Tagebuch,* Hrsg. von Alexander Scheiber. Leiden: E. J. Brill 1978; ISBN 90-04-05449-9 (eingeschränkte Vorschau in der Google-Buchsuche).

(158)



**Hugh Marjoe Ross Gortner**, bekannt als **Marjoe Gortner** (\* 14. Januar 1944 in Long Beach, Kalifornien), ist ein ehemaliger Erweckungsprediger, der erstmals in den 1940er und 1950er Jahren Berühmtheit erlangte, nachdem er im Alter von nur vier Jahren der

jüngste ordinierte Prediger geworden war. Später in den 1970er Jahren wurde er ein allgemein bekannter Star durch die mit einem Oscar ausgezeichnete Hintergrunddokumentation *Marjoe* über das einträgliche Geschäft des Predigers in der Pfingstbewegung. Der Name „Marjoe“ ist ein Kunstwort, gebildet aus „Maria“ und „Joseph“.

Neuanfang als Prediger und Krise

Als er Anfang Zwanzig war, entschied er in schwerer Geldnot, seine alten Fähigkeiten wieder zum Einsatz zu bringen, kehrte in das alte Umfeld zurück und trat mit einer charismatischen Bühnenshow nach dem Vorbild zeitgenössischer Rockstars (insbesondere Mick Jagger) auf. Er verdiente in jeweils sechs Monaten genug, um davon den Rest des Jahres in Kalifornien zu leben.

Ende der 1960er Jahre geriet Gortner in eine Gewissenskrise, speziell wegen seiner Androhungen der Verdammung, zu denen er sich in seinen Predigten genötigt sah. Daraufhin entschied er eine letzte Tour zu machen – diesmal für den Film. Unter dem Vorwand, einen Dokumentarfilm über seinen Dienst drehen zu wollen, stellte er ein Filmteam zusammen, das ihn während des Jahres 1971 bei seinen Erweckungsveranstaltungen begleitete. Ohne dass jemand davon wusste, gab er jedoch zwischen den Predigten hinter den Kulissen Interviews, in denen er intime Details offenlegte, wie er und seine Mitarbeiter vorgingen. Nach den Veranstaltungen lud er die Filmleute in sein Hotelzimmer ein ihn dabei zu filmen, wie er das Geld zählte, das er an dem jeweiligen Tag gesammelt hatte. Der dabei entstandene Film *Marjoe* gewann 1972 einen Oscar für die beste Dokumentation.

Filmschaffen

Nachdem sich Gortner von der Erweckungsszene abgekehrt hatte, versuchte er in Hollywood und in der Plattenindustrie Fuß zu fassen. Eine LP namens *Bad, but not Evil* (Gortners Selbstbeschreibung in dem Dokumentarfilm), erschienen bei Columbia Records, verkaufte sich aber schlecht und erhielt schlechte Kritiken. Die Schauspielkarriere begann 1973 mit einer Rolle in *The Marcus-Nelson Murders*, einem Pilotfilm für die Serie *Kojak*.

In den folgenden Jahren sah man ihn in dem Oscar-prämierten Ensemblefilm *Earthquake* und in dem Fernsehfilm *Pray for the Wildcats*.

Während der 1970er Jahre versuchte Gortner, basierend auf seinen Lebenserfahrungen und selbstfinanziert, einen Film über einen betrügerischen Evangelisten zu drehen. Die Dreharbeiten begannen in New Orleans. Nach weniger als sechs Wochen war er jedoch bereits bankrott. Gortner verschwand mit dem Filmmaterial im Wert von einigen Tausend Dollar, das meiste davon ungenutzt, und überließ das Filmteam in Dallas, wo die Dreharbeiten zum Schluss stattgefunden hatten, sich selbst. Der Film wurde nie fertiggestellt, das Material blieb verschwunden.

Gortner war von 1978 bis 1979 kurz mit Candy Clark verheiratet.

Gortners gelungenster Filmauftritt war die Rolle eines psychopathischen Drogendealers und Geiselnähmers in Milton Katselass Leinwandadaptation von Mark Medoffs Stück *When You Comin' Back, Red Ryder*, neben Peter Firth, Lee Grant, und Hal Linden.

Des Weiteren trat er in einigen B-Movies auf, wie *The Gun and The Pulpit* (1974), *Die Insel der Ungeheuer* (1976), und *Star Crash – Sterne im Duell* (1978). In den 1980ern sah man ihn wiederholt in *Circus of the Stars*. In *Falcon Crest* (1986–1987) spielte er Vince Karlotti, ein bestechliches Medium, bevor er seine Filmkarriere 1995 mit dem Film *Wild Bill*, in welchem er einen Prediger spielte, beendete.

Filmographie (Auswahl)

1972: *Marjoe*

1974: *The Gun and the Pulpit*

1974: *Pray for the Wildcats*

1974: *Erdbeben (Earthquake)*

1976: *Bobbie Jo and the Outlaw*

1976: *Die Insel der Ungeheuer (The Food of the Gods)*

1976: *Mayday at 40,000 Feet!*

1977: *Viva Knievel!*

1977: *Sidewinder 1*

1978: *Acapulco Gold (Film)*

1978: Star Crash – Sterne im Duell  
1979: When You Comin' Back, Red Ryder?  
1983: Grabmal des Grauens (*Mausoleum*)  
1984: Jungle Warriors  
1984: Matt Houston  
1985: Hell Hole  
1985: Hotel (Fernsehserie, Staffel 2, Episode 19: Bekanntschaften)  
1989: American Fighter 3 – Die blutige Jagd (*American Ninja 3: Blood Hunt*)  
1990: Feuer, Eis & Dynamit  
1995: Wild Bill

(184, 187-88)



**Stephen Jay Gould** (\* 10. September 1941 in New York; † 20. Mai 2002 ebenda) war ein US-amerikanischer Paläontologe, Geologe und Evolutionsbiologe. Er lehrte an der Harvard-Universität und wurde auch als Autor populärwissenschaftlicher Bücher und

Essays bekannt. Sein essayistischer Stil wird fallweise mit Montaigne verglichen. Unter anderem kritisierte er auch den traditionellen Intelligenzbegriff.

Gould war in jungen Jahren schon politisch aktiv, etwa gegen rassengesetzte Lokale oder gegen den Vietnamkrieg. Er besuchte das Antioch College in Yellow Springs, Ohio und studierte Paläontologie und Evolutionsbiologie an der Columbia University, wo er 1967 promoviert wurde. Danach war er Assistant Professor, ab 1971 Associate Professor und seit 1973 Professor für Geologie an der Harvard University. 1981 war er MacArthur Fellow. 1989 erhielt er die Sue Tyler Friedman Medal. 1987 war er Präsident der Paleontological Society. 1975 erhielt er den Charles Schuchert Award, 2002 die Paleontological Society Medal und 2008 posthum die Darwin Wallace Medal der Linnean Society of London. Außerdem war er seit 1983 Mitglied der American Academy of Arts and Sciences und seit 1989 Mitglied der National Academy of Sciences. 1990 wurde er zum Ehrenmitglied (*Honorary Fellow*) der Royal Society of Edinburgh gewählt.

Wirken

Ebenso grundlegend für sein Denken ist ein makroevolutionärer Zugang, welchen er wiederholt in Fachaufsätzen und Monographien publiziert hat. Als paradigmatisches Beispiel kann die Theorie des „unterbrochenen Gleichgewichts“ (*punctuated equilibrium* oder *Punktualismus*) gelten, welche er mit Niles Eldredge zusammen entwickelt hat.<sup>[2]</sup> Demnach vollzieht sich die Evolution nicht in stetigen kleinen Schritten mit konstanter Geschwindigkeit (Phyletic Gradualismus). Vielmehr sollen sich – in geologischen Maßstäben – relativ kurze Phasen schneller Veränderung mit längeren Zeiträumen ohne Veränderung (*Stasis*) abwechseln. Diese Theorie war unter Kollegen umstritten, da sie oft als eine moderne Version von Richard Goldschmidts Hypothese des Hopeful Monsters missverstanden wurde. Heute ist weitgehend anerkannt, dass sich Evolution, je nach ökologischem Kontext, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten abspielt – eine Ansicht, die mit einem Gradualismus mit variabler Entwicklungsgeschwindigkeit vereinbar ist. Kritik richtet sich heute eher an die Bedeutung der Theorie des Punktualismus. Gould zeichnet vor allem auf der Grundlage einer Revision der Untersuchungsergebnisse des Burgess-Schiefer über die kambrische Explosion ein „katastrophisches“ Bild der Evolution, die nur zufällig diesen und nicht einen völlig anderen Verlauf nahm. Die Theorie wird Kontingenztheorie der Evolution genannt.

Am Punktualismus zeigt sich ein weiteres grundlegendes Charakteristikum von Goulds Denken: eine tief liegende Skepsis gegenüber der Omnipotenz der natürlichen Selektion. Schon durch die Postulierung einer langen Phase der *Stasis* in der Lebenszeit der Spezies wird deutlich, dass Organismen ohne Wandel massivste Umweltveränderungen durchleben können.

In zwei weiteren Fachpublikationen (Stephen J. Gould/ Richard C. Lewontin, 1979 und Stephen J. Gould/ Elisabeth Vrba, 1982) setzte er sich dafür ein, dass Eigenschaften eines Organismus auch ohne direkten Funktionsbezug überlebt haben können. Er weist darauf hin, dass die natürliche Selektion eine Negativauswahl kennzeichnet und nicht in adaptivistischer Manier gewisse Eigenschaften dank ihrer Funktion positiv selektiert. In diesen Gedankengang fügt sich auch das Konzept der Exaptation ein, die Idee, dass ein Merkmal zunächst für eine andere Funktion selektiert und adaptiert wurde als die, die gewöhnlich als die dominierende gesehen wird. Der Angriff Goulds und Lewontins auf übertriebene Anpassung wird unter dem Schlagwort *adaptationist program* als bis heute anhaltende, offene Auseinandersetzung darüber geführt, in welchem Ausmaß Organismen in ihren Populationen tatsächlich adaptiert sind. In ihrem einflussreichen Papier wehrten sich Gould und Lewontin gegen eine aus ihrer Sicht überzogene Einzelbetrachtung ("Atomisierung") von Merkmalen, die einzeln der Selektion unterliegen und adaptiert würden. Tatsächlich seien zahlreiche Merkmale nicht-selektierte Nebenprodukte anderer, adaptierter Merkmale. Ernst Mayr bezog kritisch Stellung zu diesem Angriff auf die evolutionäre Anpassung. Er gestand jedoch zu, dass Anpassung zu keinem perfekt optimierten Prozess führe, da „stochastische Prozesse und andere Constraints“, auch Pleiotropie, perfekte Adaptation verhindern. Bereits Darwin hatte darauf hingewiesen, dass es perfekte Anpassung nicht gibt.

Laut Daniel Dennett haben Goulds Beiträge die Grundfesten des Darwinismus keineswegs ins Wanken gebracht; vielmehr sei Gould der Kern der Evolutionstheorie unangenehm.

Hinweise darauf ließen sich beispielsweise in Goulds Aufsatz *The Spandrels of San Marco and the Panglossian Paradigm* (1979) erkennen.

#### Erkrankung

Gould erkrankte im Juli 1982 an einem Mesotheliom. Sowohl in dem Essay *The Median isn't the Message* als auch in *Illusion Fortschritt* beschrieb er seine Reaktion, als er erfuhr, die Krankheit sei unheilbar und zum Zeitpunkt der Diagnose betrage die restliche Lebenserwartung im Median nur 8 Monate. Wegen eines günstigen Profils seiner persönlichen Risikofaktoren (unter anderem relativ geringes Alter, Diagnose im Frühstadium und optimale medizinische Versorgung) hatte er gute Chancen, zu jener Hälfte der Betroffenen zu gehören, denen mehr als 8 Monate Überlebenszeit blieb, möglicherweise viel mehr als 8 Monate. Seine Krankheit konnte dann mit damals experimentellen Methoden sogar geheilt werden. Gould starb am 20. Mai 2002 in New York an Lungenkrebs.

#### Evolution und Fortschritt

Gould versuchte Systeme in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen, so auch bei der Betrachtung der Geschichte des Lebens. Er wandte sich vielfach gegen den Gedanken, dass Evolution mit Fortschritt gleichzusetzen sei. Er führte sieben Punkte dazu an: Das Leben entspringt Bereichen *geringer Komplexität*, Gould spricht hier von einer „linken Wand“: Unterhalb einer gewissen Einfachheit existiert kein Leben, und dem Ursprung des Lebens legt er eine gewisse Einfachheit zu Grunde: „Aus der Ursuppe kann kein Löwe entspringen.“

*Stabilität der ursprünglichen Bakterien* als Lebensform: Auch wenn die „mittlere Komplexität des Lebens“ größer geworden ist, so haben die so genannten einfachen Lebensformen (Bakterien) bis heute erfolgreich überlebt.

Damit sich Lebensformen ausbreiten konnten, mussten sie immer komplexer werden, weil unterhalb einer gewissen Einfachheit kein Leben existiert. Gould spricht von einer „immer stärkeren rechtsschiefen Verteilung“ weg von der „linken Wand geringster Komplexität“.

Die Gesamtverteilung nur durch ihren komplexen Anteil zu beurteilen ist kurzsichtig. Der angebliche Fortschritt ist nicht gerichtet, sondern zufällig und ungerichtet. Als Metapher führte er an: Der ungerichtete Weg des Betrunkenen zwischen dem Gasthaus links und der Straße rechts führt früher oder später ins Rinnsal. Die linke Grenze ist mit der Komplexität eines lebenden Organismus gleichzusetzen, unterhalb dieser Grenze ist kein Leben möglich, also führt die Summe aller zufälligen Bewegungen früher oder später nach „rechts“, d. h. in Richtung zunehmender Komplexität, dies aber eben zufällig und ungerichtet. Weiter betrachtet er die komplexen Lebewesen als ein „Stolpern“ von sehr unterschiedlichen Formen: Bakterium, Eukaryontenzelle, Meeresalgen, Qualle, Trilobit, Nautilus, Panzerfisch, Dinosaurier, Säbelzahniger und *Homo sapiens*.

Eine Kombination von zufälliger Bewegung und einer Tendenz nach rechts weg von der „linken Wand“ erscheint ihm möglich, aber unwahrscheinlich: Er kennt keinen Nachweis für eine bevorzugte Bewegung in Richtung größerer Komplexität.

Ist der Mensch (durch seine Existenz schon) die Krönung der Schöpfung? Gould meint dazu: „Wenn wir das Spiel des Lebens noch einmal spielen könnten, wäre es völlig *unvorhersehbar*, welche Lebensformen am komplexesten wären; es wäre unwahrscheinlich, dass ein Geschöpf mit einem Bewusstsein (so wie wir) entstände.“

Gould war außerdem ein engagiertes Mitglied der Skeptics Society und engagierte sich für die Popularisierung der Evolutionstheorie und deren Verteidigung gegen den in den USA verbreiteten Kreationismus. 2000 wurde zu Ehren von Gould eine *Festschrift for Stephen Jay Gould* von der Skeptics Society veranstaltet. Ein ausführlicher Bericht über sein Leben wurde von der Skeptics Society veröffentlicht: Michael Shermer: *This View of Science – Stephen Jay Gould as Historian of Science and Scientific Historian*. In: Skeptic 9#4, S. 36–55 (2002).

In *The Mismeasure of Man* (1981) übte Gould mathematisch-methodische Kritik am allgemeinen Intelligenzbegriff und seiner Anwendung auf verschiedene Ethnien, Geschlechter und Bevölkerungsgruppen.

Gould, als Biologe, sieht kein Spannungsverhältnis gegeben zwischen Christentum und Evolution:

“A lot of people think there’s an intrinsic conflict between Christianity and evolution, but there isn’t. Religion is about ethics and values, and science is about facts. You need both of them, but they don’t interact very much.”

„Eine Menge Leute denken, es gäbe einen wesentlichen Konflikt zwischen Christentum und Evolution, aber das stimmt nicht. Religion beschäftigt sich mit Ethik und Werten und Wissenschaft beschäftigt sich mit Fakten. Du brauchst beide, aber beide überschneiden sich nicht besonders.“

– Jeremy Manier: *Stephen Jay Gould Takes a New Swing at Explaining Evolution*.

Religion und Wissenschaft hat Gould wegen dieses Verhältnisses als Nonoverlapping Magisteria bezeichnet. Der Religionskritiker Richard Dawkins verwirft dieses Konzept und betrachtet beispielsweise die Existenz Gottes als rein (natur-)wissenschaftliche Frage: »Entweder, er existiert, oder er existiert nicht«. Dass es für beide Seiten keine Beweise gebe, bedeute nicht, dass die Frage für alle Zeiten unklärbar sei.

Schriften

*Ontogeny and Phylogeny*. The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge MA u. a. 1977, ISBN 0-674-63940-5.

mit Niles Eldredge: *Punctuated Equilibria - The Tempo and Mode of Evolution Reconsidered*. in: *Paleobiology* 3/1977, S. 115ff

*Ever Since Darwin. Reflections in Natural History*. Norton, New York NY 1977, ISBN 0-393-06425-5 (In deutscher Sprache: *Darwin nach Darwin. Naturgeschichtliche Reflexionen*. (= Ullstein. 35207). Ullstein, Frankfurt am Main u. a. 1984, ISBN 3-548-35207-3).

mit Richard C. Lewontin: *The Spandrels of San Marco and the Panglossian Paradigm. A Critique of the Adaptionist Programme*. In: *Proceedings of the Royal Society of London. Series B: Biological Sciences*. Bd. 205, Nr. 1161, 1979, S. 581–598, doi:10.1098/rspb.1979.0086.

*The Panda's Thumb. More Reflections in Natural History*. Norton, New York NY 1980, ISBN 0-393-01380-4 (In deutscher Sprache: *Der Daumen des Panda. Betrachtungen zur Naturgeschichte*. Birkhäuser, Basel u. a. 1987, ISBN 3-7643-1839-2).

*The Mismeasure of Man*. Norton, New York NY 1981, ISBN 0-393-01489-4 (In deutscher Sprache: *Der falsch vermessene Mensch*. Birkhäuser, Basel u. a. 1983, ISBN 3-7643-1515-6).

mit Elisabeth S. Vrba: *Exaptation. A missing Term in the Science of Form*. In: *Paleobiology*. Bd. 8, Nr. 1, 1982, S. 4–15, doi:10.1017/S0094837300004310.

*Hen's Teeth and Horse's Toes*. Norton, New York NY 1983, ISBN 0-393-01716-8 (In deutscher Sprache: *Wie das Zebra zu seinen Streifen kommt. Essays zur Naturgeschichte*. Birkhäuser, Basel u. a. 1986, ISBN 3-7643-1553-9).

*The Flamingo's Smile. Reflections in Natural History*. Norton, New York NY 1985, ISBN 0-393-02228-5 (In deutscher Sprache: *Das Lächeln des Flamingos. Betrachtungen zur Naturgeschichte*. Birkhäuser, Basel u. a. 1989, ISBN 3-7643-1882-1; darin die Geschichte von Sarah Baartman).

*Time's Arrow, Time's Cycle. Myth and Metaphor in the Discovery of Geological Time*. Harvard University Press, Cambridge MA u. a. 1987, ISBN 0-674-89198-8 (In deutscher Sprache: *Die Entdeckung der Tiefenzeit. Zeitpfeil und Zeitzyklus in der Geschichte unserer Erde*. Carl Hanser, München 1990, ISBN 3-446-15376-4).

*An Urchin in the Storm. Essays about Books and Ideas*. Norton, New York NY u. a. 1987, ISBN 0-393-02492-X.

*Wonderful Life. The Burgess Shale and the Nature of History*. Norton, New York NY u. a. 1989, ISBN 0-393-02705-8 (In deutscher Sprache: *Zufall Mensch. Das Wunder des Lebens als Spiel der Natur*. Carl Hanser, München 1991, ISBN 3-446-15951-7).

*Bully for Brontosaurus. Reflections in Natural History*. Norton, New York NY u. a. 1991, ISBN 0-393-02961-1 (In deutscher Sprache: *Bravo, Brontosaurus. Die verschlungenen Wege der Naturgeschichte*. Hoffmann und Campe, Hamburg 1994, ISBN 3-455-08555-5). *Finders, Keepers. Eight Collectors*. Norton, New York NY u. a. 1992, ISBN 0-393-03054-7.

*Eight Little Piggies. Reflections in Natural History*. Norton, New York NY u. a. 1993, ISBN 0-393-03416-X.

als Herausgeber: *Das Buch des Lebens*. vgs, Köln 1993, ISBN 3-8025-1269-3.

*Dinosaur in a Haystack. Reflections in Natural History.* Harmony Books, New York NY 1995, ISBN 0-517-70393-9 (In deutscher Sprache: *Ein Dinosaurier im Heuhaufen. Streifzüge durch die Naturgeschichte.* S. Fischer, Frankfurt am Main 2000, ISBN 3-10-027808-9).

*Full House. The Spread of Excellence From Plato to Darwin.* Harmony Books, New York NY 1996, ISBN 0-517-70394-7 (In deutscher Sprache: *Illusion Fortschritt. Die vielfältigen Wege der Evolution.* S. Fischer, Frankfurt am Main 1998, ISBN 3-10-027807-0).

*Questioning the Millennium. A Rationalist's Guide to a Precisely Arbitrary Countdown.* Harmony Books, New York NY 1997, ISBN 0-609-60076-1 (In deutscher Sprache: *Der Jahrtausend-Zahlenzauber. Durch die Scheinwelt numerischer Ordnungen.* S. Fischer, Frankfurt am Main 1999, ISBN 3-10-027810-0).

*Leonardo's Mountain of Clams and the Diet of Worms. Essays on Natural History.* Harmony Books, New York NY 1998, ISBN 0-609-60141-5.

*Rocks of Ages. Science and Religion in the Fullness of Life.* Ballantine Books, New York NY 1999, ISBN 0-345-43009-3.

*The Lying Stones of Marrakech. Penultimate Reflections in Natural History.* Harmony Books, New York NY 2000, ISBN 0-609-60142-3 (In deutscher Sprache: *Die Lügensteine von Marrakesch. Vorletzte Erkundungen der Naturgeschichte. Essays.* S. Fischer, Frankfurt am Main 2003, ISBN 3-10-027813-5).

mit Rosamond Wolff Purcell: *Crossing Over. Where Art and Science Meet.* Three Rivers Press, New York NY u. a. 2000, ISBN 0-609-80586-X.

*The Structure of Evolutionary Theory.* The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge MA u. a. 2002, ISBN 0-674-00613-5.

*I Have Landed. The End of a Beginning in Natural History.* Harmony Books, New York 2002, ISBN 0-609-60143-1, ISBN 0-609-60143-1 (In deutscher Sprache: *Das Ende vom Anfang der Naturgeschichte.* S. Fischer, Frankfurt am Main 2005, ISBN 3-10-027814-3).

*The Hedgehog, the Fox, and the Magister's Pox. Mending the gap between science and the humanities.* Harmony Books, New York NY 2003, ISBN 0-609-60140-7.

(6, 10-09, 339)



**Francisco José de Goya y Lucientes** (\* 30. März 1746 in Fuendetodos, Aragón, Spanien; † 16. April 1828 in Bordeaux) war ein spanischer Maler und Grafiker des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

Francisco de Goya war der Sohn des angesehenen Vergolders José de Goya († 1781) und der verarmten Landadeligen Gracia Lucientes y Salvador. Er war das vierte Kind nach zwei Schwestern und einem Bruder; es folgten nach ihm zwei weitere Brüder. Der älteste, Tomás, übernahm später die Werkstatt des Vaters. Die Zusammenarbeit der Vergolder mit Malern, Bildhauern und Schreibern bei der Herstellung von kirchlichen Retabeln war zurückgegangen, da diese barocken Werke dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprachen. Francisco musste folglich ein anderes Handwerk lernen, denn die väterliche Werkstatt konnte ihm kein zusätzliches Einkommen sichern. Goya hatte daher ab 1760 Unterricht bei dem Barockmaler José Luzán in Saragossa und wirkte später hauptsächlich in Madrid. 1773 heiratete er dort Josefa Bayeu. Zwischen 1775 und 1776 entwarf er Modelle für die königliche Teppichmanufaktur Santa Bárbara in Madrid und wurde später zum Akademieprofessor ernannt. In den 1770er Jahren machte er die Bekanntschaft von Luis de Borbón y Farnesio, dem Bruder des spanischen Königs Karl III., dessen Familienangehörige er später mehrfach porträtierte. Im Jahr 1786 trat er als Hofmaler zunächst in die Dienste Karls III. und ab 1788 in die Karls IV. Dabei verlief sein „Aufstieg“ keineswegs glatt, sondern war von ständigen Auseinandersetzungen mit der *Academia San Fernando*, bei der er sich mehrmals erfolglos bewarb, anderen Hofmalern, besonders mit seinem Schwager Francisco Bayeu, sowie vom Ringen um Aufträge geprägt. Er schuf religiöse Fresken, beispielsweise für die Basílica del Pilar in Saragossa, und einige von Giovanni Battista Tiepolos Malerei beeinflusste Altarbilder. Wenig später wurde er von Anton Raphael Mengs für die Arbeit als Maler für die königlichen und von Mengs gegründeten Tapiserie-Werkstätten angeworben. Die Entwürfe für die Teppiche zeigen volkstümliche spanische Szenen und beginnen so die Rokoko-Tradition aufzuweichen. Zahlreiche Porträts entstanden für den Adel, wie zum Beispiel das Gemälde *Bildnis der Marquesa de Pontejos* von 1786, und für das spanische Königshaus. Als besonders schonungslos in seiner realistischen Darstellung überrascht heute *Die Familie Karls IV.*, entstanden im Jahr 1800. Ein zeitgenössischer Kritiker äußerte, der König (6. v. rechts auf dem Gemälde) und seine Frau (8. v. rechts) „sähen aus wie ein Bäcker und seine Gemahlin nach einem Lotteriegewinn.“ Kunsthistorisch ist das Gemälde in Zusammenhang mit dem Werk *Las Meninas* von Goyas berühmtem Vorgänger Diego Velázquez zu sehen. Wie Velázquez stellt sich auch Goya auf dem Bild hinter seiner Staffelei als subjektiver Beobachter der Familie des Königs am Hofe dar. Im Jahr 1792 erkrankte Goya schwer, was zu einer lebenslangen Gehörlosigkeit führte. Für Spekulationen und Legendenbildung, nicht zuletzt im Roman *Goya oder der arge Weg der Erkenntnis* von Lion Feuchtwanger verarbeitet, sorgte seine vermeintliche Liebesaffäre mit der Herzogin von Alba, die er mehrfach porträtierte. Jedoch sind zu dieser Thematik nur sehr wenige aussagekräftige Quellen überliefert. In den 1790er Jahren lässt sich eine Wende in seinem künstlerischen Schaffen festhalten. Goyas Kunst zielte nun nicht mehr allein auf das höfische Umfeld und dessen Repräsentationswünsche. Langsam zog er sich von seinen öffentlichen Ämtern zurück und schuf Druckgrafiken, welche er auf dem *freien Markt* zu verkaufen versuchte. Die unter Verwendung der Aquatintatechnik angefertigten *Los Caprichos* (ca. 1796/1797, Erstveröffentlichung 1799) und *Desastres de la Guerra* (1810–1814) zeigen, wie scharfsinnig er sich mit den politischen und sozialen Umständen seiner Zeit beschäftigt hat. Die *Desastres de la Guerra* sind besonders geprägt von den Folgen und Gräueltaten während der napoleonischen Herrschaft und dem Unabhängigkeitskrieg der spanischen Bevölkerung. Malerisch thematisierte Goya diese Ereignisse in Werken wie *Die Erschießung der Aufständischen vom 3. Mai 1808* (1814). Im selben Jahr musste er sich vor der Inquisition für die berühmten Gemälde der im deutschsprachigen Raum wegen einer Falschübersetzung aus dem Spanischen als *bekleidete* und *nackte Maja* bekannten Bilder rechtfertigen. *Die nackte Maja* war das erste Aktbild der spanischen Kunst, auf dem Schamhaar zu sehen ist. Das Gemälde war ursprünglich durch ein Scharnier mit seinem Gegenstück *Die bekleidete Maja* verbunden – mittels dieser Vorrichtung ließ sich die freizügige Variante durch die züchtige Darstellung verdecken. Nicht nur diese Gemälde erregten Anstoß, sondern auch die Radierungsfolgen *Caprichos* und *Desastres*, in denen Goya die Verfehlungen und Laster der damaligen Kirchenvertreter kritisch anprangerte.

Als letzter der großen Radierzyklen Goyas entstand die 1816 veröffentlichte *Tauromaquia*, eine Folge über die Kunst des Stierkampfs, die aus 33 Radierungen besteht. Sie setzt den Stil der *Desastres* mit den tumultartigen Einzelkämpfen fort.<sup>[3]</sup> Nachdem die Bourbonen wieder auf dem spanischen Thron saßen, wurde Goya erneut als Hofmaler eingesetzt. Mit dem Ringen von Monarchisten und Liberalen waren die politischen Unruhen jedoch längst nicht beseitigt. Goya zog sich 1819 auf sein Landhaus „Quinta del Sordo“ („Landhaus des Tauben“) zurück, dessen Wände er bis 1823 bemalte. Die sogenannten *Pinturas negras* (*Schwarze Bilder*) sind ein eindrucksvolles Zeugnis seines Spätwerks, in denen sich düstere Phantasien des Malers mit den bedrückenden Zeitumständen vermischt zu haben scheinen. Sie wurden inzwischen abgenommen, auf Leinwand übertragen und dem Prado übergeben. Beispiele für diese Wandgemälde sind *Phantastische Vision* und *Hund*. Schließlich wurde die Situation für Goya, der in liberalen Kreisen verkehrte, nicht mehr tragbar. Um politischen Verfolgungen zu entgehen, reiste er nach Frankreich, wo er von 1824 an in Bordeaux lebte. Dort arbeitete er an seinen letzten Radierungen, die Stierkampfszenen zeigen. Als Goyas letztes Gemälde gilt das um 1827 entstandene *Milchmädchen von Bordeaux* (*La lechera de Burdeos*), von dem Kritiker mutmaßen, es könnte von Maria del Rosario Weiss (1814–1845) gemalt worden sein. 1824 kam Maria mit ihrer Mutter Leocadia Zorilla nach Frankreich; letztere sollte den Haushalt von Goya führen. Goya unterrichtete Maria im Malen und Zeichnen, sie wurde später selbst als Malerin in Frankreich und Spanien tätig. Dies führte zu Spekulationen, dass sie möglicherweise eine uneheliche Tochter von Goya gewesen sein könnte, aber mehrere Goya-Biografen sind anhand der Lebensdaten der Meinung, dass dies unwahrscheinlich ist.<sup>[5]</sup> Goya starb am 16. April 1828 in Bordeaux. 1901 wurde sein Leichnam nach Spanien überführt und 1919 in der Ermita de San Antonio de la Florida in Madrid beigesetzt.

#### Werke

- 1796–1797: *Los Caprichos* (*Einfälle*)
- 1810–1814: *Desastres de la Guerra* (*Schrecken des Krieges*)
- 1815–1816: *La Tauromaquia* (*Stierkampfszenen*)
- 1815–1824: *Los Disparates* (*Torheiten*), auch als *Los Proverbios* (*Träume*)<sup>[6]</sup> bekannt

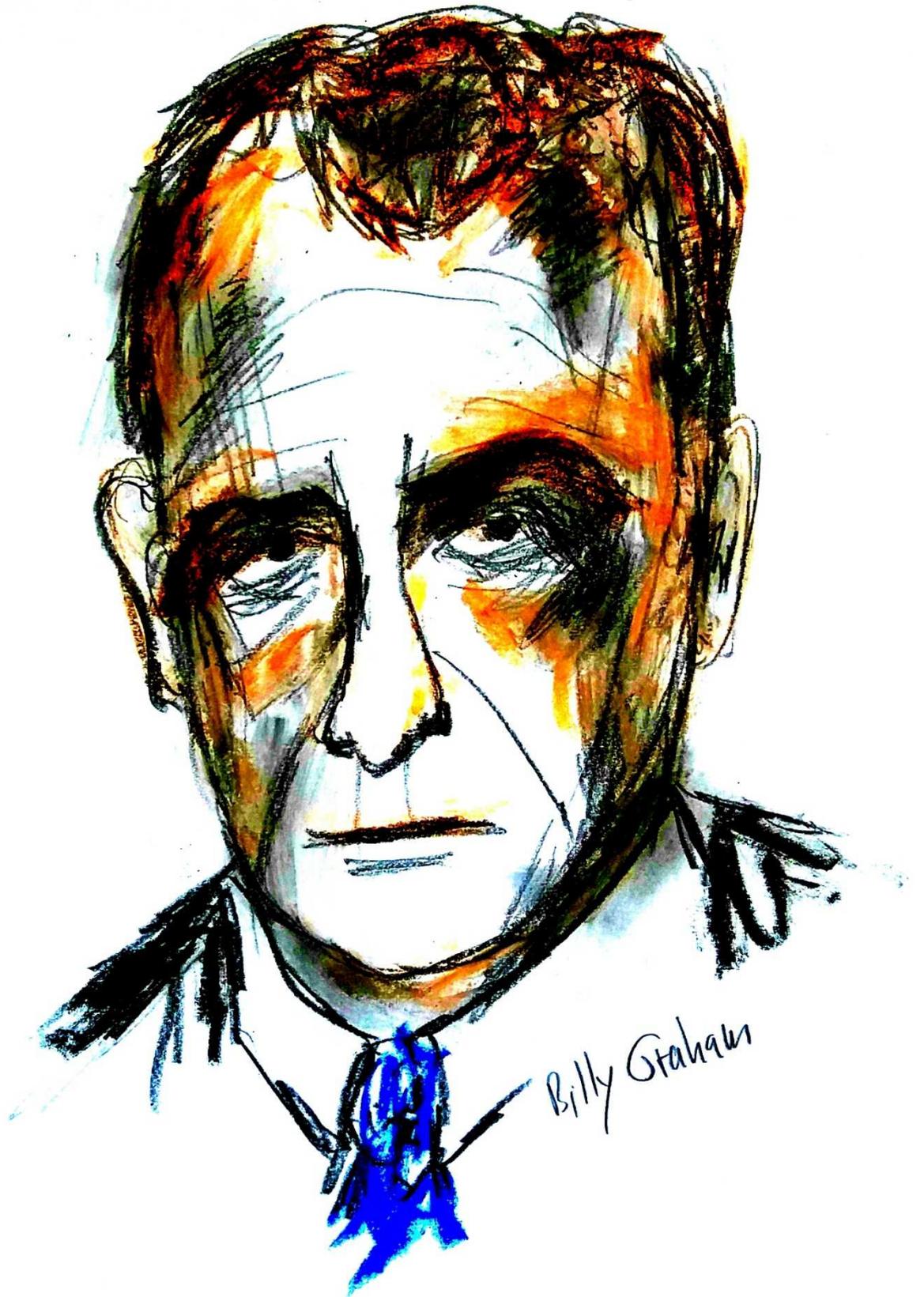
#### Bedeutende Gemälde (Auswahl)

- 1777: *Der Sonnenschirm*
- 1783: *Bildnis der María Teresa de Borbón y Vallabriga*, National Gallery of Art, Washington
- 1784: *Familie des Infanten Don Luis*, Fondazione Magnani-Rocca, Parma
- um 1786: *Bildnis der Marquesa de Pontejos*, National Gallery of Art, Washington
- 1786–1787: *Riña de gatos*, Museo del Prado, Madrid
- 1792: *Die Stroh puppe*, Museo del Prado, Madrid
- 1794: *Der Schiffbruch*, Sammlung Marqués de la Romana, Madrid
- 1797–1798: *Flug der Hexen* (*Vuelo de brujas*), Museo del Prado, Madrid
- 1797–1800: *Die nackte Maja* (*La maja desnuda*), Museo del Prado, Madrid
- 1798: *Porträt des Asensio Julià*, Museo Thyssen-Bornemisza, Madrid
- 1800: *Bandit ermordet eine Frau* (*Bandido asesinando a una mujer*), Sammlung Marqués de la Romana, Madrid
- 1800: *Bildnis der María Teresa de Borbón y Vallabriga*, Museo del Prado, Madrid
- 1800–1801: *Die Familie Karls IV.* (*La familia de Carlos IV*), Museo del Prado, Madrid
- 1801: *Bildnis der María Luisa de Borbón y Vallabriga*, Uffizien, Florenz
- 1802–1805: *Die bekleidete Maja* (*La maja vestida*), Museo del Prado, Madrid
- 1804–1805: *Porträt der Doña Isabel de Porcel*, National Gallery, London
- 1808–1812: *Die Wasserträgerin*, Szépművészeti Múzeum, Budapest
- 1811: *Zwei Majas auf einem Balkon*, Metropolitan Museum of Art, New York

- 1812: *Der Duke of Wellington*, National Gallery, London
- 1812: *Das Irrenhaus*, Academia de San Fernando, Madrid
- 1812–1819: *Das Begräbnis der Sardine (El entierro de la sardina)*
- 1814: *Die Erschießung der Aufständischen (El tres de mayo)*, Museo del Prado, Madrid
- 1819: *Die letzte Kommunion des Hl. Josef von Calasanza*, San Antonio Abad
- 1820: *Selbstbildnis mit Dr. Arrieta*, Minneapolis Institute of Arts
- 1820–1823: *Pinturas negras*, Museo del Prado, Madrid: *Saturn, einen seiner Söhne verschlingend; Hund, El Tío Paquete*
- um 1827: *Milchmädchen von Bordeaux*, Museo del Prado, Madrid

Das Werk *Der Koloss (El Coloso)* von 1808–1810, ausgestellt im Museo del Prado, Madrid, wurde lange als eines seiner Werke angesehen. Die Urheberschaft war schon lange umstritten; die neuen Erkenntnisse durch das Prado-Museum lassen den Schluss zu, dass *Der Koloss* ein Werk des Goya-Schülers Asensio Juliá sein müsste.<sup>[7][8]</sup>

(236)



**William Franklin „Billy“ Graham** (\* 7. November 1918 in Charlotte, North Carolina; † 21. Februar 2018 in Montreat, North Carolina) war ein US-amerikanischer Baptistenpastor und Erweckungsprediger des Evangelikalismus. Er wird in den

Vereinigten Staaten nicht nur von konservativen Theologen als einer der einflussreichsten christlichen Prediger des 20. Jahrhunderts bezeichnet.

Wirken und Positionen

Graham war Pastor der Southern Baptist Convention, aber seine Verkündigung war niemals konfessionell gebunden. Er arbeitete mit vielen unterschiedlichen Denominationen zusammen. Theologisch gehörte er zu den Begründern der evangelikalischen Bewegung, die sich in den 1950er-Jahren vom Christlichen Fundamentalismus löste. Graham war gegen Abtreibung und Homosexualität. In diesen politischen Fragen trat er auf Seiten konservativer Rechter in den USA auf. Der Südstaatler Graham lehnte Rassentrennung ab und trat schon in den 1950ern vor gemischtem Publikum auf. Sein Freund Martin Luther King bemerkte, dass er ohne den Einsatz Grahams – dessen Meinung bei Weißen in den Südstaaten einflussreich war – nicht so erfolgreich gewesen wäre. Allerdings lehnte Graham eine Teilnahme am Selma-Marsch wohl auch in Hinblick auf seine weißen Anhänger ab. 2005 äußerte er sich, er bereue, nicht aktiver in der Rassenfrage gewesen zu sein. Kritik erntete Graham dafür, sich für den Vietnamkrieg einspannen zu lassen. Er unterstützte die Soldaten geistlich im Krieg der USA in Vietnam durch Truppenbesuche und Großveranstaltungen (*crusades*) zu Weihnachten 1966, 1967 und 1968. Anlässlich des Vietnamkrieges predigte er:

„Irgendwo und irgendwann muss man eine Grenze ziehen, bis zu der der kommunistische Aggressor gehen kann und keinen Schritt weiter. Wo soll man diese Grenze ziehen? Soll man sie in Thailand und Südvietnam ziehen, oder soll man weichen und sie bei den Philippinen ziehen, oder soll man weichen und sie bei Hawaii ziehen, oder soll man weichen und sie an der Westküste Kaliforniens ziehen, oder soll man weichen und sie an der Westgrenze von Texas ziehen oder soll man noch weiter weichen und diese Grenze am Mississippi ziehen? Wo steht ihr? An einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit muss Amerika standhaft bleiben.“

Seinen Argwohn gegenüber „der gewaltigen Macht des Kommunismus“, des „Feindes des Christentums“, verknüpfte er mit endzeitlichen Vorstellungen (1954):

„Der Antichrist, vor dem die Propheten warnten, daß er in den letzten Tagen erscheinen würde, wächst und nimmt Gestalt an vor unseren Augen ...“

Das Erscheinen des Antichristen schien für Graham bereits sehr nahe:

„Die Zeit rückt nahe, die Zielstrecke ist schon abgesteckt... Die Anzeichen des falschen Propheten sind überall zu erkennen, und viele von uns mögen lebendige Zeugen des furchtbaren Augenblicks werden, wenn der letzte Akt dieses uralten Dramas beginnt.“<sup>[15]</sup>

Allerdings legte sich Graham zeitlich nicht fest, im Unterschied zu solchen Buchautoren und Gemeinschaften, für die das Thema Endzeit zentral war. Das zentrale Anliegen für Graham war, dass Menschen *Frieden mit Gott* (so ein Buchtitel) finden.

Schon früh begann Graham die modernen Massenkommunikationsmittel zu nutzen.

Neben umfangreicher Literaturarbeit (er gründete die Zeitschrift *Decision / Entscheidung*) nutzte er schon früh das Radio und den Film (*World Wide Pictures Inc.*) als

Massenmedien. Später kam das Fernsehen hinzu, schließlich das Satellitenfernsehen (Fernsehprediger). Laut Aussagen des Journalisten Ben Bagdikian wurde Graham durch Unterstützung der sprichwörtlichen (Citizen Kane) Zeitungsmogule William Randolph Hearst und Henry Luce bekannt. So erwirkte Hearst durch ein Telegramm an den Herausgeber des Nachrichtenmagazins TIME Anfang der 1950er-Jahre *to puff Graham*, dass dieser auf dem Titelbild der Zeitschrift erschien.

Insgesamt verkündigte Graham auf 417 Großveranstaltungen vor 210 Millionen Menschen in 185 Ländern. Sieben Mal trat er in Deutschland auf, zuletzt 1993 bei der Veranstaltung ProChrist.

Im Jahr 1954 trat er unter anderem im 100.000 Menschen fassenden Olympiastadion von Berlin (West) auf.

Im Jahr 1982 durfte er in mehreren Städten der DDR auftreten, darunter in Berlin, Dresden und Wittenberg.

In seinen Predigten erwähnte er immer wieder Anekdoten und Beispiele aus dem persönlichen Erleben.

Grahams Bemühungen um einen religiösen Neuanfang in den Nachfolgestaaten der atheistischen Sowjetunion brachten wenig Ergebnisse. Zu Grahams Arbeit gehörte die Schulung ehrenamtlicher Mitarbeiter und sogenannter Multiplikatoren. Bedeutsam – aber

auch umstritten – war sein Kontakt zu politischen Entscheidungsträgern. Graham fungierte auch als seelsorgerlicher Berater mehrerer US-amerikanischer Präsidenten, so etwa bei Richard Nixon. Präsident George W. Bush wurde nach eigenen Aussagen bei der Überwindung seiner Alkoholprobleme entscheidend durch Graham, einen Freund der Familie Bush, unterstützt.

Als 30 Jahre nach dem Rücktritt von Präsident Nixon dessen illegal mitgeschnittene Tonbänder durch das *National Archive* veröffentlicht wurden, kam es nach der Freigabe eines aufgezeichneten Gesprächs zwischen Nixon und Graham zu einem Eklat. O-Ton Graham am 1. Februar 1972:

“A lot of the Jews are great friends of mine, they swarm around me and are friendly to me because they know that I'm friendly with Israel. But they don't know how I really feel about what they are doing to this country. And I have no power, no way to handle them, but I would stand up if under proper circumstances.”

„Eine Menge Juden sind gute Freunde von mir, sie umschwärmen mich und sind freundlich zu mir, denn sie wissen, dass ich freundlich zu Israel bin. Aber sie wissen nicht, wie ich wirklich darüber denke, was sie mit diesem Land machen. Und ich habe nicht die Macht, das zu ändern, habe keine Möglichkeit, anders mit ihnen umzugehen, aber unter angemessenen Umständen würde ich mich dagegen wehren.“

Nachdem die Mitschnitte veröffentlicht worden waren, sagte Graham, er könne sich nicht an das Gespräch aus der Zeit seiner Evangelisationen und angetragenen moralischen Führerschaft erinnern, und entschuldigte sich – die Tonbandmitschnitte gäben jedenfalls nicht seine Meinung wieder.

Graham hatte den Spitznamen „Das Maschinengewehr Gottes“. Zu seinen Standardphrasen gehörte „Die Bibel sagt“.

Laut der Autorin Frances FitzGerald gilt Graham neben Pat Robertson als eine der Schlüsselfiguren für „den ideologischen Wandel von der Trennung von Staat und Religion hin zu einer Unterwanderung des Staates durch religiöse Akteure und deren Agenda“.

Billy Graham in der populären Kultur

In der Fernsehserie *The Crown* wird Billy Graham in der sechsten Folge der zweiten Staffel von Paul Sparks gespielt.

Der Film Billy Graham - Ein Leben für die gute Botschaft beschäftigt sich mit den Anfängen von Grahams Wirken als Prediger. Hier wird Billy Graham von Armie Hammer dargestellt.



**Martin Harris** (\* 18. Mai 1783 in Easttown, New York; † 10. Juli 1875 in Clarkston, Utah) spielte eine wichtige Rolle in der Frühgeschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage als Finanzier des Buches Mormon und als einer der „drei Zeugen“.

## Frühe Jahre

Martin Harris wurde am 18. Mai 1783 als Sohn von Nathan Harris und Rhoda Lapham in Eastown im damaligen Albany County geboren. Mit seinen Eltern zog er nach Swift's Landing im Ontario County, das später Palmyra hieß. Er heiratete 1808 seine Cousine Lucy Harris und diente im Krieg von 1812 in der Miliz des Staates New York. Er wurde der Besitzer von 320 Acres (130 Hektar) Land in Palmyra.

### Verbindung mit dem Mormonentum

Nachdem er sich als religiös Suchender mit mehreren Religionsgemeinschaften befasst hatte, lernte er Joseph Smith kennen. Er glaubte an die prophetische Mission des jungen Mannes und unterstützte ihn finanziell und als Schreiber bei der Übersetzung des Buches Mormon.

Harris veranlasste Joseph Smith, einige Schriftzeichen von den goldenen Platten zu kopieren, mit denen er, Harris, dann nach New York City ging, um sie von einem Fachmann, dem Philologen Professor Charles Anthon, auf ihre Echtheit prüfen zu lassen. Harris berichtete, Anthon habe ihm eine Bestätigung ausgestellt, dass die Schriftzeichen echt ägyptisch seien und dass die Übersetzung korrekt sei. Als er aber erfahren habe, dass die Quelle der Zeichen, die goldenen Platten, auf wundersame Weise in den Besitz von Joseph Smith gelangt seien, habe er die Bestätigung zerrissen. Später behauptete Anthon, er habe sofort erkannt, dass es sich um eine Fälschung handle, und nie eine Bestätigung ausgestellt.

Da Lucy Harris das zeitliche und finanzielle Engagement ihres Mannes für die Übersetzung und Veröffentlichung des Buches Mormon mit Unwillen betrachtete, wollte ihr Mann sie überzeugen, indem er ihr die bisher übersetzten 116 Seiten zeigen wollte, wozu Joseph Smith nach langem Zögern seine Zustimmung erteilte. Nachdem Harris die Seiten einigen Bekannten gezeigt hatte, waren sie plötzlich verschwunden. Die Reaktion auf den Verlust schlug sich in einer Offenbarung nieder, die Joseph Smith kurz darauf erhielt<sup>[2]</sup>, und in einem Verbot, zunächst weiter zu übersetzen. Schließlich wurde die Arbeit wieder aufgenommen, doch war Martin Harris nicht mehr der Schreiber.

Im Juni 1829 wurde Martin Harris berufen, einer der drei Zeugen für das Buch Mormon zu sein, deren Aussage in jedem Exemplar des Buches zu finden ist.

Die Veröffentlichung des Buches Mormon war nur deshalb möglich, weil Martin Harris die Kosten von 3000 \$ für die Auflage von 5000 Stück übernahm und dafür 151 Acres von seinem Land verkaufte.

Oliver Cowdery taufte Martin Harris am 6. April 1830, dem Gründungstag der Kirche, und am 9. Juni 1830 wurde er zum Priester ordiniert; danach diente er in verschiedenen Führungspositionen. 1835 wählte er aufgrund einer früheren Offenbarung von Joseph Smith<sup>[5]</sup> zusammen mit den anderen beiden Zeugen Oliver Cowdery und David Whitmer die ersten zwölf Apostel der Neuzeit aus.

Im Dezember 1837 wurde Martin Harris im Zusammenhang mit den Turbulenzen in Kirtland um die Kirtland Safety Society aus der Kirche ausgeschlossen.

### Die späten Jahre

1842 wurde Harris nochmals getauft und damit wieder Mitglied der Kirche. In den Jahren nach dem Tod von Joseph Smith 1844 schloss sich Harris zeitweise verschiedenen Splittergruppen an. Missionare aus Utah besuchten ihn mehrfach auf ihrem Weg nach Osten und Harris bezeugte die Realität der goldenen Platten und bekräftigte sein Zeugnis, wie es im Buch Mormon abgedruckt ist. Martin Harris fühlte sich hin- und hergerissen und sagte auf das Drängen seiner zweiten Frau, Caroline, er wolle nach Utah gehen, tat es aber nicht. Schließlich bewog sie ihn dazu, nach Nebraska in die Nähe ihrer Schwester zu ziehen. Martin Harris selbst trennte sich 1856 von seiner Frau und kehrte nach Kirtland zurück. Erst 1870 ließ er sich dazu bewegen, ins Utah-Territorium zu ziehen und im Haus seines Schwiegersohnes und seiner Tochter in Clarkston im Cache County zu leben. Im selben Jahr wurde er durch die Taufe nochmals in die Kirche aufgenommen. Er starb nachdem er immer wieder bestätigt hatte, dass er die goldenen Platten gesehen habe und dass der Engel bezeugt habe, dass das Buch Mormon wahr sei, im Kreise seiner Familie am 10. Juli 1875.



**Stephen William Hawking**, CH, CBE, FRS (\* 8. Januar 1942 in Oxford, England; † 14. März 2018 in Cambridge, England) war ein britischer theoretischer Physiker und Astrophysiker. Von 1979 bis 2009 war er Inhaber des renommierten Lucasischen

Lehrstuhls für Mathematik an der Universität Cambridge. Stephen Hawking lieferte bedeutende Arbeiten zur Kosmologie, zur allgemeinen Relativitätstheorie und zu Schwarzen Löchern.

1963 wurde bei Hawking Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) diagnostiziert, eine degenerative Erkrankung des motorischen Nervensystems. Mediziner prophezeiten ihm, nur noch wenige Jahre zu leben. Allerdings handelte es sich vermutlich um eine chronisch juvenile ALS, die durch einen extrem langen Krankheitsverlauf gekennzeichnet war. Seit 1968 war er auf einen Rollstuhl angewiesen. Im Rahmen der Grunderkrankung (konsekutive progressive Bulbärparalyse) und der Behandlung einer schweren Lungenentzündung verlor er 1985 die Fähigkeit zu sprechen. Für die verbale Kommunikation nutzte er seitdem einen Sprachcomputer.

Durch seine populärwissenschaftlichen Bücher über moderne Physik und umfangreiche mediale Berichterstattung wurde er auch einem breiten Publikum außerhalb der Fachwelt bekannt.

Populärwissenschaftliche Schriften und Rezeption

1981 nahm Hawking an einer Kosmologietagung im Vatikan teil, auf der er sein Konzept vorstellte, laut dem das Universum keine Grenzen haben sollte. In diesem Vortrag stellte er das All zugleich als ein Phänomen dar, das einfach vorhanden ist und dementsprechend keines Schöpfergottes bedarf.

„Wenn das Universum einen Anfang hatte, können wir von der Annahme ausgehen, dass es durch einen Schöpfer geschaffen worden sei. Doch wenn das Universum wirklich völlig in sich selbst abgeschlossen ist, wenn es wirklich keine Grenze und keinen Rand hat, dann hätte es auch weder einen Anfang noch ein Ende; es würde einfach sein. Wo wäre dann noch Raum für einen Schöpfer?“

1988 erschien mit *Eine kurze Geschichte der Zeit* das erste populärwissenschaftliche Buch Hawkings, in dem er die Theorien zur Entstehung des Universums, zur Quantenmechanik und zu Schwarzen Löchern darstellt. Das Buch wurde weltweit ein Bestseller und verkaufte sich in Millionenaufgabe. Als wissenschaftlicher Autor schrieb Hawking zudem weitere erfolgreiche populärwissenschaftliche Werke.

Im April 2010 äußerte sich Stephen Hawking über mögliche Risiken, die die Suche nach außerirdischem Leben für die Menschheit haben könnte. Hawking sah jedoch die Notwendigkeit, den Weltraum zu besiedeln.

Im September 2010 sagte Hawking, dass für die Entstehung des Universums kein Gott notwendig gewesen war. Es sei unnötig, zur Erklärung die Hand Gottes ins Spiel zu bringen. Die *Times* zitierte aus seinem neuen Buch *The Grand Design* (dt. *Der große Entwurf – Eine neue Erklärung des Universums*):

„Weil es ein Gesetz wie das der Schwerkraft gibt, kann und wird sich ein Universum selber aus dem Nichts erschaffen. [...] Spontane Schöpfung ist der Grund, warum es statt des Nichts doch etwas gibt, warum das Universum existiert, warum wir existieren.“

2016 äußerte Hawking bei einer Vortragsreihe für die BBC, dass die Menschheit vor großen Gefahren stehe, die langfristig ihre Existenz stark gefährdeten. So hätten gentechnisch veränderte Viren, Atomkriege, künstliche Intelligenz und die globale Erwärmung das Potenzial, die Menschheit in absehbarer Zeit auszulöschen. Über lange Zeiträume von tausenden Jahren betrachtet sei dies sogar fast sicher. Die größte Gefahr für die Menschheit sei die Menschheit selbst. In diesem Zusammenhang erneuerte er seine Forderung, weitere Himmelskörper im Sonnensystem zu besiedeln, um das Aussterben der Menschen zu verhindern. Diese Kolonien könnten aber frühestens in einem Jahrhundert unabhängig von der Erde existieren, deshalb sollte die Menschheit in diesem Zeitraum besonders vorsichtig sein.

Privatleben - Während seines Studiums in Oxford begannen die ersten Anzeichen für seine Erkrankung, die sich während seiner Studienzeit 1963 bis 1965 in Cambridge verstärkten. Die amyotrophe Lateralsklerose (ALS) begann, sein Nervensystem zu zerstören. Mediziner prophezeiten ihm, er habe nur noch wenige Jahre zu leben. Seine geistigen Fähigkeiten waren davon allerdings nicht betroffen. Die Diagnose veränderte sein Leben und bewirkte einen Motivationsschub. Hawking begann 1965 seine Doktorarbeit bei Dennis Sciama und heiratete Jane Wilde, mit der er drei Kinder bekam, darunter Lucy Hawking. Da seine Hand zu dieser Zeit bereits Lähmungserscheinungen

zeigte, musste seine Dissertationsschrift von mehreren Helfern niedergeschrieben werden. Seit 1968 war er zur Fortbewegung auf den Rollstuhl angewiesen. Bei einem Besuch des Forschungszentrums CERN in Genf erlitt Hawking 1985 eine Lungenentzündung, die in seinem Zustand lebensbedrohlich war. Es kam zu einer Atemnot, die nur durch einen Luftröhrenschnitt überwunden werden konnte. Dadurch hatte Hawking infolge seiner Grunderkrankung auch seine Sprechfähigkeit verloren. Für die verbale Kommunikation nutzte er seitdem einen Sprachcomputer. 1990 verließ er seine Ehefrau Jane und lebte danach mit seiner Pflegerin Elaine Mason zusammen, die er – ein halbes Jahr nach der Scheidung von Jane – im September 1995 heiratete. Sie begleitete ihn während seiner Lehr- und Forschungstätigkeit sowie auf Forschungsreisen. 2006 ließen sie sich scheiden.

Hawking war seit 1986 Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften und traf in diesem Zusammenhang mit vier Päpsten zusammen, als er Vorträge vor der Akademie hielt. Unter anderem traf er bei solchen Anlässen mit anderen Wissenschaftlern der Akademie 2008 Papst Benedikt XVI. im Vatikan und zuletzt im November 2016 Papst Franziskus. Zeitlebens war er für seine atheistische bzw. agnostische Grundhaltung bekannt.

Tod und Bestattung - Stephen Hawking starb am 14. März 2018 im Alter von 76 Jahren in seinem Haus in Cambridge. Am 31. März fand in der Kirche *St. Mary the Great* im Zentrum von Cambridge eine private Trauerfeier mit etwa 500 Gästen statt, zu der in erster Linie Familienmitglieder, Freunde und Kollegen eingeladen wurden. Eine große Menschenmenge wohnte vor der Kirche dem Gottesdienst bei. Sechs Kollegen Hawkings vom Gonville and Caius College trugen den Sarg in die Kirche, die Glocke schlug für jedes Lebensjahr Hawkings einmal.

Obwohl Hawking Atheist war, fand die Trauerfeier als anglikanischer Gottesdienst statt. Nach der Trauerfeier wurde Hawkings Leichnam zur Einäscherung gebracht. Am 15. Juni 2018 wurde die Asche im Rahmen eines Gedenkgottesdienstes in der Westminster Abbey in London beigesetzt. Sein Grab liegt zwischen den Gräbern Sir Isaac Newtons und Charles Darwins. Mit seiner Beisetzung in der Westminster Abbey erhielt Hawking „die höchste Ehre, die einem berühmten Wissenschaftler auf der Insel zuteil werden kann“. 25.000 Briten hatten sich zuvor an einer Lotterie zur Vergabe der 1000 Besucherplätze in der Westminster Abbey beteiligt. Die letzten Naturwissenschaftler, die vor Hawking mit einer Beisetzung in der Westminster Abbey geehrt worden waren, waren 1937 Ernest Rutherford und 1940 Joseph John Thomson gewesen.

Sprachcomputer (*DECTalk DTC01*)

Nach seiner Lungenentzündung im Jahr 1985 konnte Hawking nicht mehr sprechen. Zur Verständigung zog er eine Augenbraue hoch, wenn jemand auf den richtigen Buchstaben auf einer Tafel gedeutet hatte. Danach benutzte er einen Sprachcomputer. Mit einem Taster in der Hand konnte er aus einer Liste von Begriffen

Auszeichnungen und Mitgliedschaften

1974: Mitglied („Fellow“) der Royal Society

1975: Eddington-Medaille

1976: Dannie-Heineman-Preis

1979: Albert-Einstein-Medaille

1982: Commander of the British Empire

1984: Aufnahme in die American Academy of Arts and Sciences

1984: Aufnahme in die American Philosophical Society

1985: Goldmedaille der Royal Astronomical Society

1986: Aufnahme in die Päpstliche Akademie der Wissenschaften (als bekennender Atheist)

1987: Dirac-Medaille

1988: Wolf Prize in Physics

1989: Companion of Honour

1989: Prinz-von-Asturien-Preis

1992: Aufnahme in die National Academy of Sciences

1998: Namensgeber für den Asteroiden (7672) Hawking

1999: Julius-Edgar-Lilienfeld-Preis der American Physical Society

2005: Smithson Bicentennial Medal der Smithsonian Institution

2006: Copley Medal der Royal Society  
2009: Presidential Medal of Freedom  
2013: Special Fundamental Physics Prize  
2015: BBVA Foundation Frontiers of Knowledge Award  
Er war dreizehnfacher Ehrendoktor.  
Schriften (Auswahl)  
*Properties of Expanding Universes*. Dissertation, 1966.  
Mit George F. R. Ellis: *The Large Scale Structure of Spacetime*. Cambridge 1973.  
*Hawking on the Big Bang and Black Holes*. World Scientific, 1993 (Sammlung seiner wissenschaftlichen Arbeiten).  
Mit W. Israel (Hrsg.): *General Relativity: An Einstein Centenary Survey*. Cambridge 1979 (darin Hawking: *The path integral approach to quantum gravity*).  
*Quantum Cosmology*. Les Houches Lectures, 1984.  
*Quantum Mechanics of Black Holes*. In: *Scientific American*. Februar 1977.  
*The Edge of Spacetime*. In: Davies (Hrsg.): *The New Physics*. 1989.  
*The occurrence of singularities in cosmology 1–3*. In: *Proceedings of the Royal Society A*. Band 294, 1966, S. 511, Band 295, 1966, S. 490, Band 300, 1967, S. 107.  
Mit Roger Penrose: *The singularities of gravitational collapse and cosmology*. In: *Proceedings of the Royal Society A*. Band 314, 1970, S. 529–548.  
*Particle Creation by black holes*. In: *Communications in Mathematical Physics*. Band 43, 1975, S. 199.  
*A brief history of time*. Bantam Books, 1988.  
*Eine kurze Geschichte der Zeit*. rororo, 1991, ISBN 3-499-60555-4 (Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste in den Jahren 1988 und 1989).  
*Black Holes and Baby Universes and Other Essays*. Bantam Books, 1993; Paperback, 1996.  
*Einsteins Traum. Expeditionen an die Grenzen der Raumzeit*. rororo, 1996, ISBN 3-499-60132-X.  
Mit Roger Penrose: *The Nature of Space and Time*. Princeton 1996 (getrennte Vorlesungen von Penrose und Hawking; Hawkings Teil des Buches ist frei erhältlich unter arxiv:hep-th/9409195).  
*Raum und Zeit*. rororo, 2000.  
*The Universe in a Nutshell*. Bantam Books, 2001.  
*Das Universum in der Nussschale*. Erweiterte Neuausgabe. Dtv, 2003, ISBN 3-423-33090-2 (Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste vom 24. September 2001 bis zum 10. Februar 2002 und vom 18. Februar 2002 bis zum 3. März 2003)  
Stephen Hawking: *Die kürzeste Geschichte der Zeit*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2005, ISBN 3-498-02986-X.  
Stephen Hawking: *Giganten des Wissens. Eine bebilderte Reise in die Welt der Physik*. Weltbild Buchverlag, Augsburg 2005, ISBN 3-89897-180-5.  
Mit Lucy Hawking: *Der geheime Schlüssel zum Universum*. cbj-Verlag, 2007, ISBN 978-3-570-13284-5 (Kinderbuch).  
Mit Lucy Hawking: *Die unglaubliche Reise ins Universum*. cbj-Verlag, 2009, ISBN 978-3-570-13392-7 (Kinderbuch).  
Mit Leonard Mlodinow: *Der große Entwurf. Eine neue Erklärung des Universums*. Deutsch von Hainer Kober. Rowohlt, Reinbek 2010, ISBN 978-3-498-02991-3.  
*Meine kurze Geschichte*. Deutsch von Hainer Kober. Rowohlt Verlag, Reinbek 2013, ISBN 978-3-498-03025-4 (Taschenbuch 2015, ISBN 978-3-499-63058-3; englische Ausgabe *My brief history*. Bantam Books, 2013).  
*Eine wunderbare Zeit zu leben*. Übersetzer Hainer Kober, Essay von Bernd Schuh, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2017.  
*Kurze Antworten auf große Fragen*. Aus dem Englischen von Hainer Kober unter Mitarbeit von Susanne Held. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2018, ISBN 978-3-608-96376-2 (postum) (Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste vom 27. Oktober bis zum 23. November 2018).

(10, 75)



**Reginald Heber** (geb. 21. April 1783 in Malpas, Cheshire; gest. 3. April 1826 in Trichinopoly (heute Tiruchirappalli)) war ein anglikanischer Geistlicher und Bischof der

Church of England, Missionar und Literat, der heute hauptsächlich als Kirchenlieddichter und Erneuerer des englischen Kirchlides in Erinnerung ist.

Heber wurde 1807 Pfarrer in Hodnet, Shropshire, England, und später Bischof von Kalkutta (1823–1826), einem Bistum, das heute Teil der Church of North India ist. Er verbrachte seine Amtszeit damit, die anglikanischen Gemeinden des gesamten Subkontinents zu bereisen. Er starb nach weniger als drei Jahren Aufenthalt in Indien. Eine Sammlung seiner Kirchenlieder wurde kurz nach seinem Tod veröffentlicht. Eines davon, *Holy, Holy, Holy*, das er als Pfarrer von Hodnet schrieb, ist ein populäres und bekanntes Lied für den Trinitatis-Sonntag. Neun seiner Kirchenlieder sind im *The Church Hymn Book* (1872) enthalten, wobei *Holy, Holy, Holy* das erste ist.

Sein bekanntestes Lied ist das Missionslied *From Greenland's icy mountains (Von Grönlands eis'gen Zinken)*.

Ein berühmtes Denkmal stammt von Francis Chantrey, heute in der St Paul's Cathedral von Kalkutta.

Veröffentlichungen (Auswahl)

*Narrative of a Journey through the Upper Provinces of India from Calcutta to Bombay 1824–1825 with Notes upon Ceylon: An Account of a Journey to Madras and the Southern Provinces 1826 and Letters written in India*. Third Edition in Three Volumes, reprinted by Asian Educational Services, New Delhi, Madras, 1995.

*Reise durch die obern Provinzen von Vorderindien von Calcutta bis Bombay in den Jahren 1824 und 1825 : nebst Nachrichten über Ceylon und eine im Jahr 1826 gemachte Reise nach Madras und in die südlichen Provinzen*. Im Verlage des Landes-Industrie Comptoirs, Weimar, 1831–1832 (Digitalisat)

*Sermons Preached in India*. Published by John Murray, London, 1829

Jeremy Taylor (Hrsg.): *The whole works. With a life of the author and A critical examination of his writings*. 15 Bände. London Rivington Cadell Longmann etc., 1828

*Reginald Heber's Leben und Nachrichten über Indien, nebst einem Abrisse der Geschichte des Christenthums in Indien*. Herausgegeben von Friedrich Krohn. 2 Bände (komplett).

Mit des Bischoffs Bildnis - Frontispiz. Band 1: Bis zu Heber's Aufenthalt in Benares. Band 2: Bis zu Heber's Tod in Tritschinoploy. Ferd. Dümmler, Berlin 1831 (Digitalisat)

*Palestine, and other poems*. Philadelphia 1828 (Digitalisat)

(237-78)



**Abraham Joshua Heschel** (geboren am 11. Januar 1907 in Warschau, Russisches Kaiserreich; gestorben am 23. Dezember 1972 in New York City) war ein konservativer Rabbiner, jüdischer Schriftgelehrter und Religionsphilosoph polnischer Herkunft.

## Die letzten Jahre in Europa

Martin Buber berief ihn 1937 als seinen Nachfolger an das Jüdische Lehrhaus in Frankfurt am Main. 1938 wurde er im Zuge der Ausweisung polnischer Juden von der Gestapo verhaftet und nach Warschau ausgewiesen. Da Polen die Einreise von Juden verweigerte, wurden die Ausgewiesenen in ein Internierungslager gebracht. Nach einigen Monaten kam Heschel durch Einflussnahme seiner Familie frei und wohnte bis Sommer 1939 in Warschau. Dort lehrte er am Institut für Jüdische Studien, bis er im Sommer 1939 kurz vor den deutschen Überfall auf Polen nach London ging, wo sein Bruder Jakob Rabbiner war. Nach sechs Monaten erhielt er eine Einreiseerlaubnis in die USA. Nach dem deutschen Überfall auf Polen kam seine Schwester Esther bei einer Bombardierung ums Leben. Seine Mutter und zwei weitere seiner Schwestern wurden in Konzentrationslagern umgebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt er sich zwar noch kurz in Europa auf, kehrte aber weder nach Polen noch nach Deutschland zurück. Dazu sagte er: „Wenn ich nach Polen oder Deutschland gehen sollte, würde mich jeder Stein, jeder Baum an Verachtung, Hass, Mord, an umgebrachte Kinder, an lebendig verbrannte Mütter, an erstickte Menschen erinnern.“

## In den USA

Heschel kam im März 1940 nach New York City, wo er seine älteste Schwester Sarah und weitere Mitglieder seiner Familie traf. Bald zog er weiter nach Cincinnati, wo er fünf Jahre Lehrer am Hebrew Union College war. Hier lernte er Sylvia Straus, eine Pianistin aus Cleveland, kennen; sie heirateten 1946 in Los Angeles. Bereits 1945 war Heschel nach New York City gegangen, um eine Professur für jüdische Ethik und Mystik am Jewish Theological Seminary of America anzunehmen, die er zeitlebens behielt. Ihre gemeinsame Tochter Susannah Heschel ist Professorin für Jüdische Studien und insbesondere mit dem jüdisch-christlichen Dialog befasst.

## Soziales, politisches und interreligiöses Engagement

Abraham Heschel setzte sich insbesondere für die Rechte der Afroamerikaner in den USA ein. Im Januar 1963 begegnete er erstmals Martin Luther King an einer christlich-jüdischen Konferenz in Chicago und befreundete sich mit ihm. 1965 nahmen beide am berühmten Marsch von Selma nach Montgomery teil. Für die Trauerfeier für Martin Luther King am 8. April 1968 wurde Heschel vom Theologen Reinhold Niebuhr gebeten, den Nachruf zu halten, und entsprach diesem Wunsch. Zusammen mit John Bennett und Richard John Neuhaus gründete er 1963 die Organisation „Clergy and Laymen Concerned about Vietnam“ (Geistliche und Laien besorgt über Vietnam). Zusammen mit Kardinal Bea betrieb er die Abfassung der „Judenerklärung“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, die in der Erklärung *Nostra Aetate* enthalten ist. 1970 wurde Heschel in die American Academy of Arts and Sciences gewählt, im März 1971 erhielt er in Rom eine Audienz bei Papst Paul VI., der sich positiv über seine Schriften äußerte.

1972 verstarb Abraham Joshua Heschel.

## Auszüge aus seinen Gedanken

Auch in seinen ersten Jahren in den USA stellte sich Heschel, der schon in Europa mit seiner Doktorarbeit „Das prophetische Bewußtsein“ den damals gültigen Kategorisierungen moderner Bibelwissenschaft entgegengetreten war, gegen das konventionelle Verständnis religiöser Erfahrungen. In seinen ersten englisch geschriebenen Artikeln bezeichnet er die üblichen Kategorien zur Interpretation von Frömmigkeit, Gebet und Heiligkeit als reduktionistisch und unangemessen. Frömmigkeit werde zum Beispiel von Wissenschaftlern oft als psychologisches Phänomen beschrieben oder als irrational und kontraproduktiv kritisiert. „So wie man Philosophie nicht durch Beten studieren kann, so kann man das Gebet nicht durch Philosophieren studieren.“ In *Der Mensch ist nicht allein* schreibt er: „Eine Beschreibung des Glaubens in Ausdrücken der Vernunft ist wie ein Versuch, Liebe als einen Syllogismus und Schönheit als eine algebraische Gleichung zu verstehen.“ Frömmigkeit müsse vielmehr als Phänomen eigener Art mit seinen eigenen Ausdrücken beschrieben werden, als eine Einstellung und Denkweise, in welcher der fromme Mensch sich stets Gott nahe fühlt: „Das Bewusstsein Gottes ist so nahe bei ihm wie der eigene Herzschlag, oftmals tief und ruhig, doch manchmal auch überwältigend und berauschend.“ Frömmigkeit verursacht Ehrfurcht, welche die „Würde jedes Menschen“ sieht sowie den „geistigen Wert, der sogar unbelebten Dingen unveräußerlich innewohnt.“ Ausbeutung und Herrschaft sind der echten Frömmigkeit fremd, und

materieller Besitz führt nur zu Einsamkeit. Die Verbundenheit eines frommen Menschen mit Gott ist „sein beständiges Streben, über sich hinauszugehen“, sich Zielen, Aufgaben und Idealen zu widmen. Für einen frommen Menschen meint Schicksal, nicht nur etwas zu erreichen, sondern auch beizutragen. „Wer einer Kreatur hilft, hilft Gott. Wer den Armen beisteht, kümmert sich um etwas, das Gott betrifft. Wer das Gute bewundert, verehrt den Geist Gottes.“

Letzten Endes beruhe Religion nicht auf dem menschlichen Bewusstsein Gottes, sondern auf Gottes Interesse am Menschen. Im Gebet sucht der Mensch nicht, Gott sichtbar zu machen, sondern sich selbst Gott sichtbar zu machen. Nicht der Mensch sucht Gott zu verstehen, Gott sucht den Menschen und braucht ihn sogar: „Sein heißt Bedeuten, und die Bedeutung der Menschen ist das große Mysterium, Gottes Partner zu sein. Gott braucht Menschen.“

Das „göttliche Pathos“, d. h. die Tatsache, dass Gott Menschen braucht, ist der Kernpunkt von Heschels Theologie.

Diese Gedanken entwickelt Heschel in dem Buch *Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums* ausführlich. Gott ist kein Gegenstand, den der Mensch untersucht wie ein Ding, sondern das lebendige Gegenüber des Menschen. Auf die Suchbewegung Gottes folgt die Antwort des „Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik“. In den leeren Raum kann man sein Herz nicht ausschütten schreibt Heschel in der Einführung (S. IX). Wichtig ist in Heschels Denken seine spezielle Auffassung von Zeit und Raum. Dazu: „Der Sabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen“. Es geht darum, sich von der Tyrannei der Dinge des Raumes zu befreien und in der Freiheit (der Zeit, des Sabbat) zu leben.

Werke

Hauptwerke

*Man Is Not Alone: A Philosophy of Religion.* Farrar, Straus & Young, New York 1951.

*God in Search of Man. A Philosophy of Judaism.* Farrar, Straus & Giroux, New York 1955, dt.: *Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums.* 1980. 2. Aufl. 1989.

*The Prophets.* Harper & Row, New York 1962.

*Torah min Ha-Schamajim b'Espakloriah schel Ha-Dorot.* (Tora vom Himmel im Spiegel der Generationen), Hebräisch. Band I: 1962, II: 1965, III: 1990 (postum), engl. Übers.: *Heavenly Torah: As Refracted through the Generations,* Continuum, New York 2006, Vorschau.

*Man's Quest for God.* Scribner, New York 1954, dt.: *Der Mensch fragt nach Gott, Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik.* 1982, 2. Aufl. 1989.

Weitere Werke

*Das prophetische Bewußtsein* (1932), erschienen 1936 als „Die Prophetie“, Verlag der polnischen Akademie der Wissenschaften, Krakau.

*Maimonides,* Berlin 1935, Neudruck Neukirchen-Vluyn 1992, engl.: New York 1983.

*The Earth Is the Lord's. The Inner World of the Jew in Eastern Europe* (zuerst 1945 als Vortrag auf Jiddisch gehalten), Schuman, New York 1950, dt.: *Die Erde ist des Herrn,* 1985.

*The Insecurity of Freedom. Essays on Human Existence,* New York 1959, dt.: *Die ungesicherte Freiheit. Essays zur menschlichen Existenz,* Neukirchen-Vluyn 1985.

*The Sabbath: Its meaning for Modern Man,* Farrar, New York 1951, dt.: *Der Sabbat.*

*Seine Bedeutung für den heutigen Menschen,* Neukirchen-Vluyn 1990.

*Israel, an echo of eternity,* Farrar, New York 1969, dt.: *Israel, Echo der Ewigkeit,* Neukirchen-Vluyn 1988.

(208)



**Hillel** (*der Ältere* oder *der Alte*; hebr. הלל הזקן, Hillel ha-zaken) war einer der bedeutendsten pharisäischen Rabbinen aus der Zeit vor der Zerstörung des zweiten Tempels, Vorsteher des Sanhedrin und Gründer einer Schule zur Auslegung der Schrift,

auf den sich Juden bis heute oft berufen. Hillel kam in seiner Jugend aus Babylonien nach Jerusalem und wurde später Oberhaupt der nach ihm benannten Schule, Bet Hillel. Jüdische Überlieferungen zu Hillel Hillel wurde laut dem tannaitischen Midrasch Sifre Debarim wie Mose 120 Jahre alt. Zum Todesalter des Mose in Debarim/Deuteronomium 34,7 heißt es: So wie Mose 40 Jahre in Ägypten 40 Jahre in Midian und 40 Jahre als Führer Israels gelebt hat, hat Hillel 40 Jahre in Babel gelebt, 40 Jahre unter den Weisen im Land Israel gewirkt und 40 Jahre als Führer Israels gelebt. Hillel galt als weitherziger, geduldiger Lehrer, der die Nächstenliebe und Gewaltlosigkeit lehrte und zahlreiche Schüler hatte. Sein „Gegenspieler“ war Schammai, der die Tora in mancher Hinsicht strenger auslegte. Bis heute sind Hillels Worte in der jüdischen Überlieferung von wesentlicher Bedeutung, vor allem in der jüdischen Ethik. Seinen Aussagen nach lässt sich die Tora in einer „Goldenen Regel“ zusammenfassen. Die Frage nach dem „Klal“, nach dem einen Gebot, in dem die ganze Tora enthalten ist, ist eine beliebte Frage unter rabbinischen Gelehrten. Laut dem babylonischen Talmud stellte ein Nichtjude eine solche Frage an Hillel: Wenn du mir die Lehre des Judentums vermitteln kannst, solange ich auf einem Bein stehe, werde ich konvertieren. Die Szene ist auf der großen Menora vor der Knesset in Jerusalem im Relief dargestellt. Hillel antwortete:

„Was dir nicht lieb ist, das thue auch deinem Nächsten nicht; das ist die ganze Gesetzeslehre, alles Andere ist nur die Erläuterung, gehe und lerne sie.“

– Hillel: Der Babylonische Talmud, Schabbat 31a

Diese Goldene Regel ist gegründet auf dem Gebot der Nächstenliebe, 3. Buch Mose 19,18, die – neben den Geboten der Liebe zu Fremden und der Feindesliebe – ziemlich in der Mitte der Tora geschrieben steht. Hierzu gibt es zwei maßgebliche, leicht variierende Übersetzungsmöglichkeiten ins Deutsche:

„ה' אָני כְּמוֹךָ לְרַעַךְ וְאַהֲבָתְךָ“ „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ich (bin) der EWIGE (bzw. HERR).

oder Liebe deinen Nächsten, er ist wie Du. Ich (bin) der EWIGE (bzw. HERR).“

– Wajiqra/Levitikus 19:18

Der Mischnatraktat Avot (Sprüche der Väter) enthält mehrere Aussagen von ihm. Er und Schammai werden dort als Nachfolger des Schemaja und des Abtaljon in der Traditionskette genannt. Sie sind eines der fünf „Sugot“ (Paare) in der Überlieferungsgeschichte der (mündlichen) Tora.

Die sieben Middot

Von Hillel sind sieben exegetische Regeln (Middot) zur Auslegung der Tora überliefert, die aber vermutlich erst später nach seinen Grundsätzen formuliert wurden. Die christliche Exegese liegt ihm recht nahe. Neben diesen Middot des Hillel gibt es auch noch die 13 Middot des Rabbi Jischmael, eines großen Gelehrten aus der Zeit Bar Kochbas (um 135), und die 32 Middot des Elieser ben Jose ha-Gelili, eines im 2. Jahrhundert wirkenden Tannaiten.

Vom Leichteren auf das Schwerere (hebräisch: וּמוֹר קָל *qal wachomer*) = vom minder Bedeutenden auf das Bedeutendere und umgekehrt.

Analogieschluss (hebräisch: *gserah schawa*, gleiche Verordnung – gleiche Satzung.)

Verallgemeinerung besonderer Gesetze (hebräisch: אֶחָד מֵטוֹב אֵב בִּינֵי *binjan ab mi-katub echad*, Gründung einer Familie von einem Wort), „von einer einzigen Bibelstelle aus“: Unterordnung von Schriftstellen unter eine bestimmte, die richtige Erklärung bietende Stelle.

Obiges auf Basis zweier Stellen in der Thora (hebräisch: בִּינֵי מִשְׁנֵי אֵב וּבִינֵי *binjan ab mi-schne ketubim*, Gründung einer Familie von zwei Wörtern), Verallgemeinerung auf Grund doppelten Vorkommens, Sonderfall von 3.

Allgemeines und Besonderes (hebräisch: לֵל וּפְרַט וּפְרַט לֵל *kelal u-ferat u-ferat u-kelal*, Schluss vom Allgemeinen auf das Besondere und umgekehrt), die 13 Middot des Jischmael machen daraus acht Regeln: Regel 4-11.

(255, 320)



**Adolf Hitler** (\* 20. April 1889 in Braunau am Inn, Österreich-Ungarn; † 30. April 1945 in Berlin) war ein nationalsozialistischer deutscher Politiker österreichischer Herkunft, der von 1933 bis 1945 Diktator des Deutschen Reiches war.

Ab Juli 1921 Vorsitzender der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), versuchte er im November 1923 mit einem Putsch von München aus die Weimarer Republik zu stürzen. Mit seiner Schrift *Mein Kampf* (1925/26) prägte er die antisemitische und rassistische Ideologie des Nationalsozialismus.

Hitler wurde von Reichspräsident Paul von Hindenburg am 30. Januar 1933 zum deutschen Reichskanzler ernannt. Innerhalb weniger Monate beseitigte sein Regime mit Terror, Notverordnungen, dem Ermächtigungsgesetz, Gleichschaltungsgesetzen, Organisations- und Parteiverboten die Gewaltenteilung, die pluralistische Demokratie, den Föderalismus und den Rechtsstaat. Politische Gegner wurden in Konzentrationslagern inhaftiert, gefoltert und ermordet. 1934 ließ Hitler anlässlich des „Röhm-Putsches“ potenzielle Rivalen in den eigenen Reihen ermorden. Hindenburgs Tod am 2. August 1934 nutzte er, um das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinen zu lassen, und regierte seither als „Führer und Reichskanzler“.

Die deutschen Juden wurden ab 1933 zunehmend ausgegrenzt und entrechtet, besonders durch die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935, die Novemberpogrome 1938 und die Arisierung von Unternehmen jüdischer Eigentümer sowie zahlreiche weitere Gesetze und Verordnungen, die ihnen schrittweise die Teilnahme am wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben unmöglich machten und sie ihrer Vermögen und Erwerbsmöglichkeiten beraubten. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise und die Massenarbeitslosigkeit bekämpfte er mit staatlichen Investitionsprogrammen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wie dem Autobahnbau und der Aufrüstung der Wehrmacht sowie der Einrichtung des paramilitärisch organisierten Reichsarbeitsdienstes. Mit der Aufrüstung der Wehrmacht und der Rheinlandbesetzung brach Hitler 1936 den Versailler Vertrag. Die nationalsozialistische Propaganda stellte die Wirtschafts-, Sozial- und Außenpolitik als erfolgreich dar und steigerte so bis 1939 Hitlers Popularität.

1938 übernahm er die unmittelbare Befehlsgewalt über die Wehrmacht und setzte den „Anschluss“ Österreichs durch. Über das Münchner Abkommen vom 30. September 1938, das ihm die Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich gestattete, setzte er sich mit der „Zerschlagung der Rest-Tschechei“ bereits am 15. März 1939 hinweg. Mit dem durch den Abschluss des sogenannten Hitler-Stalin-Pakts vom 23./24. August 1939 mit der Sowjetunion vorbereiteten Überfall auf Polen am 1. September 1939, der vertragsgemäß die Zerschlagung des polnischen Staates und die Aufteilung seines Territoriums unter den Vertragspartnern zum Ziel hatte und auf den bald die sowjetische Besetzung Ostpolens folgte, löste er den Zweiten Weltkrieg in Europa aus. Nach dem Sieg über Frankreich im Westfeldzug vom 10. Mai bis 25. Juni 1940 und dem Beginn der später gescheiterten Luftschlacht um England am 10. Juli 1940 teilte er am 31. Juli 1940 Vertretern des Oberkommandos der Wehrmacht seinen Entschluss mit, die Sowjetunion anzugreifen und gegen sie einen Vernichtungskrieg zur Eroberung von „Lebensraum im Osten“ zu führen. Den am 22. Juni 1941 begonnenen Krieg gegen die Sowjetunion ließ er unter dem Decknamen „Unternehmen Barbarossa“ vorbereiten und führen.

Im Zweiten Weltkrieg verübten die Nationalsozialisten und ihre Helfershelfer zahlreiche Massenverbrechen und Völkermorde. Bereits im Sommer 1939 erteilte Hitler die Weisung, die „Erwachseneneuthanasie“ vorzubereiten. Zwischen September 1939 und August 1941 wurden in der „Aktion T4“ über 70.000 psychisch kranke sowie geistig und körperlich behinderte Menschen, bis Kriegsende insgesamt durch „Euthanasie“ über 200.000 Menschen systematisch ermordet. Hitlers Antisemitismus und Rassismus gipfelte schließlich im Holocaust. Im Holocaust wurden etwa 5,6 bis 6,3 Millionen Juden, im Porajmos bis zu 500.000 Sinti und Roma ermordet. Hitler autorisierte die wichtigsten Schritte des Judenmordes und ließ sich über den Verlauf informieren. Seine verbrecherische Politik führte zu vielen Millionen Kriegstoten und zur Zerstörung weite Teile Deutschlands und Europas.

„Hitler kam nicht durch einen triumphalen Wahlsieg an die Macht. In der zweiten Reichstagswahl von 1932, am 6. November, verlor seine Partei mehr als zwei Millionen Stimmen, während die Kommunisten fast 700.000 Stimmen hinzugewannen. Es waren die wilhelminisch geprägten alten Eliten aus dem adligen Großgrundbesitz Ostelbiens und Teilen der Schwerindustrie, die den lange Zeit widerstrebenden Hindenburg dazu bewogen, Hitler an die Spitze eines mehrheitlich konservativen Reichskabinetts zu stellen. Dass diese Eliten ihre Macht über die Revolution von 1918/19 hinweg hatten behaupten

können, gehört zu den unbestreitbaren Kontinuitäten zwischen Kaiserreich und ‚Drittem Reich‘.“

– Heinrich August Winkler: „Die Wahrscheinlichkeit nach äußerte sich Hitler um das Jahr 1935 grundsätzlich positiv zur „Euthanasie“, ohne diese konkret zu planen. Er habe geäußert, die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ erst im Falle eines Krieges aufzugreifen, „wenn alle Welt auf die Kampfhandlungen schaut und der Wert des Menschenlebens ohnehin minder schwer wiegt“. Der Fall eines behinderten Kindes aus Pomßen in Sachsen führte 1938 oder 1939 dazu, dass sich Hitler selbst oder die Kanzlei des Führers näher mit der Krankentötung beschäftigte. Zunächst wurde die Kinder-„Euthanasie“ vorbereitet. Im Juli 1939 erteilte Hitler dem Reichsärztführer Leonardo Conti dann den Auftrag, auch die „Erwachseneneuthanasie“ zu organisieren. Bereits zuvor hatte Hitler Ärzte als durch ihr Ansehen wertvolle Propagandisten der NS-Ideologie erkannt und zahlreiche Mediziner um sich versammelt. Während Conti eine Reglementierung befürwortete, entschied sich Hitler, einem Vorschlag Philipp Bouhlers folgend, dazu, die Mordaktion ohne Rechtsgrundlage durch die Kanzlei des Führers organisieren zu lassen. Im Oktober 1939 erging zu diesem Zweck ein informelles Schreiben Hitlers, das auf den 1. September, mithin auf den Kriegsbeginn, zurückdatiert war und Philipp Bouhler und seinen Begleitarzt Karl Brandt ermächtigte, die sprachlich als „Gnadentod“ verschleierte Ermordung von Psychiatriepatienten und behinderten Menschen zu organisieren. Diese schriftliche Vollmacht legitimierte auf Drängen der Organisatoren Hitlers vorherigen mündlichen Auftrag für diesen Massenmord ohne ausdrückliches Gesetz, das er aus Geheimhaltungsgründen auch weiterhin verweigerte. Die Krankenmorde in der Zeit des Nationalsozialismus wurden als „Euthanasie“ beschönigt und als „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ ideologisch gerechtfertigt.

Über die halbstaatliche Sonderverwaltung Zentraldienststelle T4 wurden Zwischenanstalten eingerichtet, in denen die Opfer aus dem ganzen Reich zunächst gesammelt und zur Vergasung in eigene Tötungsanstalten transportiert wurden. Wegen verschiedener Durchführungsspannen erfuhren Vertreter der Großkirchen in Deutschland, darunter Bischof Clemens August Graf von Galen, von dieser „Geheimen Reichssache“ und wandten sich nach einiger Bedenkzeit vereinzelt öffentlich dagegen. Am 24. August 1941 befahl Hitler offiziell die Einstellung der „Aktion T4“ und damit einen Stopp der Krankenmorde, was vermutlich in erster Linie planungsstrategische Gründe hatte. Die Morde wurden dezentral als „wilde Euthanasie“ (auch als „Aktion Brandt“ bezeichnet) nun vor allem mit Medikamenten und Nahrungsentzug fortgesetzt. In der „Aktion 14f13“ wurden außerdem kranke, alte oder „nicht mehr arbeitsfähige“ KZ-Insassen ermordet. Bei Kriegsende war ungefähr die Hälfte aller Anstaltsinsassen getötet worden. Die Ermordung der Behinderten diente den SS-Einsatzkommandos als Experimentierfeld für die späteren Massenmorde an Juden. Allein im damaligen Reichsgebiet wurden fast 190.000 geistig und körperlich behinderte Menschen vergast, vergiftet, erschossen oder dem Hungertod überlassen; viele weitere Opfer gab es in den besetzten Gebieten. Gesamt-schätzungen belaufen sich auf bis zu 260.000 Opfer.

Völkermord an den Sinti und Roma- Hitler teilte seit seiner Wiener Zeit die gängigen Stereotype des Antiziganismus. Er beurteilte die in *Mein Kampf* unerwähnten Roma implizit wie die Juden als „rassefremde Elemente“, die somit aus dem „Volkskörper“ „auszumerzen“ seien. Gemäß Himmlers Erlass vom 8. Dezember 1938 zur „endgültigen Lösung der Zigeunerfrage“ wurden die Roma seit Juni 1939 aus vom NS-Regime kontrollierten Gebieten nach Osteuropa deportiert. Im Polenfeldzug ab September 1939 begannen die Nationalsozialisten und ihre Helfer mit Massenmorden an ihnen. Bis zum Kriegsende ermordeten sie zwischen 100.000 und 500.000 Roma. Hitler lehnte die Einberufung von Roma in die Wehrmacht 1940/41 ab und verbot Himmler 1942, „arische“ Roma von der Internierung in KZs auszunehmen. SS-Einsatzgruppen, Offiziere der Wehrmacht bei Racheaktionen für Partisanenanschläge oder KZ-Besetzungen führten die Massenmorde aus, besonders 1943/44 in den Gaskammern von Auschwitz. Der Porajmos war wie die Shoa ein rassistischer, auf Vernichtung zielender Völkermord. Direkte Mordbefehle Hitlers zu den Roma sind nicht bekannt. Seine Verantwortung steht jedoch wegen der rassistischen Gesamtplanung und Politik seines Regimes fest.

Holocaust

Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und die Eskalation zum Holocaust gingen Hand in Hand. Die vier Einsatzgruppen der SS sollten nach Heydrichs Instruktion vom 2. Juli 1941 kommunistische Funktionäre, „radikale Elemente“ (Partisanen) sowie „alle Juden in Partei- und Staatsstellungen“ erschießen. Bald wurden unterschiedslos alle auffindbaren Juden als angebliche Partisanen ermordet – zunächst überwiegend Männer, dann auch jüdische Frauen und Kinder.

Am 16. Juli 1941 begrüßte Hitler gegenüber ranghohen NS-Funktionären den sowjetischen Partisanenkrieg: „... er gibt uns die Möglichkeit, auszurotten, was sich gegen uns stellt.“ Er übertrug Himmler für diese Mordaufgabe die Führung über SS, Polizei und SD im Osten. Himmler verstärkte die Einsatzgruppen sofort von 3.000 auf 33.000 Mann. Hitler ließ sich ab 1. August laufend über ihre Ergebnisse berichten. In den ersten fünf Monaten des Ostfeldzugs ermordeten sie ungefähr 500.000 Juden.

Am 19. August folgte Hitler dem Vorschlag von Goebbels, nach den polnischen die deutschen Juden zum Tragen des Judensterns zu zwingen. Etwa am 17. September 1941 erlaubte er auf Drängen vieler Gauleiter, die Deportation der deutschen Juden nach Osten einzuleiten, die er bislang erst nach dem Sieg über die Sowjetunion beginnen lassen wollte. Damit reagierte er auf Alfred Rosenbergs Vorschlag, sich so an Stalins Deportation der Wolgadeutschen zu rächen. Am 25. Oktober kam Hitler vor Vertrauten auf seine Ankündigung vom 30. Januar 1939 zurück, die Juden im Fall eines neuen Weltkriegs als Vergeltung für die deutschen Kriegsoffer zu vernichten: „Diese Verbrecherrasse hat die zwei Millionen Toten des Weltkrieges auf dem Gewissen, jetzt wieder Hunderttausende. Sage mir keiner: Wir können sie doch nicht in den Morast schicken! [...] Es ist gut, wenn uns der Schrecken vorangeht, daß wir das Judentum ausrotten.“

Am 12. Dezember 1941, dem Tag nach seiner Kriegserklärung an die USA, sagte Hitler nach Goebbels' Notizen zu den in die Neue Reichskanzlei geladenen Gau- und Reichsleitern: „Der Weltkrieg ist da, die Vernichtung des Judentums muss die notwendige Folge sein.“ Die Juden müssten die Opfer unter deutschen Soldaten im „Ostfeldzug“ mit ihrem Leben bezahlen. Die Anwesenden, darunter Hans Frank, verstanden Hitlers Aussage als Aufforderung, die europäischen Juden nicht mehr abzuschieben, sondern im besetzten Polen zu ermorden und nach geeigneten Methoden dafür zu suchen. Am 18. Dezember 1941 notierte Himmler in seinen Dienstkalender, Hitler habe auf sein Nachfragen das bisherige Vorgehen der Einsatzgruppen bestätigt und befohlen: „Judenfrage / als Partisanen auszurotten“.

Hitler hatte Görings Auftrag an Reinhard Heydrich vom 31. Juli 1941 zur „Gesamtlösung der Judenfrage“ autorisiert und ordnete auch die Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 an, auf der Heydrich seinen Auftrag erläuterte: 11 Millionen europäische Juden sollten nach Osten deportiert werden, angestrebt sei ihre „natürliche Verminderung“ durch Sklavenarbeit sowie „entsprechende Behandlung“ der Überlebenden. Damit umschrieb er die Ausrottungsabsicht in der Tarnsprache des NS-Regimes. Für die „Räumung“ von bereits überfüllten Judenghettos für nachfolgende Deportierte wurden ab März 1942 im besetzten Polen drei Vernichtungslager in Betrieb genommen. Damit begann auch die Ermordung der Deportierten sofort bei ihrer Ankunft und durch Gaskammern. Davon waren Juden und Roma betroffen.

Ein schriftlicher Holocaustbefehl Hitlers wurde nicht gefunden und gilt als unwahrscheinlich. Seine Aussage vom 12. Dezember 1941 deuten manche Historiker als Entscheidung, die Judenmorde auf ganz Europa auszuweiten, oder zumindest als wichtigen Eskalationsschritt des Holocaust. Diesen habe Hitler jedoch nicht allein eingeleitet und nicht an einem einzigen Datum befohlen.

Zeitzeugen belegten mündliche Befehle Hitlers zur Durchführung von Judenmorden. So berief sich Staatssekretär Wilhelm Stuckart Ende Dezember 1941 – also wenige Wochen vor der Wannseekonferenz zur systematischen Vernichtung der Juden –, als er wegen Anordnungen zu Judenmorden entlassen werden sollte, erfolgreich auf einen Führerbefehl. Heinrich Himmler sprach in Briefen und Reden an Untergebene wie den Posener Reden von 1943 wiederholt von Hitlers ihm auferlegten Befehl zur „Endlösung“ und hielt besondere Anweisungen Hitlers dazu in seinen Privatnotizen fest. Hitler selbst erklärte ab Januar 1942 öffentlich mehrfach, dass sich seine „Prophezeiung“ vom Januar 1939 nun „erfülle“. Folgerichtig bezeichnete Goebbels ihn in einem Tagebucheintrag vom 27. März

1942 als „unentwegten Vorkämpfer und Wortführer einer radikalen Lösung“ der „Judenfrage“. Hitler ließ sich am 7. Oktober 1942 persönlich von Odilo Globocnik über die Judenmorde in vier Vernichtungslagern unterrichten und im März 1943 den Korherr-Bericht über die Ermordung (umschrieben als „Evakuierung“ und „Sonderbehandlung“) von bis dahin 2,5 (tatsächlich über drei) Millionen Juden vorlegen. Auch die Tarnsprache ordnete er an. NS-Täter wie Rudolf Höß und Adolf Eichmann haben nach Kriegsende einen Befehl Hitlers vom Sommer oder Herbst 1941 zur Ausrottung der Juden bezeugt. Auf dem Höhepunkt der Schlacht um Stalingrad erinnerte Hitler am 8. November 1942 im Münchener Löwenbräukeller zum vierten Mal in jenem Jahr an seine „Prophezeiung“ über die Juden, als er gerade alle Kompromisse und Friedensangebote an äußere Feinde ausgeschlossen hatte. Das Ergebnis des „internationalen Weltkrieg[s]“ werde „die Ausrottung des Judentums in Europa sein“.

Historische Einordnungen

Die Hitler-Forschung fragt vor allem, wie Hitler ohne berufliche und charakterliche Qualifikation zum Kanzler und Diktator aufsteigen konnte, welche Ziele er hatte und welche Rolle er im NS-Staat spielte, besonders im Krieg und beim Holocaust.

Friedrich Meinecke war 1946 der Ansicht, Hitler sei vom preußischen Militarismus stark gefördert worden, habe die Kanzlerschaft nur zufällig von Hindenburg erhalten. Mit ihm sei ein „satanisches Prinzip“ und „innere Fremdherrschaft“ in die deutsche Geschichte getreten. Er sei „nicht zu unserer Rasse gehörig“. Diese Sicht diene in der Nachkriegszeit dazu, „alles oder fast alles Hitler und eben nicht ‚den Deutschen‘ zur Last“ zu legen.

Schon 1936 hatte Konrad Heiden Hitlers Politik als detaillierten Plan zum Erringen der Weltherrschaft beschrieben. Dagegen erklärte Hermann Rauschning 1939, Hitler sei ein Machtpolitiker ohne klare Ziele und benutze außenpolitische Gelegenheiten nur für Machtgewinn. Dieser Sicht folgte 1952 Alan Bullock, der erste international anerkannte Hitlerbiograf: Hitler sei ein nur vom „Willen zur Macht“ gelenkter „völlig prinzipienloser Opportunist“ gewesen. Laut Alan J. P. Taylor (1961) wollte Hitler wie frühere deutsche Politiker nur Deutschlands kontinentale Großmachtstellung wiederherstellen. Dagegen begründete Hugh Trevor-Roper 1960 mit späteren Aussagen Hitlers seine Ansicht, Hitler habe konsequent sein frühes Lebensraum-Konzept durchgehalten und verwirklicht.

Günter Moltmann vertrat 1961 die Ansicht: Hitler habe die Weltherrschaft angestrebt.

Andreas Hillgruber führte 1963 aus: Hitler habe zuerst Kontinentaleuropa, dann den Nahen Osten und die britischen Kolonien erobern wollen, um später die USA besiegen und die Welt beherrschen zu können. Klaus Hildebrand, Jost Dülffer, Jochen Thies, Milan Hauner und andere „Globalisten“ stützten Hillgrubers These mit Spezialuntersuchungen. Auch für die „Kontinentalisten“ (Trevor-Roper, Eberhard Jäckel, Axel Kuhn) bestimmte Hitler die NS-Außenpolitik und hielt sein rassistisches Lebensraumprogramm und eine dauerhafte Weltmachtstellung Deutschlands bei allen taktischen Wendungen als Kernziele durch.

Schon 1941 meinte Ernst Fraenkel: Die Konkurrenz zwischen Verwaltungsbehörden und NSDAP habe Hitlers Handlungsspielraum begrenzt. In den 1970er Jahren stritt die Forschung darüber, ob eher individuelle Absichten oder eher allgemeine Entwicklungen und anonyme Machtstrukturen die NS-Zeit bestimmten und ob Hitler eher ein „starker“, die Geschichte eigenwillig bestimmender oder eher ein „schwacher“, auf Zeitumstände und Sachzwänge reagierender Diktator war.

Hitlers Rolle beim Holocaust war besonders umstritten. „Intentionalisten“ wie Hillgruber und Jäckel sahen Hitlers „rassenideologisches Programm“ und konsequent verfolgte Vernichtungsabsicht als entscheidenden Faktor, auch wenn er nicht jede einzelne Eskalationsstufe des Holocaust initiiert habe. „Funktionalisten“ wie Hans Mommsen und Martin Broszat dagegen erklärten den Holocaust aus einer kumulierenden Eigendynamik und einem komplexen Bedingungsgeflecht von vorauseilendem Gehorsam, innenpolitischer Funktionalisierung und selbstgeschaffenen Sachzwängen. Hitlers antisemitische Rhetorik habe diesen Prozess nur ausgelöst.

Neuere Spezialuntersuchungen zum „Räderwerk der Vernichtung“ haben diesen Deutungsstreit überholt. Im Prozess (1995–2000) gegen den Holocaustleugner David Irving belegte Peter Longerich mündliche Befehle Hitlers zur Judenvernichtung und seine treibende Kraft bei deren Durchführung. Auch Raul Hilberg, dessen Monographie *Die Vernichtung der europäischen Juden* 1961 den Holocaust aus dem Zusammenspiel der

verschiedenen Machtgruppen und Behörden im NS-System erklärte, betonte 2002: Dass Hitler seinen Antisemitismus „zum Regierungsprogramm machte, führte zum Mord an den europäischen Juden“. Kershaw fasste 2009 zusammen:

„Hitlers Rolle war entscheidend und unverzichtbar auf dem Weg zur Endlösung. [...] ohne Hitler und das einzigartige Regime, an dessen Spitze er stand, wäre die Schaffung eines Programms zur Verwirklichung der physischen Ausrottung der Juden Europas undenkbar gewesen.“

1961 hatte Waldemar Besson eine Hitlerbiografie, die ihn als prägenden Repräsentanten der NS-Zeit darstelle, zur wichtigsten Aufgabe der Geschichtsschreibung erklärt. Die NS-Forschung verwarf Hitlerbiografien von Zeitzeugen wie Helmut Heiber (1960), Hans Bernd Gisevius (1963), Ernst Deuerlein (1969), Robert Payne (1973) wie auch Bestseller von Geschichtsrevisoren wie Erich Kern, David Irving und Werner Maser sowie Werke zur Psychopathographie Adolf Hitlers von Walter Charles Langer, Rudolph Binion und Helm Stierlin als wissenschaftlich wenig ertragreiche „Hitler-Welle“.

Auch die Hitlerbiografie von Joachim Fest (1973) wurde als auf die Einzelperson fixierter „Hitlerismus“ kritisiert, da sie großenteils auf seinen Gesprächen mit Albert Speer beruhe und Hitlers Vernichtungspolitik aus einem Charakterzug zur Selbstzerstörung erkläre. Broszat lehnte jede Erklärung von Hitlers Politik nach 1933 aus seiner frühen Biografie als unzulässigen Rückschluss von historischen Wirkungen auf persönliche Ursachen ab. Faschismustheorien wiederum sahen Hitler nur als austauschbare Figur und vernachlässigten seine individuellen Absichten und Taten. In der DDR erschien deshalb keine Hitlerbiografie. Gerhard Schreiber stellte 1983 als westlichen Forschungskonsens heraus: Hitler sei für den Nationalsozialismus unersetzlich und die NS-Zeit ohne ihn undenkbar gewesen. Diese Wirkung hätten auf Hitlers „Persönlichkeit“ fokussierte Biografien kaum erklärt. Man müsse auch die historischen Bedingungen für seinen Werdegang darstellen. Diesem Anspruch versuchte Ian Kershaw mit seiner zweiteiligen Hitlerbiografie (1998; 2000) zu genügen. Er erklärt Hitlers Aufstieg mit Max Webers Modell der „charismatischen Herrschaft“: Aufgrund der sozialen Bedingungen nach dem Ersten Weltkrieg habe der „Führermythos“ Hitlers Popularität und seine späteren Anfangserfolge begründet. Seine Macht habe darauf beruht, dass seine Anhänger und große Teile der deutschen Gesellschaft bereit waren und sich verpflichteten, auch ohne direkte Befehle „im Sinne des Führers ihm entgegenzuarbeiten“, wie es der NSDAP-Beamte Werner Willikens 1934 ausdrückte.

Ludolf Herbst kritisierte: Kershaw deute Hitlers charismatische Herrschaft als vom Glauben der Beherrschten getragene soziale Beziehung und somit als Produkt gesellschaftlicher Erwartungen. Dabei bleibe unbeachtet, ob und wie dieses Charisma den politischen Alltag bestimmt habe. Ein Glaube der meisten Deutschen an außergewöhnliche Fähigkeiten Hitlers, der die NS-Herrschaft legitimiert habe, sei nicht beweisbar. Die NS-Propaganda habe Hitlers Charisma künstlich geschaffen, um Heilserwartungen der Deutschen auszunutzen.

Brendan Simms äußerte im Jahr 2020 seine Ansicht, dass alle bisherigen Veröffentlichungen über Adolf Hitler dessen Aversion gegen das Vereinigte Königreich und die Vereinigten Staaten im Allgemeinen und gegen den amerikanisch dominierten internationalen Kapitalismus im Besonderen außer Acht ließen und dass diese mit Respekt durchsetzte Ablehnung gegenüber den Briten und Amerikanern, die Hitler im Ersten Weltkrieg entwickelte, wesentlich seine Weltanschauung prägte, von der er sich leiten ließ.

(22, 276,300, 331)



**Thomas Hobbes** [hɒbz] (5. April 1588 in Westport, Wiltshire – 4. Dezember 1679 in Hardwick Hall, Derbyshire) war ein englischer Mathematiker, Staatstheoretiker und Philosoph. Er wurde durch sein Hauptwerk *Leviathan* bekannt, in dem er eine Theorie des

Absolutismus entwickelte. Er gilt als Begründer des „aufgeklärten Absolutismus“. Des Weiteren ist er neben John Locke und Jean-Jacques Rousseau einer der bedeutendsten Theoretiker des sogenannten Gesellschaftsvertrags.

Lehren

Naturwissenschaft- Insbesondere in seinem Werk *De Corpore*, dem ersten Teil der Trilogie *Elementa Philosophiae*, von 1655 entwickelt Hobbes zentrale Thesen zu naturwissenschaftlichen Fragen. Ausgehend von einer materialistischen Grundhaltung und dem – exemplarisch durch René Descartes vertretenen – mechanistischen Denken seiner Zeit, schreibt er allein den Körpern und deren Bewegung Wirklichkeit zu. Dabei entsteht keine Bewegung aus sich selbst heraus, sondern ist Folge einer anderen Bewegung. Der Bewegung unterliegen nur Körper; sie können ausschließlich durch andere Körper bewegt werden. Auf der Grundlage dieser Körper-Lehren entwickelt Hobbes mitunter erstaunlich modern anmutende Theorien etwa zum Phänomen des Lichts, das sich seiner Ansicht gemäß in materieartigen Impulsen bewegt, und veröffentlichte auch ein Werk über Optik. Auch beschäftigte er sich vor diesem Hintergrund mit der Natur des Vakuums. Dazu kommen einige Werke über Mathematik; in einem davon schlägt er ein Verfahren zur Quadratur des Kreises vor. Begeistern konnte sich Hobbes insbesondere auch für Euklidische Geometrie, die ihm als Vorbild für jegliche exakte Wissenschaft galt und deren Grundsätze er entsprechend dem *mos geometricus* auch auf seine Philosophie übertragen wollte. Gleichwohl konnte sich Hobbes auf diesem Gebiet nicht durchsetzen; um ihn auch als Philosophen zu diskreditieren, setzte die Kirche Mathematiker ein, um seine Bemühungen der Lächerlichkeit preiszugeben.

Erkenntnistheorie -Im zweiten und dritten Teil der genannten Trilogie, dem 1658 veröffentlichten *De Homine*, aber auch bereits in seinem Hauptwerk *Leviathan* von 1651 überträgt Hobbes seine Körpertheorie auf den menschlichen Erkenntnisapparat und entwickelt eine eigene mechanistische Erkenntnistheorie.

Auch die Vorgänge im Bewusstsein sind nach Hobbes lediglich Folge der Bewegung von Körpern. Durch Druck auf die jeweiligen Sinnesorgane lösen sie Sinneswahrnehmungen aus, die wiederum zu „Einbildungen“ (Imagination) führen. Diese setzen schließlich mannigfaltige psychische Prozesse wie Denken, Verstehen, Erinnern und dergleichen in Gang. Neben den geordneten, etwa auf das Auffinden von Kausalbeziehungen gerichteten Gedankengängen gibt es auch ungeordnete, wie sie etwa dem Prozess des Träumens innewohnen. Anhand der Vorstellung eines von jeder Sinneswahrnehmung abgetrennten, „frei im Raum schwebenden“ Solipsisten zeigt Hobbes, dass die psychischen Prozesse auch bei ausbleibenden Sinneseindrücken weitergehen. Letzte Ursache hierfür sei aber weiterhin der einmal erfolgte Anstoß von außen durch die Bewegung von Körpern. Nur den Bewegungen selbst komme Realität zu, nicht den Wirkungen, die sie im Bewusstsein verursachen. Daraus folge u. a., dass die Eigenschaften, von deren Vorhandensein der Mensch aufgrund seiner Sinneswahrnehmung ausgeht, in Wahrheit nicht vorhanden sind, sondern nur scheinbar und als Erscheinungen auftreten. Hobbes begründet seine These, dass der menschlichen Wahrnehmung keine gesicherten Erkenntnisse über eine Außenwelt möglich sind. Aufgrund der weitverbreiteten Lehre des Skeptizismus wurde diese Auffassung von seinen Zeitgenossen vielfach geteilt, etwa von René Descartes. Dessen Einwand, dass infolge der eingreifenden Güte Gottes die Wahrnehmung trotzdem weitgehend der Realität entspreche, lässt Hobbes nicht gelten. Da die Inhalte des menschlichen Bewusstseins letztlich nur die Folge von außen einwirkender Bewegung sind, verneint Hobbes auch konsequent die Freiheit des Willens und gilt damit als Verfechter des Determinismus.

Ethik

Hatten Philosophen in der Tradition Platons und Aristoteles' sittliche Ideale angenommen, etwa in Form einer Idee des Guten oder eines Summum Bonum, so überwog zu Hobbes' Lebzeiten ein mehr den Vorstellungen der Sophisten und Kyniker verpflichteter Skeptizismus, der die Existenz universell verbindlicher Moralstandards ablehnt. Als typische Vertreter dieser Auffassung galten etwa Justus Lipsius, René Descartes oder Michel de Montaigne.

Auch Hobbes vertritt diesen moralischen Relativismus und überträgt seine erkenntnistheoretische These, mittels menschlicher Wahrnehmung sei keine gesicherte

Erkenntnis über die Welt möglich, auf das Feld der Ethik. So heißt es etwa in den *Elements of Law (Chapter 7)*, jedermann nenne „das, was ihm gefällt und Vergnügen bereitet, gut, und das, was ihm missfällt, schlecht“. Entsprechend ihrer unterschiedlichen körperlichen Beschaffenheit unterschieden sich die Menschen auch in ihrer Auffassung von Gut und Böse. Ein ἀγαθὸν ἀπλῶς, ein schlechthin Gutes, gebe es deshalb nicht. In Anknüpfung an Gedanken seines Zeitgenossen, des Frühaufklärers Hugo Grotius, nimmt Hobbes einschränkend zumindest insofern einen moralischen Minimalkonsens an, als nach allgemeiner Meinung jedes Individuum ein Naturrecht auf Selbsterhaltung hat und sich gegen Angriffe auf seine Person verteidigen darf. Daraus folgt die Verpflichtung, niemanden zu verletzen (Lehre vom Naturgesetz im *Leviathan*). Anders als Grotius glaubt Hobbes aber, dass – während des Naturzustands – jeder als sein eigener Richter auftreten konnte und musste, d. h. ohne Rücksichtnahme auf das Lebensrecht des Mitmenschen. Dieser Auffassung wurde vielfach widersprochen.

Jenseits des Minimalkonsenses über das Selbsterhaltungsrecht müssen laut Hobbes moralische Konflikte verbindlich durch eine übergeordnete Instanz, den absoluten Herrscher, entschieden werden, womit Hobbes den Grundstein für seine politische Philosophie und insbesondere das absolutistische Staatsmodell des *Leviathan* legt.

Staatskunde  
Hobbes' staatstheoretische Lehren bilden aus heutiger Sicht den zentralen Teil seines Werkes. Sie sind es, die ihm einen herausgehobenen Platz in der Philosophiegeschichte sichern. Einerseits legt er sie in *Elements of Law* von 1640 sowie in *De Cive* von 1642 dar, dem dritten Teil der Trilogie *Elementa Philosophiae*. Vor allem aber sind sie Gegenstand seines Hauptwerks, des *Leviathan* von 1651. Dort beschäftigt er sich mit der Überwindung des von Furcht, Ruhmsucht und Unsicherheit geprägten gesellschaftlichen Naturzustands durch die Gründung des Staates, also der Übertragung der Macht auf einen Souverän. Dies geschieht durch einen Gesellschaftsvertrag, in dem alle Menschen unwiderruflich und freiwillig ihr Selbstbestimmungs- und Selbstverteidigungsrecht auf den Souverän übertragen, der sie im Gegenzug voreinander schützt. Rechtlich gesehen wird der Gesellschaftsvertrag zu Gunsten des kommenden Souveräns geschlossen. Weil dieser aber selbst kein Vertragspartner ist, gibt der Vertrag also den ihn Schließenden gegenüber dem Souverän weder ein Kündigungs- noch ein Widerstandsrecht. Will man den Souverän stürzen, ist dies immer Hochverrat. Stürzt man ihn dennoch und ersetzt ihn, so schließen die kommenden Untertanen einen neuen „Vertrag zu Gunsten Dritter“. Hobbes wird oft wegen seines *Leviathan* angeführt, jedoch wird seine Theorie als Rechtfertigung absolutistischer Herrschaft auch kritisiert. Mit dem Naturzustand hat sich Hobbes schließlich im Gegenstück zum *Leviathan* befasst, dem *Behemoth* von 1668, der erst postum 1682 veröffentlicht werden konnte.

Religion

Sein erkenntnistheoretisches Postulat, dass der menschlichen Wahrnehmung eine Erkenntnis der Welt nicht möglich sei, erstreckt Hobbes auch auf Gott; er nimmt also eine agnostische Position ein. Ausgehend von seiner Vorstellung der Welt als geschlossener Kausalzusammenhang, in dem jede Zustandsveränderung auf den Einfluss bewegter Körper zurückzuführen sei, nimmt er aber konsequenterweise eine erste, selbst nicht bewegte Ursache an, die diese Kausalprozesse in Gang setzt, bei der es sich aber nicht notwendigerweise um Gott handeln müsse. Hobbes zweifelte auch die (alleinige) Urheberschaft Moses am Pentateuch (Tora) an, so stellte er zahlreiche Aussagen aus dem Pentateuch zusammen, aber er sammelte nicht nur die Fakten, sondern zog auch den Schluss daraus, dass Mose eben nicht der alleinige Autor habe sein können. Hobbes war daher, obwohl ihm dies häufig vorgehalten wurde, nicht Atheist, sondern vertrat eher deistische Positionen. Er unterschied streng zwischen Glauben und Wissen. Religion im Allgemeinen und Christentum im Besonderen lehnte er nicht ab, sondern erklärte sie zu einer Sache des Glaubens, was für ihn in streng rationalistischer Denktradition konkret das Vertrauen auf die fehlerfreie Weitergabe religiös-historischer Tatsachen bedeutet. Von der biblischen Überlieferung betrachtete er nur ein Minimum als verbindlichen Glaubensinhalt, nämlich dass Jesus der Messias sei, der die Menschheit durch seinen Kreuzestod erlöst habe. Überdies steht der nachdrückliche jüdische und christliche Glaubensbezug für Hobbes nicht wirklich im Zentrum. Durchaus wertfrei lässt sich insbesondere am Beispiel des *Leviathan* für Hobbes ein instrumentelles Verhältnis zur

Religion und zu ihrer Überlieferung unterstellen: „Die mythischen biblischen ›Bünde‹ werden für Hobbes zur Basis eines rationalen und verrechtlichten Bundes des Gemeinwesens“. Auf diese staatstheoretisch produktive Weise wird der Religionsbezug bei Hobbes in einer Zeit und einem Umfeld „nervöser Spekulation nicht den religiösen Eiferern“ überlassen, „sondern nach eigenem Vernunftermessen wirksam besetzt, um bezüglich einer zukünftigen Organisation des Gemeinwesens eine gerade nicht apokalyptische, sondern konstruktive Zukunftsperspektive zu entfalten“. Vor dem Hintergrund der starken Stellung des Staates in seiner politischen Philosophie weist Hobbes als Ahasit diesem auch die Entscheidungsbefugnis in religiösen Dingen zu und fordert insbesondere eine einheitliche Staatskirche. Dementsprechend stand er sowohl dem Papsttum als außerhalb des Nationalstaates stehender Institution und auch den verschiedenen englischen Sekten kritisch gegenüber. Hatte er ursprünglich zumindest noch die Zuständigkeit für die verbindliche Auslegung von Glaubensfragen der Kirche selbst zugesprochen, billigte er im *Leviathan* erstmals auch diese dem als absolut betrachteten Staat mit seinem Alleinherrscher zu. Im dritten und vierten Buch des *Leviathan* befasst er sich ausführlich mit der institutionellen Ausgestaltung der anglikanischen Kirche (Kirchenverfassung).

Werke

- Eight Books of the Peloponnesian Warre Written by Thucydides ... Interpreted* (Übersetzung und Interpretation des Peloponnesischen Krieges Thukydidēs, 1629)
- A Briefe of the Art of Rhetorique* (1637)
- The Elements of Law, Natural and Politic* (1640)
- Objectiones tertiae ad Cartesii Meditationes*, in Descartes: *Meditationes de prima philosophia* (1641)
- De Motu, Loco et Tempore* (erste Ausgabe im Jahr 1973 unter dem Titel *Thomas White's De Mundo Examined*)
- Of Libertie and Necessitie* (1654)
- Elementa Philosophiae* (Trilogie)
- De Corpore* (1655)
- De homine* (1658)
- De Cive* (1642)
- Leviathan or The Matter, Forme and Power of a Common Wealth Ecclesiasticall and Civil* (1651 englische Fassung, 1670 edierte lateinische Fassung)  
deutsch: *Leviathan. Oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates*.
- Quadratura circuli, cubatio sphaerae, duplicatio cubi* (1669)
- Decameron Physiologicum. Or, Ten Dialogues of Natural Philosophy*. London 1678 (englisch, Early English Books Online Text Creation Partnership [abgerufen am 4. Dezember 2019]).
- A Dialogue between a Philosopher and a Student of the Common Laws of England* (1681)
- Behemoth: the History of the Causes of the Civil Wars of England and of the Counsels and Artifices by which they were carried on from the year 1640 to the year 1662* (vollendet 1668, aber auf Wunsch von Karl II. nicht veröffentlicht; 1681 postum erschienen)
- Le corps politique ou Les éléments de la loy morale et civile. Avec des reflexions sur la loy de nature, sur les serments, les pacts, & les diverses sortes de gouvernements; leurs changemens, & leurs révolutions*. Traduit d'anglais en français par un de s n.O. (1652)
- The Moral and Political Works of Thomas Hobbes of Malmesbury*. Never before collected together. To which is prefixed, The Author's Life, Extracted from That said to be written by Himself, as also from The Supplement to the said Life by Dr. Blackbourne; and farther illustrated by the Editor, with Historical and Critical Remarks on his Writings and Opinions. 1750 (englisch, archive.org [abgerufen am 4. Dezember 2019]).

(184)



**Pervez Amirali Hoodbhoy** (Urdu: *پرویز امیر علی ہودبھائی*; born 11 July 1950) is a Pakistani nuclear physicist and activist who serves as *Zohra and ZZ Ahmed Foundation distinguished professor* at the Forman Christian College and previously taught physics at

the Quaid-e-Azam University. Hoodbhoy is also a prominent activist in particular concerned with promotion of freedom of speech, secularism, scientific temper and education in Pakistan.

Born and raised in Karachi, Hoodbhoy studied at the Massachusetts Institute of Technology for nine years, where he received degrees in electrical engineering, mathematics and solid-state physics, eventually leading to a PhD in nuclear physics. In 1981, Hoodbhoy went on to conduct post-doctoral research at the University of Washington, before leaving to serve as a visiting professor at the Carnegie Mellon University in 1985. While still a professor at the Quaid-e-Azam University, Hoodbhoy worked as a guest scientist at the International Centre for Theoretical Physics from 1986 to 1994. He remained with the Quaid-e-Azam University until 2010, throughout which he held visiting professorships at MIT, University of Maryland and Stanford Linear Collider.<sup>[8]</sup> In 2011, Hoodbhoy joined LUMS while also working as a researcher with Princeton University and as a columnist with the *Express Tribune*. His contract with LUMS was terminated in 2013 which resulted in a controversy. He is a sponsor of the *Bulletin of the Atomic Scientists*, and a member of the monitoring panel on terrorism of the World Federation of Scientists. Hoodbhoy has won several awards including the Abdus Salam Prize for Mathematics (1984); the Kalinga Prize for the popularization of science (2003); the Burton Award (2010) from the American Physical Society. In 2011, he was included in the list of 100 most influential global thinkers by *Foreign Policy*. In 2013, he was made a member of the UN Secretary General's Advisory Board on Disarmament.

Hoodbhoy remains one of Pakistan's most prominent academics. He is the author of *Islam and Science: Religious Orthodoxy and the Battle for Rationality*. He is the head of *Mashal* Books in Lahore, which claims to make "a major translation effort to produce books in Urdu that promote modern thought, human rights, and emancipation of women". Hoodbhoy has written for *Project Syndicate*, *DAWN*, *The New York Times* and *The Express Tribune*. Hoodbhoy is generally considered one of the most vocal, progressive and liberal members of the Pakistani intelligentsia. His daughter, Alia Amirali, is also a well-known feminist and political activist.

#### Research

Hoodbhoy has made important contributions in physics, particularly in particle physics. Many of Hoodbhoy's recorded lectures on physics are available online. At National Center for Physics, Hoodbhoy conducted research on different aspects of particle physics, and pioneered studies in modern physics and its extension to mathematical and nuclear physics. In 2006, Hoodbhoy published a brief mathematical description of Generalized Parton Distributions. In 2007, Hoodbhoy re-published the work of Jens Lyng Peterson on the Maldacena conjecture (a conjectured equivalence between a string theory and gravity defined on one space, and a quantum field theory without gravity defined by one or less dimension) where he contributed mathematically to the theory. In the same year, he re-published the work of Edward Witten on Anti-de Sitter space and its extension to the field of Holography. While the paper was published experimentally in 1998 by Witten, Hoodbhoy provided the brief mathematical proofs and description to understand, logically, the subject of Sitter space— a scalar curvature in general theory of relativity. On 14 April 2001, it was announced that Dr. Hoodbhoy would be receiving *Sitara-i-Imtiaz* from the former President, General (retired) Pervez Musharraf which he refused to accept. His refusal prompted the *Friday Times* to interview him.

I am reasonably [satisfied] with my (scientific) work... I do not think it is earth-shaking or... that it deserves any kind of [award]. On the other hand, receiving an [award] – even if it is a high national award – would give me absolutely no sense of achievement or satisfaction... because it carries no credibility or prestige in professional circles. Such things do not indicate that you have done good work in your field. Therefore I decided to refuse the award.

— Pervez Hoodbhoy, issued the statement on *The Friday Times*, 2001,

#### Filmography

He produced a 13-part documentary series in Urdu for Pakistan Television on critical issues in education, and two series aimed at popularising science. In 2004, he made a documentary film 'Crossing the Lines: Kashmir, Pakistan, India' along with Dr. Zia Mian.

These documentaries carry heavy emphasis on the issues of education, public health and scientific revolution in Pakistan.

In his documentaries, Dr. Hoodbhoy has heavily criticised Pakistan and India's nuclear weapons program. He also pointed out the seriousness of the Talibanization in Pakistan and its immediate effects on South Asia. His documentaries also point out that American and NATO forces in Afghanistan didn't help the Afghan people's life and there was no reform in Afghanistan's social and public sector and, instead, the insurgency and corruption grew, which also destabilised Pakistan's western front.

*Crossing the Lines: Kashmir, Pakistan, India* (2004)

*The Bell Tolls for Planet Earth* (2003)

*Pakistan and India Under the Nuclear Shadow* (2001)

Publications

Books

*Education and the State: Fifty Years Of Pakistan* Oxford University Press, 1998.

ISBN 978-0-19-577825-0

*Islam and Science: Religious Orthodoxy and the Battle for Rationality* Zed Books, London, 1992. ISBN 978-1-85649-025-2, (Translations in Arabic, Indonesian, Malaysian, Turkish, Japanese, and Urdu)

(Co-Edited with A. Ali), *Proceedings of the School on Fundamental Physics and Cosmology* World Scientific, Singapore, 1991.

(With A. H. Nayyar), "Rewriting the History of Pakistan", in *Islam, Politics and the State: The Pakistan Experience*, Ed. Mohammad Asghar Khan, Zed Books, London, 1986.

ISBN 978-0-86232-471-1

Scientific papers and articles

Hoodbhoy, Pervez (30 March 2006). "Two-photon effects in lepton-antilepton pair photoproduction from a nucleon target using real photons". *Physical Review D*. **73** (5): 054027. arXiv:hep-ph/0601182. Bibcode:2006PhRvD..73e4027H. doi:10.1103/physrevd.73.054027. ISSN 1550-7998. S2CID 15290218.

Hoodbhoy, Pervez; Ji, Xiangdong; Yuan, Feng (6 January 2004). "Probing Quark-Distribution Amplitudes through Generalized Parton Distributions at Large Momentum Transfer". *Physical Review Letters*. **92** (1): 012003. arXiv:hep-ph/0309085.

Bibcode:2004PhRvL..92a2003H. doi:10.1103/physrevlett.92.012003. ISSN 0031-9007. PMID 14753983. S2CID 5072354.

Hoodbhoy, Pervez (11 March 2002). "Explicit proof that electroproduction of transversely polarized mesons vanishes in perturbative QCD". *Physical Review D*. American Physical Society (APS). **65** (7): 077501. arXiv:hep-ph/0108214. Bibcode:2002PhRvD..65g7501H.

doi:10.1103/physrevd.65.077501. ISSN 0556-2821. S2CID 17897431.

Hoodbhoy, Pervez; Ji, Xiangdong (12 November 1999). "Does the gluon spin contribute in a gauge-invariant way to nucleon spin?". *Physical Review D*. American Physical Society (APS). **60** (11): 114042. arXiv:hep-ph/9908275. Bibcode:1999PhRvD..60k4042H.

doi:10.1103/physrevd.60.114042. ISSN 0556-2821. S2CID 7303675.

Hoodbhoy, Pervez (21 June 1999). "Nucleon-Quarkonium Elastic Scattering and the Gluon Contribution to Nucleon Spin". *Physical Review Letters*. **82** (25): 4985–4987. arXiv:hep-ph/9903312. Bibcode:1999PhRvL..82.4985H.

doi:10.1103/physrevlett.82.4985. ISSN 0031-9007. S2CID 118954202.

Hoodbhoy, Pervez; Ji, Xiangdong; Lu, Wei (26 February 1999). "Implications of color gauge symmetry for nucleon spin structure". *Physical Review D*. American Physical Society (APS). **59** (7): 074010. arXiv:hep-ph/9808305. Bibcode:1999PhRvD..59g4010H.

doi:10.1103/physrevd.59.074010. ISSN 0556-2821. S2CID 15840748.

Hoodbhoy, Pervez; Ji, Xiangdong; Lu, Wei (25 November 1998). "Quark orbital-angular-momentum distribution in the nucleon". *Physical Review D*. American Physical Society (APS). **59** (1): 014013. arXiv:hep-ph/9804337. doi:10.1103/physrevd.59.014013.

ISSN 0556-2821. S2CID 7279810.

Hoodbhoy, Pervez; Ji, Xiangdong (29 July 1998). "Helicity-flip off-forward parton distributions of the nucleon". *Physical Review D*. American Physical Society (APS). **58** (5): 054006. arXiv:hep-ph/9801369. Bibcode:1998PhRvD..58e4006H.

doi:10.1103/physrevd.58.054006. ISSN 0556-2821. S2CID 12396834.

Hoodbhoy, Pervez (1 July 1997). "Wave function corrections and off-forward gluon distributions in diffractive  $J/\psi$  electroproduction". *Physical Review D. American Physical Society (APS)*. **56** (1): 388–393. arXiv:hep-ph/9703365. Bibcode:1997PhRvD..56..388H. doi:10.1103/physrevd.56.388. ISSN 0556-2821. S2CID 14223211.

Yusuf, Mohammad Ali; Hoodbhoy, Pervez (1 September 1996). "Relativistic and binding energy corrections to direct photon production in  $\Upsilon$  decay". *Physical Review D. American Physical Society (APS)*. **54** (5): 3345–3349. arXiv:hep-ph/9608244. doi:10.1103/physrevd.54.3345. ISSN 0556-2821. PMID 10021005. S2CID 16600178.

Khan, Hafsa; Hoodbhoy, Pervez (1996). "Beyond the colour-singlet model for inelastic  $J$  photoproduction". *Physics Letters B. Elsevier BV*. **382** (1–2): 189–195. arXiv:hep-ph/9511360. doi:10.1016/0370-2693(96)00588-6. ISSN 0370-2693. S2CID 18979548.

Ji, Xiangdong; Tang, Jian; Hoodbhoy, Pervez (29 January 1996). "Spin Structure of the Nucleon in the Asymptotic Limit". *Physical Review Letters*. **76** (5): 740–743. arXiv:hep-ph/9510304. Bibcode:1996PhRvL..76..740J. doi:10.1103/physrevlett.76.740. ISSN 0031-9007. PMID 10061538. S2CID 18799685.

Ali, Rafia; Hoodbhoy, Pervez (1 March 1995). "Novel approach to decays, gluon distributions, and fragmentation functions of heavy quarkonia". *Physical Review D. American Physical Society (APS)*. **51** (5): 2302–2310. arXiv:hep-ph/9502350v1. Bibcode:1995PhRvD..51.2302A. doi:10.1103/physrevd.51.2302. ISSN 0556-2821. PMID 10018701. S2CID 10503189.

Nzar, Muhammad; Hoodbhoy, Pervez (1 January 1995). "Quark fragmentation functions in a diquark model for proton and  $\Lambda$  hyperon production". *Physical Review D*. **51** (1): 32–36. arXiv:hep-ph/9502349. Bibcode:1995PhRvD..51...32N. doi:10.1103/physrevd.51.32. ISSN 0556-2821. PMID 10018268. S2CID 14932833.

Khan, Hafsa; Hoodbhoy, Pervez (1 March 1996). "Systematic gauge-invariant approach to heavy quarkonium decays". *Physical Review D. American Physical Society (APS)*. **53** (5): 2534–2540. arXiv:hep-ph/9501409. Bibcode:1996PhRvD..53.2534K. doi:10.1103/physrevd.53.2534. ISSN 0556-2821. PMID 10020249. S2CID 14496485.

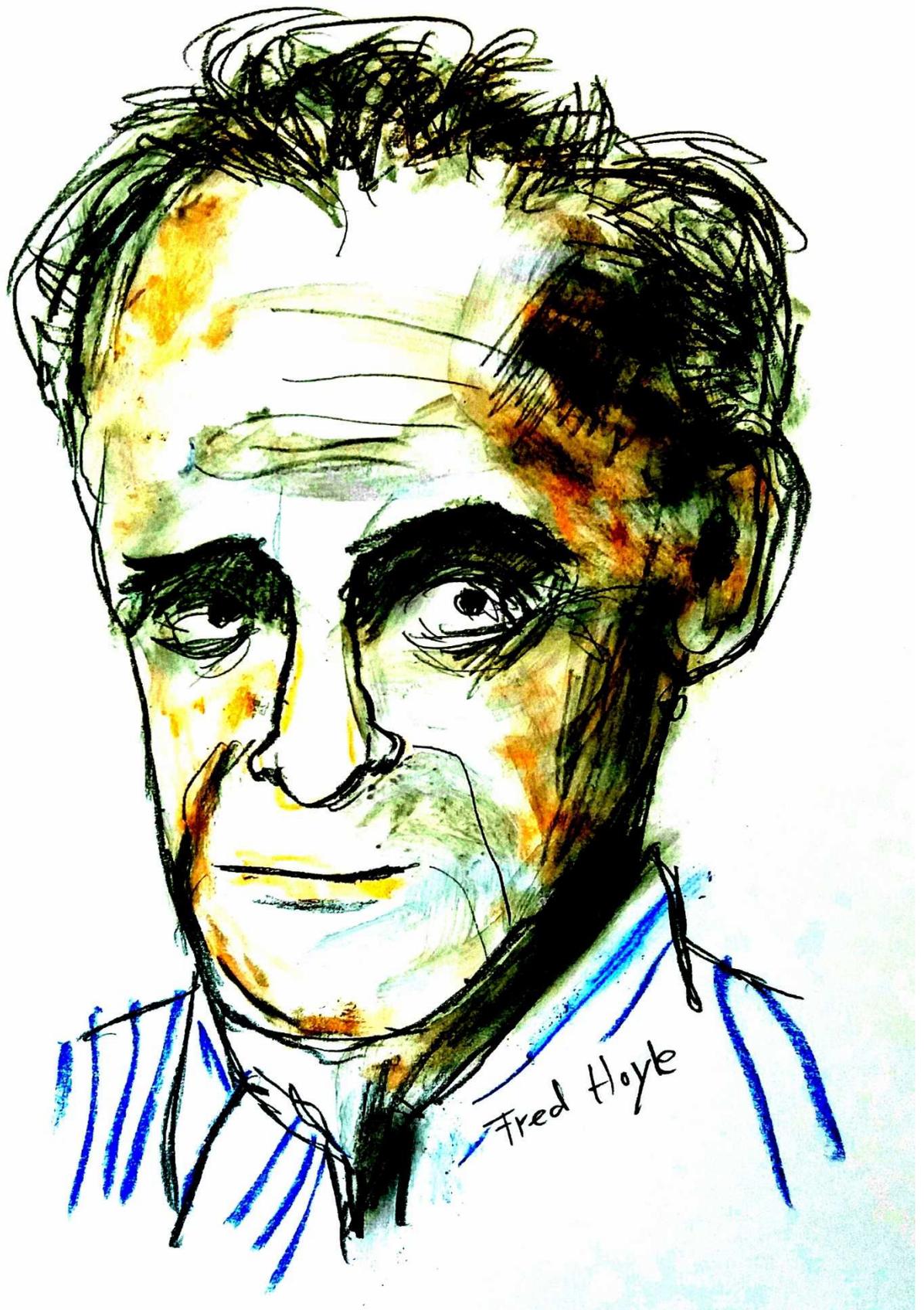
Hoodbhoy, Pervez; Ji, Xiangdong (1 October 1994). "Twist-four distributions in a transversely polarized nucleon and the Drell-Yan process". *Physical Review D. American Physical Society (APS)*. **50** (7): 4429–4435. arXiv:hep-ph/9307304. Bibcode:1994PhRvD..50.4429H. doi:10.1103/physrevd.50.4429. ISSN 0556-2821. PMID 10018081. S2CID 13071396.

Detecting Two-Photon Exchange Effects in Hard Scattering from Nucleon Targets, in *Mathematical Physics: Proceedings of the 12th Regional Conference, Islamabad, Pakistan 27 March – 1 April 2006*, World Scientific, Singapore, 2007. ISBN 978-981-270-591-4

Abdus Salam: Past and Present- The News (29 January 1996)

Generalized Parton Distributions, Pervez Hoodbhoy, Quaid-e-Azam University, Islamabad

(68)



**Sir Fred Hoyle** *FRS* (24 June 1915 – 20 August 2001) was an English *astronomer* who formulated the theory of *stellar nucleosynthesis*. He also held controversial stances on other scientific matters—in particular his rejection of the "*Big Bang*" theory, a term

coined by him on BBC radio, and his promotion of *panspermia* as the origin of life on Earth. He also wrote *science fiction* novels, short stories and radio plays, and co-authored twelve books with his son, *Geoffrey Hoyle*. He spent most of his working life at the *Institute of Astronomy* at Cambridge and served as its director for six years. He was one of the authors of the influential *B<sup>2</sup>FH paper*.

#### Rejection of the Big Bang

While having no argument with the Lemaître theory (later confirmed by Edwin Hubble's observations) that the universe was expanding, Hoyle disagreed on its interpretation. He found the idea that the universe had a beginning to be pseudoscience, resembling arguments for a creator, "for it's an irrational process, and can't be described in scientific terms" (see Kalam cosmological argument) Instead, Hoyle, along with Thomas Gold and Hermann Bondi (with whom he had worked on radar in the Second World War), in 1948 began to argue for the universe as being in a "steady state" and formulated their Steady State theory. The theory tried to explain how the universe could be eternal and essentially unchanging while still having the galaxies we observe moving away from each other. The theory hinged on the creation of matter between galaxies over time, so that even though galaxies get further apart, new ones that develop between them fill the space they leave. The resulting universe is in a "steady state" in the same manner that a flowing river is—the individual water molecules are moving away but the overall river remains the same.

The theory was one alternative to the Big Bang which, like the Big Bang, agreed with key observations of the day, namely Hubble's red shift observations, and Hoyle was a strong critic of the Big Bang. He coined the term "Big Bang" on BBC radio's *Third Programme* broadcast on 28 March 1949. It was popularly reported by George Gamov and his opponents that Hoyle intended to be pejorative, and the script from which he read aloud was interpreted by his opponents to be "vain, one-sided, insulting, not worthy of the BBC". Hoyle explicitly denied that he was being insulting and said it was just a striking image meant to emphasize the difference between the two theories for the radio audience. In another BBC interview he said "The reason why scientists like the "big bang" is because they are overshadowed by the Book of Genesis. It is deep within the psyche of most scientists to believe in the first page of Genesis". Hoyle had a famously heated argument with Martin Ryle of the Cavendish Radio Astronomy Group about Hoyle's steady state theory, which somewhat restricted collaboration between the Cavendish group and the Cambridge Institute of Astronomy during the 1960s. Hoyle, unlike Gold and Bondi, offered an explanation for the appearance of new matter by postulating the existence of what he dubbed the "creation field", or just the "C-field", which had negative pressure in order to be consistent with the conservation of energy and drive the expansion of the universe. This C-field is the same as the later "de Sitter solution" for cosmic inflation, but the C-field model acts much slower than the de Sitter inflation model. They jointly argued that continuous creation was no more inexplicable than the appearance of the entire universe from nothing, although it had to be done on a regular basis. In the end, mounting observational evidence convinced most cosmologists that the steady state model was incorrect and that the Big Bang was the theory that agreed better with observations, although Hoyle continued to support and develop his theory. In 1993, in an attempt to explain some of the evidence against the steady state theory, he presented a modified version called "quasi-steady state cosmology" (QSS), but the theory is not widely accepted. The evidence that resulted in the Big Bang's victory over the steady state model included the discovery of the cosmic microwave background radiation in the 1960s, and the distribution of "young galaxies" and quasars throughout the Universe in the 1980s indicate a more consistent age estimate of the universe. Hoyle died in 2001 never accepting the Big Bang theory.

"How, in the big-bang cosmology, is the microwave background explained? Despite what supporters of big-bang cosmology claim, it is not explained. The supposed explanation is nothing but an entry in the gardener's catalogue of hypothesis that constitutes the theory. Had observation given 27 Kelvins instead of 2.7 Kelvins for the temperature, then 27 kelvins would have been entered in the catalogue. Or 0.27 Kelvins. Or anything at all."

— *Hoyle, 1994*

## Theory of gravity

Together with Narlikar, Hoyle developed a particle theory in the 1960s, the Hoyle–Narlikar theory of gravity. It made predictions that were roughly the same as Einstein's general relativity, but it incorporated Mach's Principle, which Einstein had tried but failed to incorporate in his theory. The Hoyle–Narlikar theory fails several tests, including consistency with the microwave background. It was motivated by their belief in the steady state model of the universe.

## Rejection of Earth-based abiogenesis

In his later years, Hoyle became a staunch critic of theories of abiogenesis to explain the origin of life on Earth. With Chandra Wickramasinghe, Hoyle promoted the hypothesis that the first life on Earth began in space, spreading through the universe via panspermia, and that evolution on Earth is influenced by a steady influx of viruses arriving via comets. His belief that comets had a significant percentage of organic compounds was well ahead of his time, as the dominant views in the 1970s and 1980s were that comets largely consisted of water-ice, and the presence of organic compounds was then highly controversial. Wickramasinghe wrote in 2003: "In the highly polarized polemic between Darwinism and creationism, our position is unique. Although we do not align ourselves with either side, both sides treat us as opponents. Thus we are outsiders with an unusual perspective—and our suggestion for a way out of the crisis has not yet been considered." Hoyle and Wickramasinghe advanced several instances where they say outbreaks of illnesses on Earth are of extraterrestrial origins, including the 1918 flu pandemic, and certain outbreaks of polio and mad cow disease. For the 1918 flu pandemic, they hypothesized that cometary dust brought the virus to Earth simultaneously at multiple locations—a view almost universally dismissed by experts on this pandemic. In 1982 Hoyle presented *Evolution from Space* for the Royal Institution's Omni Lecture. After considering what he thought of as a very remote possibility of Earth-based abiogenesis he concluded: If one proceeds directly and straightforwardly in this matter, without being deflected by a fear of incurring the wrath of scientific opinion, one arrives at the conclusion that biomaterials with their amazing measure of order must be the outcome of intelligent design. No other possibility I have been able to think of...

— Fred Hoyle

Published in his 1982/1984 books *Evolution from Space* (co-authored with Chandra Wickramasinghe), Hoyle calculated that the chance of obtaining the required set of enzymes for even the simplest living cell without panspermia was one in  $10^{40,000}$ . Since the number of atoms in the known universe is infinitesimally tiny by comparison ( $10^{80}$ ), he argued that Earth as life's place of origin could be ruled out. He claimed: The notion that not only the biopolymer but the operating program of a living cell could be arrived at by chance in a primordial organic soup here on the Earth is evidently nonsense of a high order. Apparently, Hoyle had not heard of the RNA world or the evolution of proteins from simple peptides, hence his calculations were not compatible with modern molecular evolution. Though Hoyle declared himself an atheist, this apparent suggestion of a guiding hand led him to the conclusion that "a superintellect has monkeyed with physics, as well as with chemistry and biology, and ... there are no blind forces worth speaking about in nature." He would go on to compare the random emergence of even the simplest cell without panspermia to the likelihood that "a tornado sweeping through a junk-yard might assemble a Boeing 747 from the materials therein" and to compare the chance of obtaining even a single functioning protein by chance combination of amino acids to a solar system full of blind men solving Rubik's Cubes simultaneously. This is known as "the junkyard tornado", or "Hoyle's Fallacy". Those who advocate the intelligent design (ID) belief sometimes cite Hoyle's work in this area to support the claim that the universe was fine tuned in order to allow intelligent life to be possible.

## Other controversies

While Hoyle was well-regarded for his works on nucleosynthesis and science popularization, he held controversial positions on a wide range of scientific issues, often in direct opposition to the prevailing theories of the scientific community. Paul Davies describes how he "loved his maverick personality and contempt for orthodoxy", quoting Hoyle as saying "I don't care what they think" about his theories on discrepant redshift, and "it is better to be interesting and wrong than boring and right".

Hoyle often expressed anger against the labyrinthine and petty politics at Cambridge and frequently feuded with members and institutions of all levels of the British astronomy community, leading to his resignation from Cambridge in September 1971 over the way he thought Donald Lynden-Bell was chosen to replace retiring professor Roderick Oliver Redman behind his back. According to biographer Simon Mitton, Hoyle was crestfallen because he felt that his colleagues at Cambridge were unsupportive. In addition to his views on steady state theory and panspermia, Hoyle also supported the following controversial hypotheses and speculations:

The correlation of flu epidemics with the sunspot cycle, with epidemics occurring at the minimum of the cycle. The idea was that flu contagion was scattered in the interstellar medium and reached Earth only when the solar wind had minimum power.

Two fossil *Archaeopteryx* were man-made fakes. This assertion was definitively refuted by, among other strong indications, the presence of microcracks extending through the fossils into the surrounding rock.

The theory of abiogenic petroleum, held by Hoyle and by Thomas Gold, where natural hydrocarbons (oil and natural gas) are explained as the result of deep carbon deposits, instead of fossilized organic material. This theory is dismissed by the mainstream petroleum geochemistry community. In his 1977 book *On Stonehenge*, Hoyle supported Gerald Hawkins proposal that the fifty-six Aubrey holes at Stonehenge were used as a system for neolithic Britons to predict eclipses, using them in the daily positioning of marker stones. The use of the Aubrey holes for predicting lunar eclipses was originally proposed by Gerald Hawkins in his book of the subject *Stonehenge Decoded* (1965).

Nobel Physics Prizes

Hoyle was also at the centre of two unrelated controversies involving the politics for selecting the winner of the Nobel Prize for Physics. The first came when the 1974 prize went, in part, to Antony Hewish for his leading role in the discovery of pulsars. Promptly Hoyle made an off-the-cuff remark to a reporter in Montreal that "Yes, Jocelyn Bell was the actual discoverer, not Hewish, who was her supervisor, so she should have been included." This remark received widespread international coverage. Worried about being misunderstood and by British libel laws, Hoyle carefully composed a letter of explanation to *The Times*.

The second controversy came when the 1983 prize went in part to William Alfred Fowler "for his theoretical and experimental studies of the nuclear reactions of importance in the formation of the chemical elements in the universe." The controversy arose because Hoyle had been the inventor of the theory of nucleosynthesis in the stars with two research papers published shortly after WWII. So some suspicion arose that Hoyle was denied the third share of this prize because of his earlier public disagreement with the 1974 award. British scientist Harry Kroto later said that the Nobel Prize is not just an award for a piece of work, but a recognition of a scientist's overall reputation and Hoyle's championing many disreputable and disproven ideas may have invalidated him. In *Nature*, editor John Maddox called it "shameful" that Fowler had been rewarded with a Nobel prize and Hoyle had not.

(75)



**David Hume** [[hju:m](#)] (\* 26. April<sup>lul.</sup> / [7. Mai 1711](#)<sup>greg.</sup> in [Edinburgh](#); † [25. August 1776](#) ebenda) war ein schottischer Philosoph, Ökonom und Historiker. Er war einer der bedeutendsten Vertreter der schottischen Aufklärung und wird der philosophischen Strömung des Empirismus

bzw. des Sensualismus zugerechnet. Sein skeptisches und metaphysikfreies Philosophieren regte Immanuel Kant zu dessen *Kritik der reinen Vernunft* an. Mittelbar wirkte dieser Vordenker der Aufklärung auf die modernen Richtungen des Positivismus und der analytischen Philosophie. In Bezug auf seine wirtschaftswissenschaftliche Bedeutung kann er zur vorklassischen Ökonomie gezählt werden. Hume war ein enger Freund von Adam Smith und stand mit ihm in regem intellektuellem Austausch.

Praktische Philosophie

Ethik

Hume gilt als wichtiger Vertreter einer sogenannten „Gefühlsethik“. Sein Konzept von Ethik, das er in seinem Werk *Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral* und ausführlicher im *Traktat über die menschliche Natur* entwickelte, sieht die Moral im sinnlichen Empfinden (sehen, hören, tasten) des Menschen begründet. Zeitgenossen wie z. B. Shaftesbury verwendeten dafür den Terminus *Moral Sense*. Aus Humes Sicht wird moralisches Verhalten an Beispielen des Handelns anderer Menschen gelernt. Wenn Menschen (Kinder) das Verhalten anderer Menschen als positiv bzw. angenehm empfinden, kann dies zu eigenem positiven Verhalten anregen.

„So bezeichnete dann die Aussage, der Mensch habe einen moral sense nichts weiter als das, was Individuen als sehr angenehm empfinden, wenn sie ein bestimmtes Verhalten (Handeln) eines anderen betrachten. ... Weiter als bis zu dieser Behauptung möchte ich nicht gehen.“

In Humes Konzeption einer Gefühlsethik zeigt sich auch seine grundsätzliche Skepsis gegenüber der Rationalität: „Es läuft der Vernunft nicht zuwider, wenn ich lieber die Zerstörung der ganzen Welt will, als einen Ritz an meinem Finger.“ Durch diese Skepsis kommt Hume auch zu dem Schluss, dass rationale Einsichten allein niemals handlungsmotivierend sein können. Die Ratio hingegen kann zwar bejahende oder verneinende Urteile treffen, aber für Hume sind das keine bewegenden Kräfte für Handlungen. Für Hume ist die Ebene, auf der sich moralische Handlungen abspielen, immer eine emotionale. Zweifelsohne ist für Hume der Intellekt trotzdem ein unentbehrlicher Faktor für die Moral: Er informiert über die Beschaffenheit der Sachverhalte, kann uns die Bedeutung von Ursache und Wirkung aufzeigen und letztlich auch zu bestimmten Handlungen dirigieren. All das muss aber auf einer Bereitschaft beruhen, der Ratio zu vertrauen. Und diese Bereitschaft stammt nach Hume aus der Welt der Gefühle. Moralische Urteile lassen sich somit nur treffen, wenn sowohl die Gefühlswelt als auch der Verstand an diesem Urteil beteiligt sind. Hume schreibt dazu: „Die menschliche Natur besteht nun einmal aus zwei Hauptfaktoren, die zu allen ihren Handlungen notwendig sind, nämlich aus den Neigungen und dem Verstande; nur die blinden Betätigungen der ersteren, ohne Leitung des letzteren, machen die Menschen für die Gesellschaft untauglich.“

Ökonomie

Humes Arbeiten zur Politischen Philosophie und zur Sozialtheorie fanden in Deutschland wenig Beachtung. In der Ökonomie gilt er als Urheber der Quantitätstheorie des Geldes. Diese Theorie nahm einige Ideen David Ricardos über komparative Kostenvorteile und damit über Arbeitsteilung und Außenhandel vorweg.

Kein Sollen aus dem Sein

Im Bereich der Praktischen Philosophie hat besonders Humes These „Kein Sollen aus dem Sein“ viel Beachtung gefunden. Das Diktum „Aus dem Sein lässt sich kein Sollen ableiten“ ist eine Kurzfassung von Humes Aussage, dass moralische Urteile nicht allein auf der Erkenntnis der Beziehungen von Begriffen oder der deskriptiven Erkenntnis einzelner Tatsachen folgen. Eine Vorbedingung hierfür ist, dass nach Hume die Vernunft allein keinen Einfluss auf Gefühlsregungen (*passions*) haben kann. Diese provokante These, die Hume zu der Sentenz *Reason is and ought only to be the slave of the passions* („Die Vernunft ist und sollte auch nur Sklavin der Leidenschaften sein“) zuspitzt, begründet er wie folgt: Die Gegenstände der Vernunft haben einen propositionalen Gehalt, d. h., sie können wahr oder falsch sein. Gefühlsregungen, wie Angst, Freude, Begehren usw., können aber nicht wahr oder falsch sein, daher könne der Verstand auch auf sie nicht Einfluss nehmen. Das Gefühl kann aber auf etwas gerichtet sein, und hier kommt der Verstand ins Spiel: Wenn der Mensch Angst empfindet, kann die Vernunft Mittel und Wege ersinnen, wie diese zu vermeiden oder abzuschwächen ist. Aber auch in

einem solchen Fall geht der ursprüngliche Impuls nicht von der Vernunft aus. Diese kann also Zweck-Mittel-Überlegungen anstellen, aber nach Hume selbst keine ursprünglichen Zwecke setzen.

Hieraus folgt, dass aus dem Sein kein Sollen gefolgert werden kann: Dass die Moral Einfluss auf Gefühlsregungen und Handlungen hat, zeigt sich darin, dass sich der Mensch oft durch moralische Vorschriften beeinflussen lässt. Da die Vernunft allein nach Hume jedoch keinen solchen Einfluss haben kann, können moralische Vorschriften auch nicht von Vernunftprinzipien allein hergeleitet sein.

Für Hume liegt daher die Verwerflichkeit eines Verbrechens, etwa Mord, nicht in einem objektiven Zug dieses Ereignisses, sondern in dem Gefühl der Missbilligung, welches der Mensch innerlich verspürt, wenn er mit dem Ereignis konfrontiert wird. Dem Mitgefühl kommt somit bei der Bestimmung moralischen Handelns eine große Bedeutung zu. Von einem praktischen Gesichtspunkt macht es jedoch nach Hume kaum einen Unterschied, ob Tugend und Laster nun objektive Züge einer Handlung sind oder subjektive Gefühle im Betrachter (vgl. Subjektivismus): Für den Betrachter sind sie gleichwohl real, und er wird Verhaltens-Regularien, etwa die Gesetze eines Landes, entsprechend ausrichten.

Ehrungen Nach David Hume wurde der Asteroid (7009) Hume und der Mondkrater Hume benannt.

Werke

*A Treatise of Human Nature: Being an Attempt to introduce the experimental Method of Reasoning into Moral Subjects.* (1739–1740; deutsch *Ein Traktat über die menschliche Natur*).

*Essays Moral and Political.* (1741–1742; zusammen mit *Political Discourses*, 1752, ab 1777 veröffentlicht als *Essays, Moral, Political, and Literary.*).

*An Enquiry Concerning Human Understanding.* (1748; deutsch *Untersuchung in Betreff des menschlichen Verstandes*, auch *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*).

*An Enquiry Concerning the Principles of Morals.* (1751; deutsch *Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral*).

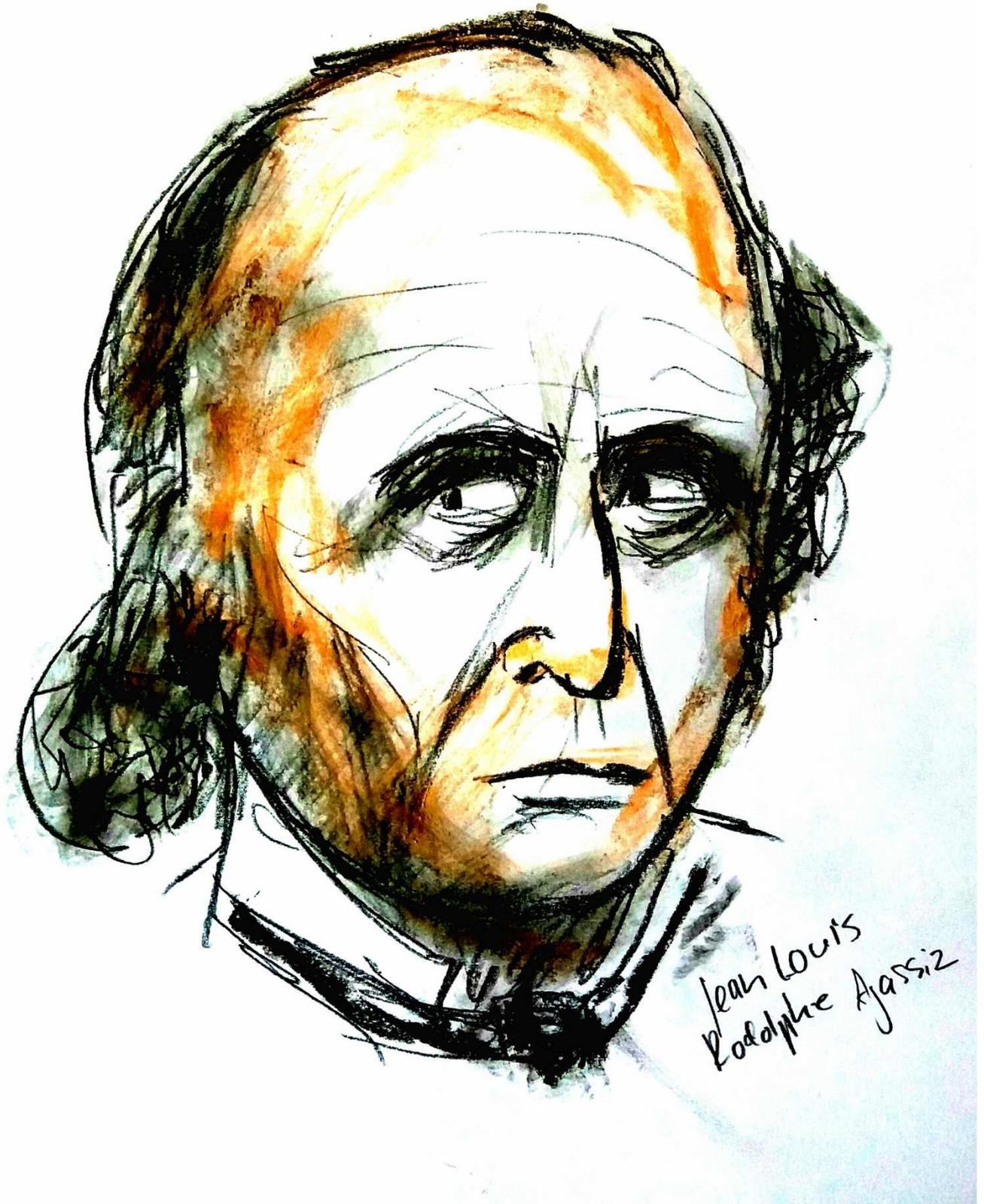
*The Natural History of Religion.* (1757, einschl. *Of the Passions, Of Tragedy, Of the Standard of Taste.* ; deutsch *Die Naturgeschichte der Religion*)

*The History of Great Britain.* 6 Bände, 1754–1762; deutsch *Geschichte von Großbritannien.* 2 Bände, und *Geschichte von England.* 4 Bände, J. E. Meyer, Breslau/Leipzig 1762 ff.; 2. Aufl. ca. 1770<sup>[59]</sup>

*The history of Great Britain, under the house of Stuart* (1759). Band 1: The reigns of James I. and Charles I.--Band 2: The Commonwealth, and the reigns of Charles II. and James II, online bei Archive.org

*Dialogues Concerning Natural Religion.* (1779 postum; deutsch *Dialoge über natürliche Religion*).

(161, 167, 312, 322-24)



**Jean Louis Rodolphe Agassiz** (\* 28. Mai 1807 in Haut-Vully im Gemeindeteil Môtier, Kanton Freiburg, Schweiz; † 14. Dezember 1873 in Cambridge, Massachusetts, Vereinigte Staaten) war ein schweizerisch-amerikanischer Naturforscher.

Agassiz war einer der ersten international renommierten US-amerikanischen Wissenschaftler. Nachhaltig sind vor allem seine Leistungen als Zoologe, insbesondere in der Ichthyologie, seine Untersuchung der Gletscher der Alpen und als Hochschullehrer. In neuerer Zeit werden Agassiz' Ansichten über Rassen beim Menschen kritisch gesehen. Frühgeschichte der Entdeckung der Eiszeit. Bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beschäftigte Naturforscher die Frage, wie die in der Norddeutschen Tiefebene und im Alpenvorland häufig zu findenden ortsfremden (erratischen) und z. T. riesigen Findlinge an ihren Ort gelangt sind. Die dazu aufgestellten vielfältigen Theorien reichten von vulkanischen Ereignissen, bei denen die Findlinge als vulkanische Bomben über riesige Entfernungen geschleudert sein müssten, über gewaltige Fluten oder nebulöse Stöße, bis zum Transport durch Eisberge auf einem grossen diluvialen Meer. Noch 1832 liess Goethe seinen Mephisto in Faust II. spotten:

*Noch starrt das Land von fremden Zentnermassen  
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?  
Der Philosoph, er weiß es nicht zu fassen,  
Da liegt der Fels, man muß ihn liegen lassen,  
Zuschanden haben wir uns schon gedacht.*

Aber im gleichen Jahr war das Problem auch durch die richtige Schlussfolgerung von Albrecht Reinhard Bernhards gelöst, dass nur ein vom Norden bis nach Mitteldeutschland reichender riesiger Gletscher dafür infrage kommt. Diese fundamentale Erkenntnis blieb aber, obwohl in einer renommierten Fachzeitschrift publiziert, völlig unbeachtet.

Der Einstieg von Agassiz in die Quartärforschung

Als Karl Friedrich Schimper vom Dezember 1836 bis Mai 1837 bei seinem Freund Louis Agassiz aus Münchener Tagen in Neuenburg weilte, beschäftigte sich der vielseitig interessierte Naturforscher auch mit den seit langem diskutierten Fragen zur Vergletscherung der Alpen und den auf dem Jura-Gebirge liegenden erratischen Blöcken. Bei seinen ausgedehnten Wanderungen entdeckte er wohl durch Zufall bei Le Landeron am Bielersee und auch bei Olten Gletscherschliffe. Diese waren bisher der Beobachtung entgangen, da sie nur in mit Lockersedimenten (damals «Dammerde» genannt) bedeckten Bereichen vor der Verwitterung geschützt erhalten geblieben waren. Er erkannte sie als untrügliche Zeichen, dass das gesamte Schweizer Mittelland bis auf die Höhen des Jura-Gebirges ehemals durch Eis erfüllt war. In der ihm eigenen poetischen Art, ein Schwerpunkt seines Schaffens waren Gedichte, verfasste er über diese Erkenntnis die Ode «Eiszeit» und verteilte diese am 15. Februar 1837. Zur Bekanntgabe auf der 22. Jahresversammlung der *Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften* im Juli 1837 in Neuenburg, an der er nicht teilnehmen konnte, schickte er arglos einen umfangreichen Brief über die Entdeckung an Louis Agassiz. Dieser erkannte die Tragweite der Entdeckung und nahm sich der Sache an. Als Präsident der Gesellschaft trug er nur einen später auch publizierten Ausschnitt vor. Im Eröffnungsvortrag stellte Agassiz eine eigene, offensichtlich in grosser Eile entworfene Hypothese vor und erwähnte Schimper nur beiläufig. Da seine Hypothese aber zu sehr von der schon etwas aus der Mode gekommenen Kataklysmentheorie geprägt war, fand sie zunächst trotz seiner grossen Reputation wenig Anklang. Sein alter Gönner Alexander von Humboldt empfahl ihm in einem Brief noch im selben Jahr, seine Arbeiten an fossilen Fischen wieder aufzunehmen: „... wenn Sie das tun, leisten Sie der positiven Geologie einen größeren Dienst als mit diesen allgemeinen Betrachtungen (außerdem auch etwas eisigen) über die Umwälzungen der primitiven Welt, Betrachtungen, die, wie Sie wohl wissen, nur jene überzeugen, die sie ins Leben rufen.“

Nach seiner Hypothese, die er 1840 in seinen *Études sur Les Glaciers* (1841: *Untersuchungen über die Gletscher*) näher erläutert hat, soll fast die gesamte nördliche Halbkugel, in Europa von der Polarregion über das Mittelmeer bis zum Atlasgebirge, durch eine ungeheure «Eiskruste» bedeckt gewesen sein. Die aufsteigenden Alpen sollen das Eis durchstossen haben und die auf das Eis fallenden Felsblöcke wären gleitend auf das Jura-Gebirge gelangt. Im Sinne des von ihm vertretenen Kataklysmismus soll die «Vereisung» das primäre Ereignis gewesen sein und erst fortfolgend sollen sich die Gletscher auf die heutige Ausdehnung zurückgezogen haben. Agassiz hat seine Hypothese mit so viel Nachdruck und propagandistischem Geschick verbreitet, dass er lange Zeit als Begründer der **Eiszeittheorie** gefeiert wurde. Obwohl sich seine Hypothese durch die jüngeren

Forschungen in allen Annahmen als falsch erwiesen hat, wird er z. B. in den USA auch heute noch als Begründer der Eiszeittheorie bezeichnet.

#### Agassiz und die Gletscherforschung

Der mannshohe Eisenbohrer, mit dem Agassiz bis zu 7,5 m tiefe Löcher zur Temperaturmessung in den Unteraargletscher trieb. Um seine Hypothese zu begründen begann er 1837 mit einer Untersuchung der Gletscher, in einer ersten Etappe zunächst ohne grossen technischen Aufwand. Er bereiste, vorwiegend mit seinem Mitarbeiter Desor das Gebiet und verschaffte sich einen umfassenden Überblick. In den *Untersuchungen über die Gletscher* von 1841 erfolgte ausgehend vom Kenntnisstand aus der Fachliteratur eine ausführliche Beschreibung der Gletscher und ihrer Wirkung. Einen Schwerpunkt bildet die eingehende Beschreibung der bisher unbeachteten Gletscherschliffmale und ihrer weiten Verbreitung, die bei Le Landeron hat er aber nicht erwähnt. Nach der Angabe im «Historischen Überblick» und noch einmal ausführlicher ab Seite 269 hat er im Dezember 1836 als erster diese Schliffmale im Schweizer Mittelland entdeckt. Er musste das aber vor Schimper geheim gehalten haben, denn dieser beschreibt im Rudiment von *Ueber die Eiszeit* die zur Besichtigung vorgeschlagenen Gletscherschliffe bei Le Landeron, die offensichtlich auf der Exkursion während der Tagung auch gezeigt wurden. Den dadurch ausgelösten heftigen Streit um die Priorität hat Schimper damals nicht gewonnen. Im Jahr 1840 reiste Agassiz nach England und warb auch vor der British Association for the Advancement of Science für seine Eiszeittheorie. Er überzeugte nicht nur den führenden englischen Paläontologen William Buckland von der grossen Rolle, die die Gletscher für die Landschaftsformung von Schottland, Irland und Wales hatten. Letztendlich hat sich aber auch im englischsprachigen Raum der führende englische Geologe Charles Lyell mit seiner Driftforschung durchgesetzt und damit für 30 Jahre die Forschung behindert. Mit Unterstützung durch den König von Preussen (Friedrich Wilhelm IV.) konnte er 1842 die Untersuchung der Gletscher fortsetzen und wesentlich erweitern. Er lud interessierte Fachkollegen zur Teilnahme ein, heute würde man das als eine Art Workshop bezeichnen, und liess eigens dafür eine Hütte auf dem Unteraargletscher als Forschungsstation errichten. Zur Erforschung der Struktur und Bewegung des Gletscher trieb mit seinen Mitarbeitern u. a. eine Reihe von Pfählen quer zur Fliessrichtung ins Eis und markierte ihre Positionen an den seitlichen Felswänden. Anhand des Versuchsfeldes konnte gezeigt werden, dass die Reibung des Eises am Fels dessen Bewegung verlangsamte und dass in Fliessrichtung eines Gletschers unterschiedliche Geschwindigkeiten auftreten. Zum Ergebnis dieser Untersuchungsetappe liegen aber nur einige relativ kurze Publikationen vor.

#### Agassiz und die Evolutionstheorie

Trotz seiner intensiven Studien der Anatomie und Systematik an rezenten und fossilen Fischen, durch die er mit den abgestuften morphologischen Ähnlichkeiten und möglichen Entwicklungslinien vertraut war, blieb Agassiz bis zu seinem Tod ein Anhänger des von Georges Cuvier begründeten Katastrophismus und als solcher ein entschiedener Gegner der Evolutionstheorie, die von Charles Darwin entwickelt wurde. Er argumentierte, dass die gewöhnlichen Umstände, die von Darwin für seine Theorie herangezogen wurden, wie Variabilität und erbliche Veränderung der Arten, Klimawechsel, geologische Umbrüche und selbst Eiszeiten, immer nur zum Aussterben von Arten führen könnten, aber niemals zur Entstehung neuer Arten. Die Entwicklung von einfacheren zu komplexeren Organismen, wie sie in der Abfolge der Fossilien zu Tage trat, führte er in neuplatonischer Art als «Gedankenassoziationen im göttlichen Geist» zurück. Er war damit einer der letzten Paläontologen, der die Artenvielfalt metaphysisch begründete, indem er sie auf einen schöpferischen Gott zurückführte. Als solcher unterstellte er eine Konstanz der Arten und versuchte, die Fakten der Zoogeographie durch Zentren der Schöpfung zu ersetzen (siehe dazu Geschichte der Geologie). Dazu passt auch die von ihm stammende Wortwendung, dass Gletscher «die grosse Pflugschar Gottes» seien. Seine enthusiastische, emotional gefärbte Sicht auf die Natur geht auf den Einfluss der romantischen Naturphilosophie, besonders Friedrich Schellings, zurück – schliesslich waren Heidelberg und München, wo Agassiz einst studierte, Zentren der deutschen Hochromantik gewesen.

#### Agassiz und die Rassentheorie

In seiner Schweizer Zeit war Agassiz noch Anhänger der Monogenese-Theorie, die heute allgemein anerkannt ist. Sie besagt, dass alle Menschen aus einem gemeinsamen Ursprung hervorgegangen sind. Während seiner Jahre in den USA wurde er aber zum Anhänger des damals konkurrierenden Polygenismus, dem zufolge die Menschen sich in verschiedenen Teilen der Welt unabhängig voneinander aus unterschiedlichen Ursprüngen entwickelt hätten. Zu dieser Meinungsänderung trugen seine Begegnungen mit schwarzen Sklaven bei, die damals in den USA nur geringe Entfaltungsmöglichkeiten erhielten. Agassiz hatte einen äusserst ungünstigen Eindruck von ihnen, wie er in einem Brief an seine Mutter beschrieb. Agassiz äusserte sich zwar in Fachpublikationen nicht zu diesem Thema, aber von ihm stammt sicher der 1850 in der christlichen Zeitschrift *Christian Examiner* mit der Autor-Angabe L.A. erschienene Artikel *The diversity of origin of the human races*, der von Charles Darwin 1871 in seinem Buch *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl* zitiert wurde. Auch in manchen Briefen äusserte sich Agassiz nach Zitaten in Stephen Jay Gould (1988) dazu. Auf Einladung des Kaisers Pedro II reiste Agassiz an dessen Hof. Agassiz sieht die einzige Lösung für die rassistischen Probleme Brasiliens in der Immigration von Weissen, die den Portugiesen rassistisch überlegen seien und die «sich nicht herablassen würden auf das soziale Niveau des Indios, wie es die Portugiesen gemacht haben.»

Aufgrund dieser Haltung Agassiz' wollte 2007 der Schweizer Parlamentarier Carlo Sommaruga das nach dem Forscher benannte Agassizhorn umbenennen lassen. Der Schweizer Bundesrat verurteilte zwar rassistische Ansichten Agassiz', sah darin jedoch keinen Grund für eine Umbenennung des Berggipfels. Das «Transatlantische Komitee Démonter Louis Agassiz» um den St. Galler Historiker und Politiker Hans Fässler führt jedoch die Kampagne zur Neu Beurteilung von Louis Agassiz weiter. Am 7. September 2018 kündigte der Stadtrat von Neuchâtel an, er habe in Absprache mit der Universität beschlossen, den «Espace Louis Agassiz» auf dem Gelände der Humanwissenschaften wegen des Rassismus des Namensgebers in «Espace Tilo Frey» umzubenennen. Tilo Frey war die erste schwarze Nationalrätin der Schweiz und wurde 1971 für die FDP Neuenburg ins eidgenössische Parlament gewählt. Ihr Vater war Schweizer, ihre Mutter stammte aus Kamerun.

Publikationen (Auswahl)

*Nouvelles études et expériences sur les glaciers actuels*, 1847

*Descriptio speciei novae e genere: Cynocephalus Briss.* Leipzig 1828

*Beschreibung einer neuen Species aus dem Genus Cyprinus Linn.* Leipzig 1828

*Selecta genera et species Piscium: quos in itinere per Brasiliam.* München 1829

*Cyprinus uranoscopus, nouvelle espece trouvée.* Paris 1829

*Untersuchungen über die fossilen Süsswasser-Fische der tertiären Formationen.* Heidelberg 1832

*Untersuchungen über die fossilen Fische der Lias-Formation.* Heidelberg 1832

*Recherches sur les poissons fossiles.* 5 Bände. Neuchâtel 1833–1843

*Recherches sur les poissons fossiles: Atlas.* 5 Bände. Neuchâtel 1833–1843

*Synoptische Übersicht der fossilen Ganoiden.* Stuttgart 1833

*Neue Entdeckungen über fossile Fische.* Stuttgart 1833

*Über das Alter der Clarner Schiefer-Formation, nach ihren Fisch-Resten.* Stuttgart 1834

*Über die Echinodermen.* Leipzig 1834

*Abgerissene Bemerkungen über fossile Fische.* Stuttgart 1834

*Über Belemniten.* Stuttgart 1835

*Über die lachsartigen Fische.* Berlin 1835

*Kritische Revision der in der ‚Ittiolitologia Veronese‘ abgebildeten fossilen Fische.* Stuttgart 1835

*Rapport sur les poissons fossiles découverts en Angleterre.* Stuttgart 1835

*Über die natürlichen Verwandtschaften und die generische Eintheilung der Cyprinoiden.* Berlin 1836

*Notiz über die Fossil-Reste des Kreide-Gebildes im Neuchateler Jura.* Stuttgart 1837

*Prodrome d'une monographie des Radiaires et des Echinodermes.* Stuttgart 1837

*Discours prononcé à l'ouverture des séances de la Société Helvétique des Sciences Naturelles.* Neuchâtel 1837

*Monographies d'échinodermes, vivans et fossiles.* Neuchâtel 1838

*Künstliche Steinkerne von Konchylien.* Stuttgart 1838  
*Theorie der erratischen Blöcke in den Alpen.* Stuttgart 1838  
*Mémoire sur les moules de mollusques vivans et fossiles.* Neuchâtel 1839  
*Description des Echinodermes fossils de la Suisse.* 2 Teile. Neuchâtel 1839–1840  
*Études critiques sur les mollusques fossils.* Neuchâtel 1840–1845  
*Catalogus systematicus ectyporum echinodermatum fossilium Musei Neocomensis.*  
 Neuchâtel 1840  
*Études sur Les Glaciers.* Neuchâtel 1840  
*Gletscherstudien mit Studer.* Stuttgart 1840  
*Gegen Wissmann's Ansicht vom Ursprung erratischer Blöcke.* Stuttgart 1840  
*Untersuchungen über die Gletscher.* Solothurn 1841  
*Genus Trigonina und Gletschertheorie.* Stuttgart 1841  
*Eine Periode der Geschichte unseres Erdballs.* Stuttgart und Tübingen 1841  
*Alte Morainen bei Baden-Baden.* Stuttgart 1841  
*On the polished and striated surfaces of the rocks which from the beds of Glaciers in the Alps.* London 1842  
*A paper was read on Glaciers, and the evidence of their having once existed in Scotland, Ireland, and England.* London 1842  
*The Glacial Theory and its recent progress.* Edinburgh 1842  
*Reise nach dem Aar-Gletscher.* Stuttgart 1842  
*Histoire naturelle des poissons d'eau douce de l'Europe centrale.* Neuchâtel 1842  
*Nomenclator zoologicus.* Solothurn 1842–1846  
*Über die Aufeinanderfolge und Entwicklung der organisirten Wesen auf der Oberfläche der Erde in den verschiedenen Zeitaltern.* Halle 1843  
*Beobachtung auf dem Aar-Gletscher im Sommer 1942.* Stuttgart 1843  
*Notice sur la succession des poissons fossils dans la série des formations géologiques.*  
 Neuchâtel 1843  
*Neue Beobachtungen auf den Gletschern.* Stuttgart 1843  
*Struktur der Gletscher.* Stuttgart 1843  
*Bewegung der Gletscher.* Stuttgart 1844  
*Monographie des poissons fossiles du vieux grès rouge ou Système Dévonien (Old Red Sandstone) des Îles Britanniques et de Russie.* Neuchâtel 1844  
*Des poissons fossiles du vieux grès rouge.* Neuchâtel (?) 1844  
*Iconographie des coquilles tertiaires.* Neuchâtel 1845  
*Anatomie des salmones.* Neuchâtel 1845  
*Système glaciaire ou recherches sur les glaciers.* Paris 1847  
*Principles of Zoology.* Boston 1848  
*Bibliographia zoologiæ et geologiæ. A general catalogue of all books, tracts, and memoirs on zoology and geology.* 4 Bände. London 1848–1854  
*Lake Superior: its physical character, vegetation, and animals, compared with those of other and similar regions.* Boston 1850  
*The classification of insects from embryological data.* Cambridge 1850  
*Contributions to the Natural History of the Acalephæ of North America.* Boston 1850  
*The Diversity of Origin of the Human Races.* Boston 1850  
*Directions for collecting fishes and other objects of natural history.* Cambridge 1853  
*Naturgeschichte des Thierreichs, mit besonderer Rücksicht auf Gewerbe, Künste und praktisches Leben.* Stuttgart 1855  
*Contributions to the natural history of the United States of America.* 4 Bände. Boston 1857–1862  
*An essay on classification.* London 1859  
*Methods of study in natural history.* Boston 1863  
*Die Classification des Thierreichs.* Marburg 1866  
*A journey in Brazil.* Boston 1868  
*De l'espèce et de la classification en zoologie.* Paris 1869  
*Der Schöpfungsplan. Vorlesungen über die natürlichen Grundlagen der Verwandtschaft unter den Thieren.* Leipzig 1875

